



**SHRAPNEL SHAPIRO**  
**Operation Viper Claw**

# SHRAPNEL SHAPIRO

---

## OPERATION VIPER CLAW

### TEIL 1

»Krieg ist eine Sache. Da weißt du wenigstens, wer dein Feind ist. Wenn du ihm in den Kopf schießt, verleihen sie dir sogar einen Orden! Versuchen Sie das mal in Hollywood – die stecken Sie glatt in den Knast, Mann!«

HANK »HITMAN« HAGGERTY, *TONIGHT SHOW*,  
01.02.1982

## KAPITEL 1 – SOMEBODY'S WATCHING ME

Hollywood, Kalifornien, Dezember 1984

Der grelle Schein der Neonreklame fällt durch die Jalousie und badet die durchtrainierten Körper, die sich auf dem Wasserbett räkeln, in kaltes, blaues Licht. Seine Hände – groß wie Klodeckel, durchsetzt mit Adern, jeder Finger in der Lage, notfalls das nicht unbeträchtliche Körpergewicht seines Besitzers zu tragen – wandern im Halbdunkel über jede ihrer glatten Kurven. Keine Stoppel stört, weder an den langen, muskulösen Tänzerinnenbeinen, noch dazwischen. Dorthin gleitet seine wohlmanikürte Pranke jetzt.

Ihr Rücken drückt sich durch, ihre fast schon übernatürlich wohlproportionierten Brüste wippen gerade kurz genug, dass man sie als vollkommen von Mutter Natur erschaffen erkennt. Ihrem perfekten Kussmund entfährt ein leises Stöhnen. Seine breite Zunge, die zu seinen vollen, fast schon fleischigen Lippen passt, hinterlässt eine feuchte Spur auf den hervortretenden Rippen. Dann findet sein Mund eine ihrer Brustwarzen.

Er saugt daran wie ein Kettenraucher an seiner ersten Fluppe nach einem Langstreckenflug auf einem Nichtraucherstisch. Man sieht kurz, wie sie sich spannt, ihre Gesichtszüge entgleisen für einen Moment, aber sie überspielt es rasch.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Es ist ein reichlich ungelenkes Schattenspiel der Lust. Zwei unfassbar attraktive Menschen, zwischen denen die Chemie kein bisschen stimmt. Dennoch machen sie weiter.

Der Mann – ein Riese mit schulterlangem Haar und tiefblauen Augen – lässt von ihrem Nippel ab und präsentiert seinen nackten Oberkörper, der im Licht der Reklametafel wie aus blauem Marmor gemeißelt wirkt. Auch die Dame setzt sich auf, wobei ihr die wasserstoffblonde Mähne über die Schulter fällt und halb ihre Möpfe verdeckt.

Dann beugt er sich steif vor und küsst sie mechanisch auf die Lippen. Unter leisen Schmatz- und Sauglauten verschrauben sich ihre Gesichter ineinander – unbeholfen, aber dafür unnötig lang. Schließlich löst er sich wieder von ihr und lässt ein siegessicheres Schmunzeln sehen, das einen leicht debilen Anstrich hat.

Voller Erwartung starrt sie ihn an. Ihr Blick fällt auf seinen Schritt, auf die gewaltige Beule, die sich dort in seinen abgeschnittenen Jeans wölbt. Ihre fantastischen Lippen bilden ein kleines O. Kein Zweifel: Sie ist eindeutig beeindruckt und bereit für die nächste Runde blauschwarzer Begierde.

Er wird ihr den Gefallen tun. Seine Prätzen umfassen seinen Gürtel. Er zerrt daran wie am Seilzug eines Außenborders.

Zu diesem Zeitpunkt hat der geneigte Beobachter längst geschnallt, dass die beiden nicht allein im Raum sind. Während sie sich auf dem Bett gewälzt haben und der Hüne das Fitnessmodel mit roboterhaften Bewegungen begrabscht und abgeschleckt hat, sind in der Finsternis Schatten mit übler Gesinnung unterwegs.

Einer davon ist unter dem Bett hervorgekrochen und umrundet selbiges nun; geduckt, lautlos, ein Messer in der behandschuhten Faust.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Als draußen ein Polizeiwagen mit Blaulicht und Sirene vorbeikreischt und es für einen Sekundenbruchteil heller im Raum wird, zerreißt der erschrockene Schrei der nackten Schönheit die aufgegeilte Stille im Zimmer.

Der Gürtel kommt frei – samt den Gürtelschlaufen.

Der Riese – die Bewegungen mit einem Mal nicht mehr tapsig und abgehackt, sondern grazil, fließend und blitzschnell – lässt ihn wie eine Peitsche knallen.

Dem schattenhaften Angreifer mitten ins Gesicht!

Der verummte Eindringling lässt einen Schmerzensschrei hören und taumelt zurück. Die Messerklinge funkelt für einen Sekundenbruchteil im Neonlicht, dann ist die Waffe verschwunden.

Im selben Moment springt die Tür des Hotelzimmers auf. Im hellen Rechteck der Flurbeleuchtung steht eine breitschultrige Silhouette, eine abgesägte Schrotflinte auf Hüfthöhe im Anschlag.

»Hitman, pass auf!«, ruft der Betthase alarmiert und deutet hinter den Muskelprotz, der längst herumgewirbelt und in derselben Bewegung aufs rechte Knie gesunken ist. Seine Lockenmatte ist kaum in seinem Nacken zum Liegen gekommen, als er etwas aus seiner Hose zieht.

Es ist ein gewaltiges Rohr.

Der Muskelmann grinst überlegen.

Die chromblitzende Pistole allerdings klickt noch nicht mal; der Abzug bewegt sich keinen Millimeter.

Der Riese guckt verdutzt, das Grinsen wie weggewischt – der Mann in der Tür schreit trotzdem theatralisch auf, seine Brust explodiert, Blut spritzt überallhin, eine Riesenschweinerie. Der Kerl taumelt nach hinten und fällt zu Boden.

Muskelmatte stiert die Waffe an und schaut dann mit einer Mischung aus Irritation, Frust und Scham über die Schulter.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Nicht auf seine Perle.

Nicht auf den anderen Angreifer, den er mit seinem Gürtel geblendet hat, und der nun unschlüssig dasteht.

Er schaut *mich* an.

So, als könnte ich was dafür!

»Verdammt, Shapiro, diese Knarre ist der letzte Mist!« Seine Stimmlage ist für solch einen Brocken überraschend hoch, sein Akzent undefinierbar; Eurotrash aus einem jener Miniaturländer, die man als Durchschnittsamerikaner auf keiner Karte zu finden vermag.

»SCHNITT!«, brüllt ein weiterer Jemand mit durchdringender Stimme.

Das Licht geht an.

Der Take ist versaut.

Ebenso wie der Film in meinem Kopf. Es mochte kein ganz großes Kino sein, dessen ich da soeben Zeuge geworden war, aber ich verstand es schon immer, mich in solch eine Szene hineinzusetzen, ganz gleich, welcher Qualität. Tja, das war jetzt vorbei. Die imaginäre Filmrolle riss, das grobkörnige Bild auf der mentalen Leinwand flimmerte und verschwand.

Im Hier und Jetzt schellte eine Glocke, ein Dutzend Stimmen murmelten durcheinander und schon hallten geschäftige Schritte über das Set. Schluss mit Immersion in eine Actionszene, für die ich als technischer Berater fungierte. Schluss mit der Tagträumerei beim Anblick des knackigen Hinterns dieser Braut, die sich jetzt zwar die Bettdecke vor den Busen hielt, dabei ihr vollendet geformtes Hinterteil aber scheinbar vergaß.

Ja, es war ein harter Job, aber jemand musste ihn machen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Und apropos: Ich würde mir die Schuld für diesen Bullshit garantiert nicht in die Schuhe schieben lassen! Erst recht nicht von diesem zu groß geratenen Klotz von Hauptdarsteller, der jetzt, die vermeintlich nutzlose Wumme in der Hand und echten Ärger im Blick, auf mich zustapfte.

»Das war das letzte Mal, dass dieser Stümper mir eine Szene versaut hat, Hermy!«

Ich war längst aus meinem kleinen Regiestuhl gesprungen –zwar war ich nicht der Regisseur, aber vielen höherrangigen Produktionsmitgliedern war ein solcher zugestanden worden. Neben mir – und vor allem vor mir, meine Sitzgelegenheit befand sich in zweiter Reihe – saßen unter anderem der Drehbuchautor und eine der Produzentinnen, aber der Einzige, der hier wirklich Regie führte, ging nun mit erhobenen Händen auf den zornigen Hauptdarsteller-Beefcake zu und redete mit Engelszungen auf ihn ein.

Hermy Weissman war kein schlechter Kerl, wenn auch ein berüchtigter Choleriker. Sein Temperament war gefürchtet, aber im Angesicht des großen Mannes, der die Hauptrolle in diesem Streifen spielte, zügelte er es. Nicht, weil er Angst hatte, ein paar auf die Schnauze zu kriegen. Eher, weil John-Vincent van Vloten der derzeit größte Actionstar am Ballerfilmhimmel war. Selbst ein abgewichster Egozentriker wie Weissmann blieb da auf der Hut. Der Film, den wir da drehten, hatte kein wahnsinnig hohes Budget, aber es war auch keiner dieser Billigstreifen, die van Vloten in den 90ern machen sollte. Oder, Gott bewahre, die Heuler, die er heutzutage im Ostblock zu drehen pflegt.

»Beruhig dich, Großer. Das ist eben ein technischer Defekt, das kommt vor.« Mit diesen Worten drehte Weissman sich zu mir um. »Aber jetzt, wo er's sagt, Al, was

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

genau ist da mit dem Ballermann schiefgelaufen? Gibt's keine funktionierenden Knarren an diesem Set?!«

Ich seufzte leise und zwang mich zu einem verständnisvollen Lächeln. »Schau, Hermy, ich weiß, du bist kein Waffenexperte und auch unser Vincent versteht sich eher auf Spagat als auf das Zerlegen von Sturmgewehren, und da ihr beide nicht gedient habt, muss ich euch eben die eine oder andere Sache zum Verhalten bei Feuergefechten beibringen – dafür bin ich hier, dafür werde ich bezahlt.« Ich holte Luft. »Aber: Wenn man es versäumt, die Sicherung vor dem Betätigen des Abzugs zu lösen, wird das bei aller Drückerei nix. Selbst mit Händen wie denen da.« Ich nickte mit gespielter Anerkennung Richtung der Riesenpranken des Darstellers.

Vincent hob die Waffe – eine nagelneue Bren Ten, nach der er explizit verlangt hatte – und musterte sie, als sähe er die Kanone zum ersten Mal. So mussten die Höhlenmenschen dreingeschaut haben, kurz bevor sie das Feuer erfanden. Nach wenigen Sekunden fand er den Sicherungshebel und legte ihn um. Ich lächelte nickend, ganz der stolze Vater, auch wenn eine entsicherte Waffe am Set immer ein Risiko bedeutete und ich das Ding strenggenommen nach dem Cut hätte einsacken sollen. Sagen wir einfach: Es waren andere Zeiten.

Vincent verengte die Augen zu Schlitzen. »Das hättest du mir sagen müssen«, knurrte er mit seinem seltsamen Akzent. Wie erwähnt stammte er aus Europa. Er war Holländer oder Belgier oder Schweizer oder sowas in der Richtung.

Hermy flankierte den Hünen und beide verschränkten simultan die Arme, was bei Vincent ungleich beeindruckender wirkte als beim schwächtigen Regisseur, der gut zwei Köpfe kleiner war als sein Hauptdarsteller –



selbst mit dem lächerlichen Anglerhut, den er zu tragen pflegte.

»Ja, Al. Das hättest du wohl. Ich beginne langsam, an dir zu zweifeln. Dabei kamst du mit guten Referenzen zu mir, einem Arsch voll Empfehlungen von deinen alten Armykumpels und so weiter. Harold Waters – einer der beiden original Waters Brothers, die diese Studios aufgebaut haben – hat mich persönlich angerufen und ein gutes Wort für dich eingelegt.«

Das konnte ich mir vorstellen. Immerhin hatte ich seinem Sohn, dem armen Irren, in Khe Sanh den Arsch gerettet.

»Aber Fehler wie der gerade sind Bullshit, Al! Du musst die Darsteller korrekt einweisen, dafür haben wir dich! Das mit der Sicherung hättest du erklären müssen!«

»Erklären!«, wiederholte der Muskelprotz schmollend. Ich hätte beinahe gelacht. Hier stand dieser fast zwei Meter große Steroidschlucker mit seiner makellos gepflegten Lockenpracht – ein Typ wie vom Cover eines schwülstigen Liebesromans entsprungen, in dem es um triebgesteuerte Piratenkapitäne ging – und spielte die beleidigte Leberwurst, weil er – ein Actionstar, dessen Filme ausschließlich aus Kloppe und Schießereien bestanden – zu dämlich war, einen Sicherungshebel zu betätigen.

Mit mühsam unterdrücktem Schmunzeln nickte ich verstehend, musterte abermals das ungleiche Gespann vor mir und beschloss, diese vereinte Front zweier Knalltüten schnellstmöglich aufzubrechen.

»Nun, einverstanden. Das mit der Sicherung kann man ja nicht ahnen. Das ist Profiwissen«, log ich. »Beim nächsten Mal denke ich dran.« Damit wandte ich mich dem Regisseur zu. »Aber wo wir gerade bei Kritik sind, Hermy: Ich bin immer noch dagegen, dass Vinnie die Knarre in seiner Hose aufbewahrt. Welchen Sinn hat das? Ist doch

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

klar wie Kloßbrühe, dass er da ganz besonders auf die Sicherung achtet. Auch Platzpatronen können einem die Eier wegsprengen, wenn man Pech hab. Hab ich selbst erlebt.«

»In Vietnam?« Vincents Augen weiteten sich. Plötzlich war da eine Spur von Ehrfurcht in seiner Stimme.

Ich trat etwas näher an ihn heran und beugte mich vor, damit er sich noch ein wenig mehr zu mir herunter bücken musste. Eine vertrauliche Atmosphäre unter Kameraden.

»Nee, am Set von *Death Wish II*«, wisperte ich. »Das Gerücht, dass Hitler nur ein Ei hatte, kennt jeder. Charles Bronsons kleiner Unfall mit einer .44er Magnum dagegen ist gut unter Verschluss gehalten worden. Ein schmerzhafter Tag für uns alle, sage ich dir. Na ja, wobei er wohl den Löwenanteil an Schmerzen abbekommen hat. Ich meine sogar, dass ihm eine einzelne Schweißträne die Stirn heruntergelaufen ist, auch wenn er keine Miene verzogen hat. Einfach ein *eisenbarter Mann*. Aber hätte nicht mit ihm tauschen wollen.«

Vincents beachtlicher Kiefer klappte nach unten. Wieder schaute er die Bren Ten an, dieses Mal aber eher so, als hielte er eine giftige Schlange in der Hand.

Die Bren Ten war, meiner bescheidenen Meinung nach, ein Stück überteuerter Müll, aber van Vloten hatte auf dem Ding bestanden, weil er mindestens so cool sein wollte wie dieser Detective in dieser neuen Serie, die gerade in Miami produziert wurde. Damals wussten wir es noch nicht, aber die Show sollte bald komplett durchstarten.

Leider war unser Freund Vinnie weder so cool noch so abgebrüht wie der Fernsehcop. Van Vloten sah mich noch einen Augenblick lang feindselig an, dann machte sichtbar etwas in seinem Oberstübchen Klick. Er nickte und der Blick, den er nun dem Regisseur zuwarf, war eindeutig herausfordernd.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Ja, Hermy! Ich hab mich das auch schon gefragt! Wieso muss die Knarre in meine Hose?«

»Das ist Symbolismus, ihr Holzköpfe!«

»Ein Symbol?« Man konnte es hinter Vincents schönen blauen Äuglein rattern sehen.

»Der Phallus, Vincent«, warf das Fitnessmodel, das unbemerkterweise zu uns gestoßen war, ein. Sie stand mit verschränkten Armen da und reckte trotzig das Kinn vor. Immerhin hatte sie einen superknappen Bademantel übergezogen, sonst wäre ich wohl zu abgelenkt gewesen, um ihren sehr interessanten Ausführungen zu folgen.

»Phallus.« Vincent schien auf dem Wort herumzukauen wie auf einem zähen, unbekömmlichen Stück Rindfleisch. Es schmeckte ihm nicht. Dabei konnte er es bei einem lateinischen Begriff nicht mal auf die Sprachbarriere schieben. Nun, zumindest nicht auf dieselbe, auf die er sonst alles schob, was er nicht raffte.

»Sie meint, die Knarre symbolisiert deinen Schwanz«, half ich und warf der Schönen ein Lächeln zu.

Aber ich brauchte mir keine Mühe zu geben, das sah ich sofort. Sie war *keine von denen*, auch wenn sie vielleicht ihre nackten Brüste in die Kamera hielt. Was niemand einer jungen Schauspielerin verübeln konnte, wenn man der Ehrlichkeit den Vorzug gab. Nicht in jener Zeit und nicht in Produktionen wie dieser. Himmel, wenn ich solche Brüste gehabt hätte – in Kalifornien! –, ich hätte mir nie wieder ein Oberteil angezogen, amerikanische Prüderie und Ordnungsstrafen hin oder her.

Aber nö, noch schlimmer, Sie verdrehte doch glatt die Augen! Hielt mich eindeutig für einen schmierigen Proleten, einen Hollywoodaufreißer. Sie lag damit nicht falsch, aber es tat dennoch ein bisschen weh. Trotz meiner Narben war ich damals ein gutaussehender Bursche und

eine Abfuhr für mich ebenso selten wie beinahe ehrenrührig.

»Kein besonders tiefsinniger Symbolismus, wenn ihr mich fragt«, fügte sie seufzend an.

»Das tut hier aber keiner, Mäuschen«, presste Hermy Weissman mühsam beherrscht durch ein starres, falsches Grinsen.

Sie überraschte mich, indem sie keinen Rückzieher machte, sondern Weissman einen halbwegs respektablen Vortrag über Symbolik hielt und dass eine Wumme, die in einer Filmszene den Schwanz eines Mannes darstellen soll, wenn sie denn in der Tat direkt aus seiner Hose gezogen wird, kein besonders subtiles Bild abgibt. Womit sie auf ganzer Linie richtig lag.

Aber auch Weissman, der sich nun tierisch aufregte, hatte seinen Standpunkt: Man hatte sie, die übrigens Jenny oder Jenna hieß, irgendwas mit J, nicht wegen ihres Hirnschmalzes engagiert, sondern weil sie fantastisch aussah und sich noch dazu bewegte wie eine Raubkatze. Ich hatte gesehen, wie hoch sie ihr Bein bekam. Ich kannte Kung-Fu-Meister – echte, wahrhaftige Shaolinmönche –, die nicht schlecht über sie gestaunt hätten. Und sie schien nun fest entschlossen, uns zu beweisen, dass sie nicht nur wegen ihrer Titten und der Tatsache hier war, dass sie einen Salto aus dem Stand hinbekam und in der Lage war, van Vloten ins Gesicht zu treten, ohne sich vorher aufzuwärmen. Die Situation drohte, zu eskalieren. Hollywood-Machos konnten mit klugen Frauen nichts anfangen – ich möchte mich da ausdrücklich ausnehmen, wusste aber, dass sie auf verlorenem Posten kämpfte. Hermys Gesicht war schon puterrot angelaufen und Quadratschädel Vincent brabbelte in seiner seltsamen, kehligen Muttersprache auf uns ein.

»Leute, jetzt hört mal auf zu streiten.« Die Stimme war smooth wie immer und erklang genau zum rechten Zeitpunkt. Sie hörte sich ein bisschen an wie ein Glas rauchiger Scotch, kaputtgeschmissen und dann mit einem seidenen Taschentuch aufgewischt. *Masel tov*, allerseits.

Ich drehte mich um und musste gegen meinen Willen grinsen.

Hank »Hitman« Haggerty war eine Legende – nicht nur in Hollywood, sondern auch in zahlreichen Bananenrepubliken auf der ganzen Welt. Nach Korea war er zwei Jahrzehnte einer der gefragtesten Söldner des Planeten und nun machte er seit einigen Jahren einen auf Consultant – fast wie ich, nur mit höheren Gagen und mehr Weibern. Verdammte, wir verfilmten hier gerade seine Lebensgeschichte – die ich zwar für zu neunzig Prozent erstunken und erlogen hielt, aber hey: Ich gönnte Hank den Erfolg. Er war einer von den Guten, aber er konnte einem auch gewaltig auf die Nüsse gehen.

Jetzt schlenderte er aufs zu, als würden ihm der Laden gehören, nahm einen dampfenden Kaffeebecher von einem dienstbaren Regieassistenten entgegen und winkte in die Runde. An seinem rechten Arm hing das Playmate des Monats, natürlich eine dralle Blondine, was ihn aber nicht davon abhielt, dem Fitnessmodel zuzuzwinkern, das Jenna oder Jenn oder Jenny hieß.

Was mich wirklich wurmte, war, dass die Braut tatsächlich darauf reagierte. Hier stand Hitman Haggerty, der größte Aufschneider in L. A., vielleicht in ganz Kalifornien (und das war auch zu jenen Zeiten schon eine ziemliche Leistung), das über dem Wohlstandsbäuchlein spannende Resorthemd so weit aufgeknöpft, dass sein krauses Brusthaar herausquoll, eine Havanna in der Tasche seines cremefarbenen Sakkos, den Mund unter dem graumelierten Schnurrbart zu einem Verführergrinsen

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

verzogen und die Augen schalkhaft funkelnd, und spielte sich mit seiner Rolex und dem Goldkettchen auf, als arbeiteten hier alle nur für ihn. Ein Womanizer, ein Playboy und Lebemann, aber mindestens zwanzig Jahre zu alt für jedes der Girls hier. Also unter normalen Umständen. *Und die sprangen auch noch darauf an!*

Ich würde selbstredend nie jemandem verraten, dass Haggerty schwuler war als Liberaces Frisör, das hätte mir keiner geglaubt und außerdem mochte ich ihn ja – wie gesagt, er war ein Kumpel –, aber an manchen Tagen brachte er mich zur Weißglut. Nun, Weißglut war zu viel gesagt. Aber es wurmte mich, wie angemerkt. Und Hitman wusste das genau.

Während Vincent van Vlotens *Love Interest* ihn interessiert begutachtete, überschlug Hermy sich geradezu dabei, zu ihm zu eilen und ihn zu begrüßen. Ja, alle liebten Hank.

»Was soll das ganze Geschrei? Wie geht's mit meinem Film voran, Hermy?«

Der Angesprochene redete auf ihn ein, beteuerte, dass alles wunderbar laufe, et cetera, aber Hitman hörte ihm gar nicht zu. Er nickte an den richtigen Stellen und streute unverbindliche Nichtigkeiten zur Bestätigung ein, suchte aber immer wieder augenbrauenwackelnd den Blick der Girls und zwinkerte schließlich mir zu.

Mir wurde nicht mulmig. Ich wusste, was er meinte. Und lächelte geduldig.

Schließlich klopfte Hank Hermy auf die Schulter. »Exzellente News. Weitermachen, Soldat.« Dann kam er auf mich zu und hatte mich umarmt, ehe ich viel dagegen tun konnte.

»Und du, Ace? Alles im Griff?«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Er nannte jeden »Ace«, der jünger als, keine Ahnung, vierzig war. Ich hab nie rausgefunden, warum. Es war wohl einfach Teil seines playboyhaften Old-School-Charmes.

»So weit, so gut, Hitman. Immer ein Vergnügen, mit Vollprofis zu arbeiten.« Ich nickte in Richtung meiner Gesprächspartner. Hermy sah aus, als würde ihm gleich im wahrsten Sinne des Wortes der Hut hochgehen. Vinnie schaute finster drein, aber auch verständnislos. Jennas/Jennys Fuß zuckte vor und ich dachte fast, sie würde mir gleich einen Kick gegen die Birne geben, aber sie entschied sich stattdessen dazu, Richtung Ausgang und damit wohl zu ihrem Trailer zu marschieren – nicht, ohne mir dabei einen leichten Bodycheck zu geben.

Ich musste zugeben, dass sie langsam anfang, mir wirklich zu gefallen.

»Na, du kommst sicher klar. Da mach ich mir bei dir gar keine Sorgen, Ace. Hoffe nur, der Film wird der Vorlage aus dem echten Leben gerecht.« Sein Blick wanderte in Richtung Vinnies, der die Pistole inzwischen beiseitegelegt hatte und sich von einer hübschen Visagistin den Schweiß abtupfen ließ – auch am Oberkörper, versteht sich. »Also mein Bodydouble kommt der Realität ja schon mal durchaus nahe«, murmelte er und tätschelte seine beginnende Wampe.

»Ja, ich finde nur seine Arme ein bisschen dünn. Er könnte auch etwas größer sein. Aber ansonsten ... wie Zwillinge. Den Schnurrbart hast du dir sicher erst später stehen lassen.«

Hitman musterte mich schmunzelnd. Auch das Babe an seiner Seite begutachtete mich eingehend und irgendwie hoffte ich, dass die beiden mir nicht gleich einen Flotten Dreier vorschlagen würden, als mich die Stimme einer Regieassistentin rettete.

»Mr. Shapiro, da ist ein Anruf für Sie in der Lobby.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Dies war die Zeit vor dem Aufkommen der Mobiltelefone, müsst ihr wissen. Die Wichtigtuere unter den Produzenten liefen zwar damals schon mit nagelneuen Motorola DynaTACs rum, die fast so groß und schwer waren wie die Funkgeräte, die ich aus meiner Zeit in der Army kannte (und das schon Jahre vor Gordon Gekko!), aber für den *regular joe* auf der Straße war sowas wie mobile Telekommunikation noch zwanzig Jahre entfernt.

Ich nickte also der Assistentin zu, verabschiedete mich kurz von Hitman und seinem Date, wobei ich mich fragte, wer von den beiden mir enttäuschter hinterher sah, und marschierte in Richtung Lobby.

Auf dem Weg zum Telefon kam mir der Stuntman mit der explodierten Brust entgegen, ein Truthahnsandwich in der Hand und ein sardonisches Lächeln im Gesicht.

»Sterben macht Appetit, wie?«

Er biss herzhaft ab und kaute geräuschvoll. »Iff erd um Ück ach Unden e-ahlt«, schmatzte er schulterzuckend und ich grinste. Dem war's also nur recht, wenn er in der Drehpause was reinschaufeln konnte. Vinnies Blödheit bedeutete bares Geld für ihn. Jetzt mussten sie das Set erstmal wieder herrichten, alles musste wieder auf Position und bei ihm stand gar ein kompletter Garderobenwechsel an. Danach noch frische Squibs samt Verdrahtung durch die Special-Effects-Leute – all das kostete Zeit! Ich gönnte es dem Stuntfritzen. Ich kannte ihn von anderen Drehs und er bekam häufig das richtig dicke Ende ab. War gerade erst, rechtzeitig zum Drehstart für den aktuellen Streifen, aus dem Krankenhaus gekommen. Tja: Augen auf bei der Berufswahl, sage ich immer.

Am Empfangsschalter saß Cindy, eine der diversen Sekretärinnen des Studios, und deutete bereits in Richtung des Telefonapparats.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Wieder eine meiner zahlreichen Verehrerinnen?« Ich lehnte mich locker an den Tresen und lächelte mein bestes Sunnyboylächeln. Cindy war nicht mein Typ – zu alt, zu verheiratet –, aber ich mochte sie gern und wir kannten uns schon ein Weilchen. Heute hatte sie jedoch nur ein Augenrollen für mich übrig. Ich begann allmählich, mir Sorgen um meine legendären Ladykillerqualitäten zu machen.

»Das Finanzamt?«, versuchte ich es noch mal, dieses Mal etwas ernster. »Shit, ich hoffe nicht!« Seit ich für ein großes Studio arbeitete, war ich stets besorgt, die IRS hätte mich auf dem Kieker. Dabei war ich doch Veteran und so weiter!

Cindy stöhnte leise. »Deine Haushälterin, Casanova.«

Nun stutzte ich. Rosalita hatte mich noch nie auf der Arbeit angerufen – in fünf Jahren nicht ein einziges Mal. Hätte ich eine Frau, Kinder oder einen Hund gehabt, ich hätte mir jetzt Sorgen um sie gemacht. So dachte ich nur: Fuck, hoffentlich ist nichts mit dem Haus! Die Hütte war noch nicht ansatzweise abbezahlt.

Rosalitas Stimme klang gefasst, als sie mich begrüßte. Sie war eine resolute Dame und nicht immer das Hausmädchen eines professionellen Tunichtguts gewesen. In Mexiko hatte sie ein kleines Unternehmen geleitet, bevor ... nun. Kurzfassung: Rosalita war eine toughe Lady, aber ich hörte ihr ihre Nervosität dennoch an. Und das beunruhigte mich dann doch ein wenig.

»Was ist los, Rosie?«

Ich hörte sie tief Luft holen. »Senor Al, wir haben ein Problem. Ich bin gerade hereingekommen, um den Hausputz zu erledigen, da hab ich die Schritte im ersten Stock gehört. Ich bin sicher, jemand ist in Ihrem Schlafzimmer.« Sie hielt inne, um dann etwas zögerlich anzufügen: »Was ja nun keine Seltenheit ist, aber dieses Mal sind die Geräusche definitiv anderer Natur gewesen.«

Ihre Spitze lief ins Leere, mein Geist war zu beschäftigt. Es war doch einfach grandios: Einbrecher! Ausgerechnet in meiner Bude! Aber am helllichten Tag? Selbst für L. A., selbst in jenen Jahren, eher ungewöhnlich.

»Haben Sie ... ah.« Meine Gedanken rasten. Das Schlafzimmer? Es konnte keine meiner Verflorenen sein. Keine von denen hatte einen Schlüssel.

»Habe ich was?«

»Sind Sie in Sicherheit, Rosie? Sie sind nicht mehr im Haus, oder?« Das war jetzt wichtiger, wie mir gerade rechtzeitig einfiel. Selbst wenn es sich nur um eine meiner Verflorenen handelte: Es wäre keine gute Idee, sich jemandem entgegenzustellen, der sich unbefugt Zugang zu meinem Haus verschafft hatte. Selbst für Rosalita nicht.

Ich dachte an eifersüchtige Furien mit langen Küchenmessern, die mit ihrem eigenen Blut Botschaften an meine Tapeten schmierten. Und befand, dass ich wohl zu viele Filme gesehen hatte. Oder gedreht. Aber Vorsicht ist eben besser als Nachsicht.

»Halten Sie mich für *loco*? Ich hab gerufen und als keine Antwort von oben kam, bin ich abgehauen. Ich rufe von einem öffentlichen Telefon aus an.«

»Ist Ihnen irgendwas Verdächtiges aufgefallen?« Ich fragte extra nicht, warum sie nicht die Bullen gerufen hatte. Wir wussten beide, was sich im ersten Stock meines Hauses befand. Versteckt, ja, sicher, aber für jeden, der sich längere Zeit oben aufhielt, leicht zu finden.

»Am Ende der Straße parkte eine schwarze Limousine, die mir unbekannt ist. Die ist jetzt aber weg.«

»Aber niemand ist rausgekommen?«

»Soweit ich sagen kann, Señor.«

»Warten Sie da. Ich bin unterwegs.«

Ich legte auf und schaute auf die Uhr.

Scheiße. Der Verkehr würde die Hölle sein!

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich schnappte mir meine Jacke, die ich Cindy zur Aufbewahrung gegeben hatte, warf sie über und fischte die Autoschlüssel aus der Seitentasche. Als ich den Reißverschluss zuziehen wollte, hielt ich inne.

Ich kann bis heute nicht sagen, wie die Bren Ten in meinen Hosenbund gelangte, aber da war sie nun.

Ein Zeichen, entschied ich.

Von wem, war die Frage. Irgendein verstaubter Kriegsgott, den die jungen Leute heute nur noch aus knallbunten Comicverfilmungen kennen? Eine höhere Macht, die mich nun wieder leitete, so wie ich es in der Vergangenheit schon erlebte?

Keine Sorge, ich bin kein religiöser Spinner. Ich habe nicht mal viel Fantasie und ich hielt und halte mich auch nicht für irgendeine Art Auserwählten oder auch nur halbwegs hellstichtigen Wunderknaben oder irgend so ein Schwachfug.

Dennoch: Vielleicht war's einfach mein guter, alter Riecher, der mir schon öfter den Hals gerettet hatte, als ich zählen konnte. Nennt es, und wir sind wieder beim Comichema, meine Shapirosensoren.

Wie dem auch sei: Da braute sich was zusammen. Dunkle Wolken am Horizont. Und immerhin hatte ich eine Knarre parat.

Ich nickte Cindy zu und machte mich schnurstracks auf den Weg zu meinem Schlitten.

Wie erwartet brachten mir die fast 400 PS meines nachtschwarzen 1968er Mercury Cougar XR-7 in der Rush Hour relativ wenig. Dank des Verkehrs auf dem Highway 101 und dem Santa Monica Boulevard brauchte ich eine Stunde bis nach Venice. Hoffentlich hatte der Einbrecher, wer immer er sein mochte, etwas Geduld mitgebracht. Ich

hatte nämlich mit einem Mal mächtig Lust, seine Bekanntschaft zu machen. Natürlich lag Gefahr in der Luft, aber seltsamerweise störte mich das nicht im Geringsten. Im Gegenteil: So klischeehaft es klingt, diese Ausnahmesituation sorgte dafür, dass ich mich so lebendig fühlte wie schon seit langer Zeit nicht mehr.

Ich hatte es tatsächlich fertiggebracht, mir ein Häuschen in den Venice Beach Canals zu gönnen. Nun reden wir nicht über das arschteure Hipster-Venice von heute, aber dennoch einen ehemals respektablen Stadtteil, der noch immer einige schöne Häuschen zu bieten hatte. So wie meins: Nicht billig, da noch gut in Schuss und in recht guter Lage. Zwar nicht direkt am Meer, aber immerhin nur eine halbe Meile Luftlinie vom Muscle Beach entfernt. Es war alt, pastellrosa und sah mit seinen zwei kleinen Türmchen ein wenig aus wie die Miniaturversion des Disneyschlusses, aber ich mochte es. Die unmittelbare Nachbarschaft selbst machte einen auf fein, aber selbst ein flüchtiger Beobachter stellte rasch fest, dass es hier nicht nur hinter der Fassade bröckelte. Die Stadt versuchte seit Jahren, die Kanäle und das Drumherum zu sanieren, aber viele meiner Nachbarn waren dagegen. Veränderung lag in der Luft, aber nicht heute.

An diesem späten Nachmittag schien alles ruhig. Wir hatten Dezember, keine zehn Grad und dichte Wolken bedeckten den Himmel. Eine steife Brise ließ die Palmen sich biegen. Die Straße war – bis auf Rosie, die jetzt mit Mantel und altmodischem Regenhäubchen auf mein Auto zugeeilt kam – wie leergefegt. Die meisten Nachbarn waren sicher noch auf der Arbeit oder standen im Stau.

Ich ließ den Cougar an einer Straßenecke stehen. Mein bescheidenes Anwesen lag nicht so abgeschieden da, wie ich es mir gewünscht hätte; viel eher reihte sich hier Parzelle an Parzelle. Nicht der beste Ort für einen

Einbruch bei Tag. Oder einen Mord oder eine Schießerei oder ... was auch immer. Entweder, derjenige, der sich da in mein Haus geschlichen hatte, war besonders tollkühn oder besonders blöde. Oder wollte einfach *wirklich gerne* in meinem Haus rumschnüffeln.

Ich stieß die Tür auf und sog sofort den Geruch nach Salz und leichtem Moder ein. Und nach Rosies aufdringlichem Parfüm, das sie als süßliche Wolke umwehte.

Sie ging nicht so weit, mich zu umarmen, aber sie schien eindeutig erleichtert. Ich entschuldigte mich aufrichtig bei ihr und binnen weniger Sekunden hatte sie mir alles mitgeteilt, was ich wissen musste. Niemand war aus dem Haus gekommen – zumindest nicht durch den Vordereingang, aber sie hatte auch kein Boot über den Kanal davonfahren sehen, den man über meinen Garten leicht erreichte. Wenn wer auch immer da im Haus war sich nicht in Luft aufgelöst hatte, gab es an sich nur diese beiden Wege. Ich würde ihn (oder sie) also wohl rausholen müssen.

Kurz dachte ich darüber nach, doch noch die Polizei anzurufen, entschied mich aber dagegen. Zu riskant. Hätte zu viele Fragen heraufbeschworen.

Rosies Blick sagte mir, dass sie das verstand, auch wenn sie es nicht guthieß. Ihr lag nichts an der Polizei, immerhin war sie illegal im Land, aber als rechtschaffende Katholikin missfiel ihr, was immer da in meinem Haus abgehen mochte, aus Prinzip. Ich hatte es ihr nie explizit gesagt, war aber sicher, dass sie sich denken konnte, was in meinem nicht so geheimen Geheimschrank alles lagerte.

»Senor Al, Sie haben doch keinen Ärger mit irgendwem, oder?« Bei aller professioneller Distanz sorgte sie sich dennoch. In diesem Moment ging mir ein wenig das oft allzu kalte Herz auf, aber ich schüttelte dennoch den Kopf

und versuchte mich an einem beruhigenden Lächeln. Immerhin fiel mir auch spontan niemand ein, mit dem ich es mir verscherzt hatte. Nun, zumindest nicht in letzter Zeit. Kaum hatte ich das gedacht und waren meine grauen Zellen ein wenig in Schwung gekommen, zogen sich meine Innereien jedoch unangenehm zusammen. Ein ungutes Gefühl überkam mich.

»Sicher nur jemand, der sich verlaufen hat«, antwortete ich lapidar.

Mit diesen Worten ging ich zum Kofferraum. Die Bren Ten war von Hause aus für das neuartige Kaliber 10 mm ausgelegt. Da diese Munition selten und teuer war und die entsprechenden Platzpatronen in 10 mm häufig zu Ladehemmungen führten, hatte ich die Knarre in meiner Garagenwerkstatt auf das Kaliber .45 umgebaut. Patronen in diesem Kaliber gab es wie Sand am Meer und die *blanks* wurden seit Jahrzehnten mit großem Erfolg in zahlreichen Filmen eingesetzt.

Das ich jetzt mit dem Daumen ins einreihige Magazin der Waffe drückte, waren allerdings keine Platzpatronen. Da Waffen und der Umgang mit selbigen sozusagen meinen Lebensunterhalt sicherten, lagerte ich für gewöhnlich eine recht nette Sammlung im Kofferraum. Nichts Aufregendes und schon gar nichts Verbotenes. Trotzdem: Die Schachtel .45er-Hohlschulmetgeschosse sollte mir nun sehr nützlich sein.

Rosalitas Augen hatten sich nur für einen Sekundenbruchteil geweitet. Da war nicht das erste Mal, dass sie eine Waffe sah.

»Sicher ist sicher«, sagte ich und versuchte, unbekümmert und unverbindlich zu klingen, während ich die Bren Ten durchlud.

»Was immer Sie sagen, Señor. Passen Sie nur gut auf sich auf.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Es ist rührend, dass Sie sich Sorgen machen, Rosie. Aber keine Sorge: Ich mache sowas nicht zum ersten Mal.« Nun, genau genommen war ich noch nie in die Verlegenheit gekommen, bewaffnet die eigenen vier Wänden stürmen zu müssen, aber ich schätze, Rosalita verstand mich dennoch.

»Will mir nur nicht schon wieder eine neue Anstellung suchen müssen«, gab sie trocken zurück.

Ich warf ihr einen verletzten Blick zu, der nur zum Teil gespielt war, und dann meine Autoschlüssel rüber.

»Vorsicht, nicht zu fest aufs Gas drücken, das ist nicht Ihr Pinto.« Ich fragte mich, wo ihre alte Karre abgeblieben war – war sie etwa mit dem Bus gekommen? Eine Frage, die ein anderes Mal würde geklärt werden müssen. »Fahren Sie um den Block oder meinetwegen auch direkt nach Hause. Ich melde mich bei Ihnen, wenn die Luft rein ist.«

»Wenn sie nicht rein ist, erfahre ich's sicher aus den Nachrichten. Diese Angeberkarre hat doch ein Radio?«

Ich ging nicht auf die Stichelei ein. »Jetzt fahren Sie schon. Und Rosie? Danke.«

Mit einem sachten Schmunzeln stieg sie in den Wagen und ließ den Motor an.

»Passen Sie auf sich auf, Señor Al«, sagte sie durch das Gluckern des V8. Dann brauste der Cougar davon.

Ich hoffte, ich würde das Heck dieses sehr schnieken Automobils nicht zum letzten Mal sehen. Rosies schlimmes Parfüm nicht zum letzten Mal riechen.

Und schalt mich einen Narren. Vielleicht hatte Rosie ja auch nur die Dielen im ersten Stock knarren hören. Das Haus war alt, wie gesagt. Oder vielleicht trieben auch Ratten ihr Unwesen, immerhin lag mein Domizil am Wasser.

Ehe ich noch mehr dumme Ausflüchte finden konnte, sah ich mich noch ein letztes Mal um, umfasste die Pistole

fester und huschte geduckt zum Zugangstor meines Grundstücks.

Ich ging selbstredend nicht den offensichtlichsten Weg durchs Tor, das im Übrigen quietschte wie nichts Gutes, sondern stahl mich an dem Mäuerchen, das mein Grundstück umgab, herum in Richtung Garten. Am Ende der Mauer angekommen, warf ich zunächst einen Blick auf meinen Anleger. Das traurige Ruderboot, das mitsamt des Hauses und des Grundstücks in meinen Besitz übergegangen war, dümpelte träge im letzten Licht des Tages an seinem Ankertau auf und ab. Der kleine hölzerne Pier war verwaist. Auch auf dem Kanal war absolut nichts los. Bei diesem Wetter kein Wunder. Ebenso verhielt es auf der Fußgängerbrücke aus weißem Holz, die ich von hier ausmachen konnte.

Mein Blick wanderte zur Rückseite meines kleinen Pastellschlösschens. Kein Licht brannte hinter den Fenstern, was mich nicht weiter wunderte. Erstens war es noch nicht richtig dunkel, zweitens: Welcher Einbrecher, der was auf sich hielt ... ihr erratet den Rest.

Alles still, keine noch so kleine Bewegung. Ich muss nicht extra erwähnen, dass ich misstrauisch war.

Mit einem beherzten Satz war ich über der Mauer gesprungen und lief – möglichst lautlos, absolut geduckt – auf die Hintertür zu. Neben der Tür zog ich die Bren Ten, prüfte nochmals den Ladezustand und entsicherte. Zwang mich, meine Atmung zu regulieren. Riskierte einen Blick durch die gläserne Schiebetür.

Mein Wohnzimmer. Verlassen.

Vorsichtig schob ich die Tür einen Spalt auf und quetschte mich hindurch. Dann arbeitete ich mich, die Waffe stets schussbereit und jede sich bietende Deckung ausnutzend, Richtung Treppe vor. Ich war noch nicht so



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

wirklich dazu gekommen, neue Möbel anzuschaffen, weshalb sich hier nicht viele Deckungsmöglichkeiten boten, aber dafür auch wenig Hindernisse im Weg herumstanden. Ich erreichte die Treppe binnen weniger Sekunden.

Dort verharrte ich und horchte. Eine Minute. Zwei. Nichts.

Langsam zweifelte ich doch daran, dass Rosalita wirklich etwas gehört hatte. Hermy Weissman würde so oder so verflucht sauer auf mich sein, aber wenn sich herausstellte, dass es keinen Eindringling gegeben hatte, nun ... dann konnte der Typ mich immer noch am Arsch lecken, aber es würde kein gutes Licht auf mich werfen. Oder auf Rosie, die gute Seele.

Dann hörte ich das Knarren über mir.

Mein Kopf schaltete endgültig in den Kampfmodus um.

*Okay, Motherfucker. Bleib, wo du bist. Ich komme dich holen.*

Ich zog mit geübten Bewegungen meine dämlichen Businessslipper aus und ließ mir beim Ersteigen der Treppe Zeit. Hübsch unaufgeregt, eine Stufe nach der anderen, bloß keinen Mucks machen. Ich rechnete jeden Moment damit, dass eine knackende Treppenstufe mich verraten würde, aber mein Haus ließ mich nicht im Stich – trotz der baulichen Voraussetzungen!

Ich versprach der Hütte insgeheim, sie mit einem neuen Anstrich zu belohnen, und lugte, oben angekommen, um die Ecke.

Der verchromte Lauf der Bren Ten zeigte in eine leere Diele. Weiß, kein Bild an den Wänden. Auch der Boden war kahl. Wie gesagt, die Inneneinrichtung konnte man nur als sträflich vernachlässigt bezeichnen.

Die vier Türen im Gang – zwei links, zwei rechts – waren bis auf eine geschlossen. Die Schlafzimmertür stand einen Spalt offen. Das passte, wenn auch ein bisschen zu gut. Ich beschloss, äußerst vorsichtig zu sein.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich richtete mich auf, die Waffe beidhändig und nah am Körper auf Brusthöhe haltend, wie man es mir beigebracht hatte. *Room Clearing* nannte man das, was jetzt folgen würde, bei der Army. Meine Ausbilder in diesem Laden hatten eine ganze Menge Scheiße verzapft, aber wenn es um derlei Dinge ging, konnte man sich für gewöhnlich darauf verlassen, dass erprobte Methoden gelehrt wurden. Methodisch, ruhig und überlegt vorzugehen und sich im Ernstfall einfach auf das Muskelgedächtnis zu verlassen, so wie tausend Mal trainiert, hatte für mich bisher immer gut funktioniert. So auch dieses Mal.

Der erste Raum linker Hand lag direkt vor mir. Ich streckte die Hand nach der Türklinke aus. Die geräuschlos aufschwingende Badezimmertür offenbarte mir porzellanene Leere. So weit, so gut. *Weiter, jetzt nicht das Momentum verlieren!*

Die erste Tür rechts sparte ich mir, denn sie führte lediglich in mein Gerümpelzimmer. Hätte ich sie geöffnet, wäre ich ganz gewiss unter Umzugskartons begraben worden. Nur ein Wahnsinniger würde sich dort verstecken. Ein sehr kleiner, platzsparender Wahnsinniger.

Mit mehreren lautlosen, vorsichtigen Schritten erreichte ich die Schlafzimmertür, stieß sie sanft mit dem Fuß auf und drehte mich in einer fließenden Bewegung in den Raum. Checkte alle auf Anhub einsehbaren Ecken. Lugte sogar unters Bett.

Nichts.

Allerdings war mein Schlafzimmer recht verwinkelt gebaut. Um in den großen begehbaren Kleiderschrank zu schauen, musste ich noch einige Schritte in den Raum machen.

Dabei warf ich einen flüchtigen Schulterblick auf den Balkon. Die Tür stand zwar offen und die Gardinen der

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Vorbesitzer wehten in einer frischen Brise, aber es war niemand zu sehen.

Der Blick in den begehbaren Kleiderschrank bestätigte meine schlimmsten Befürchtungen: Jemand hatte sich nicht groß von meinen bunten Hemden abschrecken lassen und hatte sie, zusammen mit meinen zwei Anzügen und den paar anderen Klamotten, die ich besaß, auf den Boden gepfeffert. Auch das elektronische Schloss hatte wen auch immer offenbar nicht sonderlich beeindruckt. So waren also die beiden ausgeklügelten Verteidigungslinien, die ich ersonnen hatte, überwunden worden. Mein nicht so geheimes Geheimfach stand sperrangelweit offen.

Ich führte eine rasche Schadensanalyse durch. Offenbar waren beide Sturmgewehre und die drei Maschinenpistolen noch an Ort und Stelle; ebenso die dazugehörige Munition, die ich dort bunkerte. Ich sah Geld in verschiedenen Währungen, einmal durchwühlt und dann achtlos liegengelassen, und frische Fingerabdrücke an dem halben Dutzend Goldbarren, die ich '75 aus Laos rausgeschmuggelt hatte. Die Kassette mit den Papieren war unsachgemäß geöffnet worden, aber auf den ersten Blick schienen die diversen falschen Ausweise und anderen offiziellen Dokumente vollständig. Sie waren meine Rückversicherung, falls mal etwas schiefgehen sollte.

So wie heute?

Als Letztes richtete seine Aufmerksamkeit auf meine alte Uniform. Im Gegensatz zu all dem anderen Kram hatte sie lediglich ideellen Wert. Ich zupfte einmal an einem dunkelgrünen Ärmel, von dem sich die goldgelben Winkel eines Sergeant First Class ebenso deutlich abhoben wie das Special-Forces-Tab darüber. .

Kurzum: Jemand hatte sich die Mühe gemacht, in mein Haus einzudringen, den Geheimschrank aufzubrechen und meinen hochheiligsten hochillegalen Besitz zu

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

durchwühlen, nur um dann heimlich, still und leise wieder abzuhaufen und das ganze Zeug einfach liegenzulassen. Wie man so schön sagt: Was zum Henker?

Mit einem unwilligen Knurren wandte ich mich ab, sicherte die Pistole und machte Anstalten, mich aus der Hocke zu erheben, als ich eine Bewegung aus dem Augenwinkel erhaschte.

Der Bastard war verdammt leise.

Nicht leise genug für Al Shapiro.

Leider war er auch verdammt schnell.

Beinahe zu schnell für den guten, alten Al.

*Beinahe* bedeutete, dass seine Faust mich zwar nicht volles Pfund ins Gesicht traf, sein Schlag aber auch nicht ins Leere ging.

Viel eher bekam ich es gerade noch rechtzeitig hin, den Kopf etwas wegzudrehen und dem wohlplatzierten Faustschlag so ein wenig die Wucht zu nehmen.

Dennoch flog mein Gesicht zur Seite und die Bren Tren außer Sicht, irgendwo unter den Schrank. Ich sah für einen Moment Sterne, nutzte aber die Wucht des Schlags, um mich, ohnehin noch halb gehockt, zur Seite abzurollen. Gelernt ist gelernt.

Mein begehrter Kleiderschrank war geräumig, aber nicht groß genug, dass zwei erwachsene Männer darin Bodenturnen machen konnten.

Als der Kerl – übrigens komplett in Schwarz, Sturmhaube, mit Quarzsand verstärkte Lederhandschuhe, das volle Programm – weiter auf mich eindrang und sein Kampfstiefel durch die Luft sauste, prallte ich mit dem Rücken an die Wand. Es gelang mir, den Kopf vor dem Tritt einzuziehen, der einige Latten aus der Holzvertäfelung brach, mir aber dafür nicht den Schädel zertrümmerte.

Das waren gut trainierte, eisenharte Beine. American Kickboxing, das erkannte man sofort.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich ließ dem Gegner keine Zeit, einen weiteren Angriff anzubringen, sondern stieß mich von der Wand ab, preschte vor und drosch ihm meinen Ellbogen in die Magenrube.

Einen geringeren Mann und weniger disziplinierten Kämpfer hatte ich damit vielleicht ausgeschaltet. Dem Kerl wurde sämtliche Luft aus dem Körper gepresst und ich nutzte meinen Schwung zudem, um ihn unelegant, aber effektiv mit der Schulter zur Seite zu rammen.

Er taumelte mit dem Kopf voran in meinen nicht mehr so geheimen Geheimschrank, seine Schnauze küsste die Goldbarren und er stieß ein schmerzhaftes Keuchen aus.

Mit dröhnendem Kopf, vollgepumpt mit Adrenalin und doch nicht völlig neben der Spur – wie gesagt, gelernt ist gelernt – machte ich einen Satz aus dem Kleiderschrank. Ich hätte vielleicht noch einmal nachsetzen und ihm mit einem gezielten Tritt irgendwas brechen sollen, aber immerhin lag der Kerl inmitten meiner kleinen Waffensammlung und man konnte nie wissen, wie schnell er welche Knarre erreichen und gegen mich einsetzen würde. Ich machte mir keine Gedanken darüber, wie wahrscheinlich es war, dass der Typ das versuchen würde – immerhin hätte sich ihm gerade durchaus die Chance geboten, mich umzunieten, wenn er es gewollt und eine eigene Wumme mitgebracht hätte –, ich dachte nur ans Überleben und daran, wozu verzweifelte Männer fähig waren.

So erreichte ich das Schlafzimmer, verfluchte meine mangelnde Vorsicht mit einem Blick auf die nun noch weiter offen stehende Balkontüre, und setzte zu einem Hechtsprung unters Bett an.

Vor Anstrengung grunzend tastete ich am Lattenrost herum. Mit jeder verstreichenden Sekunde pochte mein

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Herz lauter und schneller. Verdammte Kacke, wo ...? Ich musste es doch hier irgendwo ...?!

Ein vernehmliches Klicken hinter mir ließ mich innehalten. Ich fluchte unflätig. Statt hier den Helden zu spielen, hätte ich einfach vom verdammten Balkon springen sollen! Wobei mir eine gemeine kleine Stimme in meinem Kopf noch etwas anderes sagte: *Falsch, Al. Du hättest die Sache gerade im Kleiderschrank zu Ende bringen sollen. Ein paar Tritte aufs Genick und gut. Das hätte funktioniert. Drauf, drauf, drüber. Dem Feind keine Gnade.*

Ich hatte keine Zeit, mich mit internen Monologen zu befassen. Ich musste die Arme von mir strecken und mich dann langsam – ganz sacht und behutsam, nur keine falschen Bewegungen – auf den Rücken drehen.

Der .32er Revolver wirkte in der großen Lederhand des Maskenmannes beinahe lächerlich winzig. An seinem Lauf konnte ich noch etwas von dem Panzertape ausmachen, das ihn bis vor kurzem noch an meinem Lattenrost fixiert hatte.

»Tja, da sieht man mal, was Paranoia einem einbringt«, sagte ich in Richtung des Unbekannten. Ich lächelte starr und beinahe komplett humorlos, sicher, dass der Kerl mir nun eine Kugel in meinen Holzkopf jagen würde. Vom eigenen Taschenrevolver erschossen. Welch lächerliches Ende für einen Al Shapiro.

Der Maskenmann grinste unbarmherzig. Der Hahn war gespannt, sein Zeigefinger lag am Abzug. Die Mündung, das sah ich genau, war direkt auf meine Brust gerichtet.

Aber er zögerte.

Ich tat es nicht.

Meine Finger hielten längst den fransigen Rand des alten Läufers umfasst, den ich mitsamt dem Haus gekauft und auf dem der Eindringling seine Stiefel platziert hatte. Ich zog mit aller Kraft.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Es hätte nicht funktionieren sollen – die Achtziger waren eine wilde Zeit, aber mein Leben letztlich kein Comicheft – und doch zog es dem Kerl buchstäblich den Boden unter den Füßen weg. Er landete mit einem mächtigen Rumm auf dem Rücken. Aus dem Revolver löste sich ein Schuss, der peitschend in die Decke fuhr. Das entgleiste Grinsen in meinem Gesicht verwandelte sich in ein echtes – was für ein unsagbares Glück!

»Dabei sahst du mir wie einer aus, der mit beiden Beinen fest im Leben steht!«, presste ich in einer schlechten James-Bond-Kopie einen Spruch hervor und sprang im nächsten Moment auf die Füße, um meinen Fehler von gerade zu korrigieren und die Sache zu Ende zu bringen

»So kann man sich irren!«, brüllte ich und trat dem Typen, der gerade wieder hochkommen wollte, meinen Socken in die Kauleiste. Er grunzte, ich ließ einen weiteren Tritt folgen, der ihm die Waffe aus der Hand prellte.

Den nächsten fing er ab, packte mein Bein und schleuderte mich aufs Bett, das bedrohlich knirschte.

Und zusammenbrach, als der Typ mit voller Wucht auf mir landete. Er begrub mich einfach unter sich – ich schätze, dass er circa zwanzig Pfund mehr wiegen musste als ich –, ebenso wirkungsvoll wie stumpf und brachial.

Dass das Bett unter uns nachgab, verdutzte ihn lang genug, dass meine Faust seine Niere finden konnte.

Er stöhnte, ich drückte ihn von mir runter, allerdings bekam er mich am Hemd zu packen und zog mich mit sich von der Bettruine.

Wir wälzten uns eine Weile über den Teppich. Seine behandschuhten Hände suchten mal meinen Hals, mal haute er mir eine rein – nicht mit voller Kraft und nie gut gezielt, aber nervig und schmerzhaft. Ich dagegen war zumeist damit beschäftigt, seinen Griff zu brechen und mit meinem Knie seine Weichteile zu finden.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Es war ein Gegrünze und Gestöhne, das es mit der Bettszene von heute Nachmittag aufnehmen konnte – nur ungleich leidenschaftlicher, denn es ging um Leben und Tod.

Ich hielt mich glücklicherweise in Form, meine Kondition war in Ordnung, weshalb ich dieses Geringe eine Weile mitmachen würde, geriet aber, ebenso wie mein Gegner, bereits ins Schwitzen. Meine Muskeln zitterten, Adrenalin, Angst und purer Überlebensinstinkt vermischte sich zu einem ebenso berauschenden wie kräftezehrenden Cocktail. Schiere Energie, destillierter Wille, übermenschliche Kraftanstrengungen, der ganze Scheiß – alles in einem geballten Paket, das ungeahnte Power freisetzte.

Wir zerlegten die Nachtkonsole und den Standspiegel, ich bohrte mir Splitter des zerstörten Bettrahmens in Arsch und Rücken und schlug dem Typen mindestens einen Zahn aus.

Während er mich schließlich mit einem geradezu obszönen Ächzen, das mich an die bronzenen Bodybuilder vom Muscle Beach erinnerte, auf die Füße zerrte und mir in einer sehr unfairen Wendung der Ereignisse eine waschechte Kopfnuss verpasste, verstärkte sich ein Gefühl in mir, das ich unterschwellig von Anfang an gehabt hatte:

Ich kannte den Typen.

Zwar bekam ich nur halb mit, wie der Knabe mich wie eine wildgewordene Dampfwalze durch die halboffene Balkontüre rammte, und hörte nur sehr verschwommen, wie Glas splitterte und die alten Gardinen um uns herum flatterten, aber als wir beide über die Brüstung flogen und kurz bevor ich mich für einen Moment schwerelos fühlte, fasste ich diesen einen sehr deutlichen Gedanken:

*Das dumme Schwein benutzt immer noch dieses widerliche Aftershave.*



Dass ich einen kleinen Pool besaß, habe ich vorhin nicht erwähnt, aber ich tue es jetzt, da es für die Geschichte wichtig wird.

Ihr werdet jetzt vielleicht sagen: »Hey Al, ist das nicht etwas übertrieben, einen Pool zu haben, in dem kleinen Garten, wo du doch den Kanal direkt hinterm Haus und das Meer in der Nachbarschaft hast?« Und ich verstehe den Einwand durchaus. Nur will in diesen Kanälen gewiss keiner von euch schwimmen gehen, zumindest nicht 1984, und außerdem hatte ich den scheiß Pool ja nicht gebaut, sondern der Vorbesitzer.

Bevor wir weiter abschweifen: Ich landete direkt im Pool, der seit einer Weile nicht gereinigt worden war (ich hatte noch keinen vertrauenswürdigen Pool Boy aufgetan), aber immerhin Wasser enthielt. Ich wurde schlagartig wieder wach und durchstieß mit einem Prusten und einem ebenso leisen wie überraschten Schrei die Oberfläche.

Der Angreifer hatte nicht ganz so viel Glück und war auf dem Gartentisch gelandet, der zwar aus Plastik bestand, aber dennoch eine gewisse Härte aufwies. Daher lag der Vermummte nun ächzend auf der Fresse und blutete den Tisch voll, während ich, platschnass, algig, mit pochender Birne und mächtig angepissst, auf ihn zustampfte.

Auf dem Weg fiel mein Blick auf einen in der Erde steckenden Spaten. Ich habe in meinem ganzen Leben noch keine Gartenarbeit gemacht; José, Rosies Cousin und mein Gärtner, musste ihn dort steckenlassen haben.

Als ich den Eindringling damit vom Tisch drosch, war ich ihm dankbar dafür und beschloss, dass er ein Trinkgeld verdiente.

Ich klatschte den Penner in die nächste Hecke und hätte ihn auch über den Zaun und bis in den Kanal geprügelt, wenn mich nicht, gerade als ich ihn mit der Schnauze in die Kohlen presste, die aus dem Barbecuegrill gepurzelt waren,

den er im Sturz mitgenommen hatte, das vertraute Klicken einer gespannten Waffe hätte innehalten lassen. *Schon wieder!*

Na großartig. Sie waren zu zweit!

Ich wollte den Kerl, der da hinter mir stehen musste, gerade ernsthaft fragen, wieso er sich die ganze Zeit rausgehalten hatte, als ich ihn erkannte.

Beziehungswise: Es war eine sie. Und, anders als der maskierte Penner, den ich gerade verprügelte, sah sie recht normal aus, zumindest was ihre Klamotten betraf. Graues Kostüm, halbhohe Schuhe, Knarre, die auf mich gerichtet war.

Eindeutig eine Regierungsagentin. Aber das war nicht alles.

Ich kannte sie gut. Zu gut, vielleicht.

Es hatte eine Zeit gegeben, da ich mich gefreut hätte, ihr kaffeefarbenes Gesicht zu sehen. Da ich ihre vollen Lippen geküsst und ... nun, ihr wisst schon.

Diese Zeiten waren lange vorbei. Spätestens seit ich wusste, was für ein eiskaltes Miststück sie war. Und offenbar war sie noch immer beim selben Verein.

Special Agent Athena Knowles, DEA.

Meine alte Flamme.

Ich grinste ihr charmant zu. Und spuckte etwas Blut auf meinen Rasen.

»Wenn ich gewusst hätte, dass du mich sehen möchtest, hätte ich Champagner kaltgestellt.«

»Lass den Spaten fallen und dann runter auf die Knie.«

»Ich dachte, über diese versauten Spielchen wären wir längst hinaus.«

Ja, ich hielt mich für verdammt witzig. Hey, ich *bin* ziemlich witzig, wenn man mir nicht gerade eine Waffe auf mich richtet.

»Gott, sind deine Sprüche lahm«, stöhnte sie entsprechend, wobei der Lauf ihrer brandneuen Glock

keinen Millimeter zuckte. »Dass mir das nicht früher aufgefallen ist, ist mir ein Rätsel.«

»Autsch«, machte ich und schob die blutende Lippe vor. Eine ganz schön gemeine Aussage.

»Jesus, du siehst beschissen aus, Shapiro«, knurrte sie kopfschüttelnd und tastete unter ihrem Blazer nach den Handschellen.

Das hätte ich gerne zurückgegeben, aber selbst ich bin kein so guter Lügner. In der Tat sah sie noch immer hinreißend aus. Beachtlicher Vorbau und dazu passender, ebenso runder wie fester Hintern, an den sich ihr strenges Kostüm hauteng schmiegte. Sie sah fast noch besser aus als vor zehn Jahren, als ich zuletzt alles erblickt hatte, was es unter dem dünnen Stoff des Kostüms zu erblicken gab. Kurz versetzte es mir einen Stich, aber wenn ich daran dachte, was sie bei unserer letzten Begegnung abgezogen hatte, rief sich alles in mir automatisch zur Ordnung. Sie war ein manipulatives, gewissenloses Biest.

Und ihre Halbwertszeit beinahe überschritten, wenn wir mal ehrlich waren. Immerhin hatte ich ihre Mutter kennengelernt. In ein paar Jahren würde Athena mit Höchstgeschwindigkeit auf den Körpertyp Aretha Franklin zusteuern, wenn sie nicht aufpasste. Ein gehässiger Gedanke, ja, in der Tat. Aber ich sollte recht behalten. Und außerdem hatte *sie* doch mit dem *Body Shaming* angefangen!

Als sie sich mit den Handfesseln näherte, machte ich Anstalten, mich zur Wehr zu setzen – ich schätze, aus Trotz, oder weil ich mir dachte, dass mich meine Ex schon nicht über den Haufen schießen würde.

Es kam nicht dazu, dass ich herausfinden sollte, wie tief ich an diesem Tag noch ins Klo greifen konnte. Wohl zu meinem Glück.

»Das würde ich mir an Ihrer Stelle gut überlegen, Mr. Shapiro.« Eine strenge Stimme, befehlsgelehrt und

knarzig, ließ mich den Kopf drehen, bevor ich noch etwas wirklich Dummes tun konnte. Soeben kam ein recht großer Mann älteren Semesters durch mein Gartentörchen geschlurft, gefolgt von weiteren Anzugträgern mit Einheitsfrisur, denen man den G-Man auf eine Meile ansah.

»Es hat keinen Zweck«, tat der alte Knabe kund. »Das gesamte Viertel ist abgeschottet.«

Das war offenbar nicht gelogen: Am Anleger hatte ein olivfarbenedes Schnellboot festgemacht. Dahinter patrouillierten weitere im Kanal, alle mit bewaffneten Agenten in Regentparkas besetzt. Über unseren Köpfen zog ein schwarzer Helikopter seine Kreise.

Der Mann trat näher und sah mit finsterem Blick auf mich herab. Ich kannte ihn aus den Nachrichten, verstand aber überhaupt nicht, was ausgerechnet *er* ausgerechnet *hier* in meinem Garten suchte. Klar, ich hatte mir über die Jahre zahlreiche Feinde gemacht und einige der Dinge, die ich abgezogen hatte, waren selbst mit sehr viel Wohlwollen nicht als koscher zu bezeichnen. Dennoch wollte mir partout nichts einfallen, was den Auftritt dieses Typen gerechtfertigt hätte.

Selbst der dubiose Inhalt meines Schrankes konnte kaum ausreichen, um einen derart hohen Regierungsvertreter auf den Plan zu rufen.

»What the fuck«, muss ich entsprechend gemurmelt haben, denn der alte Mann nahm sichtlich Anstoß an meiner Ausdrucksweise.

»Nicht in diesem Ton«, grollte er und musterte mich unverwandt durch die Glasbausteine seiner Hornbrille. »Sie stecken verdammt in der Bredouille, junger Mann«, fügte Willam J. Casey nach einigen Momenten an.

Ich muss für einen Moment einen Aussetzer gehabt haben.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Sicher kann ich hierfür auf Verständnis hoffen.  
Immerhin: *William J. Fucking Casey* stand vor mir. Der CIA-Direktor. Hier in Venice. In meinem Garten.

Kein Wunder, dass ich den Handkantenschlag, der meinen Nacken traf, nicht kommen sah.

## Veterans Home of California, Yountville, Dezember 2023

»Entschuldigung, Sir, ich dachte, das hier wäre eine Gesprächsrunde für Veteranen ...«

Der Junge, und das wusste ich schon, bevor ich ihn auf mein Zimmer eingeladen habe, ist ebenso höflich wie beschränkt. Ein echtes Landei. Die Art Typ, den die Army jeden Tag zu Hunderten rekrutiert. In Bumfuck, Indiana. In Shithole, Idaho. In jedem Südstaatenest mit mehr als zehn Einwohnern. Zum Henker, er ist ein gewisser Justin Givens III. *Justin der DRITTE*. Das sagt ja wohl alles, was man über seine Herkunft muss. Er ist jedenfalls kein britischer Lord, wenn ihr versteht, was ich meine. Auch kein Ivy-League-Material. Herz am rechten Fleck, aber leider ein wenig viel Stroh in der Birne.

Und dennoch hat er da ein gutes Argument vorgebracht. *Eventuell* habe ich ihn unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in mein Zimmer gelockt.

Meine Güte, das kam jetzt völlig falsch rüber!

Wie dem auch sei: Ich beuge mich vor und schaue ihn mit diesem gütigen, verstehenden, hoffentlich trotzdem noch immer ein wenig listigen Großvaterblick an, den ich mir in den letzten paar Jahren draufgeschafft habe.

»Also zunächst mal, nenn mich ruhig Al, Junge. Und zweitens ...«

»Zweitens verzapfst du mal wieder Bullshit am laufenden Band, alter Mann.«

Ich hebe den Blick und sehe Zenobia sich in ihren Stuhl flegeln. Der Anblick ist inzwischen so gewohnt wie willkommen für mich. Sie trägt ihr Schwesternoutfit, auch wenn sie noch längst nicht mit der Ausbildung fertig ist,

und ihr – Moment, ich hab mir das aufgeschrieben – *resting bitch face* für alle gut sichtbar zur Schau.

»Bullshit? Hey, ich versuche hier, euch eine ebenso lehrreiche wie spannende Geschichte zu erzählen.«

»Ich verstehe nicht ganz, wie uns das weiterbringt, Sir. Bei allem Respekt. Ich dachte, Sie wollten aus Ihrer Zeit in Vietnam berichten.« Lance Corporal Givens hält seinen Plastikbecher voll Lagavulin in der gesunden Hand. Sie zittert sichtbar. Sein treudoofer Blick erinnert an den einer Kuh. Ich nehme an, er hat seine Kindheit unter reichlich Wiederkäuern verbracht und sich so einiges abgeschaut.

»Das stimmt auch, mein Junge. Dazu kommen wir noch. Zenobia und Lupe und ein paar andere können dir bestätigen, dass auch ich zum Thema PTSD viel beizutragen habe. Aber da es auf Weihnachten zugeht, dachte ich, ich gebe heute etwas von meinem denkwürdigsten Weihnachtsfest zum Besten.« Mein Blick wandert zu dem traurigen kleinen Christbaum aus Plastik, den sie in meinem Zimmer aufgestellt haben. Er ist sehr amerikanisch geschmückt: Sehr bunt, viele Lichter, Kunstschnee aus der Dose. Ich liebe und hasse ihn zugleich: Das Dilemma eines Patrioten mit Geschmack.

»Und es ist dennoch eine Kriegsgeschichte, das versichere ich dir.«

»Eine mit Moral? Wer ist der Scrooge in deiner Geschichte, Al? Dieser Opa von der CIA?«

Zenobia grinst unverschämte und offenbart dabei das Piercing in ihrem Lippenbändchen. Ich muss schmunzeln. Dieses Kid aus Crenshaw – *Zenobia aus Crenshaw*, es klingt fast wie die böse Hexe aus einem der Fantasyfilme, in denen mein alter Kumpel Vincent mitgewirkt hat – ist einer der Gründe, warum ich hier drin noch nicht zugrunde gegangen bin.

Sie ist eines dieser jungen Großstadtdinger, die meinen, nichts könne sie schocken; betont lässig, betont unbeeindruckt von allem. Von oben bis unten tätowiert, diverse Ringe in diversen Körperöffnungen und Ihre merkwürdige Medusenfrisur fügt sich irgendwie nahtlos ins Gesamtbild ein. Kaum zu vergleichen mit den Models aus meiner Zeit, könnte man sie sich heute ohne Probleme im Online-Katalog irgendeiner angesagten Modekette vorstellen. Dass sie aus South Central stammt, merkt man ihr nicht nur an ihrem großen Mundwerk an. Sie bewegt sich sogar wie ein Gangbanger, auch wenn ich fest davon überzeugt bin, dass sie in ihrem Leben nicht mal einen Dauerlutscher geklaut hat. Sie ist ein gutes Mädchen. Ich mag sie.

Nicht nur, weil sie mich auf Trab hält. Sie hält den ganzen Laden hier auf Trab, aber das ist es nicht ausschließlich. Unter ihrer rauen Schale steckt der stereotype weiche Kern der geborenen Krankenschwester.

»Dieser *Opa von der CLA* war in jenen Zeiten ein sehr mächtiger Mann, der mir noch oft über den Weg laufen sollte«, kläre ich sie auf. »Er war die rechte Hand von jemandem, den ihr vielleicht noch aus eurer Kindheit kennt, aber ich bezweifle es. Vielleicht eher seinen Sohn ...«

»Ak«, sagt Zenobia mahrend und hält mir ihren leeren Plastikbecher hin. »Wenn du die Geschichte bis Heiligabend beenden willst, musst du mal zum Punkt kommen. Und wenn ich bis dahin überleben soll, brauche ich noch einen Schluck von deinem ekligen schottischen Torftrunk.«

Ich schenke ihr nach – die Flasche aus meinem persönlichen Vorrat, die ich vor den Pflegern versteckt halte, ist schon halb leer – und sie trinkt. Schnaubt und



flucht. Und lacht mit dem ihr eigenen Grunzen, das hier häufig über die Gänge hallt.

»Ich kann jedenfalls nicht glauben, wie viel Bullshit du da verzapfst. Aber ich bin trotzdem gespannt auf die Fortsetzung. Jede deiner Storys erinnert mich an die miesen Streifen aus grauer Vorzeit, die mein Dad so geliebt hat.«

»Und doch ist alles die Wahrheit.«

»Apropos«, mischt sich eine neue Stimme ein, »du warst beim Dreh von *Hitman Heat* dabei?«

Ich wende mich Lupe Diaz zu. Ihr Blick ist wie immer reserviert und unterkühlt, die Miene ernst, beinahe feindselig. »Technical Consultant. Beim ersten und zweiten Teil. Beim dritten ... kam wir was dazwischen. Und danach ging das alles Direct-to-Video, nachdem sie Vinnie wegen Steuerhinterziehung drangekriegt hatten. In seinem Land. Lichtenstein oder so.«

»Vincent van Vloten ist Luxemburger«, wirft die ruhige Stimme von Opie ein, die im krassen Gegensatz zu seiner nervösen Körpersprache steht.

»*Same difference*«, winke ich ab.

»Seine Netflix-Doku ist jedenfalls der *Shit, Mann*«, meint Zenobia, die auf Celebrity-Shows aller Art steht.

»Wahnsinn, dass du den kanntest.« Opies Blick bleibt auf seinen Whisky konzentriert. »Und diese Jenna oder Jenny. Das war doch ...«

»Jenn Watkins«, unterbricht Lupe und alle Anwesenden wechseln verwunderte Blicke. »Ist nach *Hitman Heat* weitestgehend in Vergessenheit geraten.« In der Tat: Lupe offenbart ungeahntes Nischenwissen, das mich erstaunt nicken lässt. »Sie war Karatemeisterin, Stuntfrau und relativ erfolglose Schauspielerin. Mein älterer Bruder war verknallt in die«, klärt sie uns etwas kleinlaut auf, was nicht so recht zu ihr passt.

Lupe ist keine eins sechzig groß, aber wer in ihr ausdrucksstarkes Gesicht mit den hohen Wangenknochen sieht, in ihre angriffs-lustig funkelnden Augen blickt und ihre absolut souveräne, selbstsichere Körpersprache richtig zu deuten vermag, weiß, dass man sich nicht mit ihr anlegt. Selbst mit ihren zwei Beinprothesen könnte sie noch so manchem Typen in den Arsch treten. Sie weiß das. Und jeder, der kein völliger Idiot ist, kriegt das ebenfalls ziemlich rasch mit.

Ich habe sie mal im Scherz gefragt, wie sie es bei ihrer Körpergröße geschafft hat, übers Lenkrad ihres Stryker-Schützenpanzers zu schauen, als sie noch im aktiven Dienst war. Ihre trockene Antwort? Ein Sitzkissen, das ihre Mama ihr genäht hatte. Als ihr Stryker ihr irgendwo in der Nähe von Mossul unterm Arsch explodiert ist und ihre Beine dabei mitgenommen hat, hat auch das Kissen sich in Rauch aufgelöst. Manchmal glaube ich, sie vermisst es mehr als ihre fehlenden Extremitäten.

»Mann«, sagt sie jetzt und gibt ein kopfschüttelndes Schnauben von sich. »Was hab ich mir beschissene Filme wegen der reinziehen müssen. *Splits Second*, kennt ihr den? Da macht sie 90 Minuten lang Mafiosi mit Spagatmoves fertig. Aber alles nix gegen diese billigen Erotikfilmchen, die danach kamen.«

Opie nickt anerkennend und Zenobia grinst. Auch ich wundere mich abermals über Lupes offenkundiges Interesse an derlei Trashkultur, auch wenn die Erinnerung an Jenn mein Amusement kurz überschattet. In meiner Erzählung ist es nicht so rübergekommen, aber ich habe sie besser gekannt, als ich zugab. Vielleicht später mehr dazu.

Der Hillbilly Justin Givens dagegen schaut sehnsüchtig in Richtung Tür. Ihm ist die ganze Sache sichtlich unangenehm.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Und Hitman Haggerty soll schwul gewesen sein?«  
Wieder ein Schnauben von Lupe. Sie ist noch nicht fertig, wie es scheint. »No way, *ese*, kauf ich dir nicht ab. In den frühen 80ern war der Mann eine große Nummer. Meine Schwester hatte seinen Starschnitt an der Wand.«

»Das kannst du mir glauben oder nicht. Wie alles, was ich euch erzähle.«

»Vieles davon klingt durchaus unglaublich«, merkt Opie an.

»Dabei war das ja erst der Anfang, *Ope*. Warte, bis ich richtig loslege.«

»Schlägt es die Geschichte mit dem Riesentausendfüßler in *Nam*?«

»Um Längen. Und das mit Hitman würde ich euch alle bitten, vertraulich zu behandeln.«

»Ey, wir haben 2023, Mann.« Zenobia schaut ungläubig. »Wen interessiert es, wenn er auf Schwänze steht?«

»Hitman, nehme ich an.« Ich lächle milde. Ja, die Zeiten haben sich geändert. Zum Glück. Ich muss an Rock Hudson denken. An Tab Hunter und Vincent Price. Und eben den guten, alten Hitman. Es ist vielleicht heute kein *Big Deal* mehr, aber zu ihren Zeiten war es einer, der ihr Image und ihr ganzes Leben hätte zerstören können. Erst recht, als dieser ganze Bullshit mit AIDS aufkam. Besser, schlafende Hunde nicht zu wecken.

»Ich unterbreche wirklich nur ungerne, aber wie lange wird das hier noch dauern?« Givens dreht seinen leeren Becher zwischen den Fingern der gesunden Hand.

»Herrje, *pendejo*, hast du noch eilige Folgetermine, oder was? Kannst dich jederzeit verpissen, wenn du diesem altehrwürdigen Veteranen nicht zuhören möchtest. Ihr weißen Jungs liebt doch euren Whisky so, trink noch was und halt deine Fresse.« Lupes Wortschatz würde jeden Navy-Matrosen erbleichen lassen, aber das ist in der

heutigen Zeit ja keine Seltenheit. Niemand zuckt auch nur mit der Wimper.

Nun, vom Angesprochenen abgesehen. Givens, ein Mann der, wie alle hier, sicher auch abseits des Verlusts seines Arms eine Menge durchgemacht hat, schaut auf den Lagavulin. Er hat sichtlich Angst vor Lupe, die ihrerseits einfach dasitzt und ihn herausfordernd anguckt.

»Ich wollte nicht unhöflich sein.«

»Bist du aber, Dorftrottel.«

Ich schenke Givens wortlos nach und zwinkere ihm zu. Er wirkt kaum beruhigt. Aggression liegt in der Luft, als er schließlich Lupes Blick erwidert. Er macht Anstalten, ihr zuzuprosten, aber Lupe ist trocken und clean, trinkt keinen Whisky, sondern sitzt mit verschränkten Armen da, eine Apfelschorle neben sich. Die hochgerollten Uniformärmel offenbaren Tattoos, einige davon ziemlich schlecht und ziemlich alt. Gangtattoos, Latin Queens. Lupe stammt aus Chicago und spricht wenig über ihre Vergangenheit, aber das muss sie auch gar nicht. Ihre Biographie ist jedem hier im Raum klar.

»Nimm es Lupe nicht krumm, sie kommt mit uns Gentlemen aus dem Süden schlecht klar.«

Im direkten Vergleich mit den zwei starken Frauen wirkt Specialist Opie Conklin wie ein bleiches, dürres Nachtgespenst. Er ist hager, schwitzt ungesund und hat einen nervösen, unsteten Blick über enormen Augenringen. Beim Anblick dieses Nervenbündels würde man nicht erwarten, dass man es mit einem Veteranen des Syrienkrieges zu tun hat. Einem ehemaligen Scharfschützen der 82nd Airborne noch dazu.

Nee, ganz und gar nicht. Er erinnert eher an die lustige Nebenrolle in einem schlechten Film, vielleicht der Kiffer, den der Serienmörder als Erstes erwischt. Dabei sieht er wohl nur so heruntergekommen und fertig aus, weil er

selbst eine Art Serienmörder ist. Er macht mich zwar ganz fickerig und er kann einen zur Weißglut treiben mit seinen besserwisserischen Kommentaren, aber ich habe ihn ins Herz geschlossen. Er ist clever und witzig und immerhin hört er mir zu. Das ist viel wert. Zudem kann ich seinen Schmerz nachvollziehen. Ansatzweise zumindest. Das schafft eine gewisse Bindung.

»Sie meint es nicht persönlich, es ist einfach ihre Art von Rassismus«, klärt er Givens nun auf.

Lupe mustert Opie. Nicht halb so feindselig wie Givens, weil sie ihn kennt und Respekt vor ihm empfindet, aber dennoch mit eindeutiger Botschaft: *Do not fuck with me.* »Weil ich Zeit meines Lebens von Pennern wie euch als Bohnenfresser und Schlimmeres bezeichnet wurde.«

»Leute, könnt ihr euch diese Diskussionen bis zum nächsten Mal sparen, wenn Al eine sexistische, rassistische oder anderweitig rückwärtsgewandte Oberboomer-Bemerkung in seiner Story loslässt?« Zenobia seufzt und wirft einen Blick auf die Uhr. Ich verstehe sie: Sehr viel Zeit bleibt uns nicht bis zum Abendbrot. Alte und kranke Menschen essen zeitig.

»Dann müssten wir ihn aber sicher ganz schön oft unterbrechen, wenn der bisherige Stil seiner Schilderung irgendeine Aussagekraft hat.« Givens Lächeln ist unsicher, festigt sich aber, als Zenobia leise prustet und selbst Lupe sacht schmunzelt.

»Da trifft unser Landei voll ins Schwarze«, sagt Zenobia und nippt am Whisky.

»Wie der aussieht, hat der schon so einige Schwarze in seinem Leben getroffen.« Lupe schießt mit ihrer Fingerpistole auf Zen, die ihr zum Dank ihren espressofarbenen Mittelfinger zeigt. »Aber ernsthaft.« Lupe wendet sich mir zu. »Dieser ganze Macho-Bullshit, *ese*. So einen misogynen Dreck kannst du heutzutage nicht mehr

bringen.« Lupe zieht ihre Zigaretten hervor. Ich gucke sie strafend an, bitte aber lediglich Opie mit einem Kopfnicken, das Fenster aufzumachen. Immerhin ist bald Weihnachten. Da kann man mal beide Augen zudrücken.

»Es sind die Achtziger, Leute. Da gab es eure Political Correctness noch nicht.«

»Sorry, wenn es creepy ist, wie du die Weiber um dich rum beschreibst.«

»Der *Cringe* ist stark in diesem da«, nickt Zenobia.

Ich winke ab. »Findet euch damit ab. Ich bin alt. Ein *dirty old man*. Ein Produkt und Relikt meiner Zeit. Und ich will euch nun gern erzählen, wie meine Weihnachtsgeschichte weitergeht.« Mit einem Blick auf den nun etwas weniger unangenehm berührt erscheinenden Givens füge ich an: »Und auch zum Thema Krieg, PTSD und Co. werde ich mich noch auslassen, damit wir alle therapietechnisch noch etwas aus dieser denkwürdigen Sitzung mitnehmen.«

Er nickt und trinkt von seinem Becher. Schafft es fast, das Gesicht nicht zu verziehen.

»Sie sind ein Bourbon-Mann«, stelle ich fest.

»Ich bin eher ein *Coors Light*-Mann, Sir.« Sein Southern Drawl klingt beinahe entschuldigend.

»Nenn mich Al, Junge. Trotzdem. Schon in Ordnung.« Ich wende mich der gesamten Runde zu. »Sonst noch Fragen bis hierher?«

Kopfschütteln. Harte Gesichtsausdrücke. Der eine oder andere vorfreudige Blick, bilde ich mir ein.

Dann höre ich ein Schnipsen und drehe den Kopf zu Zenobia. Ich muss sehr müde aussehen, aber das Mädels hat keine Gnade mit mir.

»Yo, Al. Ich hab noch eine: Wie ist die Bren Ten in deinen Hosenbund gekommen?«

Ich ignoriere sie und fahre fort.

## KAPITEL 2 – UNDER PRESSURE

### Vietnam, nahe der kambodschanischen Grenze, März 1968

Ich bin auf meiner ersten Patrouille. Gerade zwei Wochen im Land. Es ist nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe.

Es ist – ja, wirklich und wahrhaftig und in Ermangelung eines besseren Begriffs – die Hölle. Das Boot Camp hat mich nicht annähernd auf Vietnam vorbereiten können. Nichts hätte mich auf die langen Patrouillen hier draußen vorbereiten können.

Es ist, als sei man auf einem anderen Planeten. Diese meine neue Welt ist grün. Hier draußen im Dschungel gibt es außer Hitze, Stechmücken und der stetigen Schikane durch Kameraden und Vorgesetzte nicht viel. Gottes Schöpfung scheint nur noch aus Blättern und den paar Metern, die ich übers Visier meines M16 vor mir sehen kann, zu bestehen. Es ist ein Käfig aus Leid in einer Welt aus Scheiße.

Ich weine oft, aber ich lasse mich nicht dabei erwischen. Inzwischen habe ich aber auch schon einen oder zwei Tage nicht mehr geflennt. Bin zu müde. Vom Marschieren. Von der stetigen Nervosität, der Angst vor dem Feind, die mich Tag und Nacht begleitet.

Aber es gibt auch gute Nachrichten: Man stumpft schnell ab. Adrenalin wirkt nicht ewig, dafür ist die Anstrengung für Körper und Geist enorm. Man funktioniert nur noch, irgendwie.

Funktioniert und wartet auf den Moment.

Den Moment, in dem es einen erwischt.

Mein erstes Feuergefecht steht noch aus, aber ich weiß, dass es nicht mehr lang dauern kann. Die Moral ist im Keller. Wir haben von My Lai gehört, aber das kann auch alles nur Propaganda sein. Niemand weiß was, niemand sagt was. Ich als Letzter. Ich bin nur ein wertloser Frischling. Ich halte mein Maul und den Kopf unten. Überleben ist gerade das Einzige, was mich interessiert.

Und so trotte ich durch den feuchten, heißen, tödlichen Urwald. Ich sehe den Rucksack des Kameraden vor mir – ein noch grünerer Private, der deswegen die Ehre hat, die Vorhut zu übernehmen. Uns trennen nur wenige Yards.

Sein Rucksack scheint sehr interessant. Ich sehe all die Schnallen und Schlaufen. Sehe den Hippie-Button, den er daran befestigt hat. Den LAW-Raketenwerfer, den er darauf geschnallt hat.

Dieser Rucksack, der vor sich vor mir hin und her bewegt, ist alles, was ich sehe.

Olivgrüne Baumwolle, fester Stoff, strapazierfähig.

Seine Struktur, so langweilig und alltäglich sie erscheinen mag, ist alles, worauf ich mich konzentriere. Ich beobachte sie ganz genau. Nur ab und an schaue ich, wohin ich trete.

Solange der vor mir nicht explodiert, bin ich auf der sicheren Seite, sage ich mir. Explodiert ... oder in eine Falle tritt. *Charlie* ist Spezialist darin, mit Fäkalien präparierte, rasiermesserscharfe Bambusstäbe im Boden zu verbergen; die Schlitzaugen nennen das *Punji*. Kein schöner Anblick und kein guter Weg, ins Gras zu beißen.

Mit einem Mal trifft mich die Erkenntnis, dass hier etwas verdammt stinkt. Ich meine, klar, der ganze Krieg stinkt. Ich verfluche mich selbst jeden Tag dafür, mich freiwillig gemeldet zu haben. Aber das ist es nicht.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Etwas stimmt hier nicht. Schlagartig wird mir bewusst, was mich stört: Die Erinnerungen laufen ineinander, werden zu einem Brei aus Eindrücken und Gefühlen.

Meine Gedankengänge sind gleichermaßen zäh wie sprunghaft. Meine Konzentration ist dahin. Mein Denken verschleiert. Zunächst finde ich nichts Merkwürdiges daran, ich befinde mich immerhin in einer Extremsituation. Im Krieg, Mann. Dann frage ich mich doch wieder, warum mir plötzlich alles so verflucht bekannt und unwirklich vorkommt.

Vietnam macht das bisweilen mit einem, das habe ich schon festgestellt. Aber nicht so, nicht auf diese Weise.

Etwas passiert hier gerade.

Der Rucksack vor mir verschwimmt.

Viele der Jungs hier nehmen Drogen. Ich nicht. Noch nicht. Kann also nicht daran liegen, dass der Rucksack wabert und sich in viele bunte Farben auflöst.

Nur: Woher weiß ich, dass ich demnächst anfangen werde, Drogen zu nehmen?

Nun. Mir wird gerade klar, dass ich träume.

Die bunten Farben verlaufen, sammeln sich in einer regenbogenfarbenen Pfütze. Verschwinden in einem unsichtbaren Rinnstein.

Was bleibt, ist Schwärze.

Nicht nur die Dunkelheit der Nacht. Nicht mal die komplette Finsternis eines U-Bahn-Tunnels.

Es ist die Abwesenheit jeglichen Lichts. Jeglichen *Seins*, vielleicht.

Von weit her ertönt ein leises Geräusch.

Kommt näher. Wird lauter.

Zuerst klingt es wie das Pfeifen eines entfernten Güterzuges, der durch eine einsame Landschaft fährt.

Ein Zug? Im Dschungel? Im ... *Nichts*? Wo auch immer ich sein mag?

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ist es das Jenseits? Nun, was immer es auch ist:

Das ist kein Zug.

Das ist keine Pfeife.

Das ist ein *Schrei*.

Aus der perfekten Schwärze dieses Traumgewölbes sehe ich eine Person auf mich zulaufen.

Zuerst ist sie nicht größer als einer der grünen Plastiksoldaten meiner Kindheit.

Im nächsten Augenblick kann ich erkennen, dass es ein G. I. ist.

Er bewegt sich mit unmenschlicher Geschwindigkeit.

Mit unmenschlichen, grotesken Bewegungen. Zu abgehackt, zu ungelenkt, wie ein reanimierter Zombie aus einem Horrorfilm.

Nur weit schneller.

Und lauter.

Er schreit, ohne Luft zu holen. Ein einziger langgezogener Laut, voll entfesselter Furcht, voll blankem Horror.

Sein Schrei lässt mein Blut gefrieren. Das ist nicht nur so dahingesagt; ich erstarre, bin völlig unfähig, auch nur einen Muskel zu rühren.

Eine Sekunde später hat die Gestalt mich fast erreicht. Ich erkenne das Gesicht von Lieutenant Hendrix – unser Platoon Leader, erinnere ich mich. Eines anderen Platoons und an einem anderen Ort als dem, den ich gerade besucht habe, allerdings.

Sein Gesicht ist wächsern wie eine Totenmaske, sein Mund verzerrt und voller fauler Zähne. Der heisere, grauerregende Schrei kommt aus seiner Kehle. Bricht nicht ab.

Dabei sollte es nicht möglich sein. Lieutenant Hendrix ist ganz eindeutig nicht mehr am Leben.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Das Lebendigste an ihm sind noch seine Augen. Sie sind ihm aus den Höhlen getreten und starren irre und rotgeädert – sie starren mich an.

Von einem Moment auf den anderen ist er mir so nah, dass er mich küssen könnte.

Seine stierenden Augen bohren sich in meine, ohne zu blinzeln.

Der gellende Schrei verstummt abrupt. Fast, als sei er nie da gewesen.

Die groteske Maske seines Antlitzes, an der fast nichts Menschliches mehr ist, jagt mir Todesangst ein.

Ich stehe da wie angewurzelt. Bin paralysiert im Angesicht dieses lebenden Toten; so vertraut und doch so fremd. Ich sauge seine giftige Präsenz förmlich auf. Da ist eine ebenso toxische Gier in mir, die danach verlangt. Sie verlangt nach Vergangenen, nach dem, was war. Nach der unbedingten Erinnerung, ganz gleich, was sie kosten mag.

Lieutenant Hendrix wimmert, windet sich. Bei jeder Bewegung gibt seine Haut Laute von sich, die an das Reißen von Papier erinnern.

Sein Atem ist Aas, ist Krankheit und Tod.

Seinem grässlichen Schlund entfährt ein Keuchen – wie der letzte Atemzug eines Sterbenden.

Dann schält sich das wächserne Fleisch von seinem Schädel, verfault und zerfällt im Zeitraffer, bis da nur noch blanker Knochen ist.

Blanker Knochen und diese Augen.

Hendrix greift nach mir.

Wir fallen.

Ich höre die Stimmen.

Ich höre *seine* Stimme.

Vietnamesisch.

Der Geruch nach kochendem Schweiß und verbranntem Fleisch.

## **SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW**

Jammern, Flehen und Schmerzensschreie.  
Ich bin wieder da unten.  
Ich bin wieder ...

## Venice, Kalifornien, Dezember 1984

... eine saftige Ohrfeige brachte mich – im wahrsten Sinne des Wortes schlagartig – zurück ins Land der Lebenden.

Ziemlicher Höllentrip, wie?

Ich habe selten Albträume, aber lasst mich euch sagen: Wenn ich welche habe, dann fragt nicht nach Sonnenschein. Dann sitze ich wieder im Foltergefängnis dieses Schweins und fürchte um meine Zehennägel, meine Nüsse, mein wertloses Leben. Auch heute noch.

Als ich jetzt die Augen wieder aufschlug, hätte ich mich fast übergeben. Ob das an den Schlägen lag, die man mir verpasst hatte, oder an dem schrecklichen Grauen, das nochmals zu durchleben ich nur Sekunden zuvor gezwungen war, weiß ich bis heute nicht zu sagen.

Als ich aufblickte, stand William Casey vor mir. Agenten durchwühlten meine Bude. Ich war an einen meiner eigenen Stühle gefesselt.

Und ein mir verhasster Mann, dessen Gesicht ich seit Laos nicht mehr gesehen hatte, trat in mein Blickfeld.

»Na, genug geschlafen, Schneewittchen?«

»Herrje, was für ein Anblick, so kurz nach dem Aufwachen. Hättest den Strumpf über der Fresse behalten sollen, Barney.«

Ich hatte ihn sofort erkannt. Barney Barrett, vor grauer Vorzeit Kamerad, nunmehr ein Erzfeind, von dem ich tatsächlich vergessen hatte, dass er existierte, blickte finster durch geschwollene Augen. Sein ohnehin von Natur aus grobschlächtiges und gemeines Gesicht hatte von der Behandlung, die ich ihm mit Faust und Spaten hatte angedeihen lassen, nicht gerade profitiert.

Er machte Anstalten, mir noch eine zu verpassen, was ich – mit Handschellen hinter der Stuhllehne fixiert, wie ich

war – wohl kaum hätte verhindern können, aber Casey räusperte sich und schob ihn mit sanfter Gewalt beiseite.

»Entschuldigen Sie Captain Barretts Benehmen, Mr. Shapiro.«

»Oj vey, ihr habt diesen Troglodyten zum Offizier gemacht?«

Der CIA-Direktor zog die Stirn kraus. »Shapiro ... Sie sind Jude, nicht wahr?« Jetzt wusste ich, wie er zu seinem Job gekommen war: Scharfsinn und die analytischen Fähigkeiten eines Sherlock Holmes. Oh, und eine beiläufige Prise Alltagsantisemitismus, offenbar. Also unterm Strich alles wie bei Sherlock Holmes, nehme ich an.

»Tut das was zur Sache? Soll ich Sie zur Bar Mitzwa meiner Cousine in die Bronx einladen? Das Deli von Onkel Shlomo kann ich ebenfalls nur empfehlen.«

Ein Schnauben hinter mir ließ mich den Kopf drehen.

Athena war gerade dabei, mit behandschuhten Händen irgendetwas in Plastikbeutel zu verpacken. Ich hatte so eine Ahnung, was.

»Shapiro ist in etwa so jüdisch wie Caligula.«

»Whoa, das geht etwas weit.«

»Wann warst du zuletzt in der Synagoge?« Ich erinnerte mich wieder, dass Athena gläubige Christin war. Solch religiöse Themen schienen ihr immer noch etwas zu bedeuten.

»Ist länger her, als meine Grandma Sarah gerne hätte.«

»Sind Sie dann fertig?«, knurrte Casey dazwischen, während im Hintergrund weiter die Agententypen herumwuselten und jeden Quadratinch meiner Residenz auf den Kopf stellten. Sie suchten sogar in den beschissenen Sofaritzen, wobei ich wusste, dass sie dort höchstens Pizzakrümel finden würden. Trotzdem eine verdammt unangenehme Sache.

»Sie haben irgendwie damit angefangen, Sir«, murmelte Barrett halblaut, bis ein Blick des CIA-Direktors ihn abrupt verstummen ließ.

Auf einen Wink Caseys hin brachte Barney ihm einen meiner Küchenstühle, der unter dem Arsch des Geheimdienstchefs ächzte. »Sie haben keine Cousine im passenden Alter«, klärte er mich auf. „Nicht in der Bronx, nicht in Yonkers und auch nicht in Florida. Oder im Kibbuz im Heiligen Land. Und die Geschäfte Ihres Onkels haben nur sehr entfernt etwas mit Delikatessen zu tun.«

»Sie sind ja doch erstaunlich gut informiert.« In der Tat lag er ganz richtig. Meine Cousine war längst erwachsen und mein Onkel Shlomo die Art unseriöser Buchmacher, den man in Yonkers erwartet.

»Das ist mein Job.«

Der Typ begann, mich zu langweilen. Noch dazu schmerzten meine Handgelenke wie die Hölle. Athena war nicht zimperlich mit mir umgegangen. Wiederum keine Überraschung: Das war sie nie.

»Hören Sie, Bill ... Ich darf Sie doch Bill nennen?«

Ich konnte sehen, wie Barneys Augen sich weiteten. Casey selbst bleckte die Zähne, aber seine Augen blieben ausdruckslos und wie tot.

»Sie dürfen mich Direktor Casey nennen, Sie unverschämter Aufrührer.«

*Unverschämter Aufrührer.* Das war beinahe ein wenig niedlich. Ich nickte ihm freundlich zu. »Dann bitte, erzählen Sie mal, Herr Direktor. Weshalb sind Sie hier?«

»Der Vizepräsident lässt Sie schön grüßen.« Caseys wölfisches Lächeln jagte mir einen Schauer über den Rücken, den ich aber, so glaube ich, gekonnt überspielte.

»Bush? Wie geht's dem alten Ölbaron denn immer so?«

»Sehr gut, Mr. Shapiro. Und sein Gedächtnis ist ebenso gut wie sein Arm lang.«

»Mir kam sein Arm eher durchschnittlich lang vor. Anders als sein unterdurchschnittlich kleiner Schw...«

Caseys Zeichen war sehr subtil, aber Barrett verstand sofort. Klar, immerhin steckte ein wahrer Sadist in ihm. Sowas hier machte ihm Spaß.

Seine Faust traf meine Magenröhre und ich erbrach mich ein wenig auf meinen eigenen Teppich.

»Halten Sie Ihr Schandmaul, Shapiro. Der Vizepräsident ist ein ehrenwerter Mann. Anders als Sie.«

Ich wischte mir Erbrochenes vom Mund und sah mit Befriedigung, dass etwas davon auf Caseys sicherlich schweineteuren Schuhen gelandet war.

»Oh ja, schauen Sie nicht so unschuldig, wir wissen Bescheid. Über Laos. Über Ihren Deal mit den Armeniern. Über Libyen. Und so einige andere Sachen.«

Nun durchfuhr mich doch ein Schreck. Für einen Moment glaubte ich, dass sie mich an den Eiern hatten: »Warum sitze ich dann nicht längst in Leavenworth für meine angeblichen Taten? Übrigens nettes Detail, wie Sie den ganzen heroischen Kram weggelassen haben, den ich für die Agency gemacht habe. Warum kommen Sie her und veranstalten solch eine Show?« Ich hielt inne und sah mich demonstrativ um. »Was genau *ist das* überhaupt für eine Show?«

Ein Agent überprüfte gerade den Inhalt meines Schnapskabinetts. Ich sah genau, wie er eine Flasche schottischen Whisky in einem Beutel verschwinden ließ.

Casey schien es nicht zu bemerken. »Eine, die exakt auf Sie zugeschnitten ist. Auf Ihre Fähigkeiten und Erfahrungen.«

»Als Berater für Waffen, Kampftaktiken, Explosionen und Stunts beim Film? Na ja, ich bin gerade sehr gefragt, der Terminkalender ist randvoll. Aber Sie hätten einfach anrufen können. Ich stehe im Telefonbuch, wissen Sie.«



Casey sah in die Runde. Verwirrung zerfurchte seine hohe Stirn, als habe er die Variante, mich einfach um Hilfe zu bitten, nie auch nur in Erwägung gezogen. Was ich für wahrscheinlich hielt.

»Ja, unter *Arschloch*«, grunzte Barrett. Sein triumphierendes Grinsen verlor durch die Zahnlücke, die ich ihm verpasst hatte, etwas von seiner Wirkung. Als er bemerkte, dass ich seinen neuesten Makel mit übertriebenem Interesse musterte, spuckte er blutigen Speichel auf den Boden. »Dieser beschissene Trick mit dem Teppich! Was hättest du als Nächstes versucht, Murmeln auswerfen?«

»Gute Idee. Werde ich mir merken.«

»Barrett!«, schnarrte Casey und sein Schläger trat beiseite, ehe er noch einen Hieb anbringen konnte.

»Ich will ja nur sagen: Ich arbeite beim Film, ich verdiene mein Geld auf ehrliche Weise. Ich zahle meine Steuern!« Ich wurde langsam zappelig. Und wirklich wütend, wobei ich mich nun richtig in meinen Zorn hineinsteigerte. »Ich bezahle euch, ihr elenden Blutsauger!« Ich kreischte beinahe. Einige Regierungsangestellte in Hörweite warfen mir seltsame Blicke zu, ließen sich aber nicht lang von der Arbeit abhalten.

»Jetzt beruhigen Sie sich endlich. Sie haben ohnehin keine Wahl. Hören Sie sich an, was ich zu sagen habe.«

Also fügte ich mich und der Mann redete.

»Wir sind hier, weil nur Sie uns helfen können. Es geht um eine Sache von größtem Interesse für die Agency und die gesamte Geheimdienst-Community. Und darüber hinaus. Ein Fall von internationaler Tragweite. Natürlich absolute Verschlussache.«

»Natürlich. Die nationale Sicherheit. Und so weiter.« Ich nickte mechanisch und Casey nickte zurück, als sei dies das Normalste auf der Welt. »Und nur ich kann helfen?«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Das hat einen Grund, Shapiro.« Er machte eine Kunstpause. »Drei Wörter: General Morton Decker. Sie werden ihn noch als Colonel kennen.«

Mir lief es kalt den Rücken herunter. Ein Gruß aus der Vergangenheit, wie es schien. Sollte mein ebenso seltsamer wie wenig subtiler Traum tatsächlich prophetischer Natur gewesen sein? Ich beschloss, mir nichts anmerken zu lassen. »Klar«, zuckte ich die Schultern. »Aber ich habe ihn nicht mehr gesehen, seit wir 1970 aus *Project KAPPA* ausgestiegen sind.«

»Kambodscha.«

»Ganz recht.«

»Aber sie erinnern sich an ihn. Und an seine Tochter.«

»Sam, ja. Sie war damals ein Kleinkind.«

»Dann wird es sie sicher interessieren, dass eine zielstrebige junge Frau aus ihr geworden ist. Attraktiv noch dazu.«

Nun, ich war immer an attraktiven Frauen interessiert, aber nicht in diesem Fall. Ich freute mich vage, dass es der Kleinen gutging, hatte sie aber nicht oft genug zu Gesicht bekommen, um irgendeine Art von Bindung zu ihr aufzubauen. Decker und ich – Decker und *mir*, meine Jungs und ich – hatten eine gemeinsame Vergangenheit. Und es konnte sein, dass ich ihm was schuldete. Allerdings waren wir nicht unbedingt als Freunde auseinandergegangen.

»Und weiter?«

»Samantha ist entführt worden.«

Ich hatte beinahe damit gerechnet, dennoch wurde die Sache nun schlagartig eine Spur ernster. »Von wem?«

»Einem weiteren alten Bekannten.«

*Shit.* Ich hatte es ja geahnt: Die Sünden von einst ließen schön grüßen! Und natürlich machte dieser alte Knacker es jetzt doppelt spannend. Seine neuerliche Kunstpause schien

sich ins Endlose auszudehnen. Seine Augen funkelten boshaft hinter den Glasbausteinen.

»Es gab ein Bekennerschreiben und die Handschrift ist eindeutig: Sie wurde von Männern unter dem Kommando von Colonel Heng entführt.«

*Doppelsbit.* Saloth Heng war ein böser Geist aus vergangenen Tagen, ein mieser Drecksack, dem ich einige meiner schmerzvollsten Erinnerungen verdankte. Als gebürtiger Kambodschaner hatte der einstmals überzeugte Kommunist Heng seine Ausbildung in der vietnamesischen Armee erfahren, sich im Vietcong hochgedient und bei den Roten Khmer eine Blitzkarriere hingelegt, ehe er zum Gefängnisdirektor umschulte.

»Ich dachte, Heng sei tot.« In der Tat dachte ich sogar, ich hätte selbst dafür gesorgt, dass er sich seine *Killing Fields* aus unmittelbarer Nähe ansah.

Casey lachte. Kurz, trocken und humorlos. »Das dachten wir auch. Mehrfach. Aber nein. Er lebt. Und er ist schon seit einer Weile im Goldenen Dreieck aktiv. Drogenhandel im großen Stil.«

»Warum hat die DEA ihn nicht hochgenommen? Der Mann ist ein Monster. Ein Schlächter.« Ich spie das Wort geradezu aus.

»Wer sind wir, die Weltpolizei?« Casey schien ernsthaft pikiert, aber ich durchschaute ihn. Sicher hätten sie ihn längst geschnappt, aber irgendetwas hatte sie bisher daran gehindert. Jetzt schien die Sachlage sich geändert zu haben.

»Was will Heng mit dem Mädchen?« Ich hätte ihm vielleicht einfach den Stinkefinger zeigen sollen, aber offenbar erschien mir der Köder, den er mir hinhielt, ein wenig zu schmackhaft.

»Er erpresst den General. Was er von ihm will, wissen wir nicht genau.«

»Haben Sie Decker mal gefragt?«

Casey lehnte sich zurück. Der Stuhl knarzte. Barney Barrett sah seine verschorften Knöchel an. Athena tat irgendetwas in meinem Rücken. Die Agenten wuselten herum. Für einen Moment sagte niemand was.

»Nun, das ist Teil des Problems, Mr. Shapiro. General Decker ist untergetaucht.«

»Untergetaucht?«

Ich hörte Athenas Schritte meinen Stuhl halb umrunden. Sie hielt eine meiner Maschinenpistolen in den Händen. »Von einem Tag auf den anderen. Er hat eine nicht unbeträchtliche Summe von seinem Konto abgehoben und ist verschwunden. Laut seiner Frau hat er gesagt, er mache einen Angelausflug.«

Ich musste schmunzeln. Seine Frau Betsy war ein Goldstück, aber nicht die hellste Birne am Christbaum. Was mich daran erinnerte, dass Heiligabend näher rückte. Athena hatte recht: Ein Jude, der Weihnachten feierte – mein Rabbi hätte sich im Grabe umgedreht. Dennoch hatte ich was für dieses kitschige Christenfest übrig. Und sie und ihre Kumpels waren dabei, es mir gründlichst zu versauen.

»Und ich soll ihn für euch aufspüren, nehme ich an.«

»Er ist einer unserer fähigsten Soldaten. Er könnte großen Schaden anrichten«, gab Casey zu bedenken. »Und wir wollen Aufsehen vermeiden.«

»Tja, Decker könnte einen Feuersturm entfachen. Ein Mann mit seinen Fähigkeiten ... ich verstehe, warum Sie sich Sorgen machen.« Nun war es an mir, eine dieser verdammten Kunstpause einzulegen. »Und natürlich auch aufgrund all der Informationen, über die er verfügt. Was, wenn die in falsche Hände gerieten?«

Den Gesichtsausdrücken der Anwesenden nach zu schließen, hatte ich ins Schwarze getroffen.

»Also, was haben Sie mir anzubieten? Ich arbeite immerhin nicht mehr für Sie.« Ich hätte mich

zurückgelehnt und lächelnd die Finger hinter dem Kopf verschränkt, aber die Handschellen hinderten mich daran.

»Anzubieten?« Athena schüttelte den Kopf. »Wie wär's damit, dass wir deinen Arsch aus dem Knast raushalten?« Sie hielt die Feuerwaffe hoch.

»Wegen *der* kleinen Knarre?«

»Und wegen der anderen. Übrigens ...« Sie griff in die Tasche ihres Blazers und präsentierte einen weiteren Fund. »Sind das eigentlich echte Perlen? Hast du eine Quittung dafür?«

»Oh, das ist echt mies, selbst für dich, Schätzchen.« Bluffte sie? Ich hatte so eine Ahnung, dass es ihr todernst war. Mein Blick wanderte zu Casey. Die Miene des alten Mannes präsentierte sich wie aus Stein gemeißelt. Er meinte es *sehr* ernst, kein Zweifel.

Ich strengte meine grauen Zellen an, versuchte, meine rhetorischen Fähigkeiten zum Zug kommen zu lassen, suchte einen Ausweg, ein Schlupfloch, durch das ich mich aus dieser Misere herauswinden konnte. »Kommen Sie schon, Direktor. Ich bin kein Soldat mehr. Meine Zeiten als arschtretender Superpatriot sind lange vorbei.«

Barney spannte sich – Mordlust stand ihm ins Gesicht geschrieben. Ich grinste ihn liebenswürdig an.

Casey folgte meinem Blick und nickte vor sich hin. »Ich denke, diesen Test haben Sie bestanden, Shapiro. Sie sind kein Soldat mehr, nicht mehr auf dem Papier jedenfalls, aber Sie können noch immer kämpfen.«

»Deine billigen Tricks retten dich beim nächsten Mal nicht, Ak«, knurrte Barney. Ich konnte seine geballten Fäuste beinahe knarzen hören. Der frisch gebildete Schorf an seinen Knöcheln platzte auf und Blut floss ihm über die Finger.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Sehr beeindruckender Trick, Alter.« Ich pfiﬀ durch die Zähne. »Apropos, du bist zum American Kickboxing zurückgekehrt?«

»Hart, schnell, schnörkellos. Tut, was es soll. Keine Kompromisse. *The American Way*. Nicht dieser asiatische Scheiß, auf den ihr alle so abgefahren seid.«

Ich sparte mir einen Kommentar zur Herkunft des Kickboxens. »Er hat dich nie alles gelehrt, oder?«

Barrett lächelte, aber in seinen Augen lag purer Hass. »Er hat keinen von uns alles gelehrt.«

Ich deutete ein Schulterzucken an, um es für den Moment dabei zu belassen. Stattdessen wandte ich mich wieder Casey zu. »Sie meinen, ich könnte Decker aufspüren und zum Aufgeben bewegen, weil ich den da verprügelt habe? Das ist weiß Gott keine Kunst, wissen Sie?«

Caseys Hand auf seinem Arm gebot Barrett einmal mehr Einhalt. »Warten Sie draußen, Captain.« An mich gewandt sagte er: »Wer, wenn nicht Sie? Wer, wenn nicht *Al Shrapnel*, einer der höchstdekorierten Soldaten, den die 5th Special Forces Group je gekannt hat? Von Ihren und Captain Barretts Verdiensten bei der CIA ganz zu schweigen.« Er versuchte sich sogar an einem warmen Lächeln, das mich an meinen Albtraum von vorhin denken ließ.

»Ich hab mich zur Ruhe gesetzt«, antwortete ich, schaltete auf stur.

»Der Inhalt Ihres Schrankes spricht eine andere Sprache.«

»Das ist Bullshit. Jeder Ex-Militär hat doch so einen Schrank. Das hier ist Amerika, Mann.« Langsam fühlte ich mich echt ungerecht behandelt. »Ich bin ein Kriegsveteran«, fügte ich an, aber mir wurde allmählich klar, dass ich auf verlorenem Posten kämpfte.

»Für die gefälschten Papiere kriegen wir sie dran. Ebenso für die unregistrierten Waffen. Das Bargeld, das

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Gold und die restlichen Wertsachen werden wir mindestens beschlagnahmen müssen. Und ich wette, unsere Agenten finden hier noch die eine oder andere Droge.«

»Höchstens eine Tüte!«

»Bingo!«, rief der Agent, der den Humidor durchstöberte, und hielt drei dicke Blunts hoch, die kurz darauf verschwanden. In seiner Hosentasche, wohlgemerkt.

»Fuck.« Ich war am Arsch.

»DEA, FBI, CIA und ATF arbeiten hier Hand in Hand. Sie gehen in ein Bundesgefängnis, Shapiro.«

»Ab in den Bau, dumme Sau«, grinste Barrett aus Richtung Tür.

»Du würdest es keine Woche in Gefängnis aushalten, Al.« Athena stopfte den Schmuck, die gefälschten Papiere und diverse andere Dinge in Beweismitteltütchen. Am Ende setzte sie sich auf mein Sofa und legte die MPI, an der sie offenbar Gefallen gefunden hatte, über die Knie. Ich gab es nicht gern zu, aber sie hatte recht. Natürlich.

Auch Casey schien dies sonnenklar. Er lächelte ebenso falsch wie breit.

»*Fuckin' A, man. CIA man*«, rezitierte ich murmelnd.

»Wie war das?«

Mein Entschluss war erstaunlich schnell gefasst. »Ich werde Unterstützung brauchen. Geld.« Ich nickte zu den Beweismitteltüten. »Das ist genug Geld, wissen Sie. Und Waffen, die werde ich auch brauchen.«

»Am besten den ganzen Inhalt deines Schränkchens, wie?« Athenas Lachen klang hell.

»Vergessen Sie's, Shapiro. Sie erhalten so viel Geld, wie Sie brauchen. Wir entscheiden über die Ressourcen. Keine Waffen. Kein Aufsehen. Wir haben Ihnen einen Flug gebucht.« Casey warf mir ein Flugticket in den Schoß.

»Wohin denn, um Himmels Willen?« Ich konnte den Aufdruck kaum lesen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Sie wollen Hilfe, Sie sollen sie bekommen. Aber Sie müssen sie selbst rekrutieren.«

»Stell dein altes Team wieder zusammen.« Athena spielte mit dem Sicherungshebel der Maschinenpistole.

»Ihr wollt mich doch wohl verarschen. Wie soll ich die Jungs jemals finden? Leben die überhaupt noch?«

»Das Finden haben wir bereits für Sie übernommen«, informierte mich Casey mit strengem Blick. »Zumindest im Falle Ihres ersten Rekruten. Sie müssen nur noch hinfliegen. Für den Anfang begeben Sie sich nach Miami.«

»Ich *hasse* Miami.«

»Das interessiert hier niemanden.«

»Bestell Rock einen schönen Gruß von mir«, flötete Athena und zwinkerte mir zu.

Dieses verdammte Miststück!

»United Airlines ab Burbank. Der Flug geht noch heute Nacht.« Casey gab einem Agenten einen Wink und mit einem Mal überkam mich ein Gefühl großer Erleichterung, als die Handschellen hinter mir zu Boden klirrten. Meine Hände waren völlig taub.

»Packen Sie nur das Nötigste ein.«

»Danke für den guten Tipp. Was würde ich ohne Sie machen?«

Ich suchte noch nach einer netten Bemerkung, die ich diesen verdammten Aasgeiern an den Kopf werfen konnte, aber selbst mein Repertoire an launigen Einzeilern versiegt irgendwann.

Jetzt war alles glasklar: Mein fieser Traum war *natürlich* prophetischer Natur gewesen: Die Geister der Vergangenheit, sie holten mich ein. Fürwahr.

Der bekackte Colonel Heng.

Der bekackte General Decker.

Und jetzt auch noch Rock.

Und Miami.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ausgerechnet Miami!  
Ich stellte mich auf ein paar harte Tage ein.  
Ich hätte mich auf weit mehr einstellen sollen.  
*Merry fucking Christmas.*

## Miami, Florida, Dezember 1984

Wenn einen der Winter in Kalifornien schon nur mit großer Mühe in Weihnachtsstimmung versetzen konnte, galt dies doppelt und dreifach für Miami. Schon auf der Gangway wurde ich von einer schwülen, drückenden Hitze begrüßt, die einmal mehr die Frage in mir aufkommen ließ, wer zum Henker hier freiwillig leben wollte. Der rötlich schimmernde Morgenhimmel über uns – ja, *uns*, denn natürlich hatte Casey meinem alten Freund und Kupferstecher Barney Barrett aufgetragen, als mein Kindermädchen zu fungieren – war grau, bedeckt, uneinladend. Irgendwo draußen auf See braute sich sicher wieder ein Sturm zusammen. Ein Hurrikan vielleicht. Was mich nicht überraschte. Ich hasste Florida und Florida hasste mich.

Aber genug davon. Wir hatten den Flug überwiegend in sehr angespanntem Schweigen verbracht. Vermutlich besser so, sonst wären wir uns womöglich an die Kehle gesprungen. Die Sicherheitsprotokolle in Flugzeugen waren damals nicht so streng wie heute und Barney war bewaffnet gereist, also kann ich nicht mit Sicherheit sagen, wie der Kampf ausgegangen wäre, aber das Ganze hätte definitiv unschön geendet. Besser also man schwieg und warf sich lediglich ab und an finstere Blicke zu.

Was wir auch jetzt taten, während wir auf unser Gepäck warteten. Es war nicht viel los und ich erblickte bereits meine Reisetasche, als ich mich seufzend dazu durchrang, ein Gespräch anzufangen. Nur auf das Notwendigste beschränkt, versteht sich.

»Also, wo finden wir Rock? Hier in Miami?«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Barneys beachtliche Kiefer mahnten und es dauerte einige Sekunden, bis er eine Antwort knurrte: »Sunshine Grove, ein Vorort im Nordosten.«

Ich schnappte meine Tasche vom Gepäckband. »In den Glades, oder?«

»In den gottverdammten Glades«, bestätigte er, ohne mich anzusehen.

»Shit. Moskitos, Sumpf und Alligatoren.«

»Fast wie früher.«

»Yeah, aber immerhin ohne die Skorpione und Tausendfüßler.«

So etwas wie ein Lächeln huschte über Barneys von Blessuren marmoriertes Schlägergesicht. »Man kann nur hoffen. Und muss für Kleinigkeiten dankbar sein.«

»Haben wir schon einen fahrbaren Untersatz?«

»Es ist für alles gesorgt. Jetzt halt dein Maul und komm.« Er packte seinen Army-Seesack und machte sich auf den Weg Richtung Ausgang.

Der Miami International Airport sah aus wie jeder andere Flughafen in den USA. Danke, das tut er heute noch. Ich spare mir also die Beschreibung dieses deprimierenden Orts. Wie gesagt war nicht viel Betrieb in diesen frühen Morgenstunden und ich selbst einfach müde und mieser Stimmung, weshalb mir alles hier maximal trist vorkam. In was hatte ich mich hier wieder reinmanövriert?

Am Taxistand vor dem Gebäude übergab uns ein etwas zu gepflegt wirkender Kerl mit Allerwelts Gesicht, der mich selbst in seinem Ballonseidejogger an die Agenten aus meinem Haus erinnerte, betont unauffällig die Schlüssel für einen ebenso betont unauffälligen kackbraunen Ford und wenig später ging der Roadtrip mit meinem neuen besten Feind weiter.

*Florida.* Meine Fresse. Ich erspare euch die Details, aber meine Abneigung für diesen Bundesstaat saß tief und

begründete sich in meinen Erinnerungen an endlos öde Wochen, die ich hier in den Sommerferien bei den Großeltern mütterlicherseits zubringen musste. Die Leute hier waren entweder bornierte Geldsäcke oder gehirnamputierte Hinterwäldler und der Altersdurchschnitt lag verdammt hoch. Wäre Miami nicht gewesen mit all seinem Kokain, den Neonfarben und den Schnellbooten, hätte es wohl absolut keinen Grund für jemanden unter siebzig gegeben, jemals hierher zu kommen.

Von Disco, Koks und nackten Bikiniweibern sah ich auf unserer Fahrt wenig. Nicht mal den Strand bekam ich zu Gesicht. Oder den romantischen Sonnenaufgang über dem Gold von Mexiko. Ich erwähnte die Wolkendecke ja bereits. Und trotz des ausbleibenden *Traumwettlers*, von dem immer alle so schwärmen, wenn sie über Florida sprechen, merkte ich, wie nun zu vorrückender Stunde sowohl Luftfeuchtigkeit als auch Temperaturen deutlich zunahmen. L. A. ist heiß. Im Sommer. Aber es ist eine trockene Hitze. Das hier war etwas völlig anderes.

Aber ich will euch nicht weiter langweilen: Wir fuhren. Erst über Hauptstraßen, dann über Nebenstraßen, dann ließen wir die große Stadt vorerst hinter uns. Ich muss eingedöst sein – in Gegenwart Barneys vielleicht nicht die beste Idee, aber ich war todmüde und wohl der Auffassung, dass er mir schon nichts tun würde, allein schon, um nicht Caseys Zorn zu riskieren – und als ich wieder erwachte, hatte die Szenerie sich verändert.

Vereinzelte schäbige Häuser zogen an uns vorbei, eine Tankstelle, die aussah, als hätte sie jemand direkt aus den Fünfzigern hergebeamt, und reichlich Rednecks, die uns feindselig anschauten. Die feinen Pinkel aus der Stadt in ihrem kackbraunen Ford!

Was aber noch mehr auffiel als das rasant abnehmende Maß an repräsentativen Gebäuden und Anwohnern war die

rapide Zunahme an Natur. Alles war grün – anders als Vietnam, zum Glück, aber dennoch: Ich mag meine Umgebung trocken und wir fuhren gerade mitten in ein sechzig Kilometer breites Marschland ein. Immerhin bekam ich ein paar Flamingos zu sehen, einbeinig im wenige Handbreit tiefen Wasser der Glades stehend, ehe wir das Ortseingangsschild passierten, das uns in Sunshine Grove willkommen hieß. *Sunshine Grove – A sunny grove with lots of groove!* Das Stadtmarketing dieses Nests mit seinen immerhin fünftausend Einwohnern, denn auch dies tat das Schild kund, hatte einen Preis verdient.

Allerdings war es, wie angemerkt, gerade weder sonnig noch sah ich den namensgebenden Hain. Was ich sah, war eine staubige Hauptstraße mit einigen Geschäften und Bars, die noch geschlossen hatten. Vor dem Sheriff's Office stand ein fetter Kerl in beigefarbener Uniform, einen weißen Cowboyhut auf dem Fresskopf und eine Tasse dampfenden Kaffees in der fleischigen Hand.

Er musterte uns mit so offenkundiger Feindseligkeit, dass ich nicht anders konnte, als ihm zuzuwinken.

Sicher hielt er uns für ein schwules Pärchen – ich mit meiner Lockenfrisur, dem Schnäuzer, den ich mir neuerdings stehen ließ, dem bunten Hawaiihemd und der Rolex, mein Begleiter mit Flattop und Lederjacke –, Exoten aus dem großen, korrupten Sodom, das Miami hieß. Egal, ob mein Chauffeur aussah wie hundert Kilo Hack, aus der man grob einen jederzeit feist guckenden Schlägertypen modelliert hatte. Wurscht, dass man trotz des Stoppelbarts deutlich die Narben auf meiner Wange sehen musste, die davon zeugten, dass ich meinen Lebensunterhalt nicht unbedingt als Saunaklubbesitzer verdiente. Wir waren Fremde in der Stadt dieses Sheriffs und ihm kam sicher jeder, der keine Latzhose oder den typischen Hillbilly-Smoking aus Jeanshemd und -hose trug, wie eine

degenerierte, verweichlichte Fummeltriene vor. Obwohl wir ihn längst passiert hatten, verspürte ich große Lust, diesem mir völlig unbekanntem Redneck ein paar auf die Fresse zu geben. Ich war eindeutig überreizt. Mir fehlte Schlaf und die ganze Situation drohte, mich trotz meiner legendären Coolness zu übermannen.

»Kein Grund, die Einheimischen auf die Palme zu bringen, Shapiro. Wir wollen kein Aufsehen erregen.«

»Mach dir nicht ins Großstädterhemd, Yankee-Boy«, gab ich lahm zurück, ein wenig bedrückt von dem Fakt, dass Barney recht hatte. Ich musste mein Temperament zügeln. Wenn ich geglaubt hatte, der impulsive, zornige Al sei lange verschwunden und durch diesen halbwegs besonnenen Erwachsenen Mitte dreißig ersetzt worden, so hatte ich mich geirrt.

Ich versuchte gerade, mich an ein paar alte Atemtechniken zur Beruhigung erinnern, als Barrett den Ford in eine Seitenstraße lenkte und abrupt vor einem ziemlich heruntergekommenen Schuppen zum Stehen brachte.

Barney reagierte nicht auf meinen fragenden Blick, sondern stieß wortlos die Tür auf. Ich stieg ebenfalls aus, streckte mich und genoss ein wenig Atemluft, die nicht durch Barneys widerliches Altmännerrasierwasser verpestet wurde. Zum Glück merkte man es nach einiger Zeit nicht mehr, aber das Zeug haute im Grunde schlimmer rein als die Fäuste seines Trägers.

Gemeinsam schauten wir an dem schäbigen Bau herauf. Ein zweigeschossiges Stuckgebäude, ein übergroßer Schuhkarton, der dringend einen Anstrich benötigte. Die beiden großen Fenster waren überklebt, einer der Eingänge zugemauert. Über der offensichtlichen Hauptpforte hing großes Schild – offensichtlich Marke Eigenbau oder von einem lokalen Schildermaler mit wenig Talent angefertigt –,

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

mit der Aufschrift *SAW* in großen roten Lettern. Darunter – kleiner, in Knallgelb – die Auflösung des martialischen Akronyms: *Sunshine Action Wrestling*.

»Ach du Kacke«, murmelte ich.

Barney knurrte zustimmend.

Von drinnen drangen Stöhn- und Grunzlaute an unser Ohr, unterbrochen von Geräuschen, die nach geworfenen Kartoffelsäcken klangen.

»Also gut.« Ich streckte die Hand nach der Tür aus.

Und betrat eine völlig neue Welt.

Der Raum war nicht sonderlich groß, bot aber immerhin genug Platz für einen abgewetzten blauen Wrestling-Ring und zwei Reihen Klappstühle rundherum. Die hohe Decke offenbarte kahle Stahlträger. Die Wände waren samt und sonders schwarz angepinselt worden.

Im Ring waren zwei Kolosse in engen Overalls damit beschäftigt, sich gegenseitig Ohrfeigen zu geben, dass es nur so klatschte. Angefeuert wurden sie dabei von einer Frau mittleren Alters, die Dauerwelle und abgeschnittene Jeans trug, und einem Kleinwüchsigen im weißen Smoking.

Wir müssen erstmal eine Minute so dort gestanden und uns umgeschaut haben. Dabei gab es nun so viel nicht zu sehen. Hier hätte mal wieder durchgefegt werden dürfen. Die TV-Kamera, die an einer Ringecke stand, wirkte wie aus den Anfängen des Bewegtbilds. Zudem gab es hier einen Automaten mit Bier und Softdrinks, einen mit Chips und anderen Snacks und einen Flipper. Kurzum: *What a dump*.

Das Faszinierende waren mit Abstand die beiden Fleischberge im Ring. Beide hatten schon ganz rote Wangen von all den Ohrfeigen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Na los doch, hau mal richtig zu, das sieht nicht echt aus!«, protestierte gerade der Zwerg, der hektisch mit seiner stinkenden Zigarre gestikulierte.

»Wenn Wave richtig zuhaut, platzt mir das Trommelfell!«, protestierte einer der beiden Schränke, der nur Bluejeans und Lederchaps sowie einen Bolo Tie über der nackten, muskulösen Brust trug.

»Künstler müssen auch mal leiden für die Kunst«, warf die Frau – Typ ledrige Südstaatenkellnerin mit Haaren auf den Zähnen und Schrotflinte unter dem Tresen – mit Kettenraucherstimme ein.

Der andere Wrestler, den ich zuerst für eine Art Sumoringer hielt, der aber auf den zweiten Blick hawaiianischer oder samoanischer Abstammung sein musste, holte gerade aus, als er uns aus dem Augenwinkel bemerkte.

»Besuch«, murmelte er und nickte in unsere Richtung.

»Die Show startet erst heute Abend, Leute«, sagte die Frau – enges Mötley-Crüe-Shirt, listige Augen, Lederhaut, Kippe im Mundwinkel –, noch ehe sie sich ganz zu uns umgedreht hatte.

»Shit, ihr seid nicht von hier, oder?«

»Was hat uns verraten?« Ich tippte auf die fehlenden Truckerkappen und Vokuhilas sowie die Tatsache, dass keiner von uns beiden Kautabak kaute.

»Wir stellen hier die Fragen, Kumpel.« Der Kleinwüchsige musterte uns über den Rand seiner Sonnenbrille. »Können wir euch helfen?«

»Wir suchen nach einem alten Freund, du abgebrochener Riese.« Barney baute sich vor dem kleinen Mann auf. Die Arroganz, die er ausstrahlte, konnte man beinahe schmecken.

Für einen Moment sah es aus, als wolle der Kleine Barney in die Eier treten und ich freute mich schon darauf,



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

als die Frau ihren langen Fingernagel in Barretts Brustbein bohrte.

»Niemand spricht so mit Pepe. Und hier gibt's keine Freunde für dich. Meine Jungs müssen trainieren. Können sie nicht trainieren und sich abregieren, reagieren sie sich an wem anders ab, verstehste?« Sie lächelte zuckersüß.

Barney verstand nur zu gut. Er ging bereits in Kampfstellung und die beiden Riesen machten Anstalten, aus dem Ring zu steigen, als ich dazwischenging.

»Wir sind auf dem falschen Fuß gestartet. Ich entschuldige mich für diesen Hohlkopf hier. Wir suchen nach ...«

»*AL SHRAPNEL*«, grölte eine tiefe, heisere Stimme so laut, dass der Boden zu zittern schien.

Schwere Schritte näherten sich und die Frau, die gerade noch mit dem Gedanken gespielt zu haben schien, ihre Kippe auf Barney auszudrücken, trat beiseite.

Ich rannte ihm schon entgegen, ehe er ganz zu sehen war. Mit einem Mal war mein Trübsinn wie weggeblasen. Ich freute mich wie ein kleiner Junge.

Ein kleiner Junge, der seinen besten Freund wiedertraf.

Denn so war es schließlich: Wir hatten uns seit Ewigkeiten nicht gesehen, aber ich erkannte ihn dennoch sofort – und dass, obwohl er mit blondiertem, schulterlangem Haar und Schnurrbart aussah wie Dschingis Khan, der in ein Fass mit Wasserstoffperoxid gefallen war. Er mochte sich rein äußerlich ein wenig verändert haben, doch das dumme Grinsen, das in dem übertriebenen Schnurrbart aufblitzte, hätte ich überall erkannt.

Ohne irgendwelche Hemmungen fielen wir uns um den Hals. Riesige Oberarme umschlossen mich wie Stahlklammern und hoben mich in die Lüfte.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Al Shrapnel, du mieses kleines Stück New-Jersey-Abschaum!«, lachte Rock und schüttelte mich wie eine Puppe.

»Herrjeh, du zerquetscht mich, Big Man!« So nannte ich ihn, seit ihn seine massive Statur das erste Mal erblickte. Springsteen hat diesen kreativen Spitznamen für Clarence Clemons im Übrigen von mir geklaut. Lange Geschichte. Andere Geschichte. Übrigens: Dass meine Haushälterin Rosalita hieß, ist ebenfalls nicht dem Boss zu verdanken, sondern ihren Eltern. Noch eine andere, wenig überraschende Geschichte.

»Das war mein Plan! Dafür, dass du dich so lang nicht gemeldet hast, du treuloser Penner!«

Seine Stimme und sein Lachen waren so groß wie der Rest von Rocco Culea – er maß gut zwei Meter und war immer ein kräftiger Bursche gewesen, hatte aber in den letzten Jahren deutlich an Muskelmasse zugelegt. Ich hatte Barney als Brocken bezeichnet, aber Rock war ein Felsmassiv von einem Mann. Passend zum Namen, sozusagen.

Nun stellte er mich auf die Füße und schlug mir gegen die Schulter, dass es nur so zwiebelte. Mein ehrliches Lachen kam mir als Tarnung eines kleinen Schmerzschreis gelegen. Ich freute mich von ganzem Herzen, Rock wiederzusehen, und dies beruhte auf Gegenseitigkeit.

Das freudige Leuchten in seinen blauen Augen nahm allerdings einen frostigen Glanz an, dem ein kalter Funke rachsüchtigen Irrsinns innewohnte, als sein Blick nun auf Barney fiel.

»Du Pissflitsche!«, grollte er und seine Muskelmassen spannten sich. »Ich dachte, du wärest tot!«

Barney ging wortlos und scheinbar ganz automatisch abermals in Kampfstellung – er wurde offenbar so oft

angefeindet, dass er es einfach gewohnt war. Ich freute mich durchaus über die schlecht kaschierte Besorgnis in seinem Blick und den einzelnen Schweißtropfen auf seiner Stirn, schüttelte jedoch den Kopf und gebot Rock, sich zu beruhigen.

»Wir brauchen ihn noch.«

»Wir? Brauchen? Wozu?« Der Riese sah sich verwirrt um. Sein Weltbild schien ins Wanken zu geraten.

»Denk daran, wer hier für wen arbeitet, Shapiro«, knurrte Barney.

Währenddessen glotzten die anderen Anwesenden zwischen uns hin und her wie die Zuschauer bei einem Tennisspiel.

»Arbeiten? Für den da? Scheiße, Al, wie schlecht geht's dir finanziell? Bist du wieder bei der Army? Bei der Agency? Oder ... oder ist es das organisierte Verbrechen, Al? OK? Das OK? Der Typ hat doch gewiss irgendeine krumme Tour vor! Unkoschere Dinge am Laufen! OK, ganz sicher.«

Rock marschierte neurotisch und gestenreich auf und ab wie ein dreihundert Pfund schwerer Woody Allen. Dann hielt er plötzlich inne und fixierte abermals Barney. »OK! Von wegen OK! Mann, ich hau den KO!«

Ich rang mir ein Lächeln ab und hob eine Hand, die auf einem Brustmuskel von der Form und Größe Alaskas zum Liegen kam. Rocco hielt inne und wartete auf meine Erklärung. Wenn er wirklich vorgehabt hätte, Barney niederzumachen, hätte ich ebenso gut versuchen können, eine Dampfwalze mit bloßen Händen zu stoppen.

»Lange Geschichte, Alter. Ich erkläre dir alles. Eins sei jetzt schon gesagt: Ich werde deine Hilfe brauchen.«

»Wir bringen die Band wieder zusammen!«, strahlte Rocco. Manchmal konnte der Kerl einem Angst einjagen. So stumpf er wirken mochte, er war cleverer, als er aussah

und besaß noch dazu einen sehr verlässlichen Instinkt. Die Erkenntnis brach ohne jedes Zögern aus ihm hervor.

Im nächsten Moment verblasste sein Lächeln allerdings. »Tja, die Idee ist ja nett und so, aber Shank hat geschworen, uns umzubringen, wenn er uns noch mal sieht.«

»Das hat der schon so oft gemacht, ich nehme das nicht so ernst, weißt du.«

»Okay. Aber da ist noch eine Sache, *Brother*. Ich bin jetzt Profiwrestler und stehe hier bei SAW unter Vertrag. Also mir gehört sogar die Hälfte des *SPORTORIUMS*.« Er drehte sich einmal um die eigene Achse und deutete auf den Raum.

»*Sportorium*. Na klar.« Ich kratzte mir den Nacken. »Und wie läuft da so für dich?«

»Wir machen Fernsehaufzeichnungen, Mann. Wir stehen kurz vor dem Durchstarten. Die Konkurrenz ist groß, aber wir haben tolle Talente.« Er deutete in den Ring, wo die beiden Kolosse aufgehört hatten, sich zu ohrfeigen, und mit verwunderten Gesichtern zu uns runterguckten.

»So wie Big Wave und Cocaine Cowboy hier.«

»Cocaine Cowboy«, wiederholte ich tonlos.

Barney lachte verächtlich und der Cowboy rieb sich demonstrativ etwas weißes Pulver unter die Nase. Mehl, der Konsistenz nach. Oder vielleicht Proteinpulver. Das liebten diese Pumper doch. Der Samoaner oder Hawaiianer, offensichtlich Big Wave, schob seine Masse näher an die Ringseile. Sein Bauch ragte markant über seine bunten Schwimmshorts, wurde jedoch von massiven Armen und Beinen wie Baumstämmen begleitet, die das kraftvolle Gesamtbild abrundeten.

»Hör mal, Rock. Die beiden stören echt das Training. Wenn wir heute Abend geil abliefern wollen, müssen wir hochkonzentriert sein.«

»Tsunamiboy hat recht«, knurrte Barney. »Lasst uns abhauen. Das ist doch Bullshit hier. Und wir haben keine Zeit zu verlieren.«

»Rock geht nirgendwo hin«, vermeldete nun der Liliputaner und pustete Barney den stinkenden Rauch seiner Zigarre ins Gesicht. Barney schaffte es circa zwei Sekunden lang, den Kerl fies und hart anzugucken, ehe er blinzeln und husten musste.

»Du kennst diese Penner, Rock?« Die Kettenraucherin musterte uns skeptisch. »Denk an die Live-Übertragung. Das ist eine einmalige Chance für uns alle!«

»Wir finden eine Lösung, Lucille.« Rock hob beschwichtigend die Riesenhande. »Ich rede mit den beiden und ihr zwei, Wave und Cowboy, könnt in Ruhe weitermachen.« Er wandte sich uns zu. »Wir reden in meinem Büro weiter.«

Er nickte in Richtung einer Tür mit Milchglasfenster, zu der wir ihm bereitwillig folgten. Hinter uns fingen die Wrestler nun an, verschiedene Hebel, Würfe und Sprungangriffe zu üben, dass es nur so ein Schreien und Stöhnen und Klatschen und Schweißspritzen war.

»Das Gimmick von den beiden ist ja nicht sehr originell«, murmelte Barney spöttisch und musterte Rock von oben bis unten. »Wen stellst du denn eigentlich dar?« Auch ich besah mir nun zum ersten Mal wirklich die Aufmachung meines alten Kameraden.

»Ich bin der *Blonde Boulder*, Bro. Und an deiner Stelle wäre ich sehr vorsichtig.« Ich besah mir den schwarz-rot-goldenen Einteiler, den Rock trug, und vor allem das Symbol bestehend aus Hammer, Zirkel und Ährenkranz auf seiner Brust. Das konnte ich einordnen, immerhin hatte ich Ost-Berlin schon einmal besucht. Eine Dienstreise, versteht sich.

Weniger anfangen konnte ich mit den Utensilien, die er an kleinen Lederetuis an seinem Gürtel trug, darunter ein kleines Hämmerchen, das er nun präsentierte. Rock bemerkte meinen Blick und grinste überlegen.

»Ich erklär's euch!«

Statt ins Büro zu gehen, nahm er spontan auf einem der Klappstühle Platz und vermittelte uns die Idee hinter seinem Charakter. Soweit ich die nicht sonderlich komplizierte, aber dafür umso verschwurbeltere Hintergrundgeschichte der Figur verstand, die mein Freund da verkörperte, handelte es sich beim *Blonde Boulder* um einen ostdeutschen Geologen, der den Verstand verloren hatte. Ein antiamerikanischer, kommunistischer Steinefanatiker, der alles tat, Amerika auf seine Weise zu schaden. Von einem versuchten Angriff auf Mount Rushmore wurde gemunkelt. Von einem schändlichen Experiment, das darauf abzielte, irgendetwas mit dem San-Andreas-Graben anzustellen, um Kalifornien mit einem Megaerdbeben zu vernichten. Und davon, wie er versucht hatte, dem Staat Pennsylvania den Keystone zu entwenden.

Kurzum: Es war die beschissenste Backgroundstory, die ich je gehört hatte. Wer hier die Drehbücher schrieb, hätte selbst in den Produktionen, für die ich sonst zu arbeiten pflegte, keinen Fuß in die Tür bekommen.

Dennoch lächelte ich wohlwollend, als er fertig war.

»Das klingt ja fantastisch. Wer hat sich das alles ausgedacht?«

»Ich war's selbst!«, strahlte Rock.

»Na wunderbar«, hörte man Barney stöhnen.

»Und das ist also dein kleines Reich«, sagte ich, nicht ohne Anerkennung, um das Gespräch in eine weniger unangenehme Richtung zu lenken. Okay, es war eine heruntergekommene Turnhalle und die Figuren waren für

den Arsch, aber solange es den Big Man glücklich machte  
...

»Ja, hab's für'n Appel und 'n Ei gekriegt, Bro.« So, wie er sprach, konnte man ihn sich gut auf einem Surfbrett vorstellen. Vor Vietnam war er in der Tat ein recht erfolgreicher Surfer gewesen. Allerdings ein noch viel erfolgreicherer Kiffer und Strandpenner. Der Wrestlinghüne, der da nun vor mir saß, hatte mir diesem Beachboy rein optisch nicht mehr viel am Hut.

»Musste nur eine dritte Hypothek auf Mums Haus aufnehmen.« Rock ließ mit stolzgeschwellter Brust den Blick schweifen. Wie ein König, der vom Balkon seines Schlosses aus sein Reich überblickt. Ein Reich, das nach alten Socken roch und in dem es ganz sicher durchs Dach regnete. Aber na ja. Immerhin, wie gesagt, es war seins, nehme ich an. Zum Teil zumindest.

»Nette Wandfarbe auch«, bemerkte ich mit einem Blick auf die pechschwarzen Mauern.

»Lässt den Raum im Fernsehen größer wirken, Bro. *TV Magic!*« Seine riesigen Wurstfinger vollführten einen Tanz vor meinem Gesicht. In Kombination mit Rocks manisch aufgerissenen Augen, dem Biker-Schnurrbart und seiner restlichen Aufmachung war er eine Erscheinung, die wohl jeden unbescholtenen Bürger dazu veranlasst hätte, die Straßenseite zu wechseln. Da ich mich weder als unbescholten noch als Verrückten gegenüber ablehnend eingestellt bezeichnet hätte, grinste ich übers ganze Gesicht und nickte wissend.

»Du hast hier ein gutes Ding laufen.«

»Klar, Bruder.«

»Ich will dich da auch gar nicht rausreißen.«

»Mächtig feiner Zug von dir.« Er verschränkte die massiven Arme und hob eine wasserstoffblonde Braue. Er roch den Braten.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Mach ruhig deinen Auftritt heute Abend ...«

»Shapiro«, begann Barney warnend, doch ich hob die Hand.

»Aber danach brauche ich deine Hilfe. Ich weiß, ich hab kein Recht, irgendwas von dir zu verlangen. Hab mich jahrelang nicht bei dir gemeldet. Und wir haben noch die eine oder andere Scharte aus der Vergangenheit auszuwetzen. Weiß ich alles.«

»Scharte?« Er schien ehrlich überfragt, was mich gleichermaßen erleichterte wie erstaunte. Dann fiel mir wieder ein, dass sein Gedächtnis nicht das Beste und er – solange es nicht um wirklich schwerwiegende Dinge ging – nicht nachtragend war.

»Egal. Also: Ich brauche echt deine Hilfe.« Ich wiederholte mich. Musste zum Punkt kommen. Zeit, den dicken Köder auszuwerfen. »Es geht um Decker.«

Es dauerte eine Sekunde, bis er verstand. »Colonel Decker?«

»Generak«, korrigierte ich sanft. »Hat doch noch seinen Stern bekommen.«

»Was ist denn mit dem Vogel?«, grollte er unzufrieden. Setzte eine Schmolliene auf, die ihn wie ein Riesenkind wirken ließ.

Ich wollte gerade antworten, als die Wrestler, Lucille und Pepe kollektiv hinter uns aufstöhnten.

»Ey, was ist denn hier heute los? Das ist hier keine öffentliche Veranstaltung! Also ... noch nicht!«

»Ihr da! Was wollt ihr hier drin? Wir haben Training, seht ihr das nicht?«

»Rock, sind das auch Freunde von dir?«

Barney, Rock und ich wechselten Blicke. Barrett griff kommentarlos unter die Lederjacke und zog seine Beretta hervor.



Gemeinsam marschierten wir Richtung Eingang. Mir schwante Übles. Auch mein Riecher war noch immer ziemlich gut, wie sich herausstellen sollte.

Vor uns stand ein gutes Dutzend Typen vorm Halleneingang. Allesamt Asiaten. Hauptsächlich Thais, aber auch der eine oder andere Vietnameser oder Hmong. Und ein kleiner Kerl in so einem traditionellen schwarzen Zhongshan-Anzug, wie der Chinese an sich ihn gerne trägt und der immer Ärger bedeutet. Zumindest meiner Erfahrung nach. Der Mann in der Mao-Kutte strahlte Autorität aus – eindeutig der Anführer der Bande.

Nun hätte das eine Touristengruppe sein können, aber selbst im Miami der Achtziger trugen asiatische Touristen eher Fotokameras als Klängen, Tonfas und andere Hieb- und Stichwaffen.

»Hat einer von euch was beim Chinesen bestellt?«, grölte Rock seinen Kollegen zu und stemmte die muskelbepackten Arme in die Hüften.

Der Zhongshan-Mann musterte Rocco interessiert. Ein arrogantes Schmunzeln erschien in seinen feinen Zügen.

»Was hältst du davon, Rock? Sind das die Ringinspektoren von der Wrestlinggewerkschaft?«

Klingen blitzten im Schein der Deckenlampen. Schlagstöcke erzeugten dumpfe Geräusche in Handflächen. Selbst das Klicken von gespannten Hähnen war zu hören – zwei der Typen waren mit Revolvern bewaffnet.

»Ich glaube kaum.«

Rock legte den Kopf schief. »Und ich find das ein bisschen unfair.«

Unsere Blicke trafen sich. »Denen gegenüber«, sagten wir gleichzeitig.

Barney, die Beretta halbherzig hinter dem Oberschenkel verborgen, grunzte belustigt.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Unsere Besucher verzogen keine Miene. Ganz eindeutig waren sie nicht wegen Schutzgelderpressung hier oder weil sie unseren Sinn für Humor schätzten. Die Art und Weise, wie sie sich allesamt sofort auf uns drei konzentriert hatten, sagte mir alles, was ich wissen musste.

Die Luft knisterte. Die Atmosphäre war geladen.

Die Kerle wollten es echt wissen. Mein Körper war zum Zerreißen gespannt. Jede Sehne und jeder Muskel an Rocks spärlich bedecktem Body stand hervor. Jeden Moment konnte es...

Der Arm eines der Männer zuckte vor.

»VOLLE DECKUNG!!!«

Ich brauche euch nicht zu erzählen, dass so ein Feuergefecht anders abläuft als im Fernsehen. Dass heroische Zeitlupenaufnahmen sich in Grenzen halten. Dass der Gestank nach Blut und Fäkalien, nach Angstschweiß und Kordit nichts Glorreiches an sich hat. Wer einmal Kameraden an eine Landmine, einen Punji-Speer oder einen gottverdammten Schlangenbiss verloren hat, weiß, dass Krieg alles andere als geil ist.

Allerdings war das hier streng genommen kein Feuergefecht. Nun, nicht ausschließlich.

Auch wenn es mit einer Schießerei anfang. Dann brach das Chaos los, dass mit jeder größeren Auseinandersetzung einhergeht, sei es eine Schlacht oder ein Treffen unter Hooligans.

Was mit ein paar Schüssen begann, entwickelte sich binnen Sekunden zu einer epischen Prügelei auf Leben und Tod in einem schäbigen Wrestlingschuppen, irgendwo in einem Vorort von Miami, kurz vor Weihnachten 1984.

Was nun folgt, hat sich alles genau so zugetragen. Ich schwöre auf das Sternenbanner, den Hustler und den

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Baseball aus Don Larsens perfektem Spiel gegen die Dodgers bei der World Series 1956, den er mir persönlich signiert hat.

Seid ihr bereit? Na fein.

Dann hört gut zu.

Barney gab drei Schüsse aus der Beretta ab, die einen der Revolvermänner allesamt in die Brust trafen. Der Typ stolperte zurück, über einen Klappstuhl, in einen seiner Kumpels rein, den ebenfalls eine der Kugeln verwundet hatte, und beide stürzten zu Boden.

Der andere Bewaffnete schwenkte den Lauf der .38er in unsere Richtung. Mein vorschnellendes Bein peitschte ihm die Waffe aus der Hand. Er machte große Augen und kurz darauf einen Salto rückwärts, als Rocco seinen Wrestlingstiefel Größe 50 mitten in seinem Gesicht platzierte.

»Ohne es breittreten zu wollen, aber ich glaube, bei dem hab ich einen bleibenden Eindruck hinterlassen!«, ließ der Fleischberg verlauten, wobei er heftig gestikulierend in eine imaginäre Kamera zu sprechen schien.

»Ah, das wird also die Art Schlägerei, ich verstehe.« Ich nickte, seufzte und stellte mich mental darauf ein.

Dann wurde es unübersichtlich.

Big Wave, der gewaltige Samoaner oder welcher Abstammung er auch sein mochte, warf sich mit seinen geschätzten vier, fünf Zentnern Lebendgewicht auf einen Thai im Safarianzug und begrub das schwächliche Kerlchen unter sich. Die Halle bebte sacht unter dem Aufprall und ich nehme an, der kleinere Mann brach sich jeden erdenklichen Knochen im Leib. Ich hab ihn nicht aufstehen sehen, hatte aber auch keine Zeit, darauf zu achten.

Der kleine chinesische Anzugträger fing sofort an, uns Probleme zu machen, was mich nicht weiter überraschte, Barney aber jäh seiner Waffe entledigte, als der Chinamann mit geradezu übernatürlicher Zielsicherheit irgendeine Art stählernen Wurfpeil mitten in der Mündung der Knarre versenkte. Übrigens weiß ich, dass »Chinamann« nicht der korrekte Fachterminus ist, aber ich bin alt, wir sprachen damals so und dieser Kerl hat es nicht besser verdient, das verspreche ich euch.

Barney jedenfalls guckte nicht schlecht und staunte noch mehr, als der Chinese scheinbar wie von einem unsichtbaren Dragster nach vorn gezogen wurde und sich mit gestrecktem Bein in seinen Solarplexus katapultierte.

Der weit größere Mann klappte zusammen und nur Rocco, der einen der Gangster über den Kopf gehoben hatte und ihn nun auf den Chinamann warf, verhinderte wohl Schlimmeres.

Ich selbst sah mich nämlich einem kräftigen Hmong gegenüber, der mit seinem Tonfa nach mir hieb. Sein Blick war hart, die Fäuste sicherlich härter und der Schlagstock war es definitiv, und er strahlte eine kalte Entschlossenheit aus.

Ich besann mich auf meine gnadenlose Ausbildung unter einigen der härtesten Kampfkunstmeister der Welt und stellte mäßig erstaunt fest, dass Kämpfen wie Fahrradfahren ist, als ich mich geradezu beiläufig unter einem Streich hinwegduckte, einer rechten Geraden und einem Ellbogen auswich und den Typen mit einem mächtigen Tritt in Kniehöhe von den Beinen fegte.

Ungefähr zur gleichen Zeit tönte Musik aus den Lautsprechern an der Decke – ob Lucille oder das kaukasische Pendant zu Tattoo aus *Der Mann mit dem Goldenen Colt* die Platte auflegte, bekam ich nie raus. Stompin‘ Tom Connors wünschte jedenfalls *Merry Christmas*

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

*Everybody.* Nur schien keiner der Anwesenden recht in Weihnachtsstimmung zu sein.

Im Gegenteil: Cocaine Cowboy federte sich in die Ringseile, nahm Schwung und rammte zwei Kerle, die zu ihm hinaufgeklettert waren, die ausgestreckten Arme vor die Kehlen. Die Asiaten landeten mit einem schmerzhaften Rumms auf dem Rücken, nicht aber, ohne dem Wrestler noch eine Messerwunde zuzufügen. Das hätten sie lassen sollen, denn jetzt wurde der Kerl sauer und begann, auf ihnen heruzustampfen wie ein wildgewordener Elefant, der eine Maus erblickte.

Ich konnte nicht weiter zuschauen, weil mir so ein vernarbter (ja, noch weit vernarbter als ich!) Penner seine Machete aus der Nähe zeigen wollte, was mir alle Hände, Füße und Schienbeine voll zu tun gab. Ich war froh um die großzügige Zahl an vorhandenen Klappstühlen, die mir als Schilde und Schlagwaffen dienten. Die Machete zerschnitt funkelnd die Luft, Holzsplitter flogen durch die Gegend, ich geriet in waschechte Bedrängnis und schaffte es schließlich doch irgendwie, dem verdammten Bastard ein abgebrochenes Stück Stuhl ins rechte Ohr zu stecken. Das überredete ihn, von mir abzulassen und kriechender- und schreienderweise die Halle zu verlassen, wobei er den ganzen Boden vollblutete.

Ganz nebenbei schaffte ich es, ausgerechnet diesem Arsch Barney das Leben zu retten, indem ich weiter improvisierte: Der Feuerlöscher an der Wand erwies sich als brauchbares Wurfgeschoss, um einen weiteren Revolvermann auszuschalten, der die soeben aufgehobene Waffe gerade auf Barrett angelegt hatte.

Das gefiel mir ganz gut. Ich war so weit zufrieden mit mir.

Doch die geheimnisvollen Angreifer dachten nicht daran, uns eine Verschnaufpause zu lassen.

Im Gegenteil: Es fing erst richtig an. Die Kerle wollten es *echt* verdammt noch mal wissen!

Zwei der Asiaten hatten sich auf Barney geworfen und drei traktierten Rocco mit Tritten sowie Hieben und Stichen. Der Samoaner war wohl etwas unsanft aufgekommen und wurde nun vom kleinen Chinesen per Schuhspitze an die Schläfe ausgeknockt, ehe er sich wieder aufrappeln konnte.

Aus dem Augenwinkel bekam ich mit, wie Rocco zwei der Kerle im Nacken packte und mit einem markerschütternden Geräusch mit den Schädeln gegeneinander rammte. Noch ehe die Vietnamesen zusammengebrochen waren, hatte er die Waffenhand des dritten Angreifers gepackt und herumgedreht. Es knackte widerlich, sein Messer landete auf dem Boden und das Gesicht des Typen machte Bekanntschaft mit der Ringecke, wo es Blut und einen oder zwei Zähne hinterließ.

Barneys Gegner wurden rasch ausgeknockt, ebenso der nächste Vollidiot, der mit einem Teleskopschlagstock auf mich zu rannte. Ein Roundhousekick mitten in die Fresse – entschuldigt mein Französisch – hat noch jeden zur Räson gebracht.

Ja, wir gaben ihnen ganz gut was auf die Schnauze. Leider sahen wir uns weiterhin einer Vielzahl an fiesen Wichsern gegenüber. Sie wollten uns schier überrennen.

Es gibt nur so viele Gegner, die man per Roundhousekick niederstrecken kann, egal was dieser überbewertete Right-Wing-Trottler Chuck Norris euch erzählen mag.

Der Chinesenkerl sprang abermals mit dem ausgestreckten Bein in Barney hinein. Er ging in die Knie und kotzte. Ich war schon unterwegs, um mir den kleinen Hüpfen vorzunehmen, als ein riesiger Schatten auf ihn fiel.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Der Cocaine Cowboy hatte sich auf die Ringseile gestellt und flog nun wie ein übergroßer, durchgedrehter Frosch mit Pulver unter der Nase und unter zähnefletschendem Knurren mit dem Arsch voran auf den Chinaman zu. Hätte er getroffen, hätte der *Lethal Leg Drop* ihn vermutlich unangespitzt ins Fundament getrieben.

So machte der kleine Anzugträger einfach eine geradezu beiläufige Ausweichbewegung und der Cowboy küsste schmerzhaft den Hallenboden. Der Kerl nahm es wie ein Profi, war aber nicht auf die flinke Faust des Zhongshan-Trägers gefasst, die ihn eiskalt ausknockte.

Als der Chinese mit einem arroganten Schmunzeln den Blick hob, hielt ich doch tatsächlich inne.

Der Big Man währenddessen packte einen Typen an der Kehle und drosch ihn in eine Stuhlreihe. Ein Hmong mit zwei Kurzschertern, die er sehr effektiv durch die Luft zu wirbeln vermochte, drang auf mich ein.

Klingen fauchten überall um mich herum. Waren viel näher dran, mir die Haut von den Knochen zu schälen, als ich zugeben möchte. Aber trotzdem: Letztlich wich ich diesen Angriffen relativ problemlos aus, packte die Handgelenke dieses schwertschwingenden Wichsers, trat ihm in die Nüsse und sorgte dafür, dass er sich ganz böse an seinen eigenen Waffen verletzte.

Dann wurde es für einige Sekunden ruhig.

Überall um uns herum wanden sich Männer am Boden. Einige der Angreifer hielten sich Körperteile und Gelenke, die in ungesunden Winkeln abstanden. Manch einer regte sich gar nicht, darunter unsere beiden Wrestler und die beiden Typen, die Barney über den Haufen geschossen hatte. Hier und da hatte der Raum einen neuen roten Anstrich. Man wundert sich bisweilen, wie viel Blut aus so mancher Wunde bis wohin zu spritzen vermag.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Über der Szenerie hing ein Klagegesang aus schmerz erfülltem Stöhnen und Grunzen und leisen Flüchen in diversen Sprachen.

Kurzum: Es war kein schöner Anblick, aber auch kein völliges Schlachthaus. Es würde mir keine frischen Alträume bescheren und die Penner hatten bekommen, was sie verdienten.

Auch mir lief Blut am Arm und Bein herunter, allerdings spürte ich keinen Schmerz. Der würde früh genug einsetzen.

Ich sah mich nach meinen Mitstreitern um.

Irgendwo in einer Ecke des Raumes hörte ich den Zwerg und Lucille leise aufeinander einreden, konnte sie aber nicht sehen.

Barney kauerte auf allen vieren unweit des Rings und wischte sich Erbrochenes vom Gesicht.

Rocco hatte sich schwer atmend ein paar Fuß vor dem Chinesen aufgebaut, des einzigen Feindes, der noch aufrecht stand.

Der kleine Kerl, der sein Kung-Fu gut einzusetzen verstand, wischte sich ein imaginäres Staubkorn vom noch immer makellosen schwarzen Anzug. Dann machte er eine auffordernde Geste in Richtung Rock.

Mein großer Freund warf mir einen Blick über die Schulter zu, ohne den Chinesen ganz aus den Augen zu lassen.

Ich flankierte Rock und machte mir auf dem Weg sogar die Mühe, Barney beim Aufrichten zu helfen.

Seine Miene wirkte besonders finster. »Du bist tot, Schlitzauge!«, knurrte er und sein Zeigefinger glich einer tödlichen Waffe, als er ihn auf das Gesicht des Chinamannes richtete.

Der Chinese schnupperte. Legte den Kopf schief.



»Dieser Airline-Fraß ist wahrlich ungenießbar, oder?«, fragte er süffisant und mit nur dem Hauch eines Akzents. Sein arrogantes Schmunzeln vermittelte einem den Eindruck, er sei der verfluchte Kaiser von China höchstselbst und wir drei bloße Bittsteller in seinem Palast.

Ich warf Barney einen Seitenblick zu, der den Chinesen mit Mordlust in den Augen fixiert hielt, während er sich die letzten Reste Kotze vom Shirt wischte. Der Bursche hatte recht: Das Frühstück, das sie uns im Flieger serviert hatten, roch ausgekotzt fast genauso schlimm wie vor dem Verzehr.

»Machen wir den kleinen Wichser platt, was meint ihr?«, fragte Rock unschuldig.

»Er gehört mir«, knurrte Barney.

»Sachte, Kollege. Du hast doch nix mehr im Magen, dass du auskotzen könntest«, ermahnte ich ihn und meinte es nur halb im Scherz. Barney war ein tödlicher Kämpfer, aber der Chinese hatte bewiesen, dass er ihm ebenbürtig war. Mindestens. Und vielleicht brauchte ich Barney Barrett ja doch noch.

»Was, Shapiro? Willst du es allein mit ihm aufnehmen? Dein Glück und dein bescheuerter *Riecher* werden dir bei diesem Dreikäsehoch nicht helfen.«

Ich fand Roccas Plan, den Chinamann einfach zu dritt zu Klump zu hauen, zwar wenig ritterlich, hätte ihm aber sofort zugestimmt, wenn mir die Entscheidung nicht in diesem Moment abgenommen worden wäre.

Anscheinend hatte dieser Schuppen eine Hintertür, denn anders konnte ich mir den Zustrom an weiteren bewaffneten Asiaten ins *Sportorium* nicht erklären.

Sie trugen Sonnenbrillen und sadistische Grinsen im Gesicht. Sie kauten Kaugummi und auf Zahnstochern herum und ließen illegal importierte Zigaretten von einem Mundwinkel in den anderen wandern. Sie hielten Knüppel

und Kampfmesser und Sais und Nunchakus und Baseballschläger für uns bereit und einer schlug gerade den Trenchcoat (Ja, er trug er in dieser Hitze einen beschissenen *Mantel!*) zur Seite, um eine Uzi zu präsentieren.

Angeführt wurden die Neuankömmlinge von einem stämmigen Mann, der sich wie ein verdammter Ninja maskiert hatte. Das Hachimaki um seine Stirn zeigte, neben der obligatorischen aufgehenden Sonne, Kanji, die *Lautloser Tod* bedeuteten. Auch wenn ich mich in diesem Moment nicht daran erinnern konnte, wo ich das schon einmal gehört oder gesehen hatte, wusste ich doch spätestens jetzt, dass unsere Aktien nicht besonders gut standen.

Der Chinese verschränkte die Hände hinter dem Rücken und schaffte es, uns noch mit weitaus mehr Herablassung zu mustern als zuvor.

»Auch das noch. Die gesamte asiatische Welt steht gegen uns«, grollte Rocco.

»Wie immer«, knurrte Barney.

»Dabei hab ich diese kleinen Motherfucker immer gemocht, wenn sie nicht gerade damit beschäftigt waren, mich umzubringen«, fügte ich hinzu.

»Scheiße«, murmelte Rock und fuhr sich über den Schnurrbart. »Na gut, denn. Hat mich gefreut, dich wiederzusehen, Al. Auch wenn du den Tod in mein schönes *Sportorium* gebracht hast.«

»War mir eine Ehre, noch mal an deiner Seite zu kämpfen«, antwortete ich und spürte, wie schließlich doch so etwas wie Furcht von mir Besitz ergriff. Ich hatte dem Tod schon viele Male ins Auge geschaut – meist an Roccas Seite. Dass wir nun gemeinsam sterben würden, erschien mir irgendwie richtig. Dennoch demonstrierte der kalte Klumpatsch, der nun in meinen Eingeweiden grollte, ziemlich eindeutig, dass auch ein Al Shrapnel wenig Bock

darauf hatte, ins Gras zu beißen. Dem alten Schnitter die Hand zu schütteln. Wie auch immer ihr's nennen wollt: Ich war ein cooler Typ, ein knallharter Hund – all das. Aber ich war noch immer menschlich. Und sterblich. Und das wurde mir jetzt mit aller Deutlichkeit bewusst. Der kleine Chinamann und seine Freunde hatten gewonnen.

Gerade fiel mein Blick auf etwas am Boden, formierte sich ein letzter törichter Verzweiflungsplan, als die Vordertür der Turnhalle quietschend aufschwang.

Scherzende Stimmen erstarben.

Die Gangmitglieder wendeten sich wie ein Mann nach links. Auch der kleine Chinese war für einen Moment abgelenkt.

Ebenso wie wir, die nicht fassen konnte, wer da soeben den Raum betreten hatte.

Mindestens ein halbes Dutzend bunt gewandeter, grell geschminkter Damen und Herren, die ins *Sportorium* gehörten wie der schwarze Hut zum Undertaker.

Wie ich später erfahren sollte, waren ihre Ringnamen *Mother Frost* (eine übergewichtige Fake-Russin von herber Schönheit in einer Art stalinistischem Rockabilly-Outfit, das sie aussehen ließ wie eine blutrünstige Weihnachtsfrau) und *Columbia* (mit Toga, Krönchen, Fackel, Sandalen und am ganzen Körper so grünlich geschminkt wie ihr reales Pendant auf Liberty Island), *Hitting Bull* (ein Klischeeindianer mit Irokesenfrisur, der andauernd Friedenspfeife rauchte) und *General Headbuster* (dessen trauriges Kostüm lediglich aus einer ziemlich fadenscheinigen Nordstaatenuniform bestand), *Grand Wizard* (der in seiner Ku-Klux-Klan-Robe wie ein Nachtgespenst mit einem 20-Zoll-Bizepsumfang wirkte) und *Papa Samedi* (ein erstaunlich dürrer, aber dafür umso größerer Schwarzer mit Totenkopfmaske und Zylinder, dessen Gimmick es war, seinen Gegnern Rum in die Augen

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

zu spucken) – und noch ein paar, deren Namen ich leider vergessen habe.

Eins hatten diese tapferen Recken alle gemeinsam: Sie würden niemals große WWF-, WWE-, WWW- oder Was-weiß-ich-denn-Stars werden. Aber sie retteten uns an diesem Abend den Arsch.

Während sich alle noch groß anguckten, hatte ich bereits einen Hechtsprung gemacht und mir mit knapper Not den Revolver eines der toten Typen geschnappt, der unter einen umgestürzten Klappstuhl unweit meiner Position gerutscht war.

Der Kerl mit der Uzi kam nicht mal dazu, grob mit der Waffe zu zielen, bevor ich ihm eine Kugel in die Stirn gejagt hatte. Seine Kollegen zwang ich mit weiteren Schüssen in Deckung.

Der Chinese sah *not amused* aus.

Gleiches galt für den Japaner mit der Maske – ihr wisst schon, der *Lautlose Tod* –, der einfach stoisch stehengeblieben war. Er fixierte mich. Ich konnte seine Fingerknöchel durch die halbe Halle knarzen hören, als er die Hände zu Fäusten ballte.

Ich wollte ihn gerade ausknipsen, als der Revolver klickte.

Der letzte Schuss war noch nicht ganz verhallt und die neu hinzugekommenen Gladiatoren hatten kaum Zeit gehabt, ihre Sporttaschen in die Ecke zu pfeffern und sich auf die Eindringlinge einzustellen, als der Chinese ein Kommando brüllte.

Einmal mehr brach die Hölle im *Sportorium* los.

## KAPITEL 3 – THE HEAT IS ON

### Miami, Florida, Dezember 1984

Hinter uns leckten bereits Flammen aus den Fenstern des Obergeschosses, als Barney endlich aufs Gas trat und den Ford auf die Straße lenkte.

Die ganze Aktion hatte vermutlich nicht länger als fünfzehn oder zwanzig Minuten gedauert. Schätzungsweise. Lang genug jedenfalls, um eine aufstrebende Wrestlingvereinigung zum Scheitern zu bringen.

Ja, Spoileralarm: SAW hat es als Wrestling-Verband nie geschafft. Auch, weil das *Sportorium* danach mehrere Monate geschlossen werden musste und einige der Verantwortlichen ziemlich lange in Untersuchungshaft saßen. Bis Lucille und der Zwerg Pepe und ein paar andere Leute wieder auf freiem Fuß waren, hatte der gewiefte Vince McMahon längst die Gelegenheit ergriffen und die besten Wrestler selbst unter Vertrag genommen. SAW war Geschichte.

Oh, und übrigens: Wer mir die oben dargelegte Geschichte nicht glaubt, kann auf Youtube eine zwar grobkörnige, aber sehr unterhaltsame Aufnahme finden – Lucille konnte mich nicht leiden und besaß daher schlechte Menschenkenntnis, aber mit der Kamera konnte sie umgehen!

Noch heute lassen sich anhand dieses Filmchens einige der legendärsten Brainbuster, Frog Splashes, Two-Handed Bulldogs und Diving Double Axe Handles aller Zeiten bestaunen. Ein wahres Videomonument dafür, dass Wrestling eben doch nicht nur Show ist. Und dass du unter keinen Umständen jemals einen 300 Pfund schweren

Muskelprotz, der einen bunten Einteiler trägt und sich für Peanuts Tackernadeln in den Schädel schießen lässt, unterschätzen solltest. Egal, ob du ein Drogendealer aus dem Goldenen Dreieck, ein Dope-Dealer aus Miami, ein Triadenkiller oder ein Yakuza-Enforcer bist.

Ihr seid gewarnt worden.

Wie dem auch sei: Für uns war die Sache noch längst nicht gelaufen. Wir hatten das Chaos genutzt, um unsere Ärsche aus der Schusslinie zu bringen. Doch unser Vorsprung war knapp und der Ford nicht sonderlich gut motorisiert.

Schon konnte man hinter uns das Geräusch aufgeregter Rufe und quietschender Reifen vernehmen. Kurz darauf sah ich durchs Heckfenster einen unscheinbaren grauen Lieferwagen über die schlechten Straßen brettern. Dicht gefolgt von einem mit Dreck besprenkelten weißen Sportwagen, der hier reinpasste wie eine Prinzessin in einen Puff.

»I'm back in the game, kicking ass again!«, grölte Rocco und schlug gegen das Wagendach, dass das Blech nur so ächzte. Er war eindeutig aufgedreht. Und nahm mit diesem Spruch den Text eines Rocksongs vorweg, der erst Jahrzehnte später erscheinen sollte.

»Schön, dass wenigstens einer Spaß hat«, murmelte ich und sah mich nach einer Waffe um. Der Van hätte langsamer als wir sein sollen, kam aber dennoch näher. Vielleicht auch, weil Barney den Wagen konstant auf maximal 30 Meilen die Stunde hielt.

»Meine Haushälterin fährt 'nen rasanteren Reifen als du, Barrett.«

»Die weiß auch nicht, was ich weiß«, lautete seine geheimnisvolle Antwort.

»Du hast 'ne Haushälterin?«, lachte Rocco von der Rückbank.

Ich wollte meinem großen Freund gerade erklären, was es damit auf sich hatte, als ein Streifenwagen – eins dieser cremefarbenen Dinger aus den 70ern mit einer einzelnen kirschroten Rundumkennleuchte auf dem Dach – aus einer dunklen Seitengasse des verschlafenen Südstaatenests stob, in das wir eingefallen waren.

Ganz, als hätte der verdammte Sheriff mit seinem Cowboyhut, der sich im Licht der Mittagssonne, die sich nun tatsächlich zeigte, vermutlich verdient machen würde, nur auf uns gewartet. Nun, zumindest hatte der Sheriff von *Sunshine Grove* auf Raser gelauert und versuchte nun, ganz Mann des Gesetzes und Hüter des Friedens in diesem seinem Städtchen, dem deutlich zu schnell fahrenden Van den Weg zu versperren.

Der Witz, dass Asiaten nicht Auto fahren können, ist natürlich nur das: Ein blöder Scherz. Ein rassistisches Klischee, das wir Amis zu jeder Gelegenheit feiern. Auch wenn ich zugeben muss, dass Vietnamesen meiner Meinung nach allerhöchstens auf diesen nervigen Motorrollern und Chinesen ausschließlich in der Bahn sitzen sollten, wo sie andere Verkehrsteilnehmer weniger gefährden.

Auch egal: Was ich da nun sehen musste, war in jedem Fall entweder eine Bestätigung jenes Klischees oder Resultat der Prügel, die die Brüder in jenem Lieferwagen noch vor ein paar Minuten bezogen hatten, denn das ramponierte Gefährt machte nicht mal die minimalsten Anstalten, zu bremsen, sondern rammte mit vollem Speed in die Flanke des Streifenwagens.

Ich biss mit einem Fluch die Zähne zusammen, als ein blutiger Cowboyhut zusammen mit einem Armvoll Glassplitter aus dem Seitenfenster gespuckt wurde. Die

Sirene leierte im Todeskampf. Zwei Asiaten brachen durch die Windschutzscheibe und kamen überaus unsanft auf; einer auf der Motorhaube der Bullenkutsche, einer irgendwo außer Sicht im Dreck. Vom zerdellten Kühlergrill des Vans stieg Rauch auf.

Rocco lachte wie ein Geisteskranker und reckte die Faust aus dem Fenster. »Yeah! Das habt ihr jetzt davon, ihr Pisser! Niemand legt sich mit SAW an! Und erst recht nicht mit den Jungs von *VIPER CLAW*!«

»Vipern haben noch immer keine Klauen«, grummelte Barney, der jetzt mehr Gas gab. Ich konnte ihn grimmig schmunzeln sehen.

»Trotzdem geiler Name. Für eine geile Einheit! Whoohoo!« Rocco schlug mehrfach gegen unsere Sitze, dass es uns nur so durchschüttelte, und freute sich wie ein Kind.

Ich schüttelte den Kopf, musste jedoch zugeben, dass seine Euphorie ansteckend wirkte. Jetzt, da die Verfolger fürs Erste abgeschüttelt schienen, nahm ich mir die Zeit, mir Rocco genauer anzuschauen.

Seine Pupillen waren geweitet und unter dem breiten schwarz-rot-goldenen Stirnband perlten Unmengen an Schweiß hervor. Eine seiner Wangen war geschwollen und blau, in einem Nasenloch klebte getrocknetes Blut.

»Alles klar bei dir, Rock?« Mit einem halben Lächeln deutete ich auf meine eigene Wange.

Rocks Pranke fuhr hoch und betastete geradezu delikat eine Blessur. »Heilige Scheiße, dieser kleine Chinesenwichser hat mir ganz schön aufs Maul gehauen! Hahaha! Ich dachte nicht, dass der so hoch treten kann. Wollte ihm schon einen Schemel holen.«

Ich leckte mir über die Lippen. »Bist du eigentlich zufällig auf Drogen?«



»Ich bin auf der einzig wahren Droge: Adrenalin, Baby! Waschechter Kampf Mann gegen Mann, nicht dieser Wrestlingquatsch!« Er grinste vor sich hin. »Und auf Adderall«, fügte er dann etwas nüchterner an.

Barney schnaubte. »Ich wusste, ihr Muskelprotze seid alle gedopt.«

»Ach, halt doch deine Fresse! Das ist nur ein Muntermacher!«

»Wie viele Tabletten hast du genommen?«, fragte ich vorsichtig.

»Die übliche Dosis.« Er hielt Daumen und Zeigefinger circa drei Zoll auseinander. »Etwa so'n Stapel. Hey, ich bin ein großer Junge.«

»Herrje, ein gottverdammter Junkie in meinem Auto!«, knurrte Barney.

„Ich wette, wenn ich jetzt die Scheiße aus dir rausprügle, fällt der Flachmann gleich mit raus!« Roccas Pratzen waren so fest um die Kopfstütze des Fahrersitzes geschlossen, dass die eindrucksvollen Fingerknöchel weiß hervortraten. Noch ein bisschen mehr Kraftaufwand und er hätte sie abgerissen. Eventuell gefolgt von Barneys hässlichem Kopf.

»Tut mir übrigens leid, dass dein *Sportorium* hin ist«, versuchte ich einmal mehr, durch einen Themenwechsel die Wogen zu glätten.

»Halb so wild«, winkte er ab. Wie gesagt, er war nicht nachtragend.

»Ich dachte, du liebst Wrestling!«

»Der reale Shit ist doch irgendwie geiler.« Sein Lächeln verschwand für einen Moment. »Obwohl ich Lucille und die anderen vermissen werde. Außer Pepe, dieses kleine Arschloch.«

»Vielleicht könnt ihr ja irgendwann wieder zusammenfinden. Wenn das hier vorbei ist.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Rocco nickte langsam. »Yeah, vielleicht, Mann. Vielleicht. Übrigens: Worum genau geht's bei dieser ganzen Scheiße hier eigentlich?«

Ich setzte gerade an, es ihm zu erklären, als über seiner braungebrannten Schulter ein pfeilschnelles weißes Etwas auftauchte. Im nicht mehr ganz makellosen Lack des Sportwagens spiegelte sich die Sonne Floridas. Hinter der Karre wirbelte ein wahrer Hurrikan aus Straßenstaub her.

»Shit«, stieß ich hervor und Rock drehte sich gerade rechtzeitig um, um die Waffe zu sehen, die jetzt im Beifahrerfenster des Wagens erschien. Die Mündung der Maschinenpistole, eine TEC-9, wie Bandenmitglieder sie bevorzugten, zeigte direkt auf Rocks Gesicht.

Eine Bodenunebenheit ersparte ihm die Kopfschüsse, als der Sportwagen auf und ab hüpfte, die nächste Garbe zerschmetterte die Heckscheibe und hätte mir die Birne amputiert, hätte ich nicht rasch Schutz hinter meinem Sitz gesucht.

Barney lenkte den Wagen in eine enge Kurve und ich krallte mich irgendwo fest. Als ich wieder auftauchte, polterten wir durch den dichten Strauchbewuchs abseits der Straße, meine Kopfstütze war von Kugeln wegrasiert worden und Rock fluchte lauthals vor sich hin.

Wenn wir gedacht hatten, mit diesem ebenso unvernünftigen wie rasanten Manöver unsere Verfolger abgehängt zu haben, hatten wir die Fluchtrechnung ohne den chinesischen Mafiafutzi gemacht: Die weiße Schwanzverlängerung – ein Lamborghini Countach 400S, wie mir auffiel – platzte geradezu aus einem voluminösen Farn heraus und setzte sich mit brüllendem Motor hinter uns.

»Barney, du CIA-Spezi, wieso haben wir eigentlich keine Waffen an Bord?«, knurrte Rock und zog erneut den Kopf ein, als der Schütze auf dem Beifahrersitz des italienischen

Sportwagens uns wiederum aufs Korn nahm. Die Geschosse zerstörten das Schloss unseres Kofferraums, der spontan aufklappte und von weiteren Kugeln durchsiebt wurde.

Ich sah rotes Plastik von den Heckleuchten platzen und spürte zwei oder drei Projektilen an mir vorbeifliegen und Stücke aus dem Armaturenbrett reißen. Barney brüllte irgendwas.

Und machte eine Vollbremsung.

Nun hatten wir mit dem alten Ford in diesem unwegsamen Gelände selbstredend keine Geschwindigkeitsrekorde aufgestellt. Dennoch landete ich äußerst unsanft im Fußraum und stieß mir den Kopf an der Beifahrertür. Gurte waren damals für Pussys.

Quasi zeitgleich ging ein zweiter heftiger Ruck durch das Fahrzeug, die Hupe des Fords ertönte, als Barneys Stirn nähere Bekanntschaft mit dem Lenkrad machte (siehe Gurte und Pussys), und ich spürte, wie Rocks Masse gegen meinen Sitz prallte. Im Ernst: Schnallt euch an, Leute.

Da ich im Fußraum herumlag und um mein Leben betete, bekam ich kaum mit, was geschah, konnte aber – meiner Rechenschwäche zum Trotz – dennoch relativ rasch zwei und zwei zusammenzählen. Als Barney, der den Schlag vor den Schädel offenbar gut verkraftet hatte, er hatte eben einen Dickkopf, nur Sekunden später den Wagen wieder anließ und den Ford mit eiernden Reifen und stotterndem Motor tiefer ins Unterholz lenkte, sah ich das Ausmaß der Zerstörung durch die völlig zersplitterte Heckscheibe.

Vom Kofferraumdeckel war keine Spur mehr, das Chassis war komplett verzogen und unsere Karre machte sehr ungesunde Geräusche. Die Fahrgastzelle schien um einige Inches geschrumpft und Rock saß auf der Rückbank wie ein fluchender Affe auf dem demolierten Schleifstein.

Kurz: Wir befanden uns in schlechtem Zustand. Der Countach, der eben noch so voller Zorn und vor PS strotzend hinter uns her geprescht war, war jedoch bei weitem schlechter davongekommen. Ich sah ein rauchendes Wrack hinter uns kleiner werden, zusammengepresst wie eine Konservendose. Aus dem Beifahrerfenster hing ein Arm. Blut lief am Lauf der TEC-9, welche der Beifahrer noch immer umklammert hielt, entlang auf den schlammigen Boden.

»Nette Aktion! Danke für die Warnung, du Penner!«, stöhnte Rock, aber da war auch wieder eines dieser irren Grinsen in seinem Gesicht erschienen.

»Ja, wirklich«, stimmte ich in trockenem Tonfall zu. »Ich bin echt dankbar, dass ich den Gurt nicht angelegt hatte. Die Dinger kosten eh mehr Leben, als sie retten!«

Barney grunzte und steuerte den Wagen so konzentriert immer tiefer in die Glades, als führte er eine OP am offenen Herzen durch.

Ich wechselte einen Blick mit Rocco. »Ist das hier ein Amphibienfahrzeug? Hab ich was verpasst?«

»Beruhige dich, Shapiro«, knurrte Barney. »Was ist los mit euch beiden? Habt ihr euren Biss verloren? Seid ihr keine echten Vipern mehr?« Sein boshafte Grinsen verzerrte sein aknenarbiges Gesicht zu einer Fratze. »Ich bin bei der Agency, Leute. Ihr werdet euch vielleicht nicht mehr daran erinnern, aber wir gehen nie unvorbereitet irgendwo rein. Unsere Leute haben mir sowohl gesteckt, wo der Sheriff am liebsten seine Tempofallen aufstellt, als auch den Fakt, dass Drogenkuriere hier in der Nähe weitere Transportmittel verstecken.«

Ich lugte aus dem Fenster, um festzustellen, dass unsere Reifen bereits zur Hälfte in brackigem Sumpfwasser versunken waren. Er fuhr uns tatsächlich mitten in die Everglades. Ich sah Gras, Schilf, Mangroven, einen

einzelnen knorrigen Mahagonibaum und was weiß ich was noch für Pflanzen über uns und vor uns und neben uns aufragen. Die Sichtweite war ähnlich gering wie in Nam. Wieder beschwor der Anblick unguete Erinnerungen herauf.

»Zum Henker noch mal, Barney. Lass uns umkehren, vielleicht finden wir eine Umhegungsstraße und kommen ohne weitere Scherereien nach Miami zurück.«

»Sowas gibt's hier nicht, Bro«, widersprach Rock, bevor Barney etwas entgegen konnte. »Ich sag's ungerne, aber der Weg in die Sümpfe ist vielleicht der beste. Zudem hab ich da eine Idee, wie wir nach New York kommen.«

»New York?«

»Hey, wenn du die Band wieder zusammenbringen möchtest, brauchen wir Shank.« Außerdem hatte Decker dort das letzte Mal seine Kreditkarte benutzt, wie die CIA mir gesteckt hatte. Wenn wir eine Spur finden würden, dann dort.

»Klar. Der uns, wie du selbst gesagt hast, umbringen will.«

Ein Schulterzucken. »Wer will das derzeit nicht?«

Ich überlegte einen Moment und nickte. »Und der ist zurück im Big Apple?«

»Die einzige Heimat, die er je kannte. Also von der Army abgesehen. Und das lief ja nicht so gut am Ende.«

Ich nickte vor mich hin, während Barney den Wagen endlich nach rechts und damit nicht noch tiefer hinein ins flache Wasser steuerte. Der Motor erstarb und wurde vom Zirpen der Zikaden ersetzt. Vom Morast stieg eine feuchte Hitze auf. Ich hasste die Vorstellung, hier noch mehr Zeit zuzubringen.

»Aussteigen, Gentlemen.« Barney schwang einen Cowboystiefel aus dem Wagen und auch Rock und ich verließen den Ford und sahen uns um.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ein kleiner hölzerner Pier ragte ins Wasser. Daran lag ein halbes Dutzend Sumpfboote vertäut. Ja, diese flachen Dinger mit den Riesenpropellern hintern dran. Typische Glades-Fortbewegungsmittel. Flott und mit geringem Tiefgang. Und ohne jeden Schutz, sollten schießwütige Verfolger hinter einem her sein.

Apropos: Ich wollte gerade die Frage stellen, wie zum Teufel wir mit einem solchen Ding wieder bis nach Miami kommen sollten, als der schäbige Van von vorhin wieder auftauchte. Durch die zwei Riesenlöcher in der Windschutzscheibe erkannte man trotz der dicken Sonnenbrillen problemlos grimmige, entschlossene Mienen. Der Lieferwagen kam mit einem Ruck ein paar hundert Meter von uns zum Stehen und spie eine Gruppe schwer bewaffneter Arschkrampen aus, die hektisch in Vietnamesisch miteinander sprachen und in unsere Richtung rannten.

»Okay, wer fährt?«

Während meine Frage noch im Raum stand, fielen die ersten Schüsse.

Rock schubste mich an Bord eines der Boote und Barney nahm auf dem Sitz des Steuerannes – oder wie immer man das bei dieser Art Nusschale auch nennen mochte – Platz. Dann klopfte sich mein großer Freund auf die Brust wie ein blondierter King Kong, schrie Verwünschungen in Richtung Feind, löste die Leinen und hüpfte an Bord.

Der Kahn schwankte bedenklich, aber der Propeller sprang ohne ein Murren an und Barney steuerte uns erstaunlich souverän vom Pier weg und weiter in die Glades.

Hinter uns ließen Schüsse kleine Wasserfontänen in die Höhe platschen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Hinter uns fluchten die Asiaten und verteilten sich auf drei weitere Boote.

Hinter uns lagen Tod und Chaos.

Vor uns das Leben und Hoffnung und – ein bisschen Glück vorausgesetzt – eine rosige Zukunft.

Gesetzt den Fall, wir konnten diese Spinner abhängen.

Gesetzt den Fall, Barney und Rock wussten, was sie taten.

Es war verdammt lächerlich, mich gerade auf diese beiden verlassen zu müssen.

Nur nach lachen war mir nicht zumute.

Ich sah mich, natürlich vergeblich, nach einer Waffe oder irgendetwas Nützlichem an Bord um, fand immerhin einen kleinen Werkzeugkasten, der zumindest einen einigermaßen schweren Schraubenschlüssel enthielt, mit dem ich schon noch irgendwem den Schädel spalten würde, und hielt mich an Barneys Sessel fest, während die Boote der Verfolger, denn natürlich hatten diese bereitwillig an Bord jener Gefährte die Jagd wieder aufgenommen, beharrlich näherkamen.

Wir mieden die letzten paar Sumpfpfropfen und ließen feine Wölkchen aus dem seichten Wasser aufspritzen. So weit das Auge reichte, erblickte ich nur die bekackten Everglades. Wasser, Gräser, Marschland. Flamingos und anderes Geflügel nahm erschrocken Reißaus. Und ich will verdammt sein, wenn ich nicht mehrere Alligatoren sah, die mich mit ihren toten Augen beobachteten, sich unter der Wasserlinie ihre langen Schnauzen leckten und sich außer Sicht in unsere Richtung schlängelten.

Die Biester wussten Bescheid. Es würde bald was zu fressen geben, so viel war mal sicher.

»Sagt mal«, machte ich dann schließlich doch noch mal einen Versuch, mir Klarheit zu verschaffen. »Wohin genau fahren wir jetzt? Wie sollen wir mit diesem mutierten

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ventilator auf Kufen jemals bis nach Miami kommen?  
Oder fahren wir direkt nach New York? Ich wusste nicht,  
dass ihr die Flüsse und Seen dieser großen Nation so gut  
kennt.«

»Bis nach New York reicht unser Sprit nicht«;  
antwortete Barney ohne jeden Anflug von Humor. »Wir  
müssen auch nicht nach Miami zurück.«

»Zum Teufel noch mal: Wieso?!«

»Rock?«

Mein großer Freund sah Barney grimmig an, dann  
landete seine Hand auf meiner Schulter.

»Es wird viel schneller sein, wenn wir fliegen«

Ich sah ihn an wie den Wahnsinnigen, für den ich ihn in  
diesem Moment mal wieder hielt.

»Big Man, ich beschwöre dich, rück raus mit der  
Sprache! Miami, und damit die Flugzeuge, liegen in diese  
Richtung.« Ich deutete nach Nordosten. Inzwischen war  
ich nicht nur wegen der Motorengeräusche ziemlich laut  
geworden.

»Es gibt andere Flugzeuge. Und andere Piloten. Ganz in  
der Nähe.«

Ich machte hilflose Gesten, die Rocco seufzen und mich  
dann anlächeln ließen wie einen kleinen Jungen, der schwer  
von Verstand war.

»Du willst doch die Band wieder zusammenbringen.  
*Viper Claw* wird niemals komplett sein ohne unseren  
Freund Gremlin.«

Mir muss alles aus dem Gesicht gefallen sein und dafür  
was ausnahmsweise nicht der Seegang schuld, auch wenn  
Barney das Boot mit vollem Speed und ohne  
Rücksichtnahme auf die Mägen seiner Passagiere durch die  
Sümpfe steuerte.



»Gremlin? Ich dachte, der wäre tot!« Eine Standardaussage, die in meinem Metier allerdings öfter zutraf, als man annehmen sollte.

»Das haben wir alle gedacht. Er selbst hat das gedacht, Bro«, beteuerte Rocco. »Aber ... na, wie soll ich sagen? Er hat sich erholt. Hat allerdings eine Weile in der Geschlossenen gegessen. Pescadero, glaube ich. Hab da selbst mal ein paar Wochen verbracht, als ...«

»Rocco!«, unterbrach ich ihn. »Du weißt, was Gremlin in Vietnam getan hat. Was er in Kambodscha getan hat.«

»Klar, aber wie oft hat er uns den Arsch gerettet?«

Ich überlegte. Unzählige Male. Das musste ich nicht aussprechen. »Gremlin ist komplett unzurechnungsfähig.« Das eigentlich auch nicht; dennoch war es mir ein Bedürfnis.

»Was meinst du, was auf meinen Entlassungspapieren steht?«

Ich wollte es nicht wissen.

Der feuchtwarme Fahrtwind wehte mir ins Gesicht, als ich den Kopf zu Barney drehte.

Dieser lächelte nur finster und hintergründig.

»Also, Captain? Volle Fahrt voraus, eh?«

Barney nickte. »Allerdings wird's knapp werden. Die Pisser holen auf.«

Ich musste nicht hinsehen, um zu wissen, dass er recht hatte.

»Der General steckt besser richtig tief in der Klemme, damit die ganze Scheiße hier sich auch richtig lohnt«, grollte Rocco.

Da musste ich ihm ohne jede Einschränkung zustimmen.

## Veterans Home of California, Yountville, - Dezember 2023

Für eine Weile herrscht Stille. Meine jungen Freunde – *Mitinsassen, Mitpatienten, Leidensgenossen?* Ich bleibe bei *Freunde*, das gefällt mir besser – starren mich an. Das haben sie alle gemeinsam, auch wenn ihre Gesichtsausdrücke sich unterscheiden.

Lupe schaut wie immer skeptisch, ohne zu blinzeln. Versucht, zu ergründen, ob ich sie verarschen will. So etwas duldet sie nicht, eindeutig.

Givens schaut auf den Pappbecher in seinen Händen. Er hält meine Geschichte für Quatsch, findet sie aber auch spannend, das sieht man deutlich. Er will wissen, wie's weitergeht, wird dem Wahrheitsgehalt der Story aber nicht mehr Bedeutung beimessen als dem letzten Kinoabenteuer seiner Marvel-Helden.

Opie Conklin kaut an den Nägeln. Seine unsteten Augen suchen immer wieder meinen Blick. Er will mir glauben. Aber er tut's nicht.

»Fucking Ninjas, Al?«, bricht schließlich Zenobia das Schweigen und schnaubt so fest, dass ich meine, einer ihrer Nasenringe bewege sich in der Brise. »Holy shit, du hast uns ja schon eine Menge Seemannsgarn aufgetischt und ich liebe dich für deine Fantasie, aber zu Weihnachten willst du uns wohl kollektiv und komplett verscheißern, was?« Sie grinst übers ganze Gesicht und sieht hinreißend dabei aus. Trotzdem ärgere ich mich etwas über sie.

»Also ich find gut, dass in deiner Geschichte auch Weihnachten ist«, murmelt Conklin. »Nur die drei Geister fehlen mir.«

Lupe gibt ein Grunzen von sich, das ein Lachen darstellen soll. »*Ese*, du hattest uns fast von der Story

überzeugt, bis die Wrestler kamen. Und die Karatekämpfer. Und der Chinese im Lambo.«

»Der Lambo war *dope*«, lacht Zenobia und greift nach der Whiskeyflasche.

Ich seufze. »Macht euch nur lustig, Freunde. Aber ich bin noch nicht fertig mit meiner Geschichte.«

»Mister Shapiro – *Al*«, korrigiert Givens sich rasch, »ich fand Ihre Schilderung von Vietnam sehr eindrücklich. Ebenso die Szenen, in denen sie uns Ihren Geisteszustand in jenen brenzligen Lagen dargelegt haben.« Er leckt sich über die Lippen und legt sich die folgenden Worte genau zurecht. »Ich habe mein Handy bemüht und Ihre Credits bei IMDb gefunden. Sie waren wirklich beim Film. Und sie wären nicht hier, wenn sie kein Veteran wären, Sir. Aber bei allem Respekt und so fantasievoll und spannend Ihre Geschichte ist, ich sehe den Sinn darin nicht.«

Ich schüttle den Kopf. Vielleicht verstehen sie es wirklich nicht. Und vielleicht verstehe ich es selbst nicht gänzlich. Warum erzähle ich diesen Kids, denn genau das sind sie für mich, all diese Geschichten? Auf die Gefahr hin, dass sie mir nicht mal die Hälfte glauben werden? Nun, ich habe natürlich meine Gründe. Viele davon persönlich. Ich will, dass jemand meine Geschichte erfährt, bevor ich ins Gras beiße. Denn das werde ich. Unweigerlich. Wie wir alle. Nur steht bei mir der Sensenmann wohl schon etwas näher vor der Tür als bei einigen von denen – und euch, nehme ich an.

Aber das ist nicht alles. Ich kann meinen Zuhörern unmöglich bereits jetzt davon erzählen. Ich muss erstmal dafür sorgen, dass sie mir weiter lauschen. Muss sie abholen und hinleiten, wo ich sie haben möchte.

Ich will, dass sie mir glauben. Und wenn sie das nicht tun? Nun, dann sind sie vielleicht nicht die Richtigen. Die ganze Idee ist ohnehin überaus bescheiden. Aber sie ist die

beste, die ich hinbekommen habe. Ich bin eben nicht mehr so auf Zack wie damals. Diese Idee ist alles, was ich habe. Sie wird genügen müssen.

Ich räuspere mich. Zeit, die harten Bandagen anzulegen. Es ernsthaft und emotional werden zu lassen. Was ich nun sagen muss, fällt mir nicht schwer, denn ich spreche aus Überzeugung.

»Jetzt passt mal gut auf, Leute. Ich mag manchmal ein wenig flunkern, um eine Geschichte auszuschmücken und bisweilen mag mein verkalktes Hirn mich im Stich lassen, aber alles, was ich euch bisher erzählt habe, entspricht grundsätzlich den Tatsachen.« Ich fasse insbesondere Neuling Justin Givens III ins Auge. »Das ist hier keine Märchenstunde für Erwachsene. Keine Traumreise für *damaged goods*. Das hier ist mein Leben. Und es steckt eine Moral für jeden für euch drin, ob ihr mir nun alles zu hundert Prozent abkauft oder nicht. Und ihr solltet mir verdammt noch mal Respekt zollen.«

In diesem Moment meine ich alles, was ich sage, todernst. Das lasse ich mein Publikum mit aller Deutlichkeit spüren. Mein Gesicht ist eine starre Maske, mein Blick bohrend und stet. Ich bin für jedwede verbale Konfrontation bereit und werde das, was ich da eben gesagt habe, bis aufs Blut verteidigen.

Die Anwesenden scheinen schnell zu verstehen.

»Ich zwingen niemanden, hierzubleiben. Wenn ihr gehen wollt, bitte. Vielleicht erwischt ihr noch die x-te Wiederholung von *Das Leben ist schön*. Aber wenn ihr bleiben wollt, bleibt noch ein wenig. Ich komme schon bald zu den *wirklich* interessanten Storys.«

Jetzt muss ich doch grinsen und ich weiß, dass es durch das Narbengewebe auf meiner alten Wange vermutlich sehr verwegen wirkt. Eventuell sogar finster. »Außerdem wollt ihr doch wissen, woher ich meinen Spitznamen habe. Was

*Viper Claw* wirklich war. Wie tief die Verstrickungen mit der CIA und anderen Diensten noch gehen. Was zwischen uns und Barney einst geschah. Was dieser Gremlin verbochen hat. Und warum Shank uns umbringen will. Oh, und dann wäre da noch die Sache mit dem maskierten Ninja. Keiner von euch kann mir erzählen, dass ihr nicht wissen wollt, was es damit auf sich hat. Das alles erfahrt ihr nämlich als Nächstes. Also das meiste davon.«

Ich sehe in Gesichter, die mir deutlich verraten, dass die Kids mir zwar noch immer nicht glauben, meine Story aber dennoch spannend und irre genug finden, um mir weiter zuzuhören. Außerdem wäre da noch der Whiskey. Es ist nicht so, dass es hier drin irgendwo bessere Unterhaltung gäbe.

»Zum Henker noch mal, Al«, seufzt Opie. »Schenk uns noch was ein.«

»Okay, okay. Aber noch mal, Al: *Fucking Ninjas?!*« Zenobia verdreht die Augen.

»Der korrekte Plural lautet übrigens Ninja«, korrigiert Givens leise.

»Danke, Professor Hillbilly.« Sie nimmt die Flasche von Opie entgegen und reicht sie ihm.

Ich hebe eine Braue Richtung Givens, doch der lächelt nur jugenhaft und zuckt die Schultern. »Man hat mir gesagt, ich habe morgen Behandlungspause. Ich kann ruhig noch einen nehmen.«

»Ich bleib auch, ist doch klar. Aber glaub nicht, dass wir dich nicht kritisieren, wenn deine kleine Räuberpistole zu krass wird, *ese*.« Lupes ernster Blick und wichtige Miene lassen mich an Filmkritiker Leonard Maltin denken. *Fair enough*, schätze ich.

»Und apropos zu krass«, fügt sie mit einem genervten Seufzen hinzu. »Ich bin ungerne die *chica*, die mit solchen

Themen anfängt, aber die ganzen rassistischen Ausdrücke, mit denen du so um dich wirfst ...«

»Cringefaktor 2000, Alter«, nickt Zenobia. »*Chinamann. Schlitzauge*. Hundert Pro shitstormwürdig.«

»Ich wusste ja, das Thema würde aufkommen.« Ich lächle die beiden Damen an und hoffe, mein Charme allein reicht aus, um sie zu besänftigen. »Ich will euch nicht mit einem Satz à la *So war das eben damals!* abspeisen, aber ...«

Ich zucke die Schultern.

»So war das eben damals«, sagen meine Zuhörer abwinkend im Chor.

»Hey, ich weiß, dass das nicht okay ist, aber wie würde das wirken, wenn ich keine authentische Sprache verwende? Und ich warne euch vor: Vermutlich fallen da noch ein paar Ausdrücke mehr. Übrigens: Ich wette die meisten hier und ihre Kameraden hatten auch so ihre Ausdrücke für die diversen Feindbilder, gegen die ihr zu Felde gezogen seid.«

»Ich hab's immer gehasst, wenn von *Hajjis* oder *Sandniggern* gesprochen wurde«, murmelt Opie und kurzzeitig erscheint tatsächlich eine leichte Röte in seinem sonst so bleichen Gesicht. »Aber es wird mir sicher im Eifer des Gefechts auch ein, zwei Mal rausgerutscht sein.«

Lupe sagt nichts, deutet aber ein Nicken an. Zenobia schüttelt den Kopf.

»Leute«, sagt sie nur.

Ich nicke. »Einigen wir uns darauf, dass wir alle hier wissen, dass solche Ausdrücke verachtenswert sind. Denkt ihr, ich würde jemals Dr. Chen als Chinamann bezeichnen? Oder den alten Charlie Nguyen aus Zimmer 7B ein Schlitzauge nennen? Scheiße, nein. Aber wenn man über den Feind spricht, haben solche Beleidigungen ihre befreiende Wirkung.« An mir ist weder ein Diplomat noch ein Psychologe verloren gegangen, aber mein Charme

## **SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW**

scheint noch immer nicht gänzlich tot. Niemand schreit danach, mich für mein politisch inkorrektes Geschwafel zu lynchen. Dennoch folgt unangenehmes Schweigen.

»Das macht es nicht besser«, murmelt Givens nach einer kurzen Weile, nickt dann aber. »Wir sind wohl alle keine Engel.«

Zenobia schaut in Lupes Richtung. »Leicht für euch weiße Jungs, sowas zu sagen«, meint sie, aber da ist keine Schärfe in ihren Worten.

Lupe setzt dazu an, etwas hinzuzufügen. Dann wandert ihr Blick zu einem Punkt rechts hinter Zen.

Die anderen sehen kurz erschrocken aus. Ich erschrecke mich nicht, denn ich habe ihn längst an seinen schweren Schritten erkannt. Mein Hörgerät ist dafür mehr als ausreichend.

Ehe die Diskussion zu einem zufriedenstellenden Abschluss kommt oder ich meine Geschichte fortsetzen kann, betritt Humphrey Bogart den Raum.

**ENDE TEIL 1**

**TO BE CONTINUED!**

**SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW**

# **SHRAPNEL SHAPIRO**

---

## **OPERATION VIPER CLAW**

### **TEIL 2**

»Wenn es Schmerz spürt, können wir ihm wehtun.«

**VINCENT VAN FLOREN ALS MAJOR MATT  
»KRAUT« SNYDER IN »HUNTER«,  
CANNON PICTURES, 1987**



## **KAPITEL 1 – BORN ON THE BAYOU**

### **VETERANS HOME OF CALIFORNIA, YOUNTVILLE, - DEZEMBER 2023**

»Schau mir in die Augen, Kleines«, sagt Bogart nicht. Er sagt im Grunde gar nichts. Das muss er auch nicht. Sein Blick reicht völlig aus.

Er sieht Zenobia, den Whiskybecher in der Hand. Er sieht Givens mit der dazugehörigen Flasche. Er sieht Lupe, die den Kopf herausfordernd schieflegt. Opie grinst übers ganze Gesicht.

Und ich schafsköpfig. Ich weiß natürlich, dass er heute Dienst hat. Und wenn Bogey Dienst schiebt, tut er das streng nach Vorschrift.

»Ich wusste nicht, dass die Weihnachtsfeier dieses Jahr in deinem Zimmer stattfindet, Al.«

Anders als sein berühmter Namensvetter ist unser Bogey, der mit massiven Schultern die gesamte Tür ausfüllt, ganz und gar nicht cool. Also ich mag ihn, versteht mich nicht falsch, aber als Leiter des Pflegedienstes hier ist Senior Chief Hospital Corpsman Humphrey Bogart, Jr. ein Paragrafenreiter. Vielleicht läuft es hier deshalb meist wie geschmiert. Entsprechend streng schaut er unsere kleine Versammlung an – und insbesondere Zenobia, die Schwesternschülerin.

Die sonst so coole Zenobia wird sichtlich um eine Nuance blasser. Damit ist sie immer noch brauner, als ich es je sein werde, aber der Anblick ist so ungewohnt für mich, dass sich sofort mein schlechtes Gewissen meldet.

»Zenobia ist außer Dienst und wollte gerade gehen. Und alles ist meine Schuld.«

Bogey leckt sich über die Lippen und zieht demonstrativ ein Tablet mit dem Dienstplan hervor. Er braucht nicht auf die Uhr zu linsen, um die Geste zu unterstreichen, tut es aber dennoch. Dann seufzt er schwer.

Ja, man kann Zenobia schwerlich böse sein, erst recht jetzt, da sie starr und zahnreich grinst und ein »Sorry« nuschelt, das beinahe wie eine Frage klingt. Trotzdem scheint es mir immer, dass Bogey sie besonders im Auge behält – neben ihr ist er der einzige andere Afroamerikaner im Team und er scheint darauf bedacht, nicht den Hauch eines Anscheins der Bevorzugung in ihre Richtung aufkommen zu lassen. Im Gegenteil: Er scheint die Philosophie zu vertreten, dass gerade sie – *die Schwarzen* – hier einen besonders guten, besonders sauberen Job machen müssen. Makellose Pflichterfüllung, die den höchsten Standards genügt. So als hätte sie was zu beweisen.

Ich kann ihn gut verstehen. An manchen Tagen denke ich, dass wir uns in diesem Land seit den Zeiten von Dr. King und Rosa Parks nicht viel weiterbewegt haben.

Heute aber lässt Bogey offenbar Gnade vor Recht ergehen. Vielleicht, weil Weihnachten ist. »Es ist spät, Leute«, sagt er mit einer Basstimme, die perfekt zum Rest von ihm passt. »Ihr habt doch sicher alle morgen eine Menge zu tun.«

»Hauptsächlich sitzen«, griene ich und klopfte auf die Armlehnen meines Rollstuhls, der mir seit Jahren sowohl treuer Begleiter als auch ständige Erinnerung an meinen fortschreitenden Verfall ist.

»Autogenes Training um acht«, stöhnt Lupe.

»Ergotherapie um neun.« Ope schüttelt den Kopf.

»Ich hab nichts vor, eigentlich.« Givens ist schon etwas angetüdelt und blinzelt Bogey aufrichtig aus seinem ehrlichen Kuhgesicht an.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Dann finden wir was für Sie«, grollt der zwei Meter große Schrank von Ex-Sanitäter und gibt die Tür frei, damit alle abziehen können. Natürlich müssen sie sich trotzdem an ihm vorbeiquetschen, denn er kontrolliert mit Argusaugen, dass auch wirklich alle mein Zimmer verlassen.

»Danke dir, Al«, sagt Zenobia noch mal, ehe sie Bogey in ein Gespräch über irgendwelchen dienstlichen Kram verstrickt.

Die anderen nicken mir zu und verabschieden sich nach und nach. Die stumme Vereinbarung, dass wir uns morgen – heute? – wiedertreffen werden, hängt in der Luft.

Und dann bin ich allein.

Allein mit meinen Erinnerungen.

Ich schaue in Richtung der altmodischen Seekiste, die vor meinem Bett steht. Die letzten paar Andenken an die gute alte Zeit befinden sich darin. Ich drehe die Whiskyflasche in den Händen und überlege, ob ich sie öffnen soll.

Ich entscheide mich dagegen. Draußen prasselt Regen an mein Fenster.

Scheinen unwirtliche Weihnachten zu werden. Nur noch zwei Tage, dann steht uns jene *Most Wonderful Time of the Year* ins Haus. Das wievielte Weihnachten in diesem Schuppen wird es für mich sein? Ich erinnere mich nicht.

Der Anblick des Fensters und des Regens da draußen erinnert mich an etwas. Ich rolle zu einem Beistelltisch herüber und schnappe mir den Kuchenteller, der noch vom Nachmittagskaffee dort steht. Ich lasse immer ein paar Krumen übrig für gefiederte Freunde.

Den Teller auf dem Schoß und ein schmales, wehmütiges Lächeln im Gesicht, bugschiere ich mich zum Fenster. Öffne es, stelle den Teller draußen aufs Fensterbrett. Schnuppere etwas frische Luft.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ein Seufzen hängt für eine Sekunde im Raum.

Dann drücke ich das Fenster runter und schaue noch für einige Momente dem Regen zu. Draußen in der Dunkelheit rührt sich nichts außer ein paar Baumkronen, die im Wind wiegen.

Bald wird es so weit sein. Doch noch bleibt etwas Zeit. Die Ruhe vor dem sprichwörtlichen Sturm. Und damit meine ich nicht Weihnachten, auch wenn ich schon den einen oder anderen stürmischen Heiligabend zugebracht habe.

1984 etwa. Dazu kommen wir bald. Ich hoffe, meine Zuhörer werden sich gut unterhalten fühlen. Das wird zwar nicht reichen, aber alles in die richtigen Bahnen lenken. Zumindest, wenn ich mich nicht allzu dumm anstelle.

Schließlich hieve ich mich vom Rollstuhl ins Bett. Liege noch eine Weile wach. Fühle mich rastlos. Daran ist nicht nur der Whisky schuld, aber auch.

Etwa eine Stunde später falle ich einen ganz und gar nicht traumlosen, ziemlich unruhigen Schlaf.

Bin ich wieder in Vietnam? Worauf ihr euren Arsch verwetten könnt.

Aber nicht nur dort. Zeit und Raum zerfließen zu einem einzigen verworrenen, blutigen Matsch. Ich sehe Gremlins irres Grinsen, in dem sich die Beleuchtung der Cockpitinstrumente und die Bombenblitze der abgeworfenen Napalmladungen spiegeln.

Rocco schwitzt im Gym. Statt einer Gewichtsstange stemmt er einen vermummten Mann hoch und schleudert ihn dann gegen einen hölzernen Dorn, der aus der Decke wächst. Die scharfe Spitze durchbricht das Brustbein des Mannes, wobei sein Herz aus dem Brustkorb gepresst wird. Es ist penetriert, durchbohrt und durchstochen, und schlägt dennoch weiter. Der Dorn scheint es mir zu präsentieren wie ein blutiges, pulsierendes Geschenk. Es

lässt mich an einen aufgespießten Schmetterling denken, der bald irgendeiner Sammlung irgendeines leicht pervers angehauchten Nerds hinzugefügt wird.

Ich höre das Lachen von Colonel Heng. Ich rieche schmorendes Fleisch, als sein Folterknecht sich an die Arbeit macht.

Im Hanoi Hilton steht ein Ninja an der Rezeption. Auf seinem Hachimaki ist ein Smiley abgebildet. Darüber trägt er einen albernen roten Pagenhut.

Als ich nähertrete, präsentiert er mir den übergroßen goldenen Generalschlüssel. Als ich danach greife, trifft mich seine Handkante an der Halsschlagader.

Mein Kopf wird sauber abgetrennt. Er dreht sich um die eigene Achse, macht Salti und mir wird ganz schwindelig, weil ich ja alles durch seine – *meine?* – Augen mitansehen muss.

Ein Vorhang hinter der Rezeption fällt und ein Kerl, der sich wie Frank Sinatra herausgeputzt hat, betritt eine Bühne. Hinter ihm steht ein Dutzend langbeiniger, dunkelhäutiger Showgirls Spalier – sie tragen bunte Fantasieuniformen und AK47-Sturmgewehre.

Der Sänger lüftet den Hut. Es ist William Casey. Er interpretiert *It was a very good year* und er singt furchtbar schief. Mit einem Maul voller Goldzähne grinst er mich an.

Als ich hart auf dem Boden aufkomme, steht der feiste Ninja über mir. Er hält eine Magnumflasche Champagner in den Händen.

Der Korken ploppt und trifft mich hart ins Gesicht.

Eine Woge trifft mich und die Sturmflut aus Schaumwein spült mich davon.

Ich tauche unter und weiß, ich befinde mich im Mekong.

Ehe ein riesiger Abfluss mich verschluckt, erwache ich.

Ich kann das fette Schwein Casey noch immer singen hören, als der Außendiensttyp von der Firma kommt, um mein Hörgerät zu kalibrieren. Kurz frage ich mich, ob er schuld daran ist. Oder *sie*. Haben sie mir was ins Hörgerät gepflanzt? Werde ich jetzt doch paranoid? Es wäre kein Wunder, immerhin habe ich in mehr als fünf Jahrzehnten des überaus geheimen, überaus pikanten Dienstes für Uncle Sam eine ganze Armee von Feinden angesammelt. Die meisten von denen sind tot. Soweit ich weiß. Aber kann man sich je sicher sein? Und gerade in Geheimdienstkreisen ist man sehr nachtragend, wie ich mir nur zu gut bewusst bin.

Nein, ich habe noch immer Feinde. Aber sowas machen die nicht. Nicht ihr Stil.

Ich bäuge den jungen Techniker dennoch misstrauisch und frage mich, ob ich ihn notfalls zu packen und sein Genick geknackt bekomme. Früher wäre mir das ein Leichtes gewesen. Heute müsste ich ihn wohl mit dem Rollstuhl überfahren. Ich gucke auf den Gehstock, der an meinem Bett lehnt. Ich hab ihn ewig nicht benutzt; seit dem Unfall wollen meine Stelzen nicht mehr so richtig und es wird jedes Jahr schlimmer. Ich habe ein Stück weit aufgegeben, es zu versuchen.

»Können Sie mich gut hören, Sir?«, fragt der Junge und reißt mich damit völlig aus meinen Gedanken. Wenn er wirklich vorgehabt hätte, mich zu killen, hätte ich es vermutlich nicht mal mitbekommen. So viel dazu!

»Alles gut, mein Junge. Danke.«

Er lächelt geschäftsmäßig und packt seinen Kram zusammen. Der Blick, mit dem er sich verabschiedet, sagt mir alles, was ich wissen muss. Er bemitleidet mich, diesen Löcher in die Luft stierenden, schwerhörigen Opa in seinem einsamen Zimmer. Angewiesen auf den Rollstuhl, ein ausgedientes Schlachttross, das auf den Abdecker wartet.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich neige nicht zur Melancholie, aber als Diane mit ihrer blöden Yogamatte auftaucht, fange ich beinahe an zu flennen.

Diane ist ein Goldstück. Sie ist um die vierzig, besteht ausschließlich aus Muskeln und einem wippenden Pferdeschwanz und hat nach fünfzehn Jahren bei den Jungs und Mädels der United States Air Force Pararescue auf Physiotherapeutin umgesattelt. Sie tut ihr Möglichstes, um meine alten Knochen halbwegs geschmeidig zu halten und ich versuche, ihr dabei zu helfen. Sie verströmt so viel Lebensfreude und Optimismus, dass es oft ansteckend wirkt.

Heute nicht.

Nach ihrem Besuch versuche ich, ein wenig fernzusehen. Ich brauche es kaum zu sagen, aber auch das Fernsehprogramm ist nicht mehr das, was es war. Werbung für sinnlose Gadgets, fragwürdige Versicherungen und windige Anwaltskanzleien. Irgendwelche Evangelisten, die meine Kohle haben wollen. Spots von durchgeknallten Politikern, die gegen Abtreibungen wettern und mit so glühendem Eifer über ihre heiligen Waffenrechte sprechen, dass man beinahe die Beule in ihrer Hose sehen kann. Angst und Hass und Lokalnachrichten, die auf mich wie geschnittene Szenen aus einem Robocop-Film wirken. Verhoeven war seiner Zeit weit voraus. Bessere Trefferquote als Nostradamus, der alte Luxemburger. Halt, Vincent van Vloten war Luxemburger, nicht Paul Verhoeven. Und was war Nostradamus für ein Landsmann?

Ich schmunzle ein wenig. Mein altes Hirn hat manchmal seine Aussetzer.

Zwar kann ich mir jederzeit meine Mahlzeiten aufs Zimmer bringen lassen – und normalerweise nehme ich sie

auch genau dort ein –, aber zum Mittag ist mir heute danach, in die Kantine zu rollen.

Hier ist alles weihnachtlich geschmückt. Ein großer Tannenbaum steht in der Mitte des Raums auf dem Linoleum. An etwa einem Dutzend Tische sitzen Patienten, die sich temporär aufgrund einer Verwundung oder Therapie hier auskurieren, und dauerhafte Bewohner wie ich. Viele haben heute Besuch von Familie und Freunden.

Edna, eine steinalte Dame – ja, durchaus noch etwas älter als ich, das kommt vor –, die im Zweiten Weltkrieg als Women Airforce Service Pilot (oder kurz »WASP«) gedient hat, löffelt mit zittrigen Händen ihren Pudding und winkt mir zu. Ihr Enkel ist mit seiner Familie hier, wie fast jeden zweiten Tag, und scheinbar haben sie schon Weihnachtsgeschenke ausgetauscht. Ich lächle ihnen zu und mein Blick schweift über die restlichen Anwesenden, während meine Dritten versuchen, das etwas zähe Steak zu zerkauen, das hier heute serviert wird.

Der Major muss mich schon eine Weile angeschaut haben. Auch wenn er ansonsten keine Regung zeigt, wie es so seine Art ist, fängt er doch sofort meinen Blick auf und ein verräterischer Glanz erscheint in seinen alten Augen. Er ist ein Korea-Veteran und nach allem, was man so hört, zu seiner Zeit ein sehr unangenehmer Zeitgenosse gewesen. Heute ist er nur noch alt. Und doch scheint da noch immer eine Härte in ihm zu sein. Genau darauf spekuliere ich.

Ich neige meinen Kopf in seine Richtung und dieser Glanz in seinen Augen hält sich noch für eine kleine Weile, als er das Nicken träge erwidert. Dann sitzt er einfach wieder stocksteif da und stiert scheinbar ins Leere. Ich wette, er wird das Essen vor sich und die dampfende Tasse Tee, die dazugehört, nicht anrühren, bis ein Pfleger oder eine Schwester den Kram abräumt. Aber für einen Moment ist da eine Verbindung zwischen uns gewesen. Kein



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Zweifel. Ich merke mir das gut, während ich mit einem Zahnstocher die letzten Steakfasern hervorpule.

Mit einem lautlosen Seufzen beobachte ich weiter die Patienten und ihre Gäste. Einmal mehr sage ich mir, dass ich es so wollte. Dass ich Zeit meines Lebens alles getan habe, damit es einmal so kommt, wie es nun gekommen ist. Ich hatte ein aufregendes Leben. Ich kannte viele Leute und mehr Freunde und Liebschaften, als ich zählen kann. Letztlich aber wusste ich es immer zu vermeiden, jemanden allzu nah an mich heranzulassen.

Ich bin allein.

Kurz muss ich an Jenn denken und sofort kämpfe ich die Erinnerungen mit aller Kraft nieder.

Ich muss allein sein.

In Anbetracht dessen, was ich weiß, ist es besser so. Sicherer für alle Beteiligten.

In ein paar Jahren werde ich der Major sein. Aber bis dahin kann ich wenigstens meinen Nachtschiff aufessen.

Es regnet den ganzen Tag hindurch und ab sechzehn Uhr sitze ich mit meiner Flasche Lagavulin am Fenster und sehe zu, wie das Wasser daran abperlt.

Ab und an höre ich Bogeys schwere Schritte und bemerke seine strafenden Blicke. Aber selbst der Stock in seinem breiten Arsch ist nicht groß genug, dass er einem alten Mann seinen Schnaps wegnehmen würde.

Einem alten Mann, der sich auf das Ende einstellt.

Ja, die Stimmung ist ganz schön gekippt, nicht wahr?

Das hat seinen Grund, aber was wäre ich für ein Geschichtenerzähler, wenn ich das alles vorwegnehmen würde?

Sagen wir also für den Moment: Meine Stimmung hat ihre Berechtigung abseits des *Christmas Blues* und als ich

Justin Givens III in mein Zimmer kommen höre, gebe ich mir größte Mühe, sie zu verbergen.

Der Anblick des höflichen jungen Mannes mit seiner provisorischen Prothese hebt meine Stimmung nicht gerade, aber ich schenke ihm dennoch ein Lächeln. Ich habe beschlossen, ihn zu mögen. Und ich freue mich trotz allem über Besuch.

»Hey, Givens.«

»Howdy, Al.«

»Whisky?«

Er präsentiert ein Sechserpack Coors Light. »Ich hatte einen ziemlich Kater heute, Sir. Ich versuch's erstmal mit Bier.«

Ich schmunzle. »Was macht der Arm?«, frage ich mit einem Nicken Richtung Prothese. Das Ding sieht aus wie von einer Schaufensterpuppe abgeschraubt.

»Der Orthopädietechniker war heute noch mal da. Senior Chief Bogart hat also in der Tat was gefunden, um mich zu beschäftigen.« Er grient ein wenig verlegen und sieht aus wie zwölf. »Bekomme vermutlich so ein High-End-Ding. Ein richtiger Cyborg-Arm wird das.«

»Cyberdyne Systems Model 101«, versuche ich es mit meiner besten Arnieimitation. Spoileralarm: Sie ist furchtbar, wie Arnold selbst bestätigen kann.

»Myoelektrisch?«

»Kennst du dich mit sowas aus?«

»Ich weiß nur, dass man Disziplin braucht, um damit umgehen zu lernen.« Ich weiß ein bisschen mehr als das, unter anderem, dass es hier einige Prototypen gibt, die Dinge möglich machen, dass einem glatt die Augen rausfallen. Echter High-Tech-Shit direkt aus der Zukunft. Ich habe aber keine rechte Lust, darüber zu reden.

»Nun, wenn man bei den Marines eines lernt, dann wohl das.«

Ich nicke. Wünsche ihm still alles Gute dafür. Und hoffe, dass er die Anpassung der neuen Prothese noch erlebt.

Ehe das Schweigen peinlich werden kann, kommt Zenobia herein. Lupe ist direkt hinter ihr.

»Boah Leute, Bogey hat mir so einen Ärger gemacht, ich schwöre«, beginnt Zenobia und ich hebe beschwichtigend beide Hände.

»Aber heute bist du hoffentlich nicht im Dienst.«

Sie deutet auf den Federmantel, das bauchfreie Top und die durchlöchernte Jeans. »Hallo-ooo! Würde ich sonst so rumlaufen? Sonst wäre ich auch kaum hier, Bogey ist echt sauer. Ich bin übrigens nachher noch verabredet.«

»Neuer Freund?« Lupe kommt gut mit ihren Beinprothesen zurecht. Sie stakst beim Gehen nur ganz leicht. Chromblitzende Metallrohre ragen etwa einen Zoll aus ihrer Kampfchale heraus und verschwinden in dicken Nike-Sneakern. Lupe zieht sich einen Stuhl ran und setzt sich verkehrt herum darauf, die muskulösen Arme mit den Gangtattoos auf die Lehne gestützt.

Zenobia prustet. »Eine Weihnachtsfeier, Schwester. Also vielleicht. Vielleicht wird's auch 'ne Freundin. Wer weiß?«

»Also muss ich mich heute mit der Geschichte beeilen«, mutmaße ich.

»Du wirst dir schön Zeit lassen, Al. Es ist doch Weihnachten, Zeit der Entschleunigung. Und wir sind alle angeschlagen.« Opie setzt sich lächelnd auf die Bettkante und wirft auffällige Blicke in Richtung der Whiskyflasche.

Ich nicke langsam. »Okay, also überspringen wir die Verfolgungsjagd in den Glades nicht?«

»Um keinen Preis, aber vergiss bitte nicht den Therapieansatz! Das wäre mir wichtig.« Givens öffnet eine Flasche Coors. Offenbar hat er beschlossen, sich locker zu machen und zum *Du* überzugehen. Guter Junge.

»Oh, alles, was ich erzähle, hat therapeutische Wirkung.«

»Und manches davon stimmt sogar«, wirft Zen ein und holt ein monströses Mobiltelefon hervor. Fast schon eins dieser Tablets, wenn man mich fragt. Was niemand tut, weil ich ein alter Sack bin, der seit den großen Motorola-Handys der 90er einen Riesenknoten um die Finger macht.

Sie setzt sich neben mich und präsentiert mir einen Youtube-Kanal. »Dieses SAW gab es wirklich. Also diesen Wrestlingverein. Und bis gestern war da sogar noch ein Link zu dem Video mit der Riesenschlägerei, von der du gesprochen hast. Hab ihn grad voller Vorfreude angeklickt, aber komischerweise ist das Video jetzt weg.«

»Si, ese«, nickt Lupe. »Ich hab's heute Nacht noch gesucht und wollt's mir heute Morgen angucken, um mein Hirn vom autogenen Training reinzuwaschen. Aber jetzt ist's weg. *A la mierda con esto!*«

Opie schaut skeptisch und lässt sich von Zenobia den Link auf sein Telefon schicken. Scrollt eine Weile.

»Tatsache. Komisch. Vor allem, dass es das Video nicht noch irgendwo anders gibt. Normalerweise gehen solche Sachen doch viral. Grad so kultiger 80s-Scheiß.«

»Oder zumindest speichert sie jemand und lädt sie irgendwo anders wieder hoch.« Zenobia zuckt die schmalen Schultern. Bunte Fingernägel huschen über ihr Handy.

»Aber das ist noch nicht alles.« Sie wechselt einen Blick mit Lupe.

Die räuspert sich und rückt näher zu mir. »Schau mal hier, Al. Dein Profil auf IMDb.«

Die Internet Movie Database. Ein Hort an Trivialitäten, Hintergrundinfos, vermeintlichen Insider-Hot-Takes und eine Datenbank sämtlicher Besetzungs- und Crewlisten jedes Films, jeder Serie und jedes bekackten Podcasts (nehme ich an), den oder die es je gegeben hat. Die Hauptanlaufstelle für jeden Filmnerd der Welt. Und ein

Sammelbecken an Klugschießern, Besserwissern und gescheiterten Hollywood-Spackos. Ich bin dort sowohl unter meinem richtigen Namen als auch unter verschiedenen Pseudonymen im Stab Dutzender Produktionen zu finden.

Nur wirkt der Eintrag, den Lupe mir nun auf ihrem Smartphone zeigt, deutlich kürzer, als ich ihn in Erinnerung habe.

»Gestern stand dein Name noch als Technical Consultant bei *Toxic Waste Warrior III*.«

Ich muss kurz lachen. »Das war Anfang der Neunziger, da brauchte ich plötzlich Geld – vielleicht erzähle ich euch irgendwann mal, warum – und dieses junge Protégé von Lloyd Kaufman hatte da dieses wirklich üble Skript. Ein lächerlicher Abklatsch, Mel Gibson und George Miller haben die Produktionsfirma sogar dafür verklagt.«

Lupe scheint es nicht so witzig zu finden. »Auch bei *Platoon II – Barnes' Rache* und *Hitman Heat* fehlt dein Name plötzlich.«

Ich nehme ihr Telefon entgegen und überzeuge mich selbst von der Tatsache. Mein Profil auf IMDb scheint wie leergefegt. Lediglich ein paar Produktionen, bei denen ich unter Pseudonym mitgearbeitet habe, sind nach ausführlicherer Recherche noch zu finden. Ich stöhne leise auf, als ich auf meine Statistenrolle bei *Thunder in Paradise* stoße. Ein Gefallen für einen von Rocks alten Wrestlingfreunden.

Zwar lasse ich mir nichts anmerken, aber diese neuen Informationen lassen mich mit einem Gefühl vager Unruhe zurück. Es ist fast, als versuche jemand, gewisse Fakten über mich aus dem Netz verschwinden zu lassen.

»Sicher Copyright-Probleme«, murmele ich und Opie wirft ein, dass ja wirklich jeder dahergelaufene Depp (okay, er drückt es als »jedes random Opfer« aus, aber es läuft aufs

Gleiche hinaus) solche Profile editieren könne, aber niemand scheint überzeugt. Zum Glück spricht auch niemand aus, was eine weitaus unheilvollere und treffendere Zusammenfassung der Lage wäre: Es macht den Anschein, als versuchte mich jemand auszulöschen. Zwar nur digital, aber immerhin ...

Solche dramatischen Gedanken möchte niemand haben.

Ich schaue auf die Uhr. Es ist der Tag vor Weihnachten, es regnet Katzen und Hunde und ich hocke in einem Pflegeheim. Im Rollstuhl. Mit vier Kids, die ich kaum kenne. Die keine Kids sind, die ich aber trotzdem so nenne, weil ich mehr als doppelt so alt bin wie sie.

Ich sollte nicht in Eile sein, aber irgendwie bin ich es. Ich möchte – ich *muss* – die Geschichte unbedingt vor Heiligabend beenden. Ranhalten heißt die Devise.

»Also gut, Leute, keine Ahnung, was da los ist. Aber wir wollen doch weitermachen, bevor der alte Santa Claus seinen dicken Hintern durch den Kamin quetscht. Also ... wo waren wir...«

## Miami, Florida, Dezember 1984

Der Fahrer des Sumpfbootes kreischte, als der geworfene Schraubenzieher sein Auge fand. Ein absoluter Glückstreffer, der Rocco triumphierend aufschreien ließ.

»Das ist ins Auge gegangen! *Viper Claw*-Style, Brother!«

Auch ich grinste wild – das Werfen war nun mal meine Spezialität – und hielt mich gleichzeitig so fest wie selten in meinem Leben, als das feindliche Gefährt plötzlich ausscherte, unser Boot nur knapp verfehlte und mit einem Mangrovenbaum kollidierte.

Ich sah, wie der Fahrer aus seinem Sessel katapultiert wurde und mit der Fresse voran auf dem Deck landete. Der Schraubenzieher durchstieß seinen Hinterkopf. Die anderen beiden Kerle auf dem Boot purzelten ins Wasser. Ich hoffte, sie würden ersaufen!

»Einer weniger!«, schrie Barney über den Lärm des Propellers und hantierte mit den lächerlich langen Hebeln, mit denen das Sumpfboot gesteuert wurde.

Ohnehin war dies ein lachhaftes Gefährt. Ein Rumpf, kaum dicker als mein Schwanz lang war, ein Riesenventilator hinten dran, ein Sessel für den Piloten und eine Sitzbank draufgeschraubt, auf die ich mich nun mit dem riesigen Rock zwängte, und fertig war die Laube.

Die beiden anderen Sumpfboote, jeweils besetzt mit drei und mehr schwer bewaffneten Vietnamensen, hingen uns dicht auf den Fersen. Barney nutzte jeden Trick aus dem Buch – welchem Buch auch immer, vielleicht dem CIA-Handbuch für durchgedrehte Binnenschiffer –, um sie abzuschütteln, aber das war schwieriger als gedacht.

Zudem nahmen sie uns jetzt unter Feuer.

Funken schlugen vom Drahtkäfig, der unbedachte Passagiere vor den rasiermesserscharfen Blättern des sich

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

mit hungrigem Grölen drehenden Propellers schützte. Die eine oder andere Kugel schlug mit dumpfen Geräuschen in den Rumpf ein.

Ich sah auf den Schraubenschlüssel, den ich aus dem Werkzeugkasten geklaut hatte. Rocco zuckte die Schultern.

»Was machen wir jetzt?«, brüllte ich ihm zu.

»Ich hab eine Idee!«

Meist kein gutes Zeichen, aber was blieb uns anderes übrig? Er gestikuliert heftig in Richtung Barney, der nur Bahnhof verstand, als eines der beiden anderen Boote einen plötzlichen Satz nach vorn machte und uns an der Steuerbordseite flankierte.

Roccas Gesten wurden eindeutiger.

Und sein Lachen besonders irre, als er Barneys abwehrendes Kopfschütteln und entgleisten Gesichtsausdruck sah.

Doch selbst Klotzkopf Barney Barrett sah ein, dass uns keine große Wahl blieb.

Die Vietnamesen richteten ihre Schnellfeuerwaffen auf uns aus.

Und Barney riss das Ruder herum.

Auf mehr oder minder direktem Kollisionskurs näherten wir uns seitlich unseren Verfolgern an.

Die guckten nicht schlecht, als die verrückten Amis, die zu töten sie gekommen waren, nicht etwa wegliefen, sondern zum Gegenangriff übergingen.

Projektile schlugen vor uns in den Sumpf und schleuderten uns Wasserfontänen entgegen, einige Kugeln sirrten auch über unsere Köpfe, aber keine einzige fand ihr Ziel.

Dafür traf unser Rumpf unsanft den des anderen Bootes.

Darauf hatte Rocco nur gewartet.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Während Barney fluchte und ich beinahe über Bord ging, nutzte Rock die Gunst der Stunde und machte einen Satz auf das feindliche Sumpfboot.

»Klar zum Entern, ihr Hosenscheißer!«, deklarierte er und trat dem nächstbesten Mann die Waffe aus der Hand.

Seine Pranke fand die Kehle des Typen. Ich sah nur verschwommen, wie er ihn packte und mit voller Wucht gegen den Bootsführer schleuderte.

Keine Ahnung, was genau passierte, aber irgendwie fand dessen Waffe ihren Weg ins Rotorblatt. Es knallte, ein Loch erschien im Schutzkäfig und das Boot spuckte einen roten Nebel aus, als Rocco den Piloten mit dem Hinterkopf mitten in den Propeller stieß.

Während das Boot eierte und schlingerte und Stücke des Bootsführers im Sumpf verteilte, rappelten die beiden anderen Besatzungsmitglieder sich auf. Der Lauf einer Pistole bohrte sich in Rocks massives Kreuz.

Und mein Schraubenschlüssel sich in die Birne des Pistolenmannes. Er keuchte auf, Blut spritzte und ich warf ihn über Bord. Von meinem beherzten Sprung bis zum Ausschalten des Gegners waren keine zwei Sekunden vergangen.

Der verbliebene Mann warf einen Blick auf die beiden irre glotzenden, blutverschmierten Amis vor ihm, dann auf die qualmende, leergeschossene Uzi in seiner Hand.

Er folgte seinem toten Kameraden mit einem verzweifelten Hechtsprung.

Rocco inzwischen nahm auf dem wie durch ein Wunder makellos sauberen Pilotensessel Platz. Ich klaubte eine Schrotflinte vom Boden auf und schnallte mich auf der Sitzbank fest.

»Jetzt sind wir in der Überzahl!«, strahlte Rock.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich winkte Barney zu, der sofort nickte, als er meine knappen Handzeichen mit der alten Routine eines *Viper Claw*-Veteranen korrekt deutete.

Wir wendeten die Boote beinahe zeitgleich. Jetzt würden wir den dritten Verfolger von zwei Seiten in die Zange nehmen.

Das dritte Feindboot war mit vier Mann besetzt. Einer davon beharkte uns aus der Ferne mit Sturmgewehrsalven.

Zwei weitere luden einen verdammten Raketenwerfer!

Großkalibrige Geschosse rissen die Füllung aus der Sitzbank und verfehlten mich nur knapp. Rocco versuchte nicht einmal, dem Beschuss auszuweichen.

Er gab nur Schub. Und noch mehr Schub.

»Kommschonbabykommschonbabykommschonbaby«, murmelte er dabei die ganze Zeit. Manisch. Auf Adrenalin und Adrenalin. Komplette irre.

»Äh, Rock!«

Eine Kugel hinterließ einen heißen, blutigen Striemen an meinem Oberarm.

»Kommschonbabykommschonbabykommschonbaby!«

»Big Man?!«

Eine weitere Garbe schleuderte mir Splitter um die Ohren, riss ein Stück aus einem der Propellerblätter.

»Kommschonbabykommschonbabykommschonbaby!«

Barney drehte bereits ab.

Und ich sah wie hypnotisiert auf die Spitze der raketentriebenen Granate, die mir aus dem schlanken Rohr einer RPG-7 entgegenstarrte.

»ROCCO CULEA!«, brüllte ich.

Mein Leben zog nicht an mir vorbei.

Dafür ein Speedboat mit sehr geringem Tiefgang.

Ein halbes Dutzend Tec-9s und Mac-10s eröffneten das Feuer und verwandelten die Vietnamesen mitsamt ihrem Boot in blutiges Lametta.

Wie durch ein Wunder gelang es dem Kerl mit der Bazooka nicht mehr, den Schuss auszulösen. Ebenso wie der Rest seiner Kameraden wurde er unverrichteter Dinge über Bord geschleudert. Ihr Boot begann bereits zu sinken.

Das Speedboat – weit schneller als unsere dämliche Nusschale mit Ventilator dran – drehte bei.

Für Sekundenbruchteile sah ich die herausgeputzten Kerle mit ihren rauchenden Schnellfeuerwaffen.

Ihre grellen Hemden, Oberlippenbärte und Goldkettchen kennzeichneten sie verlässlich als Kolumbianer.

Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, was die hier zu suchen hatten. Offenbar hatten sie uns aber nicht aus reiner Nächstenliebe geholfen.

Denn jetzt deuteten sie hektisch auf uns und hoben wieder ihre Wummen.

Der Big Man, das Gesicht zu einer gewaltbereiten, blutrünstigen Fratze verzerrt, dachte nicht daran, auszuweichen oder gar abzuhaufen.

Stattdessen gab er noch mehr Gas, wenn das überhaupt möglich war.

Ich hob die Flinte grob in Richtung des anderen Bootes, schloss die Augen und ließ meinen Instinkt übernehmen.

Mein berühmter *Riecher* hatte die Gefahr durch die Kolumbianer nicht kommen sehen, aber sein entfernter Cousin, den ich manchmal die *Kampfmeditation* nannte und die derselbe Kung-Fu-Meister, der mir die meisten meiner Tricks beigebracht hatte, mich einst lehrte, führte nun meine Hand.

Nicht, dass da viel zu führen war.

Das Rattern von Maschinenpistolen erfüllte die Luft und konkurrierte dabei mit dem durchdringenden Brummen unseres Antriebs und Roccas Kampfschrei.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich gab fünf Schuss in unter drei Sekunden ab und dann rammten wir den feindlichen Kahn.

Die Wucht des Aufpralls drückte das andere Boot halb unter Wasser und kippte vier zerfledderte Leichen in den Sumpf.

Dann sprangen wir über den Rumpf des Speedboats, als hätten wir eine Sprungschanze erwischt.

Ich segelte durch die Luft. Mein Gurt musste sich gelöst haben.

Sonne glitzerte auf den sich wie in Zeitlupe bewegenden Rotorblättern in ihrem Käfig.

Roccas blonde Mähne flatterte im Wind.

Blut lief aus pastellfarbenen Sakkos, die auf der Wasseroberfläche trieben, und färbte den Sumpf rot.

Das Wasser war nicht tief und ich kam recht unsanft in einem Gewirr aus Schlingpflanzen, Schilf und Matsch auf.

Die Schrotflinte war fort, ebenso die Pistole in meinem Hosensbund.

Dafür schwammkrabbelte ein Kolumbianer auf mich zu und krallte sich mit seiner verbliebenen Hand in meine Locken.

Er fluchte auf Spanisch und selbst wenn er noch all seine Zähne und seinen Unterkiefer gehabt hätte, hätte ich ihn sicher nicht verstanden.

Ich wehrte mich schwach, zu benommen vom Aufprall.

Er drückte mich unter Wasser.

Ich schluckte Brackwasser und sah Sterne.

Meine Hände fuhren sinnlos suchend durch Schlick und Morast.

Nicht ein verflückter Stein war hier zu finden!

Ich wähnte mich am Ende.

Als meine Hand doch noch etwas Hartes ertastete.

Ebenso hart wie unbeweglich – rau und trotzdem weicher als ein Stein oder Stock! Nachgiebiger ...

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Und auf seine Art doch beweglicher als angenommen!  
Der Gegenstand entzog sich mir. Aktiv!

Und als unverhoffterweise das Gewicht des Kolumbianers auf mir verschwand und ich mit der Kraft der Verzweiflung den Kopf aus dem Wasser streckte und hustend und keuchend nach Luft schnappte, wusste ich auch, warum.

Dies war das erste Mal, dass ich dabei zusah, wie ein Mann bei lebendigem Leibe von einem Alligator verspeist wurde. Lasst mich euch sagen, dass ich hoffe, dass es auch das letzte Mal bleiben wird.

Das riesige Reptil zerfleischte den kreischenden Kolumbianer. Charmanterweise fing es mit den Beinen an, statt ihm als Erstes den Kopf zu zerknackten und seine Qualen rasch zu beenden.

Hilflos hieb der Typ mit der Faust auf den Räuber ein. Der ließ sich absolut nicht beeindrucken. Die drei Zoll langen Reißzähne der prähistorischen Bestie hielten ihre Beute gnadenlos gepackt.

Da war überall Blut.

Der Mann zappelte und schrie und ich lag einfach da, kam zu Atem.

Der Alligator ließ sich Zeit. Tote Augen schienen mich anzustieren. Ich sah keinen Hunger in diesen Augen. Auch keine Mordlust. Ich sah gar nichts. Und das war vielleicht das Schlimmste.

Ohne Gnade zog das Viech den Kolumbianer unter Wasser.

Ich schaue mir bisweilen gerne Tierdokus im Fernsehen an. Habt ihr schon mal gesehen, wie die Krokodile in Afrika sich eine Gazelle am Wasserloch schnappen, sie ins Wasser ziehen und dann diese brutale Todesrolle machen, um die Beute zu töten?

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Genau das passierte jetzt hier. Nur war das Krokodil ein Alligator und die Gazelle ein kolumbianischer Koksdealer. Aber das wusstet ihr ja schon.

Wie dem auch sei: Danach war Ruhe.

Ich atmete auf.

Endlich verschnaufen.

Falsch gedacht.

Aus dem Schilf zu meiner Rechten eilte mit schnellen Watschelschritten ein weiterer großer Lederkörper heran. Die lange Schnauze teilte den Uferbewuchs und ich roch seinen aasigen Atem.

Das Maul des Alligators klaffte vor mir auf wie der Schlund zur Hölle – einer Hölle der scharfen Zähne und des Zerfleischtwerdens.

Doch bevor der Kerl mich packen konnte, hatte der Riesenpython – heimlich, still und leise und sich heimtückisch durch den Sumpf schlängelnd – sich seinerseits um den Schwanz des Alligators geschlungen. Er stoppte abrupt und fiel beinahe auf die lange Nase.

Ein Grollen und Zischeln folgte und dann ging der nächste Radau los.

Die burmesischen Pythons hatten in Florida keine natürlichen Feinde – eine eingeschleppte Plage, die sich jetzt mit dem eigentlich heimischen Alphapredator um die Beute stritt. Der Alligator tat mir fast leid, Heimvorteil hin oder her!

Ich denke, er kam zurecht.

Sicher sagen kann ich es nicht. Ich blieb nämlich nicht, um herauszufinden, wer als Sieger aus diesem Duell hervorgehen würde.

Barney sammelte Rocco und mich ein und an Bord unseres Bootes ließen wir das Schlachtfeld hinter uns.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Vietnamesen, Kolumbianer, Alligatoren, Riesenschlangen. Uns schien nichts erspart zu bleiben. Dabei hatte der Scheiß ja jetzt erst richtig angefangen!

Denn etwa eine Stunde später erreichten wir Gremlins Hütte.

*Gremlin.* Wo fang ich an? Wo fängt man bei so einem Typen an, zu erzählen?

Gremlin war mir ein guter Freund. Aber getraut habe ich ihm nie. Wir alle trauten ihm nicht. Das konnte man nicht. Ich weiß, dass Rocco ihm zum Paten seines zweitgeborenen Sohns gemacht hat, aber ich für meinen Teil hätte ihn niemals mit einem Kind allein gelassen. Nicht *deswegen*. Igitt, nein.

Einfach, weil er komplett unzurechnungsfähig war, LSD, THC, PTSD und ADHS sei Dank. Ich hätte ihn nicht mal mit sich selbst allein gelassen und jeder Psychodoc in den Streitkräften der Vereinigten Staaten stimmte mir da zu. Über die Jahre muss er aus einem halben Dutzend geschlossener Anstalten ausgebrochen sein. Oft mit unserer Hilfe.

Dabei war er ein hochdekorierter Pilot. Lieutenant der Navy, dort nach einem missglückten Einsatz zu viel nur noch Richtung Exit geflogen. Dann Teil der Air America und uns Special Forces zugeteilt. Wir lernten uns in Kambodscha kennen und wussten gleich, wenn wir mit Gremlin flogen, war die Kacke zwar am Dampfen, aber wir hätten uns keinen besseren Piloten wünschen können, der uns den Rücken freihielt. Er brachte einen verlässlich rein und raus. Immer. Okay, vielleicht wurde einem dabei in den Arsch geschossen oder man musste die eine oder andere Bruchlandung hinlegen (eine von Gremlins liebenswerten Eigenschaften war es, dass Technik mit ihm auf Kriegsfuß

zu stehen schien – in der Tat für einen Piloten eher hinderlich, aber technisches Equipment tendierte in seiner Hand eben einfach zu Fehlfunktionen), aber hey. Man kam nach Haus. Jedenfalls die meisten von uns.

Leider neigte er zu radikalen Methoden. Er hasste die Kommunisten wie die Pest, was mit seiner verstorbenen Freundin zu tun hatte, die ... Nun, lassen wir das. Vietnam war sein persönlicher Feldzug. Und alle Konflikte, die danach kamen, ebenso. Jedenfalls solange es gegen die *Commies* ging.

Er baute seine eigenen Bomben und warf sie gerne zu Testzwecken über Feindesgebiet ab. Ob er dabei eine Chemiewaffenfabrik oder einen Kindergarten traf, war ihm egal. Das Motto *Kill 'em all, let God sort 'em out* würde mal auf seinem Grabstein stehen. Nein, im Ernst, es stimmt. Ich kann euch sein Grab zeigen, wenn ihr wollt.

Gremlin jedenfalls schien uns erwartet zu haben. In der Abenddämmerung konnte ich seine gedrungene Gestalt auf dem Steg erkennen. Er hatte sich kaum verändert, wenn er auch ein wenig in die Breite gewachsen war. Schon von weitem erkannte man seine lange, spitze Nase und die abstehenden Ohren.

Wie er da so in seinem Schaukelstuhl saß, eine abgesägte Flinte über den Knien seiner Fliegerhose, die Ärmel des Safarihemdes hochgerollt, die olle USS-Saratoga-Kappe auf dem Kopf und ein schiefes, spitzzahniges Grinsen im stoppelbärtigen Gesicht, kam es mir vor, als hätte ich ihn gestern das letzte Mal gesehen.

Dabei war es fast zehn Jahre her.

Ich kam nicht umhin, ihm zuzuwinken. Während Barney das Sumpfboot vertäute, hob Rocco Gremlin hoch wie ein Kind.

»Na, du geistesranke Scheißhausratte? Immer noch nicht tot?«, lachte der Riese.



»Ist nicht so, dass die Alligatoren es nicht versuchen würden. Und die Pythons, Mann. Und...«

Rocco setzte ihn wieder auf die Füße. Er warf Blicke in den Busch, die ans Paranoide grenzten. Der Sumpf blubberte. Irgendwo schrie ein Tier.

»Und was?« Ich kratzte mir den Nacken und folgte seinem Blick, ließ ihn über Wasser und Vegetation schweifen. Waren unsere Häscher uns gefolgt?

Im Licht der untergehenden Sonne erschien ein manischer Schimmer in Gremlins Augen. »Schon mal was vom Chupacabra gehört? Die ziehen immer weiter nach Norden, Alter. Und auch heute sind wieder mehrere unterwegs ...«

Ich setzte ein unsicheres Lächeln auf. »Ja?«, fragte ich vorsichtig. Ich wollte ihn weder ermuntern noch unnötig verärgern. Sicherlich hatte er sämtliche Psychopharmaka, die ihn einst halbwegs stabilisierten, längst zugunsten einer Eigentherapie durch Marihuana und *Southern Comfort* mit Cola aufgegeben.

»Nicht weiter wichtig, Mann.« Gremlin legte den Kopf schief und lauschte für eine kleine Weile in die Natur. Noch immer war da dieser beunruhigende Glanz in seinen Augen, der mich aber nicht weiter störte, weil er einfach zu Gremlin gehörte wie unnötige Gewaltausbrüche zu einem Eishockeyspiel. »Was sagst du, Goro?«, fragte er schließlich in die relative Stille.

Barney, Rock und ich wechselten Blicke. Goro war also immer noch da.

Gremlins Lippen bewegten sich lautlos. Dann murmelte er eine Antwort, dabei mehrfach nickend.

»Sag Goro hallo von uns.«

»Ihr könnt ihm selbst hallo sagen«, sagte Gremlin flüsternd und lächelte geheimnisvoll. »Drinnen.«

Rock kniff die Augen zusammen. »Goro ist da drin, Bro?«

Barneys Kiefer mahlten. »Er hat endgültig den Verstand verloren.«

»Tja, mir kommt es vor, als sei dieser Tage jeder hier ein wenig *loco*.« Vor allem kam es mir verrückt vor, dass Gremlin unsere Anwesenheit überhaupt nicht zu überraschen schien. Darauf angesprochen, zuckte er die Schultern.

»Ihr wart doch nie ganz weg. Nicht für mich. Ich wusste immer, eines Tages sehen wir uns wieder. Und den großen Dummkopf da hab ich erst zu Thanksgiving hier gehabt.«

Rock zuckte die Schultern. »Statt Truthahn gab's Alligator, aber ansonsten war's nett. Auch wenn ich nicht mehr so viel weiß. Gremlins Moonshine hat es in sich.«

Der Pilot lächelte undurchsichtig, dann wandte er seinen Blick in meine Richtung.

»Hätte allerdings nicht gedacht, dass ich dich und Barrett noch mal Seite an Seite marschieren sehe. Nicht seit der Sache damals.«

»Nun, die Dinge ändern sich. Erst recht, wenn die CIA dir die Daumenschrauben anlegt.«

»Die Agency, ja. Die haben einen Computer in Washington, der die Zukunft voraussagen kann.« Gremlin wandte sich um und beäugte seine Behausung. »Werde wohl alles anzünden und mir eine neue Bleibe suchen müssen.«

Mein schlechtes Gewissen meldete sich. »Tja, sorry, dass wir jetzt hier stehen und dir deinen Pier volltropfen. Hatten es mit einigen Vietnamesen zu tun und wussten keinen besseren Ausweg.«

»Vietnamese?« Er grabschte nach der Flinte.  
»Verdammte Kommunistenbastarde.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Yeah und noch dazu hat es wohl mit Colonel Heng zu tun.«

»Dieser miese Commie-Schlächter.« Er lud die Pumpgun durch, wobei eine noch nicht abgefeuerte Patrone durch die Luft flog und im Sumpf landete. Sowas passierte schnell, wenn die Leute zu sehr auf das coole *Ritsch-Ratsch* beim Durchladen standen und dabei vergaßen, dass die Waffe längst feuerbereit war. Beim Filmdreh passierte das andauernd. Gremlin bemerkte es nicht. Seine Gesichtsmuskeln zuckten unkontrolliert. Ich beschloss, es zu ignorieren. Wir brauchten ihn wohl.

»Tja. Und es kommt noch dicker.«

»Die Tochter des Generals«, sagte Gremlin und verblüffte mich damit einmal mehr.

»What the fuck?«, fragte ich folgerichtig Barney, der ebenso erstaunt wirkte wie ich.

»Der Buschfunk, Leute«, sagte Gremlin lediglich und klopfte sich gegen das Segelohr. »Die Spatzen pfeifen's von den Dächern, Mann. Ich denke, wir haben es hier mit einer Verschwörung zu tun. Hengs Leute und einige andere alte Feinde haben sich zusammengeschlossen.«

Barney verengte die Augen. »Das Goldene Dreieck, Ex-Militärs der nordvietnamesischen Armee und offenbar auch der Orden des *Lautlosen Todes*.«

»Ninja«, flüsterte Gremlin. »Aber dieser Orden wurde doch schon vor Jahren ausgelöscht.«

»Von den Yakuza unter Oyabun Shinoda, richtig.« Jetzt fiel mir alles wieder ein. Der *Lautlose Tod* war eine Untergruppierung von Kämpfern unter dem *Schwarzen Lotus*, der größten Ninja-Operation des Japans der späten Siebziger. *Viper Claw* war an seiner Zerschlagung beteiligt, nachdem der Anführer des Ordens, Izo Saki, meinen guten Freund Meister Han getötet hatte. Wenn ich an den alten Japaner dachte, musste ich lächeln. Nicht mein einziger

Kampfkunstlehrmeister, aber einer, der mich besonders geprägt hatte. Ein ulkiger kleiner Kerl mit ganz eigenem Sinn für Humor. Ohne seine Lehren hätte ich niemals das dreißigste Lebensjahr erreicht. Sein Tod hatte mich – und alle anderen, die er ausgebildet hatte, darunter Shank Adams, sein Bruder Michael und Barney Barrett – hart getroffen. Aber wir hatten ihn gerächt. Offenbar hatten wir aber nicht alle Rechnungen beglichen. Die Ninja waren zurück. Und sie arbeiteten mit Heng und seinen Opiumsmugglern zusammen.

Klingt komisch, war aber so.

Ich jedenfalls stand tropfnass in der klebrigen Abendluft der Everglades und sah den Piloten mit der Schrotflinte vor mir unschlüssig an.

»Wäre jedenfalls cool, wenn du uns helfen würdest. Wir bringen das Team wieder zusammen.«

»Die Viper wird einmal mehr fliegen! Und ihre Klauen zeigen!«, erklärte Gremlin feierlich. Er verdrückte sogar ein Tränchen vor Rührung. Mit der Grund, warum ich seine beiden pathetischen Sinnlossätze unkommentiert stehen ließ.

»Sag mal, hast du zufällig ein paar trockene Klamotten? Musste leider ungeplant schwimmen gehen und die Airline hat meinen Koffer verloren.«

Barney grunzte und spuckte ins Wasser. Gremlin lächelte. »Im Haus sind noch ein paar alte Plünnen. Nur keine Ahnung, ob die euch passen.«

Er war einen Kopf kleiner als ich und wie ein gemauertes Scheißhaus gebaut. Und hatte einen ordentlichen Bauch bekommen.

»Gut. Schauen wir mal drinnen nach.«

Er musterte mich. »Scheiß Kolumbianer. Aber immerhin haben sie die Schlitzaugen abgeknallt.«

»Woher weißt du ...?«

Er winkte ab. »Die kurven schon seit Wochen mit ihrem Penisverlängerungsboot hier rum und sind öfter damit auf Grund gelaufen, als ich zählen kann. Witzige Sache. Haben hier sicher irgendwo massig Drogen deponiert. Hätte sie gewiss selbst abgemurkst, wenn ihr nicht gekommen wärt.«

»Okay«, erwiderte ich schlicht. »Lass mich mal nach trockenen Sachen gucken.«

»Hast du noch immer dein Flugzeug, Gremlin?« Roccas Stimme wurde leiser, als ich die Holztür zu der heruntergekommenen Bretterbude aufstieß, die Gremlin sein Zuhause nannte.

Fast sofort flatterte mir etwas ins Gesicht, kreischend und fauchend und klauenbewehrt!

Ich machte hilflose Abwehrgesten, doch Gremlin war heran, ehe Schlimmeres passieren konnte.

Der Papagei nahm artig auf seiner Schulter Platz und knabberte sanft an seinem Ohrläppchen.

»Goro, Goro!«, krächzte er enthusiastisch und ich gab ein belustigtes Schnauben von mir.

»Das ist Goro?«

Gremlin nickte.

»Und war er das immer schon?« Ich wusste, Papageien konnten alt werden, aber Goro zählte zu Gremlins ältesten und hartnäckigsten Wahnvorstellungen und ich hatte den Vogel noch nie in meinem Leben gesehen.

Gremlin sah mich an, als hätte ich komplett einen an der Waffel. »Das ist seine derzeitige Inkarnation, Mann«, erklärte er mir in einem Tonfall, den ich höchstens gegenüber besonders begriffsstutzigen Dreijährigen angewendet hätte.

Vorsichtshalber nickte ich und beließ es dabei.

»Schöne Bude«, log ich und zog rasch die Tür wieder zu, ehe ich mir noch etwas wegholte. Gremlins Zuehfrau schien vor etwa zehn Jahren verstorben zu sein.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Du hast ein Flugzeug?«, griff ich Rocks Frage von eben auf.

Gremlin grinste über das ganze Gesicht.

»Goro!«, rief Goro.

»Und deswegen war Agent Orange keine gute Idee. Meine eigene Mischung war dieser gepanschten Scheiße klar überlegen. Meine Mische hat nicht nur das Blattwerk beseitigt, das kann ich euch stecken.«

Ich war dazu übergegangen, Gremlins verbale Ergüsse lediglich von Zeit zu Zeit mit einem Nicken zu quittieren. Seit ich ihn das letzte Mal gesehen hatte, hatte seine Psyche eindeutig noch etwas mehr gelitten. Er hatte immer viel gequasselt, wenn er flog. Seit sein knallgelbes Wasserflugzeug vor einigen Stunden abgehoben hatte, fand er kein Ende mehr. Laberte ununterbrochen, immer einen frischen Joint im Mundwinkel. Ohne Unterlass, Punkt und Komma oder was auch immer. Amüsant, ja. Die erste Stunde schon. Die Lücke in seiner Biographie, welche die letzte Dekade umfasste, füllte er binnen einer Viertelstunde aus. Ich glaube, er schaffe es sogar in einem einzigen Endlossatz. Und das alles, während der Papagei die ganze Zeit durch die Gegend krächzte und wir alle gegen den ohrenbetäubenden Lärm anbrüllten, den die Triebwerke der uralten Catalina verursachten. Klar, dass Gremlin nur für sich selbst Kopfhörer an Bord hatte.

Unterm Strich aber schien er immerhin guter Dinge. Seit er der Agency den Rücken gekehrt hatte – anders als Barney hatte er sich als echter Teamplayer gezeigt und zusammen mit den verbliebenen Mitgliedern des Special Forces Teams *Viper Claw* den Dienst quittiert – verdingte er sich als Gelegenheitsschmuggler und flog sogar ab und an Touristen durch die Gegend. Hauptsächlich aber schien

er Moonshine zu brennen und zu entspannen. Er stammte aus gutem Hause und hatte weder bei der Navy noch bei der Special Activities Division schlecht verdient. Ich nahm nicht an, dass er noch arbeiten musste.

Dennoch schien er die gute alte Zeit zu vermissen. Zugegeben, auch mich hatte der Nervenkitzel wieder fest im Griff. Kein Wunder: Man dient nicht so lange bei den Green Berets, stellt sein eigenes Sonderteam auf die Beine und überführt dieses dann noch für mehrere Jahre für Black-Ops-Einsätze zur CIA, wenn man nicht a) einen leichten Dachschaden hat und b) ein Adrenalinjunkie ist. Man kommt nie so ganz davon los.

Als Barney ihm erzählte, dass er vor *diesem Auftrag hier* gerade aus El Salvador zurückgekommen sei – zufälligerweise der Ort, an dem *Viper Claw* endgültig getrennter Wege ging – sah ich Gremlins Koboldaugen glänzen. Ja, da hätte es viele *Commies* für ihn zum Wegbomben gegeben, keine Frage.

Ob er viele *Commies* weggebombt habe, fragte Gremlin folglich und Barney zuckte mit einem vielsagenden Schmunzeln die Schultern.

»Ich fürchte, das ist streng geheim. Kann ich unmöglich einem Zivilisten gegenüber ein Wort drüber verlieren.«

Selten hasste ich diesen Idioten mehr als in diesem Moment. Mein strenger Blick in Richtung Gremlin reichte in der Tat, um das Thema fürs Erste zu beenden. Aber ich konnte sehen, wie es hinter Gremlins Stirn arbeitete. Hätte Barney ihm einen Vertrag hingelegt, er hätte sicher hier und jetzt unterschrieben.

Stattdessen widmeten wir uns anderen Dingen. Gremlins Catalina verfügte vielleicht nicht über ein zweites Paar Kopfhörer, dafür aber über ein ganzes Waffenarsenal, das Rocco und Barney vollständig inspizierten. Von der Derringer bis zur Handgranate war hier wirklich alles dabei,

was das Soldatenherz erfreute. Einmal mehr musste ich mich wundern. Über Typen wie uns. Nicht, dass ich am Ende des Tages so sonderlich viel mit Gremlin gemeinsam hatte. Aber ebenso wie er hortete ich Waffen, gefälschte Pässe und Wertsachen und hatte eine Vorliebe für außergewöhnliche Gefährte. Musste so eine Ex-Special-Forces-Sache sein.

Ich blickte aus dem Fenster und war froh darüber, Wolken unter uns zu sehen. Soeben ging die Sonne über dem Atlantik auf und tauchte die Wolkendecke in goldenes Licht. Ein weit angenehmerer Anblick als die Baumkronen, über die Gremlin die erste halbe Stunde knapp hinweggeflogen war, um unter dem Radar zu bleiben. Man wusste ja nie.

Nachdem er jene besagte halbe Stunde damit verbracht hatte, nonstop über Gremlins halsbrecherischen Flugkünste und die alte Mühle zu meckern, in die er uns verfrachtet hatte, gab Barney sich einen Ruck und klärte eine Flugerlaubnis über die Agency. Klar hätten wir sicher auch einen Learjet von denen bekommen, ich für meinen Teil zog es aber in der Tat vor, mit Gremlin zu fliegen. Trotz seines dummen Gelabers. Und trotz der Geräusche, welche die Triebwerke verursachten.

Irgendwann muss ich eingedöst sein, denn als ich wieder aufwachte, setzten wir gerade auf irgendeiner verlassenen Regierungspiste auf, die man am JFK für spezielle Inlandsflüge freihielt. Ich hatte nie bezweifelt, dass diese fliegende Badewanne über ein Fahrwerk verfügte, und hätte sie keines besessen, hätte Gremlin uns sicherlich anders – und gewiss mit weit mehr Schreien und Funkenschlag – runtergebracht, aber jetzt war ich den umsichtigen Konstrukteuren dankbar dafür.

Wieder sah ich aus dem Fenster. Und fing quasi automatisch mit dem Zähneklappern an.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»*Oh the weather outside is frightful*«, summte Rocco mit seiner tiefen Stimme. Und er hatte recht. Da draußen lag meterhoch Schnee und noch immer rieselte er nur so vom bleigrauen Nachmittags Himmel.

»Frau Holle legt eine Extraschicht ein, Jungs. Lasst uns einen Schneemann bauen.« Gremlin wechselte grinsend einige Satzfragmente mit dem Tower und schaltete die Triebwerke ab, während er sich einen warmen Schal um den Hals wickelte und seine alte Lederjacke schloss.

»Und als Nase setzen wir ihm den Schwanz vom Saloth Heng ein«, fügte der Pilot im Plauderton hinzu.

Ich hatte im Prinzip nichts dagegen, würde diesen Part der Operation aber nur zu gern Gremlin überlassen. »Ich habe nicht für einen New Yorker Winter gepackt«, stellte ich das Offensichtliche fest – auch, um rasch das Thema zu wechseln. Ich trug ein zu kurzes, aber dafür sehr sackiges Shirt und zu weite Golfhosen, die Gremlin mir spendiert hatte, und merkte erst jetzt, wie sehr ich fror. Ich hatte zu viele Jahre in zu warmen Gegenden verbracht und mich offenbar zu einer Frostbeule entwickelt. Und das als gebürtiger New Yorker!

»Hey, Gremlin hat eine ganze Kleiderkammer hier hinten, Bro. Null Problemo« Rocco winkte mich heran und grabschte eine uralte rote Zipfelmütze aus einem Spind im Laderaum.

»Und, wie seh ich aus?«

»Ist Santa Claus jetzt bei den Hells Angels?«

»Guck mal, die Jacke hier ist doch stark«, erwiderte er statt einer Antwort und hielt mir eine riesige silberne Skijacke hin, für deren Füllung vermutlich ein ganzer Gänseschwarm dran glauben musste.

»Damit seh ich aus wie J. R. Ewing beim Après-Ski«, stöhnte ich.

»Eher wie meine Tante Beth im jährlichen Winterurlaub in Aspen.« Barney grinste schadenfroh und zog den Reißverschluss seines Parkas zu. Der Penner hatte natürlich an alles gedacht.

Ich zog grummelnd die Jacke an, weil ich nicht erfrieren wollte, und checkte nebenbei einen weiteren Spind, in dem reihenweise Handfeuerwaffen lagerten. Nach kurzem Zögern entschied ich mich gegen die nagelneue Glock, die noch in ihrer Originalverpackung lag, und für eine verchromte .357er Magnum mit kurzem Lauf, die ich gut unter meiner riesigen Skijacke würde verbergen können.

»Hey, Alter, alles klar?«, fragte Gremlin und haute mir auf den Rücken. Er war nicht sonderlich stark, aber dafür umso enthusiastischer, weshalb ich einen Schritt nach vorn stolperte.

Ich deutete auf die Knarre und meine neue Jacke. »Sieht ganz gut aus. Wo hast du den ganzen Kram her?«

»Die Jacke hab ich so einem Yuppier-Ehepaar aus dem Kleiderschrank geklaut.«

Es verschlug mir tatsächlich die Sprache. »Wa?«, bekam ich gerade noch so hin.

»Hab ein paar Monate Villen unten in Florida ausgeräumt mit so'n paar Jungs. Du weißt doch, mir wird schnell langweilig. Und seither weiß ich, wie man Türen knackt und Alarmanlagen lahmlegt. Aber dann kam es zu einem Zwischenfall und ...«

Ich hob die Hand. »Zu viele Infos, Alter. Alles gut. Ich hoffe, du hast niemanden für die Knarre umgelegt.«

»Nee, Zwangsversteigerung. So ein Wall-Street-Heini hat sich damit letztes Jahr in den Kopf geschossen. Ist angeblich verflucht.«

Ehe ich etwas erwidern konnte, klopfte Gremlin mir auf die Schulter und ging lachend weiter. Er war bereits in ein

recht einseitiges Streitgespräch mit Goro verstrickt, der auf seiner Schulter Platz genommen hatte.

»Wie ein schieß durchgeknallter Piratenkapitän«, murmelte Barney.

»Yeah«, nickte Rock und schob eine abgesägte Flinte unter den langen Wollmantel, vom dem ich nicht wissen wollte, wem er mal gehört hatte. Immerhin passte er dem Koloss wie angegossen. »Was nun?«

»Nun suchen wir Shank, nehme ich an.«

»Und weißt du auch, wo?«

»Ich habe so eine Ahnung.« Ich wechselte einen Blick mit Rock, der kaum merklich nickte.

Barney verzog das Gesicht. »Zuletzt gesehen hat man ihn in seinem Büro in Brooklyn, aber seine Lizenz als Privatschnüffler und Kopfgeldjäger ist seit einem Monat abgelaufen. Trotzdem sollten wir dort suchen.« Er kramte bereits nach einem Stadtplan.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich weiß, wo wir ihn finden. Wir gehen in die Bowery.«

Barney funkelte mich an. »Wer hat dich denn eigentlich zum Anführer gemacht?«

»Nun, ich war Kommandant von *Viper Claw*.«

»*Viper Claw* existiert nicht mehr. Dies ist eine reine CIA-Operation.«

»Und ihr habt mich auf recht unschöne Art reaktiviert, um für euch die Kohlen aus dem Feuer zu holen.«

Barney baute sich vor mir auf. Seine Fäuste steckten in Lederhandschuhen. Wiederum knarzte es, als er sie ballte.

»Bereit für Runde zwei?«, fragte ich ihn herausfordernd, Rocco in meinem Rücken wissend.

Barney taxierte mich noch einige Sekunden lang mit Mordlust in den Augen, ehe sein Blick kurz hoch zu dem riesigen Ex-Wrestler huschte.

Von einem Moment zum anderen entspannte er sich.  
»Gut, Shapiro. Machen wir's auf deine schieß Weise. Setz deinen *Riecher* ein.«

»Bin längst dabei, Amigo.«

»Ich gebe dir einen Tag, dann müssen wir Shank gefunden haben. Wir haben noch nichts über den aktuellen Aufenthaltsort von General Decker rausgefunden und aus irgendeinem Grund hängt uns die halbe Unterwelt Asiens am Arsch. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Und wenn wir versagen, fährt Casey die Politik der verbrannten Erde.«

Ich hob eine Braue. »Casey hat einen Plan B?«

»Der Direktor der CIA hat immer einen Plan B.«

Ich fand zwar, dass der Typ immer wirkte, als bräuchte er eine Wegbeschreibung, um seinen eigenen Schwanz zu finden, wusste aber auch um seine Skrupellosigkeit. Zum Henker, mein Erfahrungsschatz diesbezüglich war inzwischen zu eindrucksvoller Größe angewachsen. Trotzdem konnte der Direktor mich offenbar jedes Mal aufs Neue überraschen.

»Du wirkst besorgt. Sind wir nicht das Schlimmste, was er auf den Plan rufen könnte?«

»Du weißt, wie viele miese Halsabschneider in der Special Activities Division tätig sind.«

»Ich war ja selbst lang genug einer davon. Und du bist immer noch einer davon!«

»Also.« Er reckte das Kinn vor.

»Na gut.«

Barney nickte, checkte seine Waffe und ging in Richtung Ausstieg. Bevor er die Tür erreichte, durch die Gremlin gerade nach draußen kletterte, rief ich ihm noch etwas nach: »Hast du etwa ein Gewissen entwickelt?«

Eisiger Wind wehte Schnee in seinen wippenden Bürstenschnitt. »So in der Art, Shapiro«, murmelte er und wandte den Blick ab. Einige Sekunden später schaute er mir

wieder mit der üblichen Härte im aknenarbigem Gesicht in die Augen. »Ich will den Bastard einfach finden, ehe uns vielleicht noch jemand zuvorkommt. Am besten so ein Bücherwurm, der ihn doch noch anhand seiner scheiß Kreditkarte aufspürt, während er mit dem Arsch an irgendeinem Computer hockt. Und jetzt kommt.«

»Es geschehen noch Zeichen und Wunder«, murmelte ich. Irgendetwas war da im Busch mit Barney. Er verheimlichte mir etwas – klar tat er das, aber sein Verhalten machte mich dennoch stutzig.

»Ist ja auch Weihnachten, Bro!« Rocks Augen funkelten aufrichtig unter seiner Mütze. »Die richtige Zeit für Wunder!«

»Dann schauen wir mal, ob dieses Jahr auch alle schön artig gewesen sind.«

»So, wie ich Shank kenne ...«

»Ja, er steht definitiv auf der *Naughty*-Liste.«

»Vielleicht müssen wir ihm den Arsch versohlen.«

»Du bist der beste Knecht Ruprecht, den ich mir wünschen könnte, Big Man«

»Man merkt, dass du keine Ahnung von Weihnachten hast. Lass uns abhauen.«

Und das taten wir!

## KAPITEL 2 – INNER CITY BLUES

### New York City, Dezember 1984

Wir erkundeten die größte und beste und schillerndste Stadt dieser Welt – jene eine, die niemals schläft – auf dem einzig richtigen Weg: Mit der U-Bahn!

Die New Yorker U-Bahn ist sowas wie das neunte Weltwunder für mich. Das achte? Wie viele von den Dingen gibt es?

Egal: Bereits seit 1904 ist das Subway-System im Einsatz und umfasst heute an die 850 Meilen Gleise und Tunnel, 24 Stunden am Tag in Betrieb, sieben Tage die Woche. Sechs Millionen Fahrgäste im Jahr. Der reine Wahnsinn. Im Ernst, mit der U-Bahn zu fahren kann einen verrückt machen. Okay, das weiß jeder, der Öffentliche Verkehrsmittel nutzt, aber die New Yorker U-Bahn?

Es gibt die Blaue Linie, die Orange, die Limonengrüne, die Braune, die Gelbe, die Rote, die Grüne (also die Normalgrüne), die Lilane, die Türkise und zwei verschiedene Grautöne. Und dieser bunte Mix ballert und scheppert durch vier von fünf New Yorker Boroughs. Die Bonzen in Staten Island können auf ihren Schimmeln reiten.

Selbstredend verliefen wir uns, fuhren zweimal in die falsche Richtung und Barney und ich hatten uns mindestens dreimal wieder in der Wolle, bis wir in der richtigen Bahn saßen, dem J Nassau Street Local, kurz »J Train«. Die Jungs nahmen an, dass ich als »einziger New Yorker der Gruppe« den Weg schon kennen würde. Ich wusste einen Scheiß. Die Stadt hatte sich seit meinem

letzten Besuch verändert – und die U-Bahn seit meiner letzten Fahrt mit ihr.

Ich war in Yonkers und Hoboken aufgewachsen und jeder Trip in die große Stadt war ein echtes Event für uns Kids in den 50ern. Das war ein anderes New York in jener Zeit. Mit der U-Bahn war ich seit bestimmt zwanzig Jahren nicht gefahren und natürlich war alles anders.

Aber ich freute mich wie in Kindertagen, wenn ich mit meiner Mom, meinem Dad, meinen Geschwistern und manchmal meinen Großeltern herkam. Wir nahmen immer die U-Bahn. Mein Dad hat Iwo Jima überlebt und sich nie darüber beklagt, aber vom Autofahren in New York ließ er seine Finger – damals schon!

Wie dem auch sei: Der ranzige erste Eindruck, den der Zug von außen bereits bei uns hinterlassen hatte, schaffte es nicht, uns aufs Interieur gefasst zu machen.

Es war spät und dennoch war der J Train proppenvoll. Hauptsächlich mit Besoffenen in Wintermänteln, einige davon Partygänger, Teenies, die meisten eher Penner, die irgendwie durch das Gitterkreuz gekommen waren. Unter den wachsamen Augen zweier sportlicher junger Männer in der Kluft der *Guardian Angels* gab sich so ziemlich jede Subkultur der 80er ihr Stelldichein.

Da waren ein paar Punks in Lederjacken – Stachelhalsbänder, grüne Haare, Ratten auf den Schultern und Sicherheitsnadeln im Ohr. Da waren Proto-Hip-Hopper, die ich natürlich allesamt für Gangmitglieder hielt, die um einen riesenhaften Ghattoblaster herumsaßen, aus dem Schoolly D und Run-DMC dröhnten. Ein paar traurig dreinschauende Goths und ein einsamer Popper waren zwischen einem schrankgroßen Metalfan und seiner latexbekleideten Begleitung sowie einigen Skater Kids eingezwängt.

Im Zusammenspiel mit den Graffiti, die den Waggon vom Boden bis zur Decke zierten, den aufgeschlitzten, vollgeschmierten Sitzpolstern und der harten Neonbeleuchtung, die aus den wenigen funktionierenden Leuchtstoffröhren drang, beschwor die Szenerie den Geist Hieronymus Boschs herauf – wenn der gute Mann auf Koks und Darkwave abgefahren wäre.

Oh, und es stank. Vornehmlich nach Pisse und Schweiß, aber auch nach Schnaps.

»Habt ihr auch so'n Brand, Jungs? Ich könnte echt ein Schlückchen vertragen«, murmelte Gremlin und bekam einen Kicheranfall. Echt unangenehm, wenn so ein einsiebziger großer Typ mit spitzem Gesicht und noch spitzeren Zähnen die ganze Zeit heiser kichert und einen dabei anglotzt – ein notgeiler Weihnachtself, den deliriösen Alpträumen eines geisteskranken Einkaufszentrumsnikolauses entsprungen. Aber das war eben einer seiner liebenswerten Wesenszüge. Kichern. Und dabei glotzen. Ohne zu blinzeln. Im Ernst, ich glaube, ich habe Gremlin nie wie einen normalen Menschen zwinkern sehen. Außer, er zwinkerte einem schalkhaft zu, was er gerne tat. Und nie den gewünschten Effekt hatte.

Sei's drum: Wir fuhren, Gremlin kicherte, der Papagei, der sich seiner Jackentasche versteckte, gab ab und an ein empörtes Kreischen von sich, und Rock versuchte die ganze Zeit, den zu engen Mantel mit der Hand zuzuhalten, damit man die abgesägte Flinte darunter nicht sah, wobei der Zipfel seiner Weihnachtsmütze hin und her pendelte. Ich in meiner omahaften silbernen Skijacke und der überhaupt nicht dazu passenden beige karierten Hose sah eventuell noch am präsentabelsten aus – trotz der zahlreichen Blessuren und der Narben in meiner Fresse.

Selbst die Gangjungs hielten Abstand von uns.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ebenso wie Barney, der so tat, als gehörte er gar nicht zu unserer Gruppe. Offenbar waren wir ihm peinlich.

Nun ja.

Die Fahrt dauerte ja auch nur eine Stunde, in der wir alle New York von seiner schönsten Seite kennenlernten. Aber das ist er eben, der Zauber der U-Bahn.

Dabei war es nicht so, dass der Anblick über Tage zwingend erbaulicher für uns wurde. Im Grunde war es gut, dass längst die Sonne untergegangen war.

Bowery Station machte keinen einladenden Eindruck und auch das namensgebende Viertel selbst ritt noch längst nicht auf der Gentrifizierungswelle der Neunziger (welche der Gegend auch nicht wirklich gutgetan hat, für meine Begriffe).

Die Bowery erinnerte an eine entmilitarisierten Zone. Ganze Blocks glichen ausgebombte Ruinen. Einige Gebäude waren eingerissen worden. Manche vielleicht auch einfach eingestürzt, weil man sie jahrzehntelang vernachlässigt hatte. Und hey, vielleicht hatte ja wirklich jemand die Gegend bombardiert. Immerhin lief ja angeblich der berühmte »War on Drugs« auf Hochtouren.

Heute habe ich da eine etwas andere Sichtweise. Und ein bisschen Gras oder Haschisch hat noch niemanden umgebracht. Also außer diesem Schaueremann, der im Hafen von Rotterdam von einem Container voll Hasch zerquetscht wurde. Aber das ist vielleicht eine Urban Legend. Was ich sagen möchte: In Vietnam waren wir dauernd drauf. Und es ist trotzdem was aus uns geworden (bitte spart euch eure Kommentare). Und auch ansonsten gibt es durchaus Stoff, den ich nicht verteufeln würde. Aber die harten Drogen ... nun ja.

Damals hielt ich es jedenfalls für dringend nötig, dass mal jemand in Gegenden wie der Bowery oder der Bronx oder Harlem oder South Central, um mal in meine

Wahlheimat zurückzukehren, aufräumte. Die Crackepidemie war 1984 gerade im Aufblühen.

Neben Obdachlosen mit ihren Einkaufswagen voller Gelumpe waren es die Junkies, die uns im Stadtbild besonders auffielen. Ausgemergelte Gestalten, Zombies auf Latschen, die uns aus tief in den Höhlen liegenden, toten Augen anglotzten. Ich kam mir wie in einem Romero-Film vor. Und da ich Jahre später mal an einem mitarbeiten sollte, kann ich euch sagen: Die Filme sind nicht ansatzweise so gruslig wie das, was sich uns da präsentierte.

In dunklen Höfen drückten sich finster guckende Kids herum. Mülltonnen brannten. Hunde bellten. Glas klirrte. Ausgeschlachtete Autos standen einfach so unbeachtet herum.

Unsere seltsame Aufmachung und die Tatsache, dass wir ab und an mal unauffällig eine Waffe zeigen konnten, verhinderten Schlimmeres.

Die Gegend befand sich eindeutig auf einem absteigenden Ast. Beziehungsweise vielleicht schon auf dem letzten Ast vor dem freien Fall. Armut, Drogen und Verbrechen hatten dafür gesorgt. Ich bin als Sunnyboy bekannt, aber das machte mir schon etwas zu schaffen.

Nun hatte die Bowery aber auch damals schon nette Ecken. Zu einer davon waren wir glücklicherweise unterwegs. Um uns nicht die Nüsse abzufrieren, marschierten wir strammen Schrittes. Unser Schuhwerk – in meinem Fall ein paar dünne Tennisschuhe, die dafür sorgten, dass ich nach einer Viertelstunde meine Zehen nicht mehr spürte – knirschte im Schnee. Ab und an knackte Eis unter unseren Sohlen.

Mein Atem kondensierte in einer dichten Wolke rund um mein Gesicht – oh ja, genau wie früher.

Obwohl es arschkalt war, grinste ich. Und hoffte, mir würde das Grinsen nicht in der Schnauze einfrieren.

So fühlte sich ein echter Winter an. So konnte Weihnachten kommen. Ich dachte darüber nach, meine Familie zu besuchen. Nicht wegen Weihnachten, das waren ja immerhin alles Juden, aber einfach, weil ich es mir saugemütlich vorstellte, jetzt bei Oma Sarah vor dem Kamin zu sitzen. Wir hätten uns sicher viel zu erzählen gehabt.

Aber selbstredend ging die Mission vor.

Und ich erreichte jäh als Erster das Haus der Familie Adams, wobei ich den anderen eindeutige Zeichen gab, sich außer Sichtweite zu halten.

Zumindest hoffte ich, dass Shanks Familie noch dort wohnte. Nicht, dass ich wirklich erwartete, ihn dort anzutreffen. Im Rentierpullover und mit einer Tasse Eggnog in der Hand. So viel Glück hatte selbst ich nicht. Nein, ich würde mich damit zufriedengeben, wenn überhaupt noch jemand hier lebte, der mich von früher kannte.

Zumindest hatte wer immer hier wohnte nicht an der Weihnachtsbeleuchtung gespart. Das alte Brownstone der Familie Adams war hell erleuchtet. Bunte Lichterketten, ein Plastik-Santa auf dem Dach, ein Kranz an der Tür – das volle Programm. Durch die Gardinen sah man immer wieder geschäftige Schatten durchs Haus laufen. Selbst aus ein paar Metern Entfernung hörte man Musik und Gelächter.

Keine Party ohne *Al Shrapnel*. Ich atmete tief durch, ging vorsichtig die paar Stufen hoch, klopfte und hatte Sekunden später Gewissheit.

Linda wohnte noch immer im alten Brownstone der Familie, das mich immer an die *Cosby Show* denken ließ. Ja, auch weil eine schwarze Familie darin wohnte. Inzwischen überwiegend Lindas eigene Familie, wie sich herausstellte, als mir ein kleines Mädchen mit

eindrucksvoller Lockenpracht und großen Augen die Tür öffnete. Sie war ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten – wie ich nur einen Augenblick später feststellte, als die Tür mit einer Woge wärmender Luft, die noch köstlichem Essen roch, noch etwas weiter aufschwang und den Blick auf eine ebenso fröhlich wie abgekämpft wirkende Frau Anfang dreißig freigab. Seit unserem Techtelmechtel vor mehr als zehn Jahren hatte Linda nichts von ihrer Schönheit eingebüßt, wenn sie auch ein paar Pfund zugelegt hatte. Es stand ihr. Im Hintergrund hörte ich Kinder lachen. Küchengeräusche. *Back Door Santa* im Radio.

Das Lächeln in ihrem Gesicht fror über, als sie mich erblickte. Überraschenderweise hatte es nichts mit der Witterung zu tun.

Ihre Hände fanden rasch die Ohren ihrer Tochter. »Was *verfickt noch mal* machst du denn hier?« Lindas direkte Art war also unverändert geblieben.

Ich versuchte es mit einem unwiderstehlichen Grinsen. Ganz der liebenswerte Schurke, als der ich bekannt war.

»Es ist Weihnachten, das Fest der Liebe. Da dachte ich, ich schaue mal bei einer alten Freundin vorbei.« Ich sah auf ihre Tochter herab. »Ich nehme nicht an, dass die von mir ist?«

Linda legte den Kopf schief und holte tief Luft. Ich begab mich mental in Deckung.

»Du mieser, windiger, ungehobelter, kackdreister, frecher, windiger, verabscheuungswürdiger Vollidiot.«

»Doppelt windig?« Ich breitete die Arme aus. »Komm schon, das verdiene nicht mal ich – es war nur ein Scherz!«

»Wer ist das, Mama?«, fragte ihre Tochter, deren Ohren noch immer fest zugehalten wurden. Sie musterte mich mit äußerster Skepsis. Sehr zurecht versteht sich.

»Das ist ...« Sie seufzte, schluckte die Bemerkung runter, die ihr sichtlich auf der Zunge lag, und nahm ihre Hände von den Ohren ihrer Tochter. »Das ist ein alter Freund von Onkel D.«

»Onkel D hat Freunde?«

Ich musste lachen. Die Kleine gefiel mir. »Ich bin Al.« Damit streckte ich meine Hand aus.

Jayla schaute die Hand an, als sei es die erste, die sie in ihrem Leben sah und das Händeschütteln ein obskurer Begrüßungsritus von einem fernen Planeten. Ihr Blick fiel auf meine silberne Jacke, die dank all der Eiskristalle inzwischen funkelte.

»Warum siehst du wie eine Discokugel aus?«

»Ich arbeite als Ferienvertretung für das Michelin-Männchen.«

»Und mein Opa hat dieselbe Hose.«

»Ein Mann mit Geschmack.«

Jayla schmunzelte verhalten. Und schüttelte mir schließlich doch die Hand, nachdem ihre Mutter ihr kurz zur Bestätigung zugewinkt hatte.

»Ich bin Jayla.«

Ich konnte mir ein weiteres unverschämtes Grinsen in Richtung ihrer Mutter nicht verkneifen. »Ein hebräischer Name. Sicher, dass ...«

»Was willst du, Shapiro? Dich entschuldigen? Ist das Teil deines Zwölf-Schritte-Programms?«

»Es ist Teil meiner Shapiro-Christmas-Tour. Zweiter Halt, genauer gesagt. Ich wollte euch ein frohes Fest wünschen.«

»Du feierst nicht mal Weihnachten. Musst du nicht irgendwo den Dreidel kreisen oder eine Frau sitzen lassen?«

Darauf fiel mir zunächst keine Erwiderung ein. Ich hatte mich in der Vergangenheit nicht immer korrekt verhalten. Gewiss auch ihr gegenüber nicht.

»Nun, in der Tat wollte ich einen dieser achtarmigen Leuchter anzünden, aber da sind vier Arme praktischer als zwei. Spart massiv Zeit. Du weißt nicht zufällig, wo dein Bruder sich aufhält?« Ich sah demonstrativ über ihre Schulter ins Innere ihres behaglich warmen, weihnachtlichen Hauses.

Jayla zupfte ihrer Mutter am Pullover. »Mom, dieser Kerl ist seltsam. Und mir wird kalt.«

Ich grinste Jayla an und schaffte es, ein Zähneklappern zu unterdrücken. »Du hast völlig recht. Ich bin ein schräger Vogel und es ist kalt wie am Nordpol hier.«

»Geh zu deinem Daddy, Baby.« Laura gab Jayla einen liebevollen Stubs und das Kind verschwand – nicht, ohne mir noch einmal zuzuwinken. »Tschüss, seltsamer Al.«

Ich winkte zurück. Und lächelte nicht mehr, als ich Lindas harten Gesichtsausdruck sah. Die Familienähnlichkeit konnte man nicht verleugnen; sie sah in diesem Moment haargenau wie Shank aus.

»Darryl ist da, wo er immer um diese Jahreszeit ist. Ich wünschte, er könnte hier sein, bei seiner Familie. Aber er hat Probleme, Al. Du weißt sicher, warum.«

»Er ist wegen Michael.«

»Darryl ist außer Kontrolle, Al. Schon seit Jahren. Zumindest lief sein Business für eine Weile. Er ist gut darin, Leute zu finden. Und andere Leute einzuschüchtern. Er setzt sich für die Nachbarschaft ein. Das macht er gut. Aber gerade in der Weihnachtszeit kann man nichts mit ihm anfangen.«

»Er trauert um euren Bruder. Es ist viel Scheiße passiert damals.« Das war eine massive Untertreibung.

»Glaubst du, wir trauern nicht? Glaubst du, meine Ma und mein Grandpa und ich, wir trauern nicht? Aber wir trauern, ohne uns einen hinter die Binde zu gießen und andere Säufer aufzumischen. Ohne mit jedem kriminellen

Element in Manhattan Streit zu suchen. Im Ernst, ich würde ihn nicht in meinem Haus haben wollen, wenn du ihn mir jetzt hier auf die Matte stellen würdest.«

»Linda, wer ist da?«, drang nun eine tiefe Stimme an mein Ohr. »Alles okay?« Ein bärtiger, bärtiger Mann in der Uniform eines FDNY Paramedics erschien hinter Linda im Türspalt. Er hantierte an seinen Hemdknöpfen herum und schien im Begriff, sich umzuziehen.

Linda atmete schwer und öffnete die Tür um ein paar weitere Inches.

»Al, das ist Roger, mein Mann.«

Roger, fast so groß wie Rock und gebaut wie der Linebacker, der er sicherlich auf der High School mal gewesen war, nickte mir zu. Er musterte mich mit einem Anflug von Verwirrung, aber – soweit ich sagen konnte – völlig vorurteilsfrei. Gut. Offenbar war er nicht mit dem vollen Umfang der schmutzigen Vergangenheitswäsche seines Schwagers vertraut.

»Al Shapiro, ein ... alter Freund der Familie.«

»Freut mich.« Seine große Hand glich einem Schraubstock.

»Ich ...«

Roger legte seinen Arm um Linda und schenkte mir ein schmales Lächeln.

»Komm doch rein, Al. Wir essen gleich.«

Linda musste ihm nicht in den Ellbogen in die Rippen rammen, um ihm zu signalisieren, dass sie dies für keine gute Idee hielt. Roger versteifte sich.

»Oder vielleicht reden wir besser draußen. Was verschafft uns die Ehre? Woher kennt ihr euch?«

»Al ist in der Nähe aufgewachsen und hat Darryl in Vietnam kennengelernt«, kam Linda mir zuvor. »Danach waren sie eine Weile ... Geschäftspartner.«

Roger grunzte erstaunt auf. »Vietnam. Huh.«

»Darryl spricht nicht viel darüber.«

»Es gibt auch nicht viel zu sagen. Apropos, ich bin in der Tat hier, um mit ihm zu sprechen.«

»Roger, vielleicht schaust du nach dem Braten«, bat Linda mit Nachdruck.

Der große Mann nickte. »Okay. Hat mich gefreut, Al. Frohe Weihnachten.«

Ich lächelte ihm zu. Linda stand mit verschränkten Armen vor mir.

»Du weißt, dass er unfassbar angepisst sein wird, wenn er dich sieht. Angepisst und sicher sehr betrunken.«

»Das Risiko muss ich eingehen. Es ist etwas passiert, Linda. Ich brauche Darryls Hilfe.«

»In was für eine verdammte Sache bist du jetzt wieder reingeraten?«

»Nicht ich, ein ... alter Freund.«

»Lauter alte Freunde heute Abend«, schnaubte sie.

»Ein Mädchen ist verschwunden und ich denke, dass Shank – dass Darryl – uns helfen kann, sie aufzuspüren.« Das war eine Version der Wahrheit, die ich ihr verkaufen konnte. Und wie erwartet zeigte die Erwähnung der verschwundenen Tochter ihre erhoffte Wirkung.

»Verdammt, Al. Ich fasse es nicht, dass du ihn wieder in eine dieser Angelegenheiten reinziehst.« Sie seufzte, schüttelte den Kopf. Sah mich nicht an, als sie hinzufügte: »Du findest ihn entweder im *Black Spade* oder in *Sam's Africa Lounge*.«

Mein Riecher täuschte sich eben nie. »Danke, Linda.« Ich atmete tief durch und gab mir einen Ruck: »Und es tut mir leid. Wegen allem.«

»Schatz, Essen ist fertig«, hörte man ihren Mann von drinnen rufen.

»Ich wünsche dir alles Gute, Al. Pass auf dich auf. Und auf meinen Bruder. Ich hab nur noch den einen.«



»Frohe Weihnachten, Roger!«, rief ich Richtung Küche und sah den großen Mann winken. «Und dir, Linda. Und euren Kindern.»

»Ich würde dich ja einladen zu bleiben, aber ich kann Barney, diesen Schwachkopf Gremlin und Rocco da hinten stehen sehen. Nix für ungut, aber das wäre mir zu viel Gesellschaft. Und dir haftet der Geruch nach Ärger an, Al Shrapnel.«

Tat er das nicht immer? Ich lächelte schief. »Schon okay, Linda. Danke für alles. Wir sehen uns.«

»Happy Hanukkah, du hoffnungsloser Fall.«

Das *Black Spade* ein paar Straßen weiter erwies sich als ebenso ranzige wie sympathisch anmutende Kneipe der alten Schule – und als inoffizielles Hauptquartier der gleichnamigen Straßengang, die aus der Nation of Islam und der Black-Panther-Bewegung hervorgegangen war. Ursprünglich hatten diese Jungs sich dem Kampf gegen Rassismus verschrieben, inzwischen hing ihnen aber der Ruf nach, einfach jedem auf die Fresse zu hauen, der ihnen querkam. Vor allem, wenn es sich um einen weißen Typen handelte. Gremlin, ohnehin der Weißeste und Schmerzfreiste von uns, erklärte sich ohne Umschweife dazu bereit, sich drinnen umzusehen, und kam eine geschlagene Dreiviertelstunde später halb besoffen und mit reichlich Kartoffelchips für Goro wieder raus.

»Nette Jungs da drinnen. Wenn auch eventuell ein *wenig* radikal. Aber Shank haben sie seit Wochen nicht gesehen«, berichtete der Pilot mit spitzzahnigem Grinsen und glänzenden Augen. Der Papagei knusperte seinen Snack und schrie.

»Herrgott, was soll das bloß alles bringen?«, stöhnte Barney und pustete sich in die Hände – obwohl er

Handschuhe trug, der verdammte Hirni. »Wollen wir jede Pinte in der Bowery durchkämmen?«

»Bis wir ihn gefunden haben«, nickte ich. »Eure beknackte CIA hat mich rangeholt, um den General zu finden. Und etwas sagt mir, dass Shank der Schlüssel ist.«

»Das hatte selbst ich schon verstanden«, brummte Rocco. »Ich vertrau dir ja auch und so. Aber ich denke, uns läuft langsam die Zeit davon.«

»Jetzt denkt der auch noch.« Barney schüttelte den Kopf und stapfte davon.

»Wenn das hier vorbei ist, knöpfe ich ihn mir vor«, grollte Rock.

»Geduld, Big Man. Ich wette, im nächsten Schuppen finden wir Shank. Und wenn wir ihn finden, finden wir gewiss auch den General. Je eher wir mit dieser Scheiße durch sind, desto besser.«

»Ja. Apropos: Wenn du jetzt in Hollywood bist ... ihr habt doch bestimmt Verwendung für einen großen, charismatischen Dude mit Mordsbizeps?«

Das konnte ja heiter werden.

*Sam's Africa Lounge* lag glücklicherweise nur einen halben Block weiter. Inzwischen hatte ein richtiges Schneegestöber begonnen und ich fühlte schon meine Zehen nicht mehr, als wir schließlich vor dem Neonschild ankamen, das »Old-time Jazz, Soul and Blues« anpries.

»Na, endlich«, nickte Rock. »Sieht doch gut aus.«

»Da drin lässt man sich gerne volllaufen«, stimmte Gremlin fröhlich zu.

»*Sometimes you wanna go ...*«, fing Rock rumpelnd an zu singen und Gremlin stieg sofort ein:»... *where everybody knows your name!*«

»Ich bin von Vollidioten umgeben!« Barney schlug den Kragen hoch und sah sich unbehaglich um. Irgendetwas schien ihn sehr nervös zu machen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich für meinen Teil hatte keine Zeit, mir darüber Gedanken zu machen. Während meine Freunde weiter das Titelthema von *Cheers* sangen, entdeckte ich etwas sehr Interessantes.

Mit einem Grinsen stupste ich Barney an. »Sag noch einmal, ich verschwende deine Zeit. Sag noch einmal, auf meinen Riecher wäre kein Verlass. Meine Shapirosensoren haben uns an genau den richtigen Ort gebracht.«

»Was laberst du? Der Irrsinn dieser beiden singenden Schwachköpfe scheint ansteckend zu sein.«

Statt einer Antwort deutete ich auf den schwarzen 1970er Cadillac DeVille, der selbst hier, selbst jetzt bei diesem Schneefall, blankpoliert und makellos ein Dutzend Meter weiter am Straßenrand stand.

»Hör auf, so beschissen zu grinsen, Shapiro. Gehen wir rein.«

Drunten flogen uns keine lässigen Sounds um die Ohren, sondern ein Bierglas, das Gremlin mit seinen erschreckenden Reflexen einfach so aus der Luft fing. Er kippte den letzten Pennerschluck Bier herunter und griente in die verrauchte Dunkelheit.

Die Bar war echt schlecht beleuchtet, aber man sah sofort, woher das Glas gekommen war.

An der Theke rangelten drei Männer. Alle drei waren schwarz – aber da endeten die Gemeinsamkeiten.

Zwei der Typen, beides Schränke, bedrängten einen Dritten, der mir vielleicht bis zur Schulter reichte. Und der wehrte sich nach Kräften – mit aller Macht und verbissen wie ein in die Enge getriebenes Wiesel!

Es war ein einziges Grunzen und Schieben und Hauen und Stöhnen, das aus dem Hintergrund immer wieder von aufgeregten Rufen durchbrochen wurde. Doch niemand der vielleicht sechs, sieben anderen Gäste griff ein.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Schließlich drückten die Schränke – einer in einer dicken Collegejacke, einer in einem dieser riesigen Holzfällerhemden, beide trugen zudem violette Trainingsanzüge darunter – den Kleinen mit vereinten Kräften gegen den Tresen.

Doch damit war der Kampf noch lang nicht vorbei.

Mit einem kehligen Schrei rammte der Schmale Collegejacke volles Pfund das Knie in die Kronjuwelen. Der keuchte, klappte nach vorn und ließ lang genug von seinem vermeintlichen Opfer ab, dass dieses ihm noch einen Tritt mit seinem Kampfstiefel verpassen konnte, der ihn quer durch den Raum schickte.

Er landete auf dem Tisch eines älteren Pärchens, das mit einem Aufschrei von seinen Stühlen und zur Seite sprang.

Gläser und Flaschen klirrten zu Boden. Bier und Alkohol und ein wenig Blut von Collegejacke – Goldkettchen und große Ringe auf dunkler Haut, Baseballkappe der Mets auf den kurzen Rastazöpfen und ein Fluch auf den blutigen Lippen – tropften zu Boden.

Eine Messerklinge blitzte nur eine Sekunde später in der schummrigen, bläulichen Beleuchtung auf und zuckte auf Holzfällers Gesicht vor, der im letzten Moment das Handgelenk des Mannes packte, den er am Kragen gegen die Theke drückte. Seine große Hand zitterte vor Anstrengung, als er es grunzend Millimeter um Millimeter umdrehte.

Meine Freunde und ich wechselten Blicke.

Rocco klopfte auf die Schrotflinte, aber Barney schüttelte den Kopf.

Collegejacke war inzwischen hochgekommen und hatte bereits ein kleine Automatik gezogen, von der er die Visierung abgefeilt hatte – eine schmutzige Nahkampfwaffe, ganz sicher feuerbereit.

Klar hätten wir die Typen trotzdem ummähen können, aber Barney schien nichts riskieren zu wollen – nicht zu diesem Zeitpunkt, was sich aber jederzeit im Bruchteil einer Sekunde ändern mochte – und ich stimmte ausnahmsweise zu. Zudem freuten wir uns wohl alle ein wenig auf eine Show.

Also gafften wir nur. Wie alle anderen. Wo war eigentlich der Barkeeper?

Der kleine Mann mit dem Messer ächzte. Er schien ganz auf seine Stichwaffe fokussiert. Sehnige Muskelstränge traten an seinem Hals hervor, Schweiß stand auf seinem ebenholzfarbenen Gesicht mit der markanten Narbe auf der Stirn. Die zwei Goldzähne, die ich noch so gut kannte, glänzten im harten Licht in einer Budweiser-Reklame, als er vor Anstrengung und Schmerz das Gesicht verzog.

»Du kleiner *Fucker*«, keifte er dem größeren Mann entgegen, der mit einem Schrei seine Messerhand immer weiter drehte, bis die Waffe schließlich seinem Griff entglitt und zu Boden fiel.

Der Kleine spuckte den Großen an und versuchte, auch ihm zwischen die Klötze zu treten, doch Holzfäller war gewarnt und drehte sein Becken gerade noch rechtzeitig weg, um dem Tritt die größte Wucht zu nehmen.

Gleichzeitig donnerte er den Schmalen mit seiner Schulter abermals gegen die Theke. Das abgeschabte, verkrazte Holz knarzte, ein weiteres Glas schepperte zu Boden.

Kurz dachte ich, das Rückgrat der kleinen Mannes sei gebrochen und Collegejacke lachte triumphierend.

»Halt ihn genau da, Bruder!«

Die kleine Automatik sah in seiner Hand wie eine Erbsenpistole aus.

Das Klicken des Hahns ließ Holzfäller zurückzucken.

Das reichte seinem Gegner.

Er fackelte nicht lange, klammerte sich mit beiden Händen an Holzfällers Kragen und donnerte ihm die Stirn aufs Nasenbein.

Ein widerliches Knacken, ein erstickter Schrei, ein Spritzer Blut und eine verschwommene, äußerst flinke Bewegung, mit der der Kleine den größeren Mann einen halben Meter nach rechts zog.

Die Waffe in Collegejackes Hand bockte und die Schulter seine Kumpels explodierte in einem roten Schwall.

»Fuck, ahhh! Du hast mich angeschossen.«

»Schön gezielt, Arschgesicht«, knurrte der Kleine mit leiser, heiserer Stimme.

Während das Blut aus seiner Schulter sprudelte, schien den Holzfällerhemdenträger neue, wütende Energie zu durchströmen.

Mit einem Aufschrei reinsten Zorns hob er der Kleinen hoch – ein Arm reichte ihm dafür scheinbar völlig – und schleuderte ihn über die Theke.

Mit einem Krachen riss der Geworfene das Schnapsregal mit sich zu Boden. Reichlich billigen Fusel und auch die eine oder andere kostspielige Flasche erwischte es. Mit ihnen machten einige eingerahmte Fotografien lokaler Größen eine Bruchlandung – sicher die üblichen Musik- und Sportlegenden aus der Neighbourhood.

»Yo! Zeigen wir's dem kleinen Wichser!« Collegejacke stapfte in seinen klobigen Timberlands über den scherbenübersäten Boden auf die Theke zu.

Auch der verwundete Gangbanger – denn nur das konnten die beiden sein – zog nun eine kleine Schusswaffe hervor und begann, den Tresen zu umrunden.

Hinter der Bar blieb alles ruhig. Aus dem Radio konnte man nun wieder leise Musik dudeln hören. John Lee Hooker, wenn ich mich nicht irrte.

Wieder wechselten wir Blicke.

»Ist er tot?«, raunte Rock mit einem Anflug von Enttäuschung in der Stimme.

»Wenn er tot ist, brauchen wir ihn nicht«, knurrte Barney. »Lässt sich von diesen zwei Arschgeigen umlegen.«

Gremlin grientete vor sich hin. Der Papagei auf seiner Schulter blinzelte und legte den Kopf mal auf die eine, mal auf die andere Seite.

»Hört doch mal«, flüsterte Gremlin und deutete auf sein linkes Segelohr.

Der Abriss seiner Spirituosenschätze rief nun endlich den Barkeeper auf den Plan – einen Knüppel in der einen und einen Telefonhörer in der anderen Hand stürzte er aus einem Hinterzimmer.

»Raus aus meinem Laden, sonst ruf ich die Cops.«

»Verpiss dich zurück in deinen Kabuff, Sam, bevor wir dir ein paar Hohlsplitzgeschosse in deinen schwarzen Arsch jagen!«

»Yo, Sam, das muss nicht schlecht für dich ausgehen. Wir wollten nur mit diesem scheiß Adams reden. Der Nigger hat mit dem ganzen Stress angefangen.« Holzfäller lachte. »Fucking Shank Adams hat versucht, mich zu shanken, yo. Aber da muss er früher aufstehen.« Aber er war blass um die Nasenspitze. Blut rann ihm am karierten Ärmel entlang, färbte den grauen Flanellstoff allmählich rot.

»Jungs, das ist nicht recht. Verschwindet aus meinem Laden.«

Beide Gangbanger zielten nun auf den Barkeeper. Ihre Finger begannen, die Abzüge durchzudrücken, als Shank wie ein Geist vor Sam dem Barkeeper auftauchte.

Seine verschwitzte Miene war ausdruckslos und er schwankte leicht. Ich kannte ihn in diesem Zustand. Er war rotzevoll.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Yo«, begann er und gab dann einen lauten Rülps von sich, der ihn selbst am Allermeisten zu überraschen schien.

Die Gangbanger wechselten Blicke.

Shank ließ sich nicht beirren. »Fickt eure Mütter, ihr Linkwichser. Lasst Sam aus dem Spiel, er ist Zivilist.«

»Dann tritt von ihm weg, damit wir dich durchlöchern können. Du hast dich einmal zu oft in unseren Scheiß eingemischt.«

Ich hatte langsam die Schnauze voll.

Ehe Rocco oder Barney mich zurückhalten konnte, war ich vorgetreten.

Zu meiner Überraschung flankierte Gremlin mich ohne jedes Zögern.

Die beiden Gangster wandten sich um.

»Was willst du Weißbrötchen denn von uns?«, fragte mich Holzfäller, der zu schwanken begonnen hatte. Seine Waffe zeigte vage in Richtung meiner Brust.

»Ganz schön weit weg von den Catskills, eh, Kumpel?«, warf sein Kamerad mit einem Blick auf meine Skijacke ein.

Ich hielt inne, fest entschlossen durch meine gesamte Körpersprache Deeskalation und Besänftigung auszustrahlen.

Holzfäller stierte mich unverwandt an. Sein Kumpel zielte noch auf Shank, aber auch er musterte uns nun.

»Scheiße, wo seid ihr zwei Freaks denn ausgebrochen?« Er grinste übers ganze Gesicht, aber hinter der angestregten Miene lag Unsicherheit.

Er sah einen lächerlich rausgeputzten Schnurrbartträger mit auffälligen Narben auf der Wange und einen kleinen Kerl, der mit seinen spitzen Zügen, den stierenden Augen und der dümmlichen Mütze wie ein zu groß geratener Zirkuszwerg auf ihn wirken mochte.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Ahhhh! Freaks! Ahhh!« Ah ja, und er trug einen Papageien auf der Schulter. Der ihn nun wieder zum Kichern brachte.

»Scheiße, Mann. Wer zum Henker sind diese Typen?«, fragte Collegejacke.

»Ist das ein bekackter Papagei, Mann?«, murmelte Holzfäller.

Hinter den beiden sah Shank mir unverwandt in die Augen.

Es fröstelte mich. Lieber würde ich es mit diesen beiden bewaffneten Gangstern aufnehmen als mit einem Shank, der mich so anguckte.

Nur musste es wohl – so oder so – erst schlechter werden, bevor es besser werden konnte.

Mit einer einzigen fließenden, sehr langsamen Bewegung hob ich meine Hände.

»Peace, Freunde. Wir möchten nicht, dass jemand zu Schaden kommt. Am allerwenigsten ihr.«

»Wir helfen euch, um ehrlich zu sein«, schaltete Gremlin sich ein. »Shank da drüben ist ein echter Killer, wisst ihr.«

»Aight, er hat einen Ruf«, nickte Collegejacke, der immer noch auf ihn zielte. »Aber der Nigger wird ihm nicht gerecht, wenn ihr mich fragt.«

»Dabei kennt ihr nicht die Hälfte der Geschichten. In Vietnam hat er drei Dutzend Kommunisten nur mit seinem Messer getötet.« Gremlin leckte sich über die schmalen Lippen und stierte grinsend Holzfäller an, der zusehends schlapper und nervöser zu werden schien.

»Aus ihren Ohren hat er eine Kette gemacht. Ich hab sie noch. Die Dinger sind ganz schrumpelig geworden, aber ich kann solche Erinnerungsstücke nicht wegschmeißen. Meine Mom hat immer gesagt ...«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Yo, keine Sau interessiert, was deine Mom gesagt hat, Norman Bates.« Collegejacke schaute Gremlin angewidert an, aber ein Blinder konnte sehen, dass er beunruhigt war. Zurecht.

»Mom! Messie! Mooom«, rief Goro in einige Sekunden angespannter Stille.

Ich nutzte die Gelegenheit.

»Wenn ich mich vorstellen darf: Ich bin Al. Und das hier ...«, damit drehte ich eine meiner gehobenen Hände um wie ein Magier, der einen Taschenspielertrick präsentiert, »... ist der Grund, warum ihr unseren Freund und uns jetzt in Frieden lassen und abziehen werdet.«

Beide erkannten sofort, was da – sozusagen wie durch Magie – auf meiner Handfläche materialisiert war.

Die Handgranate fühlte sich schwer und vertraut an. Ein Lächeln musste sich auf mein Gesicht gestohlen haben – eins von der grimmigen Art, das das Narbengewebe auf meiner Wange immer auf besonders dämonische Art verzerrte. Ich war ein Sunnyboy, aber ich konnte auch anders.

Die Gangbanger wechselten Blicke. »Verarschen können wir uns selber, Weißbrot. Das ist 'ne Attrappe!«

»Ach ja? Bereit, euer Leben drauf zu verwetten?«

»Ja«, kicherte Gremlin heiser, »wollt ihr rausfinden, warum man ihm Al Shrapnel nennt?«

»Was ist das denn für'n beschissener Spitzname, Nigger?«

Mein Blick wanderte vom immer zappeliger werdenden Holzfäller zu Collegejacke, der Shank vergessen zu haben schien, was dieser nutzte, um unter seine lange Lederjacke zu greifen. Ich konnte das Holster sehen, das er darunter trug.

Mit einem Blick gab ich ihm zu verstehen, dass wir das hier anders lösen würden.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Für einen Moment war da Widerstand in den harten Augen meines ehemaligen Freundes.

Dann deutete er ein Nicken an.

»Den hat man mir in Vietnam verpasst. Ich war unser Granaten- und Sprengstoffexperte. Na ja. Ich jage eben gern Sachen in die Luft. Nicht nur, aber auch. Damals war das jedenfalls mein Spezialgebiet.«

»Gab keinen Vietcong-Posten, den er nicht ausheben konnte«, grollte Roccas Bassstimme von hinter meinem Rücken durch den Raum. Auch er und Barney waren vorgetreten. Ohne ihre Waffen zur Schau zu stellen, aber dennoch offensichtlich zu jeder Eskalation entschlossen.

»Der Junge hatte einen goldenen Arm.« Barney musterte die Gangbanger voller herablassender Verachtung.

»Für einen Bruder hat Shank die weißesten Freunde diesseits von Staten Island, yo«, flüsterte Holzfäller, dessen Waffenhand nun stark zitterte. Kein Wunder, er hatte viel Blut verloren. Aber er hielt sich tapfer.

Ich warf die Handgranate, eine glatte, runde M67, wie wir sie damals im Dschungel benutzt hatten, wie beiläufig ein paar Inches in die Luft und fing sie problemlos wieder auf. Gremlins Arsenal hatte mich nicht im Stich gelassen.

»Und wisst ihr, wieso ich so gut werfen kann?«

Sam kam den beiden zuvor. »Al Shapiro, eine Saison bei den Yankees, 1965.« Da war beinahe Ehrfurcht in seiner Stimme. »Du warst noch jung damals, hättest was werden können. Aber dann diese Verletzung ...«

Ich schmunzelte. Echte Fans merken sich wirklich jedes Detail. Vermutlich besaß Sam eine eindrucksvolle Baseballkartensammlung. Von mir hatten sie nicht viele gedruckt, das sind vermutlich heute begehrte Sammlerstücke.

Damals nickte ich einfach.

Die Gangster wechselten einen Blick.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Wir können das hier also gerne mit einem Knall beenden. Ich hab keine Angst zu sterben. Genau wie meine Freunde.«

Im nächsten Moment hatte ich meinen Zeigefinger durch den Abzugsring gesteckt und den Stift gezogen.

Ich hielt ihn und die Granate hoch, damit die beiden es gut sehen konnte.

Die Gangster wichen mit einem Keuchen zurück und prallten gegen die Bar.

Meine Kameraden sahen mich unbehaglich an. Nur Gremlin schmunzelte unergründlich.

»Scheiße, der weiße Spinner dreht durch!«

Ich zeigte ihnen den Sicherungsstift. »Wenn ich den Bügel loslasse, bleiben uns nur Sekunden. Ich jag uns alle hoch.« Ich schaffte es, denselben Irrsinn in meinen Augen funkeln zu lassen, den man bisweilen in Gremlins erkannte. Zum Teufel, hätten die Burschen es drauf ankommen lassen, ich hätte das Ding auf jeden Fall geworfen.

»Aber Schrapnell macht mir nix aus. Ich bin der lebende Beweis. Keine Granate dieser Welt kann mich töten. Sie haben's versucht.«

Die Gangster standen unschlüssig da.

Als Shank auf die Theke sprang, kurz schwankte, und Collegejacke mit dem Stiefel ins Gesicht trat.

Seine Waffe segelte davon.

Holzfüller wandte sich um – unbeholfen, träge, hoffnungslos.

Shank hatte eine gewaltige Waffe gezogen und sprang nun auf den weit größeren Mann herunter.

Er zog ihm die Wumme durchs Gesicht und der Gangster ging wimmernd in die Knie. Auch seine Pistole landete klappernd auf dem Kneipenboden.

Jetzt ragte Shank über Collegejacke auf wie ein Racheengel. Ein eins siebzig großer Racheengel in

schwarzem Leder, der eine .45er Longslide mit Laservisier in der Faust hielt.

Anders als die Hand seines Gegners zuvor, zitterte Shanks Waffenarm kein bisschen.

Der rote Punkt, den das ebenso eindrucksvolle wie übertrieben neumodische Laservisier auf die Stirn des Mannes malte, hätte ebenso gut aufgemalt sein können.

Für zwei oder drei Sekunden hörte man lediglich das Radio – Muddy Waters, wenn ich mich nicht irrte.

Dann nickte Shank zur Tür.

»Verpiss dich, Junge. Nimm deinen Freund mit. Wenn ich euch noch mal sehe, erschiesse ich euch.«

Irgendwie schafften die beiden Kerle es raus.

Wir anderen Kerle standen schweigend da, taxierten uns mit Blicken. Shank musterte uns mit einer abweisenden Kälte, die den Schneesturm draußen wie ein gemütliches Kaminfeuer wirken ließ.

Ich seufzte und sicherte die Granate. *Jetzt irgendwie das Eis brechen ...*

»Gangbanger?«, fragte ich überflüssigerweise.

»*Purple Pimps*. Expandieren aus Brooklyn. Verkaufen hier Crack. Als hätten wir nicht genug eigene dumme Bowery-Nigger, die hier Crack verkaufen.« Shank schüttelte den Kopf. Und nahm endlich die Waffe runter.

Wir traten an die Theke. Shank hielt Abstand, aber immerhin drohte er nicht, uns umzulegen. Nicht sofort, jedenfalls.

Sam stellte uns eine Flasche Jack Daniels und Gläser hin und machte sich dann daran, die Bar aufzuräumen. Nicht, dass noch viele Gäste anwesend waren, aber immerhin: Sam schien ein recht ordentlicher Kerl zu sein – und vor allem diskret genug, uns unserer Aussprache zu überlassen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich goss uns allen was ein und prostete Shank zu. Der guckte so, als würde er eher die Spucke eines Crackjunkies trinken, ehe der Suff dann doch die Oberhand behielt.

Er ließ mich keinen Moment aus den Augen, während er mit kaltem Blick seinen Drink exte.

Ich goss sofort nach. »Bist du noch im Kopfgeldgeschäft oder hast du dich ganz dem Kampf gegen irgendwelche Dealer verschrieben?«

»Ich hab mich der Erinnerung an meinen Bruder verschrieben«, knurrte Shank mit leichtem Lallen.

»Heute ist Michaels Todestag.«

»Ich weiß«, sagte ich leise.

»Genau wie du weißt, dass ich geschworen habe, euch treulose Bastarde umzubringen für das, was ihr Michael angetan habt. Michael war ein Heiliger, Mann.«

Ich schaute meine Kameraden an. Rocco sah betreten zu Boden, Barney entdeckte offenbar ein interessantes Bild an der Wand. Selbst Gremlin wirkte betreten.

»*To the lost*«, quäkte Goro.

Ich schaute den Papagei an. Dann Rock, der sein Glas hob.

»Auf Michael, Mann.«

Darauf konnten wir uns einigen. Der Whiskey schmeckte wie flüssiger Stacheldraht, aber immerhin wärmte er von innen und lockerte ein wenig die Zunge.

»Was wollt ihr hier? Ihr könnt euch eure Entschuldigungen sparen. Ich brauch euch hier nicht. Dieser Abend gehört mir und Michael.«

»Wir wollten dich trotzdem suchen. Deine Familie feiert Weihnachten ohne dich. Die wünschten echt, du wärst dabei.«

»Fick dich, Al. Du weißt gar nix.«

»Also bist du zum Saufen hier.« Rock nickte. Ein Gedanke, den er nur zu gut verstand und der ihm behagte. »Scheiße, ich wär selbst gern besoffen.«

»Ich sollte längst woanders sein. Und Mike die Ehre erweisen.«

»Trink was mit uns«, erwiderte der Big Man.

»Und stattdessen leg ich mich hier mit irgendwelchen Dealern an.« Shank schien ihn gar nicht zu hören. »Egal. Hab die lange auf dem Kieker. Und die mich. Es wird blutig enden. So wie immer.«

»Tja, die werden noch sehen, wenn hier der lange Arm des Gesetzes zupackt.« Barney schien optimistisch, dass dies sehr bald sein würde. Und aus irgendeinem Grund schien er sich darauf zu freuen, der verdammte Fascho.

Shank mochte besoffen sein, aber sein Geist funktionierte – ebenso wie sein Körper – noch ganz gut. Sofort verengten sich seine Augen und er fokussierte Barney mit kaltem Blick.

»Der Krieg gegen die Drogen – dass ich nicht lache, Mann. Man darf nicht die Brüder auf der Straße jagen. Die sind nur ein Produkt des beschissenen Systems. Die wollen nur ihre Familien ernähren. Aus der Armut raus. Man muss die Profiteure jagen. Wer verdient am verdammten Crack? Wer scheffelt Kohle mit den Steinen? Der Scheiß kommt aus den Bahamas und aus Nicaragua. Nicaragua, Mann. Den Gewinn aus dem Drogenhandel investieren die da in eine Guerillaarmee, um die sozialistische Regierung zu stürzen. Und ratet mal, wer den Motherfuckern dabei hilft.« Er deutete mit seiner Kool auf Barney und stieß Rauch durch die Nasenlöcher aus.

»Fucking-a, man«, murmelte ich einmal mehr.

»CIA Man«, komplettierte Shank den Liedtext der *Fngs*. Sein Gesicht war eine Maske der Verachtung. Er mochte

älter geworden sein, aber kein bisschen ruhiger. Irgendwie imponierte mir das.

»Also labert keinen Bullshit über den Drogenkrieg und die Dealer auf der Straße. Nicht mal die Kingpins hier in New York und ihre Handlanger sind das eigentliche Problem. Auch wenn sie dumme Wichser sind, die man aus dem Verkehr ziehen sollte, wenn sie die Linie überschreiten. Die verkaufen den Stoff an Kids, Alter. Verdammte Kinder. Manche sind mit dreizehn schon drauf. Aber der Drogenkrieg darf nicht auf dem Straßenlevel ansetzen, Mann.«

»Ja, das Problem sind wie immer *die da oben*«, grunzte Barney. »Du lebst in einer Fantasiewelt, Shank. Immer noch.«

»Und da gefällt es mir gut. Ganz ohne euch weiße Wichser und eure arrogante, bigotte Scheiße. Ich bin fertig mit euch.«

Er warf seine Kippe auf Barneys Stiefel und pustete ihm seinen letzten Zug ins Gesicht.

»Vor allem mit dir, du Stück Scheiße. Immer noch bei der scheiß CIA, ich kann's nicht glauben. Nach allem, was mit meinem Bruder passiert ist.« Jetzt traten Tränen in seine Augen.

»Michael wusste, worauf er sich einließ«, knurrte Barney und ich hatte ein heftiges Dé·jà·vu. Klar, wir hatten diese verfluchte Sache schon eintausend Mal diskutiert. Und unsere Einheit war letztlich daran zerbrochen.

»Er war Soldat«, stellte Barney fest.

Shanks Kiefermuskulatur arbeitete sichtbar. Er stierte Barney mit einem ausdruckslosen Killerblick an, den man nur in den Straßen der Bowery erlernte. Oder im Knast. So oder so, Shank hatte reichlich Gelegenheit gehabt, ihn zu perfektionieren.



Einmal mehr war es sehr still in der Bar geworden. Die letzten Gäste verabschiedeten sich nun etwas rascher, als sie es wohl unter normalen Umständen getan hätte, wenn die teils noch halbvollen Gläser irgendein Anzeichen waren. Ich für meinen Teil wunderte mich, dass sie es so lange ausgehalten hatten – diese gemütliche Bar war an diesem Abend ein Ort der Gewalt.

Gremlin kicherte unsicher. Rock hob beschwichtigend seine großen Hände. Ich stand einfach da. Shank war in seinem Zustand noch unberechenbarer als sonst. Ich musste an die Mordsknarre in seinem Holster denken. Und an das, was er mit Messern anzurichten wusste.

»Bleib cool, Bro. Barney ist immer noch ein Wichser, das stimmt. Aber er spricht nicht für uns.« Die Stimme des Big Man war ruhig und einlullend. Er bewegte sich wie ein Tigerbändiger auf Shank zu.

Der machte sofort einen Schritt zurück und legte eine Hand auf seine .45er.

»Keinen Schritt weiter, Rocco.«

Ich holte tief Luft und schloss zu Rock auf. Sah Shank eindringlich an.

»Hör zu, Shank. Es tut mir leid, was passiert ist. Wie oft soll ich das noch sagen? Es ist eine Schande, wie man euch behandelt hat. Wie man Michael behandelt hat. Und ja, Barney ist ein dummer Wichser. Nach wie vor.« Diese Spitze konnte ich mir nicht verkneifen. Barney reagierte nicht darauf. Er war voll und ganz auf Shank konzentriert.

»Aber es ist höchste Zeit, dass wir unsere Differenzen beilegen. Dein Bruder ist tot und auch ich vermisse ihn. Aber auch wir beide waren mal wie Brüder. Wir alle hier.«

Shank schnaubte und schüttelte den Kopf. Für einen Moment wirkte es ebenso resigniert wie fassungslos. Dann hatte ich für ein, zwei Sekunden Hoffnung, dass ich zu ihm durchgedrungen war.

»Es geht um die nationale Sicherheit«, versuchte es Barney nun. Als interessierte Shank die Sicherheit dieser Nation, von der er sich – zurecht, wie ich inzwischen fand – verraten und alleingelassen fühlte auch nur für fünf Cent.

»Morton Decker braucht unsere Hilfe«, sagte Gremlin mit so viel Ernst in der Stimme, wie schon lang nicht mehr. »Gegen die Kommunistenschweine.«

Ein verdächtiges Flackern erschien in Shanks Augen. Er leckte sich über die Lippen und griff nach seinem Whiskeyglas.

»Ich weiß über alles Bescheid.«

Ihr mögt es Glück nennen, ich aber sage, dass ich mal wieder den richtigen Riecher hatte. »Er hat mit dir gesprochen?«

»Ja. Und ich sage euch dasselbe, was ich ihm gesagt habe: *Fuck the fuck off.*«

»Weißt du, wo er ist?«, fragte Rocco nun, als hätte er Shanks harsche Worte nicht gehört.

»Keinen Schimmer.« Shank leerte sein Glas. »Und langsam verliere ich die Geduld mit euch Weißbrot.«

»Shank, bitte, es geht um ein Menschenleben«, setzte ich noch mal an. Ich fragte mich allmählich, ob ich diese Mission um meinetwillen erfolgreich abschließen wollte, oder ob mir wirklich etwas an Morton und vor allem seiner Tochter lag.

»Mit deiner Hilfe würden wir ...«, setzte Barney mit erstaunlicher (und eventuell einfach gut gespielter) Aufrichtigkeit noch ein letztes Mal an.

Doch Shank wollte nichts davon wissen. »Spart euch den Atem.« Sein Tonfall war nochmals um einige Dutzend Grad abgekühlt. »Wir sind fertig. Du, Shapiro, ich, diese drei Vollidioten. Fertig. Und jetzt verpissst euch aus meiner Bar.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Sam war weiterhin klug genug, sich um seinen eigenen Scheiß zu kümmern. Seine bereits blitzblank gewienerten Bierkrüge schienen erstaunlich säuberungsbedürftig zu sein.

Ich hielt Shanks Blick einige Sekunden stand. Dann nickte ich.

»Okay, hauen wir ab.«

»Shapiro, wir ...«

Ich hielt Barney meinen Zeigefinger vors Gesicht. »Wir finden einen anderen Weg.«

Barney schien noch etwas sagen zu wollen. Ich zwang mich, ihm zuzuzwinkern.

Etwas an Shanks Verhalten kam mir seltsam vor. Und mein Riecher sagte mir, dass das Spiel noch nicht verloren war. Wir würden etwas Geduld brauchen, aber vielleicht würde es sich noch zum Guten wenden.

Wir verließen die Bar – gerade rechtzeitig, um in ein wahrhaftiges Schneegestöber zu geraten.

»So eine Scheiße«, grollte Barney.

»Ja, arschkalt.« Rocco, ebenso gebürtiger Kalifornier wie Barrett, schlug den Kragen seines Mantels hoch.

»Ich meine die Scheiße mit Shank.«

»Habt ihr seinen Blick gesehen? Er weiß mehr, als er gesagt hat«, warf ich ein, während wir zur anderen Straßenseite rübergingen. Ich suchte nach einem Plätzchen, von dem aus wir die Bar und Shanks Caddy gut im Auge behalten konnte, ohne gesehen zu werden.

»Und ich kenne den Mann. Er ist hart wie Eisen und kalt wie Eis. Aber wenn Unschuldige in Gefahr sind ...«

»Er verheimlicht was? Meinst du, er weiß, wo Decker ist?« Gremlin zog seine Trappermütze mit den ebenso albernem wie bei solchem Wetter nützlichen Ohrenklappen tiefer ins Gesicht.

»Darauf kannst du einen lassen. Er ist nach wie vor unsere beste Spur.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Barney knurrte etwas Unverständliches. Dann: »Und du willst jetzt einfach hier stehenbleiben und auf ihn warten?«

»Fällt dir was Besseres ein?«

»Wieso mussten wir unbedingt die scheiß U-Bahn nehmen?« Im kalten Licht einer Straßenlaterne glänzte Eis in Rocks blondem Schnurrbart.

Ich grinste ihm entschuldigend zu und zwang meinen Körper, sich den bevorstehenden Kältetod nicht anmerken zu lassen. Wir waren Special Forces, verdammt. Wir hatten Schlimmeres durchgestanden.

Nur mochte mir nicht einfallen, wann wir jemals – abgesehen von dieser Mission in Leningrad und dem kurzen Abstecher nach Ostberlin – in einer kalten Gegend unterwegs gewesen waren.

Ich sinnierte darüber und versuchte so, mich von der Schweinekälte abzulenken.

## KAPITEL 3 – TRAPPED UNDER ICE

### New York City, - Dezember 1984

Shank blieb nicht mehr lang, was erfreulich war. Weniger erfreulich war die Tatsache, dass er ohne Umschweife in seinen Caddy stieg und mit gluckerndem V8 von dannen fuhr. Während immer mehr Schnee vom Himmel fiel, fluchte ich unflätig. Aber was hatte ich erwartet? Dass er nicht besoffen Auto fuhr? Für Leute, die in den USA der Sechziger ihren Lappen gemacht hatte, war *Drunk Driving* Volkssport.

»Ich sag's ja, du und deine doofe U-Bahn!« Der weinerliche Ton des Big Man ließ mich an einen heulenden Bernhardiner denken. »Vielleicht können wir ein Taxi rufen.«

»Um diese Uhrzeit? In dieser Gegend? Träum weiter«, murmelte ich resigniert und versuchte, mir etwas einfallen zu lassen. Wir mussten wohl eine der Karren knacken, die hier am Straßenrand parkten. Und das schnell!

Diesmal war es Barney, der mir einen Schritt voraus war. »Hier, du Genie.« Er warf mir ein kleines Kästchen zu, das sich als eine Art übergroße Armbanduhr herausstellte. Aus ihrer Seite ragte eine kurze Antenne. Statt eines Ziffernblatts trug sie eine einzelne rote Leuchte. Sie blinkte.

»Was ist das?«

»Das ist rotes Licht«, knurrte Rock.

»Was tut es?«

»Leuchtet rot«, grinste Gremlin.

Ich hätte beide ohrfeigen können. Stattdessen erklärte mir Barney, dass es sich um das Empfangsgerät für einen Peilsender handelte.

Entzückend.

»Wow, du hast echt dran gedacht, ihm einen Peilsender unterzuschieben?« Gremlin reckte den gehobenen Daumen. »Dachte, Al wäre hier der Schlaue. Ich für meinen Teil wollte ihm die Reifen zerstechen, aber Rock war dagegen.«

»Ja, super Idee von Barney«, gab ich zerknirscht zu.

»Also los!« Barney machte eine auffordernde Geste und schien mir verdächtig motiviert.

»Aber wie funktioniert dieses Ding?« Ich legte das ziemlich schwere Gerät um mein Handgelenk. Das rote Lämpchen blinkte in einem Abstand von etwa fünf Sekunden auf. Dann in etwa sechs. Ich begann, zu verstehen. Begleitet wurde jedes Aufblinken von einem nervtötenden Piepen.

»Je näher wir dran sind, desto kürzer werden die Abstände zwischen den optischen Signalen. Und den akustischen.« Barney nickte mit wichtigem, fachmännischem Blick, als hätte er mir gerade die Funktionsweise eines Teilchenbeschleunigers erörtert.

»Na großartig. Dann müssen wir nur noch wahllos durch die Gegend laufen und hoffen, dass es schneller blinkt.

»Von so schnellem Licht hat mein Cousin mal einen epileptischen Anfall gekriegt«, knurrte Rock.

»Ich kriege die auch ab und zu«, eröffnete uns Gremlin.

»Wie zum Geier bist du durch den flugmedizinischen Test gekommen?«, grollte Barney.

»Flugmedizinischen was?«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Alle Mann Schnauze halten und mitkommen. Lasst uns meilenweit durch den Schnee rennen. Haben ja sonst nix Besseres zu tun.«

Als wir etwa eine halbe Stunde später – immer geleitet vom rubinroten Pilotlicht an meinem Handgelenk – unser Ziel in Nolita erreichten, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Dafür hätte es nicht mal den Cadillac gebraucht, der da ziemlich kreativ geparkt halb auf einem Grünstreifen stand.

Während das Empfangsgerät hektisch blinkte und das sinnfreie Piepen zu einer Art stakkatoartigem Alarm anschwoll, blickte ich auf die hell erleuchtete Kirche, die vor uns aufragte.

Old St. Patrick's – Kathedrale der Katholischen Erzdiözese New York und einer der bekanntesten Kirchen der Stadt – verfügte über einen Friedhof. Shank war in Trauer und er war zum Todestag seines Bruders zu seinem Grab zurückgekehrt. Zum Trauern, Leute. Das hätte selbst ich raffen sollen. Dumm nur, wenn man nicht wusste, wo Michael begraben lag. Es war mir peinlich, aber mit solchen Fehlern aus der Vergangenheit wurde ich in regelmäßigen Abständen konfrontiert, also war ich es gewohnt.

Ich blickte in die Runde.

Barney kratzte sich den Kopf. Sein Bürstenschnitt starrte vor Schnee und ließ ihn vorzeitig vergreist wirken. Er deutete auf das Empfangsgerät.

»High-Tech von der Agency. Nix zu danken.«

»Mit ein bisschen mehr Hirnschmalz und dem Anstand, zur Beerdigung eines Kameraden zu erscheinen, hätten wir uns das alles sparen können.«

»Nicht zu fassen, dass keiner von uns hingegangen ist.« Rock schaute niedergeschlagen auf seine Stiefelspitzen und schüttelte den Kopf.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Ist ja nicht so, dass man uns eingeladen hätte«, erwiderte Barney trotzig.

»Hätten trotzdem gehen sollen.« Der Big Man erinnerte an das größte Eis am Stiel der Welt. Er klapperte sogar mit den Zähnen.

Gremlin räusperte sich. »Na ja. Ich war da. Hättet mich ja fragen können.«

»Hättest auch was sagen können, ehe du uns diese ganze Ochsentour durch den Schnee machen lässt!«, keifte Barney, aber Gremlin zuckte die Schultern.

»Ich fand nie gut, dass ihr nicht da wart. Habt eure Lektion hoffentlich gelernt.«

»Shank hat gedroht, uns umzulegen«, gab Barney zu bedenken. »Sorry, aber da bleibe ich fern.« Er hatte seine Lektion also ganz offensichtlich nicht gelernt.

Ich seufzte schwer. »Wir haben Shank im Stich gelassen. Zeit, es wieder gut zu machen.«

Wir fanden den schlichten Grabstein wenig später – zum einen, weil der Friedhof nicht Gott weiß wie groß war, zum anderen, weil man Shank mit sich selbst sprechen hören konnte.

»Diese weißen Pisser kennen keine Loyalität, Bruder. Für die waren wir immer nur Kanonenfutter. Wie oft haben wir denen den Arsch gerettet? Nur wegen deinem Können als Sani lebt dieses Arschloch Barney Barrett überhaupt noch.«

Er hockte da vor Michaels Grab, auf dem lediglich der Name und der Zusatz »Sergeant, U.S. Army« zu lesen waren, im Schnee und nahm immer wieder Schlucke aus einer Flasche Jack Daniels – vermutlich derselben, aus der wir uns bedient hatten.



»Ich konnte dir nicht helfen, kleiner Bruder. Es tut mir so leid«, presste er mit erstickter Stimme hervor. »Ich bin schwach. Ich konnte nicht mal diese sogenannten Kameraden erledigen, die uns den Rücken zugekehrt haben, nachdem die Agency uns diese Scheißmission in Afghanistan aufs Auge gedrückt hat.«

Die Tatsache, dass wir vier uns ihm unbemerkt nähern konnten, zeugte davon, wie sehr er bereits dem Alkohol zugesprochen hatte.

»Wir wollten euch rausholen, weißt du das?«, sagte ich, als er eine kurze Pause machte, um aus der Flasche zu trinken.

»Gremlin hatte den Vogel schon umgedreht, aber die Agency drohte damit, uns die Air Force auf den Hals zu hetzen.«

»Scheiß doch auf die Air Force.« Shank drehte sich nicht zu uns um. Er schien nicht mal überrascht. Eventuell hatte er uns doch bemerkt – bei Shank wusste man nie.

»Außerdem hieß es, ihr wärt beide gefallen. Dass die Russen euch beide erwischt hätten.« Rocks tiefe Stimme klang todtraurig.

»Glaubst du echt, wir hätten euch sonst im Stich gelassen? Ihr wart doch meine *Soul Brothers*.« Rocks Stimme brach. Der Hüne sank neben Shank in die Knie. Der Schnee knarzte unter Rocks Gewicht. Shank ließ es zu. Auch, dass Rocco ihm eine Pranke auf die Schulter legte.

»Das war immer schon rassistisch«, bemerkte Shank. »Wir sind doch nicht eure Varieté-Nigger.« Aber seinen Worten fehlte die gewohnte Schärfe.

»Ihr wart die Nigger, auf die ich mich immer verlassen konnte. Sorry, ich weiß, ich sollte sowas nicht sagen.« Rock schniefte.

Den Big Man so zu sehen, ließ auch mir die Tränen in die Augen treten. Gremlin war längst weiter.

Der Pilot watschelte schluchzend durch den Schnee und brach beinahe neben Shank zusammen.

»Ich wollte euch rausholen, aber die Russen waren unterwegs und hätten wir die Landesgrenze überquert, hätten unsere Leute uns vielleicht abgeschossen.«

»Sie haben unsere Familien bedroht«, flüsterte Rocco.

»Fickt euch doch. Ich schieß auf euch.« Shank lallte etwas, aber die Worte trafen trotzdem ins Ziel.

Jetzt trat ich vor. Unsere – seine und meine – Beziehung war sicherlich die innigste gewesen. Scheiße, ich hatte ihn damals in Team geholt. Und er schließlich seinen Bruder. Ohne mich wäre Michael nie Sanitäter von *Viper Claw* geworden.

»Shank, dass wir geschwiegen und zugelassen haben, dass die CIA euch im Stich lässt und für tot erklärt, ist sicherlich der schwärzeste Fleck auf meiner nicht gerade fleckenfreien Weste. Wenn ich es wieder gut machen könnte, ich würde ...« Ich holte tief Luft, weil sich mir doch tatsächlich die Kehle zuschnürte. »Ich würde alles tun, um es ungeschehen zu machen. Dann würde Michael wirklich in diesem Sarg liegen und nicht ...«

Wieder stutzte ich, weil ich keinen Plan hatte, was oder wen genau man dort beerdigt hatte, denn Michaels Leichnam war in Afghanistan geblieben.

»... was immer da drin ist. Und niemand hätte irgendein Märchen über einen Unfall bei einer militärischen Übung verzapft.«

Shank sah auf. Seine Augen waren rot, sicher nicht nur vom Alkohol. »Und als ich zurückkam? Nach Wochen in der schieß Wüste? Als ich nicht schweigen wollte und sie mich rausschmissen? Ohne alles?«

»Wir hatten was tun müssen. *Ich* hätte was tun müssen.«

»Verdammt richtig, Shapiro.« Er nahm einen Schluck Whiskey.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Ich verstehe, wenn du uns nicht verzeihen kannst.«

»Verdammt richtig, wenn ich das nicht kann.« Ein weiterer Schluck aus der Pulle.

»Aber kannst du uns dieses letzte Mal helfen?«

Shank sah auf. Eine einzelne Träne rollte über seine Wange.

Dann stand er auf und umarmte mich.

»Fick dich, Shapiro.«

»Yeah«, sagte ich lahm und klopfte ihm auf die Schulter.

»Gott, was für ein Haufen Waschweiber«, knurrte Barney. »Was hab ich mir dabei gedacht, dich zu reaktivieren, Shapiro?«

Ich wischte mir etwas Rotz von der Nase. Es war mir peinlich, aber hey. Alles für die Heilung! Das hier war eine gute Sache – tief in mir drin wusste selbst ich als Macho das.

»Du? Du hast dir gar nix dabei gedacht, Mister Superbrain. Da wärst du in hundert Jahren nicht drauf gekommen. Deine Drähte hält nur einer fest in der Hand: Casey. Und er macht, dass du nach seiner Pfeife tanzt.«

»Ihr seid alle weich geworden! Ihr seid der Aufgabe nicht gewachsen. Dabei habt ihr keine Ahnung, was auf dem Spiel steht.«

Mit einer wütenden Geste klopfte er sich den Schnee aus der Bürste und wandte sich zum Gehen.

»Was steht denn auf dem Spiel, mh? Warum ist dir das alles so wichtig?«, rief ich ihm nach.

Barney antwortete nicht, sondern hielt auf den Ausgang zu.

Noch ehe er bis auf hundert Meter ans Tor herangekommen war, fiel die ersten Schüsse.

Barney zuckte und taumelte zurück, als Projektile in seine Brust einschlugen. Machte eine halbe Drehung. Weitere Schüsse zerfetzten den Ärmel seiner Jacke. Dann ging er zu Boden wie ein Sack Seife.

Am Gittertor, das den Zugang zum Friedhof versperrte, war Bewegung zu sehen. Zwei Gestalten, drei, fünf. Ihre Schritte knarzten im Schnee, als sie aufs Kirchengelände huschten, nicht mehr als Schemen im Licht der Straßenbeleuchtung, das kaum bis hinter die Friedhofsmauern reichte. Mehr waren unterwegs.

Shank, Rock, Gremlin und ich hatten instinktiv Deckung gesucht. Ich hinter einem Busch, um diese Jahreszeit kein besonders toller Sichtschutz und selbst im Sommer keine kugelsichere Deckung, aber es war immerhin Nacht und er würde mich fürs Erste vor neugierigen bis mörderischen Blicken bewahren.

Gremlin und Shank kauerten hinter Grabsteinen. Rock lehnte mit seinem breiten Kreuz an einem Baumstamm, der ihn kaum zu verbergen vermochte.

Ich spähte angestrengt Richtung Barney. Er lag leblos im Schnee. Rührte keinen Muskel.

Barney Bartleby Barrett, Callsign *Triple B*, offenbar inzwischen Captain der Army und Offizier in der SAD der CIA, war tot. Einst einer meiner besten Freunde, dann wohl mein ältester – wenn auch vielleicht nicht ärgster – Feind, hatte seinen letzten Atemzug getan.

Wie antiklimatisch. Und wenn wir uns doch auch am Ende nicht grün gewesen waren, so hatte ich doch etwas dagegen, dass irgendwelche Wichser ihn über den Haufen schossen.

Apropos: Es fielen weitere Schüsse. Eine Kugel rasierte durch den Busch vor mir und summte, einer frostfesten Hornisse gleich, an meinem Ohr vorbei. Borke platzte von Rocks Deckung, aber der Hüne rührte sich nicht.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich klaubte den Revolver aus der Jacke und suchte den Blick der anderen.

Es war wie früher. Ganz intuitiv.  
Handzeichen wurden ausgetauscht.

*Status?*

*Wie viele Feinde?*

*Position der Feindkräfte?*

*Bewaffnung?*

Das waren die einfachen Zeichen und die Antworten schnell gegeben:

Alle noch mal mit dem Schrecken davongekommen.  
Gremlin hatte »Bock«.

Rock zählte sechs, Shank sieben, Gremlin »nicht genug«.  
Ich ging mit Shanks Schätzung.

Rock schätzte die Entfernung auf etwa hundertfünfzig Meter und fallend. Gremlin kommentierte, die »Commieschweine« sollten »ruhig schneller machen«.

Nun, sie wie sich jäh herausstellte, sollten sie ihn nicht enttäuschen. Bewaffnet waren sie jedenfalls, so die einstimmige erste Einschätzung, mit Handfeuerwaffen. Barney war von halbautomatischem Feuer niedergestreckt worden und das erschien mir logisch. Es war recht offensichtlich, wer ihn getötet hatte.

Ich überprüfte den Revolver und spähte angestrengt in die Dunkelheit. Immer wieder huschende Schatten zwischen schneebedeckten Bäumen und Grabsteinen.

Der Schnee hätte für bessere Sichtbarkeit sorgen sollen, aber es war eine bewölkte Nacht und noch immer rieselte es vereinzelt vom Himmel. Ich stopfte mir etwas Schnee in den Mund, damit mein kondensierender Atem keine verräterischen Wolken produzierte, und gab noch eine Frage per Handzeichen weiter: *Wie sieht ihre Taktik aus?*

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Shank machte das Zeichen für Zangenbewegung. Klar, hätte ich auch so gemacht. Und offenbar rückten die Typen schnell vor.

Das konnte ich hören. Sie waren nicht gerade leise und schienen es eilig zu haben.

Mein Entschluss war schnell gefasst. Jetzt zog ich den Schwierigkeitsgrad in Sachen Handzeichen etwas an – mal sehen, ob es wirklich wie Fahrradfahren war.

Wir konnten wohl von Glück sagen, dass wir alle über solch gute Nachtsicht verfügten und lange genug miteinander gedient hatten. Meine stummen Kommandos kamen rasch hintereinander – kein Raum für Fehler und wer blinzelte, verpasste was.

Niemand blinzelte.

Meine Jungs bestätigten sofort von ihren Positionen aus.

Wieder peitschte ein Schuss durch die Nacht, der aber offenbar ins Leere ging.

Im Mündungsfeuer sah ich dafür zwei Schatten sich bewegen. Kamen auf meine Position zu.

Sie gehörten mir.

Zeit, ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen und das Momentum auf unsere Seite zu holen. *Schnappen wir uns die Schweine. Wie damals in Laos.*

Ich hob den Arm, machte eine Faust und ließ ihn wieder herabsausen. *Viper Claw war back in action.*

Ich rannte ich los.

Umrundete den Busch, erhaschte eine Bewegung zwei Dutzend Meter weiter rechts, machte eine Schulterrolle nach links, kam in idealer Schussposition auf einem Knie wieder hoch, zielte, drückte ab.

Die .357er Stupsnase in meiner Hand trat aus wie ein Esel, aber ich hatte damit gerechnet.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Der Schuss saß. Der junge Mann mit der Baseballkappe und der violetten Trainingsjacke wurde zwischen die Rippen getroffen.

Selbst bei diesem Licht sah ich das Blut aus der Austrittswunde spritzen – das Projektil fuhr hinter ihm die Büsche und er fiel lang hin.

Ich huschte sofort geduckt zu ihm rüber, stellte einen Tennisschuh auf seinen Waffenarm und nahm seine 9 mm an mich.

Ein zweiter Angreifer war dicht hinter ihm und steckte gerade den Kopf über einen kunstvoll gearbeiteten Grabstein, den eine Marienstatue krönte.

Ich war vielleicht nicht der designierte Scharfschütze unserer Gruppe, aber ich war von den Besten ausgebildet worden, die die Army zu bieten hatte.

Abermals bellte die Magnum und das krude Logo der *Purple Pimps*, das auf die knalllila Strickmütze des Typen genäht worden war, hörte auf, zu existieren.

Blut lief ihm aus dem Mund und spritzte über den Kopf der Marienstatue.

»Gelobt sei der Herr: Eine blutende Madonna!«, murmelte ich, während der Gangbanger über dem Grabstein zusammenbrach und seine Mini-Uzi auf dem hartgefrorenen Boden landete.

»Ein Wunder!«, hörte ich Roccas grölen, als er hinter einem Baum hervorsprang, die Uzi an sich nahm und sich sofort hinter das Grabmal duckte, als aus mehreren Richtungen das Feuer eröffnet wurde.

Ich robbte unter einen Strauch in seiner Nähe. Eis und Schnee rieselten mir in den Nacken und ich überprüfte die Pistole, die ich dem ersten Toten abgenommen hatte.

»Ja, vielleicht machen die Katholiken einen Pilgerort draus!«, rief ich ihm zu.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Wir gaben uns Mühe, extra laut zu sprechen und Rock nutzt eine kurze Feuerpause, um ein paar Schuss aus der Uzi abzugeben. Irgendwo schrie jemand.

»Das wär's, Brother! *Viper Claw* gestaltet die Stadtgeschichte!« Eine ganze Barrage an Kugeln ließ Splitter vom Grabmal abplatzen. Maria büßte eine ihrer Hände ein. Rock blieb wie durch ein Wunder verschont. Vielleicht hielt die Muttergottes ja wirklich ihre verbliebene schützende Hand über ihn!

Ich sah Bewegung links und rechts von Rocks Position und legte auf einen Bengel an, der eine Schrotflinte mit abgesägtem Lauf und Pistolengriff in den Fäusten und eine Sonnenbrille auf der Nase trug.

Ich fragte mich noch, ob ich das besonders cool oder besonders dämlich fand, als ich schon abgedrückt und den Kerl zweimal in die Brust getroffen hatte. Er mochte nicht dazu gekommen sein, auf uns zu feuern, aber eins hatte er vollbracht: Für den Rest der Nacht ging mir *Sunglasses at Night* nicht mehr aus dem Kopf.

Zwar kamen hinter ihm noch zwei Typen angelaufen, die sich von Grabstein zu Grabstein duckten, doch die waren noch weit genug entfernt, dass ich mich um die Gegner kümmern konnte, die von rechts auf Rock eindrangten.

Ich gab die beiden letzten Schüsse ab, die meine Magnum hergab, verfehlte, steckte den Revolver weg und zog die 9 mm hervor. Ich musste wohl meine Position wechseln, wenn ich freies Schussfeld auf diese Wächser haben wollte.

Der Big Man feuerte immer wieder blind über seine Deckung, bis die Uzi klickte.

Dann sprang er auf und schleuderte sie einem der Typen, der bis auf ein paar Schritte an seine Deckung herangekommen war, wahrlich mitten in die Fresse.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Erstaunt von seinem eigenen Glück lachte der Riese auf, ehe er sich flach auf den Bauch werfen musste, um dem Gegenfeuer zu entgehen.

Im nächsten Moment sprang ich aus meiner Deckung hervor, peilte über die Visierung der Pistole und gab Sperrfeuer in Richtung der Gegner auf der rechten Flanke. Ich zählte drei, vier oder mehr Herren in geschmackvollem Violett und traf einen Baum, eine Grabkerze und ein Stück Mauer – aber vermutlich keinen von ihnen. Fluchte und brüllte laut, um ihr Feuer auf mich zu lenken.

Das klappte ganz gut!

Zwar feuerte einer von ihnen immer noch auf Roccas Deckung, aber die anderen schwenkten auf mich über, auch wenn sie – ebenso wie ich – kein besonders gutes Schussfeld hatten.

Inzwischen waren die Typen, die sich über links an unsere Position herangepircht hatten, in Feuerreichweite. Wir wurden nun von zwei Seiten beharkt und es wurde eng.

Zeit, dass unser Plan griff. Natürlich lief es nicht wirklich wie damals in Laos – davon ab, dass wir grob demselben Bewegungsablauf folgten, mir Kugeln um die Ohren piffen, Männer schrien und reichlich Tote den Boden mit ihrem Blut tränkten –, aber es funktionierte gut genug.

Während um mich herum Schüsse krachten und Kugeln den Schnee aufwirbelten, zog ich mit den Zähnen den Splint aus der Granate, ließ den Sicherungsbügel los, holte aus und wagte es, für einen gut gezielten Überkopfwurf aufzuspringen, dabei die ganze Zeit mit der Linken wilde, vereinzelte Schüsse abgebend, in der Hoffnung, den Feind unten und meinen Körper bleifrei zu halten.

Die Granate flog und war sofort außer Sicht. Ebenso wie ich.

»Fire in the hole!«

Ich hatte einst einen guten Pitcher abgegeben. Für die Major League Baseball reichte es damals vielleicht nicht mehr, aber das Ding flog exakt dorthin, wo ich es haben wollte.

Aufgeregte, ungläubige Rufe, dann ein Rums, der die Erde erzittern ließ.

Kein Feuerball wie in den Filmhits, an denen ich später beteiligt war, aber reichlich Dreck, Rauch und Splitter.

Neben weißen Schneeflocken regnete es jetzt Erdklumpen, den einen oder anderen blutigen Fetzen und andere Ekelhaftigkeiten.

Ich hatte hinter einem Erdhügel Deckung gesucht und erhob mich in abgehockte Stellung. Ein schwelendes Stück eines weggesprengten Grabsteins hatte mich nur knapp verfehlt. Ein rauchender Schädel rollte mir vor die Füße. Nicht frisch, sondern skelettiert – trotzdem verzog ich das Gesicht. Wenn sie uns verhaften sollten – und die Bullen waren garantiert schon auf dem Weg, denn immerhin befanden wir uns mitten in der Stadt – konnten sie jetzt noch Grabschändung oder Störung der Totenruhe oder was auch immer auf die Anklageliste setzen.

Jedenfalls hatte sich quasi zeitgleich mit der Explosion das Feuer auf der rechten Flanke um ein Vielfaches intensiviert.

Jetzt hörte man nur noch vereinzelt Schüsse und Stöhnen.

Ich lugte über den Hügel, sah Rock die Abgesägte aus der Hüfte abfeuern, wobei es ihm den Mantel zerfetzte, und beobachtete, wie die Schrotladung den Gangbanger beinahe in zwei Hälften riss.

Dann wurde es still.

Ich rannte zu Rock rüber und traf zeitgleich mit den anderen ein, die meine Ablenkungsaktion genutzt hatten, um dem Feind in den Rücken zu fallen – ganz wie in Laos.

»Hey, das haben wir schon mal schneller hingekriegt, glaube ich. Aber die scheinen alle tot zu sein.« Gremlin saß im Schneidersitz da. Die rauchende UC-M21 in seiner Armbeuge war ein kleines, tödliches Maschinenpistölchen zum Zusammenklappen. Ich hatte nicht bemerkt, dass er überhaupt eine Waffe bei sich getragen hatte.

Er winkte erst mir zu, dann seinem Papageien Goro, der uns von einem Ast aus zusah und Kartoffelchips mampfte.

Shank beugte sich gerade zu einem blutenden Gangbanger runter und drehte ihn auf den Rücken.

Der Junge – vermutlich noch keine zwanzig – starrte in den kalten Nachthimmel hinauf. Seine Brust war von mehreren Austrittswunden zerfetzt. Schnee fiel auf sein Gesicht. Er machte mühsame, keuchende Atemzüge. Shank schüttelte den Kopf.

»Diese Volldioten.« Damit rammte er ihm sein Kampfmesser mitten ins Herz. »So eine Verschwendung.«

»*Don't switch the blade at the guy in shades, oh no*«, sang ich leise und pietätlos und verfluchte diesen blöden Song.

»Was hast du gesagt?« Shank lallte noch immer ein wenig, aber das Adrenalin des Feuergefechts hatte ihn etwas klarer in der Birne gemacht.

»Ach, nix. Sind das alle deine Freunde aus der Bar?«

»Sehr originell«, murmelte Rock. »Ich dachte, das wären nur irgendwelche Kids, Bro.«

»Das sind Dealer, Rock. Sie dealen mit ...«

»Mit Rock«, sagte Gremlin hilfreich.

Shank seufzte. »Ich hab euch Penner seit Jahren nicht gesehen, bin euch aber fast schon wieder leid. Und diese Penner da«, er deutete auf den Jungen, an dessen ehemals lila Sweatshirt er seine Messerklinge abwischte, »sind nicht

allein hier. Dafür hätten sie nicht die Eier. Nicht nach der Nummer in der Bar.«

»Das heißt ...?«

Als wollte mich jemand von meinem Ohrwurm erlösen, dröhnte nun von Richtung Tor laute Musik. Tiefe Bässe, harte Beats und Texte, die hauptsächlich davon handelten, Drogen zu verticken, Bullen zu erschießen und reich zu werden. Wenn die Toten sich gestört fühlten, ließen sie sich nichts anmerken. Ohnehin, sie schienen einen festen Schlaf zu haben – was war diese Mucke gegen Kugeln und Granaten?

Trotzdem, zurück zum Punkt: Wir alle drehten unsere Köpfe zur Musik um. Was sollte dieser neuerliche Angriff aufs Trommelfell?

Taktik, um unsere Ohren zu täuschen, sozusagen unsere Sinne mit schlechtem Hip-Hop zu überfluten?

Vermutlich wollten diese Homeboys einfach etwas Mucke hören, während sie uns umlegten. Oder dachten, die fetten Beats würden vielleicht all die Schüsse, Schreie und Explosionen übertönen.

»Hehe«, machte Gremlin. »Ich glaub, ich weiß, was jetzt kommt.« Er zwinkerte seinem Vogel zu und ich folgte seinem Blick.

Goro hielt im Fressen inne und legte den Kopf schief. Mir wurde flau im Magen, als ich sah, dass es sich bei dem, woran er sich da gütlich tat, mitnichten um einen Kartoffelchip handelte. Es war ein menschliches Auge.

Rock hatte sich zur vollen Größe aufgerichtet und starrte Richtung Friedhofseingang. Wir anderen flankierten ihn.

»Wenn ihr mich fragt, ist das wie beim Wrestling, Leute«, sagte der Big Man.

*Schon wieder Catchen?* Ich sah ihn verständnislos an. »Ein Haufen halbnackter Muskelprotze wirft sich erst

Beleidigungen um die Ohren und dann einander eine halbe Stunde lang durch den Ring und irgendwann holt einer einen Klappstuhl raus?»

»Solange ich dem Ringrichter eine ballern darf, okay!«, grinste Gremlin und Shank verdrehte die Augen. »Ich hasse diese gestreiften Einmischer! Wir sind doch hier nicht bei den Kommunisten!«

Rock schnaubte. »Denk mal nach, Bro. Was wir da hören, ist eine Einlaufmusik!«

Wie auf Kommando wurde die Mucke noch lauter. Fast kam es mir vor, als könne ich den Schnee auf den Grabmalen vibrieren sehen.

Dann kamen Scheinwerfer in Sicht. Mehrere Fahrzeuge. Große Limousinen, die ordentlich Abgase in die kalte Luft bliesen. Rumpelnde Motoren – starke Benzinschlucker mit ordentlich PS.

Im Licht der Scheinwerfer bewegten sich weitere Männer. Ohne große Hast diesmal. Sie ließen sich Zeit.

Die Silhouetten trugen allesamt Waffen. Allesamt größere Schießprügel als die Handfeuerwaffen, die unsere Gangfreunde bisher eingesetzt hatten.

Wir wechselten Blicke.

Shank stieß mich mit dem Ellbogen an.

»Das ist nicht gut«, stellte er fest, die Stimme leise und heiser wie immer.

»Und das aus deinem Mund – dann muss ja was dran sein!« Er erwiderte mein sardonisches Lächeln nicht. Nun war Shank – keine große Überraschung – nicht als Frohnatur bekannt, aber seine Ernsthaftigkeit machte mich nervös.

Aus den Fenstern der Fahrzeuge strömte dichter Rauch und legte sich um die aus den Wagen steigenden Männer wie eine Nebelbank. Eine unwirkliche Szenerie. Ein Winter Wonderland auf Acid.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Es waren viele.

Es wurden mehr.

Die Beats wurden noch lauter. Der Rhythmus wurde schneller. Bald schien der harte Hip-Hop einer ungleich ursprünglicheren, animalischeren Musikform zu weichen.

Was jetzt über den Kirchhof dröhnte und diese letzte Ruhestätte akustisch entweihte, waren Trommeln, wie sie seit tausenden von Jahren geschlagen wurden.

Vielleicht seit Anbeginn der Zeit. Ich fühlte mich in die Wiege der Menschheit zurückversetzt, sah halb nackte Krieger mit Speeren über die Savanne rennen, ihren Feinden entgegen. Kriegstrommeln.

Oh ja, Sir, und für kurze Zeit war ich wieder dort. In jenem grünen, jenem schwarzen Herz des Dschungels. Umgeben von Feinden, die mir überlegen waren.

Weitere Scheinwerfer blitzten auf. Ich sah die Autos im Rhythmus der Trommeln springen wie angriffslustige Streitrösser – wild auf die Schlacht, kaum zu zügeln, gierig auf den Angriffsbefehl, der sie entfesseln würde. Vorfreude auf die armen Narren, die sie unter ihren Hufen zermalmen würden.

Der Rauch von abertausend brennenden Hütten aus abertausend Jahren des Krieges hüllte mich ein und drohte, mich zu ersticken. Ich sah die Explosionen der Napalmbomben. Ich sah die Kinder, die brannten wie Kerzen in der Nacht.

Wenn jetzt jemand behauptet, dass ich unter PTSD litt, dann sollte sich dieser was schämen. Wir können gerne vor die Tür gehen und das diskutieren wie Männer! Echte Kerle haben kein PTSD. Ich war ein verdammter internationaler Arschtreter, ich hatte keine Macke.

Ich war nur etwas überspannt. Klare Sache.

Nachdem Gremlin mir eine Ladung Schnee in den Kragen gerieben und Rock mir eine halb feste Ohrfeige verpasst hatte, war ich wieder voll und ganz da.

»Ich bin voll und ganz da«, ließ ich also verlauten.

Und sah, dass da einfach ein paar getunte Oldtimer zum Beat irgendwelcher Bongotrommeln vom Band auf ihrer Hydraulik hüpfen.

Beschissene Low Rider, wie man sie in Venice täglich sehen konnte.

Und der Nebel, der da aus ihren heruntergekurbelten Fenstern kam, war nicht etwa mystischer Natur. Das konnten wir jetzt alle riechen.

Jeder, der in Vietnam war, kennt diesen Geruch.

Genau wie jeder, der auch nur auf zehn Yards an ein Hollywoodset herangekommen ist.

»Shit, das ist starkes Kraut, das die da rauchen.« Rock sah aus, als würde er sich gern etwas davon abzweigen. Ein Kerl wie er brauchte von allem die starke Variante, um etwas zu merken.

»Eh, ich wette, mein Selbstgezogenes knallt besser.« Gremlin winkte ab.

»Aahhh! Die Königskrabbe! Aahhh! Und ihr Kind!«, krächte Goro von seinem Ast.

Wir alle überprüften gerade unsere Waffen nebst Munitionsvorräten – eine recht nüchterne Bilanz, im Übrigen, auch wenn wir den Toten ihre Knarren abgenommen hatten –, als die Musik abrupt verstummte und ein großer Mann durchs Tor trat.

Von den leistungsstarken Scheinwerfern der nun nicht mehr hüpfenden Karren eindrucksvoll in Szene gesetzt, war der Typ nichts als ein Schatten, aber das reichte.

Mindestens so groß wie Rocco, geradezu lächerlich breite Schultern, über die Rastazöpfe bis zu seinen Hüften fielen.

Sein Pelzmantel war nur zu errahnen – ebenso wie der Gehstock, auf den er sich stützte.

Dennoch war eins klar: Dieser Riesenknilch, wer immer er war, war der Chef dieser Bande.

Entweder das oder irgendeine Art von Warlord, den man frisch aus dem Mittelalter eingeflogen hatte.

»Was zum Geier ist das denn?«, fragte ich, weil irgendwer das ja nun in Erfahrung bringen musste.

»Das ist King Clarence.« Shanks Stimme zeigte sich bar jeder Emotion, sein Tonfall trocken wie Kabul im Sommer.

»Ah, King Clarence. Na klar.« Ich lud meine 9 mm und streckte mir eine zweite in den Hosenbund. »Besuch der New Yorker Monarchie, das wurde auch Zeit.«

Shank, dieses wortkarge Aas, nickte nur.

»Wer, im Namen von Zeus‘ fettem Arsch, ist King Clarence?« Nun hörte man mir eventuell an, dass ich *etwas* überreizt war.

»Ihm gehört das Viertel hier. Na ja. Eigentlich Little Italy.«

»Er ist Italiener? Gehört er zur Mafia?«

»Er ist Jamaikaner. Und er hat die Mafia rausgeworfen.«

»Whoa«, machte Rock, als habe er ihm soeben eröffnet, dass Wrestling gar nicht echt sei. »Ich dachte immer, Jamaikaner wären freundlich und entspannt.«

Ich ignorierte ihn. »Hat seine Majestät schon mal was von der Polizei gehört? Die gibt's hier doch noch, oder?« Ich konnte mir nicht vorstellen, dass nach all dem Radau nicht die halbe Stadt auf den Beinen und das gesamte NYPD auf dem Weg hierher war.

»Ihm gehört dieses Viertel«, wiederholte Shank.

»Na reizend.«

Rock kratzte sich die Schnurrbartenden, aus denen immer noch (oder schon wieder) Eis rieselte. »Aber die Monarchie haben wir doch hier schon vor ein paar hundert



Jahren abgeschafft. Es ist mein gottgegebenes Recht als Amerikaner, seine königliche Lordschaft hier wieder rauszuschmeißen!»

»Dann mal los!« Shank nickte, klopfte dem Big Man auf die Schulter und lud die .45er durch.

Dann rannte er völlig unvermittelt davon, brachte so viel Strecke zwischen sich und King Clarence wie möglich.

»Was zum Teufel ...?« Rock sah ihm fassungslos hinterher.

»Er scheint was zu wissen, was wir nicht wissen.«

»Ihr lest echt keine Zeitung, oder?« Gremlin schüttelte den Kopf. »King Clarence ist ein sehr schlechter Mensch.«

»Aaaah! Voodoo!«, krächte es vom Baum. »Ahhh! Voodoo!«

»Ihr da! Soldaten!« King Clarences Stimme glich einer akustischen Flutwelle. Dröhnte über den ganzen Friedhof. Hallte von den Häuserschluchten wider, die noch immer irgendwo da draußen in der Nacht verborgen liegen mussten, auch wenn wir sie derzeit nicht sehen konnten. Nebel, Schnee, Dunkelheit – all das und mehr. Es klingt vielleicht merkwürdig und ihr verdreht vielleicht die Augen, aber diese Nacht stand eindeutig unter keinem guten Stern.

Die Stille, die nun folgte, kann sogar nur als regelrecht gespenstisch bezeichnet werden.

Ich sah Rock an, dann Gremlin. Beide zuckten die Schultern.

Ich machte eine hilflose Geste.

»Ja?«, rief ich in die Nacht zurück.

»Ich bin King Clarence.« Er breitete die Arme aus. Er hatte mindestens die Spannweite eines Albatros. Der mysteriöse Ganja-Nebel umwaberte ihn. Seine Konturen verschwammen. Er schien mit der Finsternis dieser Winternacht zu verschmelzen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Mir gehört diese Stadt.« Seine Stimme schien nun von überall zu kommen. Ich ertappte mich dabei, wie ich sinnlos auf ein Grab in der Nähe zielte – in Erwartung eines Zombieangriffs? Keine Ahnung, Leute. Es war eine seltsame Nacht. Echt merkwürdige *Vibes*.

»Ursprünglich kam ich hierher, um mir Shank Adams' Kopf zu holen. Aber man hat mir zwischenzeitlich ein noch besseres Angebot gemacht.«

Ich biss die Zähne zusammen. »Interessant! Das wäre?«

»Man hat mir viel Geld geboten, um *euch alle* zu töten.«

Wieder sah ich in die Runde. Es machte vermutlich keinen Sinn, zusammenzulegen, um uns freizukaufen. Momentan befand ich mich im Besitz von etwa einem Dollar und fünfzig Cent, die ein Vorbesitzer in meinen Klamotten vergessen haben musste.

»Frag ihn, wie viel«, verlangte Rock und Gremlin rieb sich die Hände.

»Ja, lass mal hören, wie viel wir den Kommunisten wert sind.«

Ich setzte zu einer Erwiderung an, winkte dann aber ab. Was sollte es schon? Ich wollte ihnen den Spaß lassen. Den vielleicht letzten in ihrem Leben.

»Was lässt Colonel Heng sich denn unsere Leichen kosten?«

King Clares Lachen klang wie eine Gerölllawine. Ich hätte schwören können, dass er mir direkt ins Ohr lachte, aber da war niemand. Natürlich nicht.

»Man hat mir eine Million Dollar für jeden von euch geboten.«

Rock pfiß durch die Zähne. »Das sind ja zweihunderttausend Schleifen mehr, als die Iraner hinlegen wollten.«

»Aber ich habe abgelehnt«, ließ King Clarence uns jäh wissen.

»So ein Idiot«, stöhnte Gremlin.

»Also lässt du uns gehen?«, rief ich und verzog das Gesicht. Es war einen Versuch wert.

King Clarence antwortete nicht direkt darauf. Na ja, wenn man ein manisches Lachen nicht als direkte Antwort zählt. Als sein neuerlicher Lachanfall vorüber war, fuhr er fort:

»Man hat mir versichert, dass ihr alle große Krieger seid. Als ich das erfuhr, habe ich denen mitgeteilt, dass ich es umsonst mache. Solange ich eure Leichen behalten darf.«

»Was will er machen, uns ausstopfen?« Gremlin nickte vor sich hin, als sei das eine nachvollziehbare Idee.

»Vielleicht will er einfach unsere Leichen schänden«, versuchte ich mich an einer alternativen Erklärung, ahnte aber, dass der wahre Grund ungleich erschreckender war.

»Wieso?«, brüllte Rock und nahm mir damit die Arbeit ab. »Was willst du mit unseren Leichen?«

Clarences Worte schwebten durch Nacht und Nebel zu uns herüber – eine Basstimme, die vom Wind getragen wurde, erschien mir auf unwirkliche Art und Weise physikalisch nicht tragbar. Ebenso wie der Fakt, dass sie von überall zu kommen schien. Und dennoch geschah es!

»Aus den Hoden von Kriegern macht man das beste Potenzserum«. In der Erklärung schwang perverse Vorfreude mit. »Und eure Herzen werde ich meinen Männern zu fressen geben. Für mehr Mut und Kraft. Eure Leber und die Gehirne gehören mir. Obwohl ich dein Hirn lieber den Ratten vorwerfen werde, Blondschopf! Du erscheinst mir nicht sonderlich helle!«

Seine Männer lachten – ein freudiger Chrous aus mindestens zwei Dutzend Kehlen. Gremlin lachte mit.

Mir dagegen war nicht nach Lachen zumute. Sie waren uns weit überlegen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Rock warf mir einen beleidigten Blick zu. Seine Kiefer mahlten.

»Du musstest ja auch unbedingt fragen«, murmelte ich.

»Was für ein Arsch, sowas sagt man nicht«, empörte sich Rocco beleidigt. »Dafür hol ich ihm das Rückgrat ausm Hals raus.« Rock zeigte mir seine riesige Hand, die er nun zur Faust ballte.

Ich nickte stumm, weil mir dazu wenig einfiel. Klar betete ich zu Gott, dass er Rock dazu befähigen mochte. Für mich gerne Popcorn dazu und ein leckeres Bierchen. Aber in solchen Situationen blieb ich meist Realist.

Ich spähte in Richtung Clarence.

Er war verschwunden. Dichter Nebel umhüllte den Friedhof. Schnee rieselte auf unsere Köpfe wie Puderzucker aus einem Streuer.

Und in der Dunkelheit hörte ich Dutzende Schritte knirschen.

»Okay«, sagte ich schließlich zu meinen Jungs.

»Okay?« Rock hob eine Braue. Seine Zipfelmütze war ebenso weiß wie sein Bikerschnurrbart.

»Ich hab 'ne gute Idee.«

Damit wandte ich mich ab und lief in die Richtung, in die Shank verschwunden war.

Der Geräteschuppen war nicht sonderlich groß, aber *beggars can't be choosers*, wie man so schön in New York sagt.

»Meinst du, er ist da drin?«, raunte Rock, in jeder Faust eine Pistole und die Augen stetig auf die paar Büsche gerichtet, die der Nebel noch nicht verschluckt hatte.

»Wo sollte er sonst sein?«

»Ich an seiner Stelle wäre getürmt und über den Zaun geklettert«, sagte Gremlin, der zum x-ten Mal seine MPi überprüfte.

»Ja«, sagte ich tonlos. »Ich gebe zu, das ist eine Option. Egal, kommt!«

Die Tür des Schuppens war unverschlossen, sein Inneres stockfinster.

Und die Klinge des Kampfmessers an meiner Kehle eiskalt. Ich erstarrte.

»Du dummer Motherfucker«, zischte Shank mir kaum hörbar ins Ohr. »Ich sollte dir den Hals von Ohr zu Ohr durchschneiden. So wie wir's damals mit Charlie gemacht haben. Dich ausbluten lassen wie ein Schwein.«

»Das wäre nur kosher«, krächzte ich.

»Manche Dinge ändern sich nie. Du hältst einfach nie deine verdammte Fresse.«

Der Stahl verschwand und ich atmete auf. Trotz der Kälte stand mir der Schweiß auf der Stirn.

Ich trat beiseite und bedeutete Rock und Gremlin, einzutreten. Die Tür fiel hinter ihnen zu. Ein Riegel wurde vorgeschoben.

Dann trat Shank vor uns. Ich blinzelte und stellte fest, dass ich mich langsam an die Dunkelheit gewöhnte.

Trotzdem sah ich zunächst nur Shanks Augen, als er sich vor uns aufstellte. Hinter ihm schimmerten Metallenes in Regalen und an Aufhängungen. Vermutlich Gartengeräte.

»Was geht bei dir, Shank, Mann?«, wollte Rocco wissen. »Wolltest du uns im Stich lassen?«

»Man tritt King Clarence nicht auf offenem Feld entgegen, wenn er im Vorteil ist. Er ist eine Schlange.«

Ich lächelte schwach. »Ja, lieber in dieser windschiefen Zwergenhütte auf den Tod warten, da bin ich ganz bei dir.«

»Die Schlange versteckt sich im hohen Gras«, sinnierte Gremlin.

»Aber auch eine Schlange kann zertreten werden, wenn der Stiefel groß genug ist.« Rock baute sich zur vollen

Größe auf und einmal mehr wirkte es, als spreche er zu seinen Fans jenseits der Ringseile. Ich mochte die Schlangenanalogie nicht – angesichts unseres alten Teamnamens erschien sie mir wie ein schlechtes Omen –, hielt mich aber mit meinem abergläubischen Gefasel zurück.

»King Clarence ist also ein schlimmer Junge«, stellte ich stattdessen nüchtern fest. Eine Frage schien überflüssig. »Dachte immer, Don Vincenzo hat hier das Sagen.«

Shank deutete ein Achselzucken an. »Na ja, Don Vincenzo hatte wohl keinen Bock mehr darauf, dass King Clarence ihm die Köpfe seiner Knochenbrecher zurückschickte. Natürlich geschrumpft.«

Ich pfiiff leise. »Er hat also alle Tricks drauf, wie?«

»Man sagt, er hätte Don Vincenzo Krebs verpasst. Mit einer Voodoopuppe.«

»Sowas geht?« Rocks Augen weiteten sich.

Shank nickte ernst. »Böses Juju.«

»Mann, ich hab's immer gewusst.« Rocco wurde etwas blass und zog sich in die Schatten zurück. Ich sah ihn eine gewaltige Spaltaxt von der Wand nehmen und an sich drücken wie der Welt größter Fünfjähriger seinen Teddybären.

Ich wechselte einen Blick mit Shank und glaubte, ein spitzbübisches Funkeln in seinen Augen zu sehen. Nur für einen Moment, versteht sich, aber immerhin.

»Also was nun, Meister der Gartenfreunde?«

Er legte den Kopf schief, während er uns alle ansah.

»Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für euch Jungs.«

»Zuerst die schlechte!«, sagte Gremlin.

»Zuerst die gute!«, verlangte Rock beinahe zeitgleich.

Shank atmete mehrfach tief durch. »Ihr Penner verpasst mir noch einen Herzinfarkt«, grollte er.

»Kannst jederzeit rausgehen und dich von King Clarence erschießen lassen, wenn dir das lieber ist.« Ich zuckte die Schultern.

»Wenn eine Kugel alles wäre, was da draußen auf mich wartet, würde ich's riskieren.«

Ich nickte. »Ja, ja. Schon gut. Wir haben ja schon angemessen Muffensausen. Jetzt rück raus mit der schlechten.«

»Die schlechte Nachricht ist, dass wir in dieser dummen Bretterbude sitzen und draußen eine Armee echt abgefückter jamaikanischer Voodoo-Freaks auf uns wartet.«

Ich konnte spüren, wie Rocco heftig nickte. »Yeah, das ist eine ziemlich schlechte Nachricht, Brother.«

»Und die gute?« Ich hatte mich zum einzigen Fenster des Schuppens umgewandt, durch das ein Minimum an milchigem Mondlicht fiel. Draußen wallte der seltsame Spontanrauchnebel. Und bewegte sich da etwas zwischen den Büschen?

»Die gute Nachricht ist ...« Shank trat einen Schritt zur Seite. Man konnte beinahe erkennen, was er dadurch preisgab.

»... wir haben das hier!«

»Einen Gartenschlauch?«, fragte Gremlin, der mit zusammengekniffenen Augen in die Dunkelheit linste.

»Nein, du völlig verblödeter Idiot!«, zischte Shank und knipste eine Taschenlampe an – wie ich feststellte noch immer die alte MX-991/U, die wir alle noch aus Nam kannten.

Im Licht der Funzel sahen wir, was er meinte.

Rocco grinste. »Heißt das, was ich denke, dass es heißt?«

»Saubler!« Gremlin reckte die Faust empor. »Lasst mich nur machen, ich hab eine Idee.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Shank verstellte dem kleinen Mann energisch den Weg und leuchtete sich ins Gesicht, damit Gremlin seine todernsten Züge genau sehen konnte.

»Lies von meinen Lippen: Finger weg von der Technik, Gremlin.«

Damit knipste er die Lampe aus.

Ich hielt sie alle drei für verrückt. Was immer sie vorhatten – und ich hatte so eine vage Ahnung, was das sein mochte –, es würde viel zu lange dauern.

Die Kerle da draußen würden uns längst umstellt und diese Hütte in ein Sieb verwandelt haben, ehe sie auch nur ansatzweise dazu gekommen wären, etwas ...

»Shapiro«, unterbrach Shank meinen verzweifelten Gedankengang. »Sergeant, kannst du noch immer mit dem Schweißgerät umgehen?«

Ich resignierte. »Leckt mich doch alle am Arsch. Hier gibt's ein Schweißgerät?«

Man muss Rock und Shank zugutehalten, dass sie mir in der Tat den Eindruck vermittelten, ich könne ihnen wirklich behilflich sein. Beide waren weit versiertere Mechaniker als ich, aber immerhin ließen sie mich hier und da mal was festhalten, während sie emsig arbeiteten und Gremlin die Tür bewachte.

Wir kamen erstaunlich schnell voran – einmal mehr musste ich mir in Erinnerung rufen, dass ich es hier mit Profis zu tun hatte.

Als wir uns sicher waren, vollständig umstellt zu sein, schlug unsere Stunde. Die Kerle waren leiser als die Gangbanger zuvor, aber überall lag Schnee und unsere Ohren waren für derlei Dinge geschult.

Sie waren da draußen. Vermutlich fast alle von ihnen. Sicher richteten sie in diesem Moment ihre Waffen auf uns



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

– und sie hatten schwereres Gerät mitgebracht als die *Purple Pimps*.

»Jetzt zählt es, Leute«, raunte Shank.

»Denkt dran: Wir sind noch immer *Viper Claw*«, flüsterte Rocco.

Ich setzte zu einem Kopfschütteln an, hielt mich aber im letzten Moment davon ab. Das gezielte nicht für einen Anführer. Mein Job war es, diese Truppe zu motivieren, verdammt. Immerhin war es meine Schuld, dass die drei Männer hier mit mir im Raum ihre Ärsche riskierten, weil ich meinen hatte aus der Schlinge ziehen wollen. Also meinen Hals, nicht den Arsch. Den Arsch aus der Schlinge ziehen? Herrje.

Jedenfalls griff ich den Faden sofort auf: »Wir sind *Viper Claw*. Wir haben noch nie eine Mission versaut.«

»Na ja«, begann Gremlin, aber ich brachte ihn mit einem Stupsen meines Ellbogens zum Schweigen.

»Und wir fangen heute nicht damit an! Wir haben einen Auftrag zu erfüllen.«

»Und einen Kameraden zu rächen«, knurrte Rock.

Gremlin nickte heftig und selbst Shank lenkte ein.

Der Tod war doch wahrlich der große Gleichmacher. Barney hatte sich nur durchlöchern lassen müssen, um wieder einer von den Jungs zu werden, reingewaschen von seinen Sünden. Nun, jedenfalls reingewaschen genug, dass es wieder okay war, seinen Tod zu rächen.

Wie auch immer! »Für Barney«, raunte ich.

»Für Barney.« Rock streckte die Hand aus und ich umschloss sie mit der meinen. Gremlins folgte sogleich.

Und nach kurzem Zögern schlug auch Shank ein.

Ich hatte die Band wieder zusammengebracht.

»Lass krachen, Big Man.«

Gremlin hatte weit mehr unter seiner Jacke geschmuggelt als nur seine MPi und als das Päckchen Semtex von der Größe einer Streichholzschachtel hochging, riss es fast die gesamte Vorderseite der Hütte entzwei.

Nun waren wir selbstredend vorgewarnt und hatten Deckung gesucht – und glücklicherweise auf diesem engen Raum auch gefunden! –, unsere Feinde dagegen erwischte es kalt – genau, wie von uns geplant!

Eine scharfkantige, splittrige, fleischzerfetzende Wolke expandierte nach draußen, riss fünf, sechs der Typen, die gerade dabei gewesen waren, die Tür einzutreten, von den Füßen und spickte sie gleichzeitig mit hölzernen Trümmern, Nägeln und Glas.

Die Glücklicheren waren sofort tot und blieben liegen. Zwei oder drei von ihnen aber sprangen schreiend wieder auf, wankten wie groteske menschliche Nadelkissen durch die Gegend, bluteten alles voll und streckten ihre verstümmelten Hände aus, um Hilfe bettelnd, die niemals kommen sollte.

Oder nicht so, wie sie erwartet hatten. So oder so: Ihre Qual sollte nicht lang andauern.

Denn im nächsten Moment rührte der Motor auf und ein gedrungenes Ungetüm stürzte brüllend aus dem Loch in der Hütte wie ein wütender Berglöwe aus seiner Höhle.

50 PS klingen nicht nach viel, beschleunigen aber einen Aufsitzrasenmäher auf rasantes Tempo.

Selbst wenn er einen zwei Meter großen Muskelprotz, eine improvisierte Panzerung aus Wellblech und Zaunelementen und eine an die Front montierte Kreissäge bewegen muss.

Er rasierte über die Verwundeten wie ... nun, im Grunde wie ein Rasenmäher über den Rasen. Eine Sense durchs Korn?

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Er fuhr durch sie durch, als wären sie nichts als Papierfiguren.

Dann schoss der Rasenpanzer weiter, ohne langsamer zu werden. Trotz des Kreischens der Säge, trotz des brüllenden Motors und trotz der alarmierten Schreie aus der Dunkelheit um uns herum konnte ich Rocco lachen hören. Lachen ... und *singen*.

»YOU BETTER WATCH OUT! YOU BETTER NOT CRY! YOU BETTER NOT POUT, I'M TELLING YOU WHY ... SATAN CLAUSE IS COMIN' TO TOWN! HAHAHAAAA!«

Offenbar waren die Jamaikaner zu perplex, um sofort das Feuer zu eröffnen – keine Kritik, wäre ich auch gewesen!

Rock schwenkte den Mäher einmal nach links, einmal nach rechts – ganz wie verabredet – und das kreischende Sägeblatt fand sofort neues Futter.

Aus der Finsternis war ein Kerl mit einem Gewehr vorgesprungen – direkt in die kreischende, todbringende Scheibe hinein.

**VETERANS HOME OF CALIFORNIA,  
YOUNTVILLE, - DEZEMBER 2023**

»Stopp, stopp, stopp – NO WAY!«

Zens Protest reißt mich – reißt uns alle! – aus der Geschichte. Ich schaue sie verwirrt an.

»Was fällt dir ein? Ich war grad so schön in Fahrt!« Ich nippe an meinem Whiskey und erwarte ihr Urteil.

Alle schauen mich grinsend an. Aber eventuell auch ein bisschen verärgert.

»Ja, du bist schön in Fahrt«, schnaubt Ope. »Volle Fahrt auf dem Bullshit-Express.«

»Ich muss doch sehr bitten!«

Wie immer gibt Zenobia beim Lachen in regelmäßigen Abständen kleine Grunzlaute von sich, wenn sie Luft holen muss, was ich eigentlich charmant finde, weil es so gar nicht zum Rest von ihr passen mag. Jetzt raubt es mir den letzten Nerv.

Sie bemerkt, dass ich etwas angefasst reagiere und legt mit einem Blick den Kopf schief, dem man vielleicht einem ungezogenen Kind gegenüber aufsetzen würde, das behauptet, es habe beim Spielen einen Topf voller Gold im Garten gefunden – einen Koboldschatz sondergleichen.

»Al, ich bin vielleicht Anfang zwanzig, aber ich bin doch nicht doof! Ich weiß, wer das A-Team ist.«

»Das A- ...« Ich verstumme. »Was denn, weil wir ein Kampffahrzeug improvisiert haben?«

»Einen schieß Rasenmäher?« Lupe schüttelt den Kopf.

»Die hätten das Ding doch mitsamt Rock binnen Sekunden zu Klump geschossen. Eine Panzerung aus Wellblech?

Sorry, *ese*.«

»Und wie habt ihr das Ding so schnell zusammengebaut gekriegt?« Givens scheint wenigstens ernsthaft darüber

nachzudenken. Wie ist dem Magier dieser Trick nur geglückt?

»Na ja, wir sind Special Forces.«

»Ihr seid sehr *special*, auf jeden!«, kräht Zenobia. »Vor allem dieser Gremlin. Echt jetzt, so jemanden würde man doch niemals den Pilotenschein machen lassen.«

Nun ist sie es, die von den versammelten Militärs schräg angeguckt wird.

»Wir übergehen diesen unqualifizierten Kommentar, um Al zu bitten, bei der Wahrheit zu bleiben.« Ope greift sein Glas mit abgespreiztem kleinen Finger, wie der englische Lord seine Teetasse. »Ich muss sehr bitten, Sir.«

Ich schaue in die Runde. Sie glauben mir nicht. Wundert mich das? Nö, aber ich darf sie jetzt auf keinen Fall verlieren.

Lupe kratzt sich den ausrasierten Nacken. »Ehrlich, Al. Es war ja witzig bis jetzt, aber ...«

»Aber was? Ich verarsch euch. Das denkst du wirklich?«

»Soll ich lieber glauben, dass ihr binnen fünf Minuten einen Panzer improvisiert habt, um gegen eine New Yorker Straßengang und einen jamaikanischen Voodoopriester zu kämpfen? Mitten in der Stadt? Auf einem Friedhof?«

»Na, wenn du's so ausdrückst ...« Es klingt unglaubwürdig. Natürlich tut es das. Vielleicht hätte ich die unglaubwürdigeren Parts weglassen sollen. Aber nein. Wenn meine Geschichte richtig und vollständig erzählt werden und wenn sie funktionieren soll, darf ich nichts auslassen.

Was für eine Art Story wäre das denn?

»Ich wundere mich eh über diese Vereinten Nationen der Klischeebösewichter«, bemerkt Givens. Er ist ein aufgeweckter Junge, das hab ich gleich gemerkt.

»Jamaikaner, Vietnamesen, Chinesen, Kolumbianer.«

»Die Russen fehlen noch«, nickte Ope.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Es wird ohnehin Zeit, dass ihr mal ein paar weiße Jungs abknallt.« Lupe feuert ihre Zeigefingerpistole auf Givens ab, der so tut, als habe sie ihn direkt ins Herz getroffen.

»Etwas Geduld noch, ihr jungen Rabauken«, ermahne ich sie mit einem schmalen Lächeln und atme auf. Noch habe ich sie nicht verloren.

Doch Zen seufzt und unterdrückt ein Gähnen. »Al, nimm's mir nicht übel, aber ich sollte langsam mal auf meine Party.«

»Was denn, jetzt schon? Eure Partys gehen doch nie vor elf Uhr los. Wir haben's nicht mal neun.«

Ich sehe sie alle eindringlich an. Sie müssen verstehen, dass es mir wichtig ist, diese Geschichte zu erzählen. Das ist alles, was im Moment zählt. So kriege ich sie, ganz bestimmt. Tut Opa den Gefallen, es ist vielleicht sein letztes Weihnachten.

»Der alte Al ist vieles, aber es ist kein Lügner. Und kein Langweiler.« Ich zwinkere. »Ich verspreche, mich zu beeilen, aber die Geschichte darf so nicht stehenbleiben.«

Meine kleine Truppe wechselt Blicke. Die Whiskeytrinker lassen nochmals die Flasche rumgehen.

»Na fein, Al«, nickt Ope. »Dann mach mal weiter.«

Das werde ich. Der alte Al ist in der Tat kein Langweiler, der die Glaubwürdigkeit über die Wahrheit stellt. Oder die Wahrheit einer guten Geschichte in die Quere kommen lässt. Ich werde sie definitiv gut unterhalten, ob sie nun alles glauben oder nicht.

»Einerlei, ob ihr mir alles abkauft«, sage ich laut und reibe mir die Hände. »Ich muss zu Ende erzählen. Und ihr müsst zuhören. Vertraut mir. Diese Story geht euch alle an.«

Weit mehr, als sie verstehen können.

**NEW YORK CITY, - DEZEMBER 1984**

Die Säge kreischte. Rock halbierte den ungestümen Jamaikaner circa auf Hüfthöhe, Blut und Eingeweide spritzten und Rock erstickte den Schmerzensschrei des Mannes, indem er ihn kommentarlos überfuhr. Noch mehr Körpersäfte und Knochensplitter spritzten links und rechts unter dem Rasenmäher hervor, der den Mann einfach unter sich zermalmte.

Gremlin und ich beeilten uns, hinter Rock aufzuschließen. Der Pilot gab kurze Feuerstöße aus der MPi in die Dunkelheit ab. Auch ich feuerte, mehr oder minder blind, und versuchte, mich hinter dem Mäher zu halten.

Shank glitt hinter uns irgendwo in die Dunkelheit.

Ein Röcheln, gefolgt von automatischem Feuer.

Querschläger prallten pfeifend von diesem rasenden Ungetüm von Mähmaschine ab und ich spürte, wie eine meiner halb gefrorenen Locken von einer Kugel berührt wurde. Fast, als hätte ein Engel mir ins Haar gepustet!

Ich wirbelte herum, sah keinen Engel, sondern einen Schemen aus dem Nebel stapfen und verpasste ihm eine Ladung Blei. Der Kerl zuckte und wurde nach hinten geschleudert – aus den Augen, aus dem Sinn.

Als ich mich umdrehte, war Roccas todbringender Mäher schon zig Yards entfernt. Gremlin folgte der brüllenden Maschine auf kurzen Beinen dichtauf, immer wieder Garben von Neun-Millimeter-Geschossen abgebend.

Sie einzuholen würde von mir verlangen, Hals über Kopf volle Kanne loszurennen – ein gutes Rezept fürs sichere Verderben.

Stattdessen nutzte ich den Moment, um kurz zu atmen zu kommen und mich zu orientieren.

Noch immer war es Nacht – natürlich, was auch sonst? – und noch immer war da dieser schwere Nebel. Das konnte nicht nur der Qualm von deren Joints sein, auch wenn mich die Vorstellung trotz allem amüsierte. Einfach ein bizarres Wetterphänomen, dem Wintersturm geschuldet, der noch immer Eis und Schnee vom Himmel fallen ließ.

Der Nebel stellte seltsame Dinge mit der Akustik an, aber eins hörte ich klar und deutlich: Aus Richtung Hütte hallten Sturmgewehrsalven. Offenbar hatte jemand nicht gerafft, dass wir nicht mehr da drin waren, und leerte diverse Magazine in das hilflose Gebäude.

Ich wollte mich gerade auf die Pirsch begeben, um die Unvorsichtigen auszuknipsen, stellte jedoch fest, dass ich dafür weit früher hätte aufstehen müssen.

Einer der Typen stolperte hinter einem Springbrunnen hervor, an dem im Sommer sicherlich reichlich Rentner mit ihren Grabpflegeutensilien saßen und während einer Pause die Tauben fütterten, der jetzt aber mit seinen eisverkrusteten Skulpturen eher wirkte wie aus einem viktorianischen Gruselroman entsprungen.

Ich bemerkte ihn eine Sekunde früher und schoss, ohne zu zielen.

Die Kugel zertrümmerte sein Schlüsselbein und riss ihn halb herum. Seine Hand versagte ihm den Dienst, die MPi klapperte in den vereisten Brunnen. Mit der anderen Hand zog er mit einem schmerzverzerrten Knurren einen Revolver aus dem Hosenbund. Ich hätte ihn problemlos abknallen können – wenn noch Munition in meiner Waffe gewesen wäre.

So zog nicht unbedingt mein ganzes Leben an mir vorbei, aber ich bekam doch einen Mordsschreck und schloss mit meiner irdischen Existenz ab, als ein



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

unmenschlich schneller Schemen aus dem Nebel hervorsprang.

Ein Arm legte sich um die Kehle des Mannes und riss ihn zurück. Zeitgleich blitzte eine Klinge im spärlichen Licht des Mondes und fuhr auf den ungeschützten Bauch des erstaunten Verwundeten herab.

Ich sah nicht, wie Shank ihn allemachte, denn er hatte ihn in die Finsternis gezogen wie irgendein Lauerjäger seine Beute. Stattdessen hörte ich nur ein feuchtes Gurgeln und das schabende Geräusch zappelnder Füße auf hartem Boden.

Längst hatte ich mich wieder abgewendet und schob ein frisches Magazin in meine Waffe. Bedanken konnte ich mich immer noch. Dass man einander den Arsch rettete, gehörte eben zum Geschäft. Keine große Nummer.

Abgeduckt und mit flinken Schritten, aber niemals so schnell, dass ich nicht das gesamte Schussfeld vor mir im Auge behalten konnte, setzte ich meinen Weg in Richtung Tor fort. Es war der einzig kluge Schachzug. Nur raus hier. Darauf hatten wir uns geeignet und diese Linie würde ich jetzt fahren.

Vor mir entfernte sich das dumpfe Röhren des Satansrasenmähers aus dem neunten Kreis der Hölle mit rasanter Geschwindigkeit. Rock trat das Gaspedal durch und war bald endgültig außer Sicht.

Sein Ziel war klar: Der Eingang – wo die getunten Karren der Gangmitglieder bereits auf ihn warteten.

Der wild um sich schießende und erstaunlich fitte Gremlin folgte weiterhin dichtauf. Für eine Sekunde sah ich noch Patronenhülsen funkelnd durch die Luft fliegen und rauchend im Schnee herumkullern, bevor auch er verschwand.

Ich legte noch etwas mehr an Tempo zu. Versuchte, ihnen so gut es eben ging Verfolger vom Hals zu halten

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

und trieb einige der Gangbanger, die sich an ihre Fersen heften wollten, in ihre Verstecke zurück, während dieser seltsame Nebel, der Schnee und das Eis mich mehr und mehr einhüllten. Es war als, versuchte die Nacht, mich zu erdrücken.

Der Nebel war es auch, der das Geräusch geschluckt haben musste.

Ich sah eine Bewegung links von mir und verdanke es nur meinen Reflexen, dass mein Kopf heute noch auf meinem Hals sitzt.

Ich drehte mich blitzschnell.

Die Klinge der Machete verfehlte mich um Millimeter - ihr Besitzer raste in Form eines wutverzerrten, vernarbten Gesichts an mir vorbei.

Schlechter Atem, gerötete, hasserfüllte Augen, ein Wust aus Dreadlocks, die unter einer enormen Rastafarimütze hervorlugten, ... dann verschluckte ihn die Nacht.

Nicht für lange, allerdings.

Nebel wallte, eine Brise wehte mir Schnee ins Gesicht und schon war der Kerl zurück, schwang seine Machete und keifte mich in einem Jargon an, den ich nur zur Hälfte dechiffrieren konnte.

Ich wich aus – sprang zurück, zur Seite, duckte mich unter einem mächtigen Hieb hinweg – und versuchte, meine Knarre in Schussposition zu bringen. Der Jamaikaner allerdings ließ mir kaum Luft zum Atmen.

Sein nächster Streich hätte mir sicherlich den Schädel gespalten, doch diesmal kam jenes unwirkliche, ungemütliche Winterwetter mir zugute.

Ich selbst hatte bereits bemerkt, dass der Untergrund schlüpfrig geworden war – der Angreifer in seiner Raserei nicht.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Er setzte einen Fuß nach vorn, hob die schwere Klinge, verlagerte das Gewicht, glitt auf dem vereisten Boden aus und fiel mit Karacho auf die Schnauze.

Die Sekunde, die er benommen vor mir lag, reichte vollkommen.

Ich machte es kurz und schoss ihm in den Kopf.

Und lenkte damit reichlich Aufmerksamkeit auf mich.

Zwar zerriss im selben Moment stakkatohaftes automatisches Feuer aus Richtung Tor die Nacht, das sich mit dem Röhren des Rasenmähers und diversen Schreien vermischte, doch die drei Gestalten, die sich jetzt vor mir aus der Dunkelheit schälten, beschäftigten mich mehr.

Sie waren vielleicht ein Dutzend Schritte entfernt und hoben simultan ihre Waffe.

Ich warf mich sofort zu Boden und rollte zur Seite. Stroboskopartig flackerten Mündungsblitze auf und überall um mich herum schlugen Projektile ein, zeichneten den Weg nach, den ich rollenderweise zurücklegte ...

... bis ich plötzlich verschwand.

Der Fall war nicht tief – ziemlich genau sechs Fuß, vermute ich –, aber dennoch schrie ich auf – mehr aus Überraschung denn aus Schmerz.

Die Handvoll Erde, die ich dabei schluckte, spie ich postwendend wieder aus. Friedhofserde ist kein Leckerbissen – lässt euch das von einem sagen, der schon reichlich Dreck gefressen hat.

Dann warf ich mich auf den Rücken, die Pistole in der Faust.

Über mir ein fast perfekter, rechteckiger Ausschnitt eines grauschwarzen, wolkenverhangenen, diesigen Winterhimmels, aus dem der Schnee rieselte.

Wabernde Nebelschwaden.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Diese Horroratmosphäre erschien mir nur passend, wenn man bedachte, dass ich in einem frisch ausgehobenen Grab lag.

Dem ersten Kerl, der unvorsichtig genug war, seine dumme Visage über die Öffnung zu halten, verpasste ich zwei Kugeln in die Stirn.

Noch während sein dampfendes Gehirn sich hinter ihm in der Winterlandschaft verteilte, kippte er mit verdrehten Augen nach vorn und landete direkt auf mir.

Shit. Natürlich musste ich an einen geraten, der zwei, drei Doppelzentner wog.

Er roch nach Schweiß, Gras, einem billigen Aftershave, das ich auch mal eine Weile benutzt hatte, und Blut. Und er zerquetschte mich beinahe.

Kurz musste ich aufkeimende Panik niederkämpfen, denn diese Situation erinnerte mich an etwas aus meiner Vergangenheit, zu dem ich später komme.

Jedenfalls gelang mir dies mit einiger Mühe – ich übersprang den Flashback und das Hyperventilieren – und konnte wieder einigermaßen klar denken. Dumm nur: Ich konnte mich jetzt kein Stück mehr rühren. Der Dicke lag auf mir wie eine Fleischlawine. Mein Kopf war frei geblieben, aber meine Arme waren blockiert – und damit meine Waffe.

Ich ließ sie los und versuchte, ihn von mir zu stemmen. Er bewegte sich, aber nicht weit genug – der Winkel war ungünstig und so eine Leiche ist ein schlaffer Sack voller Organe, der sich sehr, sehr unkooperativ verhält.

Trotzdem drückte und strampelte ich mit der Kraft der Verzweiflung und bewegte mich zentimeterweise unter dem Mann hervor, als sich über mir jemand vernehmlich räusperte.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Zwei weitere Rastafaris in abgeranzten Klamotten, klimpernd vor Schmuck und bis an die Zähne bewaffnet, standen über mir.

Einer von beiden grinste, offensichtlich etwas high.

Der andere starrte mich hasserfüllt an. Dem Äußeren nach war er eventuell mit dem Toten verwandt.

»Mein Bruda«, sagte er mit erstickter Stimme. »Dafür bezahlst du, Babylon!«

Ich habe mich übrigens entschieden, den Akzent dieser Jungs nicht 1:1 wiederzugeben, um nicht wieder als Rassistboomer (oder wie ihr jungen Leute das nennt) bezeichnet zu werden. Leider sprachen sie aber nun mal wie die Karikatur eines Kabarettisten, der versucht, Bob Marley zu persiflieren. Und das schlecht. Denkt euch den Rest.

Der Kräftigere hob also seine AK. Die Mündung schien die Ausmaße eines Eisenbahntunnels zu haben. Allerdings würde da gleich kein Bullet Train rauspreschen, um in der Endstation Al Shapiros Schädel einzufahren, sondern ... das geplante Wortspiel funktioniert nicht, aber ihr versteht, was ich meine.

Jedenfalls war der Dicke dabei, abzudrücken, während ich nur entschuldigend grinste und etwas à la »Ach, das war dein Bruder? Wenn ich das gewusst hätte. Ich hatte ja keine Ahnung!« stammelte, als der andere Typ – sehnig, kahlköpfig, grinsend – etwas aus seiner ausgebeulten Manteltasche zog und seinem Freund gebot, innezuhalten.

Ich dachte zunächst, er wolle erstmal einen ordentlichen Schluck trinken, bevor er sich an der Erschießung beteiligte, erkannte dann aber den benzingetränkten Lappen, der aus der Flasche schaute.

»Wart mal, Mann! Bessere Idee: Lass es uns machen wie in den alten Zeiten – lass ihn uns den Flammen übergeben und Baron Samedi opfern!« So oder so ähnlich trug er

seinem Kameraden die Idee vor und deutete auf den Molotowcocktail.

Dieser nickte langsam. »Yeah! Burn, motherfucker. Burn.« Er senkte die AK und steckte einen Joint zwischen die Lippen. Sah mich voller Vorfreude an.

Ich strampelte wieder. Mit größerer Kraftanstrengung und hektischer.

Der andere Rastafari ließ sein Feuerzeug aufschnappen. Es ging nicht sofort an. Typisch Zippo.

Er versuchte es weiter. Währenddessen stimmte der Dicke einen Singsang an, der wohl irgendeine Gottheit milde stimmen oder eventuell einen Dämon beschwören sollte.

»Das ist gar keine gute Idee!«, informierte ich die beiden. »Molotowcocktails sind für den Anwender oft gefährlicher als für das Ziel!« Ich log mir einige Fakten zusammen und konnte sicher theoretisch mit meinem Fachwissen rund um alles, was BUMM macht, punkten, aber die beiden hörten gar nicht zu.

Ich wand mich und strampelte und drückte und keuchte und der Dünne stimmte in den Singsang ein, als endlich die Lunte lichterloh brannte. Er gab seinem Buddy Feuer.

Dann wandte er sich mir zu und grinste breit – in beiderlei Wortsinn.

Jetzt war es aus. Der Tod war noch Sekunden entfernt. Ein schmerzhafter Tod. Der schlimmste, den ich mir vorstellen konnte. Ich hatte viele gute Männer brennen sehen. Einige schlechte auch. Wenn ich dabei eins gelernt hatte, dann, dass niemand solch einen Tod verdiente. Mit ein, zwei Ausnahmen, zu denen ich aber definitiv nicht zählte!

»Jetzt machen wir ein Barbecue – zu Ehren von Baron Samedi!«, schrie der Dünne und der Dicke lachte.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Urplötzlich fiel mein Blick auf die Tec-9 des auf mir liegenden Mitglieds dieser obskuren Voodoogang, die beinahe in meiner Reichweite lag. Es fehlten nur Millimeter.

Ich streckte die Finger aus, bis sie mir beinahe aus den Gelenken zu springen drohten. Ich wünschte mir Superkräfte herbei – Superdehnbarkeit wie bei Mr. Fantastic, diesem Astronauten aus Gummi!

Mein Zeigefinger berührte den Griff der Pistole.

Der Molotowcocktail loderte. Brennende Benzintröpfchen fielen von der Lunte zu Boden wie die Funken einer Wunderkerze.

Die Rastafaris grinsten.

Der Dünne hob den Arm samt Brandsatz und zielte.

Und spuckte Blut durch sein Grinsen, als die Messerspitze durch seinen Adamsapfel drang.

Der Dicke wirbelte herum.

Shank stand direkt vor ihm.

Ein, zwei, drei, vier Stiche in Bauch, Oberschenkel sowie direkt hinters Kinn in so viel Zeit, wie ich gemeinhin zum Blinzeln brauchte.

Der Dünne stand da, Blut quoll ihm aus dem Hals. Die Pule in seiner Hand glühte auf.

Der Dicke stand daneben, Blut schien ihm aus jeder Pore zu laufen.

Shank stieß ihn um und sprang zur Seite, als der Molotowcocktail in der Hand des Dünnen zerplatzte und ihn in eine Fackel verwandelte.

Ich erreichte die Tec-9, wand mich vollends unter dem Toten hervor und gab ein halbes Dutzend Schüsse auf den Brennenden ab – nicht, um ihm den Rest zu geben, sondern damit er nicht auf mich fiel und mich in Freddy Kruegers attraktiveren jüdischen Cousin verwandelte.

Während der Gangbanger brutzelte und knisterte und knackte, half Shank mir aus dem Grab.

»Herzlichen Glückwunsch zur Wiederauferstehung«, bemerkte er trocken.

»Kein Grab kann mich halten - die Hölle hat mich wieder ausgespuckt«, verkündete ich großspurig und grinste. Und klopfte Shank dann voller Enthusiasmus auf die Schulter.

»Du alter Killer aus dem Schatten, du«, grinste ich und fühlte mich großartig. Adrenalin stellt seltsame Dinge mit einem an.

Doch Shank war nicht zu Scherzen aufgelegt.

»Da!«, rief er aus und deutete hinter mich.

Und er tat gut daran.

Drei weitere Typen preschten in einer Wolke aus Schnee und Eis aus einem Gebüsch heran, die Maschinenpistolen griffbereit.

Sie sahen uns, wir sahen sie.

Sie hoben ihre Knarren – nicht wie Soldaten, sondern wie Gangster, also teilweise einhändig, schräg gehalten oder aus der Hüfte – und wir warfen uns in unterschiedliche Richtungen zur Seite.

Heißes Blei schoss durch kalte Luft und wieder wurde ich nur knapp verfehlt.

Leider blieb mir diesmal eine günstige Deckung – etwa ein frisches Grab, in das ich mich werfen konnte – verwehrt. Ich landete auf hartgefrorener Erde und robbte vor, während die Projektile über mich hinwegzischten.

Nach zwei, drei Metern wagte ich es, mich auf die Seite zu drehen und das Feuer zu erwidern.

Keine Ahnung, ob ich etwas traf, aber diese Typen mit ihren großzügigen Munitionsvorräten und verschwenderischem Vollauto-Geballer hätten garantiert



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

mich getroffen, wenn nicht im nächsten Moment vom nächstbesten Baum etwas zu ihnen runtergesegelt wäre.

»Ahhhh! Es werde Licht! Ahhh!«, verkündete eine krächzende Stimme.

Ein Schatten flatterte über die Rastafaris und ließ einen kleineren Schatten fallen, der einen von den Typen direkt auf die Mütze traf.

Die Kerle sahen sich verdutzt um.

Und ich wandte mich gerade rechtzeitig ab, um nicht zu erblinden.

Gremlin hatte in der Tat weit mehr unter der Jacke versteckt als nur seine Bleispritze und Goro war offenbar weitaus intelligenter, als es den Anschein machte.

Die Blendgranate ließ die Gangmitglieder benommen zurücktaumeln.

Auch ich sah einige bunte Flecken, konnte aber mehr als gut genug sehen, um den Rücken eines der Typen zu durchlöchern.

Shank kümmerte sich um den Rest.

*Swift, silent, deadly.* Sein Messer machte kurzen Prozess. Vermutlich bekam keiner der Männer mit, wie ihm geschah.

Ich rannte zu meinem Kameraden rüber, wir nickten einander zu, machten den alten *Viper Claw*-Handshake und sammelten die Waffen der Toten ein.

Dann wandten wir uns dem Tor zu, aus dessen Richtung noch immer ein Heidenlärm zu vernehmen war.

Im Licht all der Scheinwerfer brauste der Rasenmäherpanzer hin und her.

Vor dem Tor standen dicke Karren – Lincolns, Cadillacs, richtig große Schlitten, teils in grauenhaften

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Farben, und alle powerten in Sachen Beleuchtung alles raus, was sie hatten.

Eine Handvoll Mitglieder der Voodoo-Posse hatten sich hinter geöffneten Türen oder einfach anderweitig hinter den Karosserien verschanzt und gaben immer wieder Schüsse auf Rock ab.

Querschläger schlugen Funken, wieder andere Projektilen stanzen Löcher in die improvisierte Panzerung, die kaum eine nennenswerte Schutzwirkung hatte und primär dafür sorgte, dass Rocco kein klares Ziel bot.

Währenddessen kreischte die ganze Zeit die Kreissäge und erwiderte der große Mann ungezielt und vereinzelt das Feuer.

Gremlin hatte sich hinter einen gewaltigen Monolithen aus Marmor zurückgezogen und brüllte Verwünschungen, hatte aber offenbar keine Munition mehr.

Als Shank und ich dazu kamen und das Feuer auf die Fahrzeuge konzentrierten, riss Rock das Steuer herum und rammte die nächstbeste Karre.

Die Kreissäge kam mit einem letzten markerschütternden, metallischen Aufschrei zum Stehen, als sie sich in eine Wagentür fräste.

Der Mann dahinter bekam erst eine Ladung Splitter ab und wurde dann zwischen der Tür und dem Fahrzeug zerquetscht. Rock rammte ein abgebrochenes Stück von einem Grabmal aufs Gaspedal, packte etwas aus dem Fußraum und sprang vom Mähpanzer herunter, der mit durchdrehenden Reifen den Straßenkreuzer in Millimeterarbeit über den Asphalt schob.

»Gremlin, wir müssen über deinen Papageien reden«, keuchte ich zwischen zwei Salven und der Pilot wackelte mit den Augenbrauen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Er lässt dir ein *gern geschehen* ausrichten, Al«, kommentierte Gremlin und legte dabei die Finger wie ein Medium an die Schläfen.

»Kommt, ihr zwei Schwachköpfe«, stachelte uns Shank an und rannte los, während wir aus unseren Beutewaffen Sperrfeuer gaben.

Dann waren wir dran. Gremlin und ich deckten uns gegenseitig und nutzten jede noch so kleine Deckungsmöglichkeit aus, während wir uns zum Tor und Richtung Feindfahrzeuge vorarbeiteten.

Als wir ankamen, setzte Shank gerade über die Kühlerhaube eines goldenen Fleetwood Eldorados hinweg und mähte zwei Angreifer um, noch ehe seine Füße den Boden berührten.

Gedeckt von Gremlin sprang auch ich nun auf einen der Wagen, machte einen Satz aufs Dach und hätte beinahe meine Kronjuwelen eingebüßt, als aus dem Fahrzeuginnern geschossen wurde.

Die Kugeln durchstanzten das Blech und ich wich erschrocken aus, balancierte für einen Moment auf einem Bein und setzte eine Gegensalve durchs Dach.

Der Rückstoß der Maschinenpistole ließ mich das Gleichgewicht vollends verlieren, doch ich machte aus der Not eine Tugend, ging federnd in die Knie und drückte nochmals den Abzug durch, um die Karre auch noch einmal von der Seite zu bestreichen.

Glas und Blut überall.

Aus einem geborstenen Fenster hielt mir die lädierte Hand eines Toten eine MP5K entgegen, die ich gerne annahm.

Ich warf die alte Waffe weg, überprüfte die neue und sah mich nach weiteren Zielen um.

Und staunte nicht schlecht, als ich zusehen musste, wie Rocco den letzten Gangbanger mit seiner Riesenaxt fällte.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Der Big Man zeigte mir den gehobenen Daumen.

»Alle von der Naughty-Liste gestrichen«, brummte er grinsend.

Als einer der Lowrider rasant zurücksetzte und ihn beinahe überrollte.

Vor Schreck und Zorn vergrub er die Axt bis zum Hext in der Limousine, aus der uns Collegejacke den Mittelfinger zeigte.

Mit quietschenden Reifen machte er eine 180-Grad-Wende, wobei er beinahe Rock zermalmte, und nahm Kurs auf die Straße.

»Fickt euch, ihr alten Säcke!« Dann zeigte er auf mich: »Und fick dich, Yankeeboy! Baseball ist ein Spiel für Schwuchteln!« Er lachte hysterisch und gab Gas.

Der Lowrider brauste auf die nächstgelegene Kreuzung zu.

»Soso«, sagte ich leise.

Warf die MPi beiseite und langte in meine Jacke.

Die zweite Granate, die ich aus Gremlins Vorrat hatte mitgehen lassen, war körperwarm.

»Perfekt, schon vorgewärmt«, murmelte ich, drückte der Granate einen Kuss auf, nahm kurz Maß, sog kalte Luft ein und holte aus.

Ich presste den Atem aus der Lunge und pfefferte das Ding mit vollem Schmackes hinter dem Wagen her.

»Mach Daddy stolz!«

Der Wurf besaß nicht nur Wumms – er war auch präzise.

Die Granate brach durch das Heckfenster des Wagens und ich bilde mir ein, dass Collegejacke noch Zeit hatte, sich umzudrehen und mein Werk zu bezeugen, ehe er mitsamt seiner gepimpten Kiste in die Luft flog.

Das Dach der Limousine hob einfach ab. Die Reste von Fahrgastzelle und Chassis ramnten einen Müllcontainer.

Es folgte ein hübsches Feuerchen, das ich mir gerne – ein dummes Grinsen auf dem Gesicht und Arm in Arm mit dem verschwitzten Rock, der über diesen perfekten Homerun lachte – in Ruhe angesehen hätte.

Leider blieb es mir verwehrt.

»Hey? Hey, Leute?«, vernahm man die ungewohnt kleinlaute Stimme Gremlins.

Die Freiheit lag vor uns, doch als wir uns nun umdrehen, mussten wir einsehen, dass wir es noch nicht geschafft hatten. Der Friedhof wartete auf uns.

Und mit ihm King Clarence.

Der Voodooopriester drückte Gremlin, der noch immer grinste, dem aber der Schweiß auf der Stirn stand, eine verchromte .44er Automag unters Kinn.

Mit dem anderen Arm hielt er den weit kleineren Mann umklammert. Mir fiel der Knüppel in seiner anderen Faust auf, der von einem waschechten Totenschädel gekrönt wurde.

»Kommt her! Ohne eure Schusswaffen! Na kommt, Babylon! Habt ihr etwas Angst vor dem alten King Clarence?«

Er war weder alt noch war er wirklich ein König, soweit wir wussten. Dennoch gehorchten wir.

Shank warf die Uzi weg, Rock behielt seine Axt und ich ließ die MP5, wo sie war.

Vom Kampf gezeichnet und doch entschlossen passierten wir nochmals das Friedhofstor und stellten uns King Clarence entgegen.

Er war so groß wie Rock und sicher mindestens ebenso breit in seinem gewaltigen Fellmantel. Allerdings bestand er nicht nur aus Muskeln –sein Bauch war ebenso eindrucksvoll wie seine Schultern.

Über der mächtigen Brust klimpere eine Kette aus Federn und Knochen.

Die dicken Finger seiner kräftigen Hände waren mit wild zusammengewürfelten Siegelringen geschmückt.

Sein dichter Bart, die wilde Mähne aus Rastazöpfen, die ihm bis weit über die Schultern fiel und der leichte Silberblick ließen nicht nur vom Namen her an den Löwen aus Daktari denken.

Nur sah dieser Mann gefährlicher aus als der schielende Löwe.

Auch dieser Typ war ein Raubtier. Doch anders als die edlen Großkatzen der Savanne tötete dieser blutrünstige Mörder zum Spaß.

»Majestät können unseren Freund jetzt loslassen«, sagte ich. Ich lächelte, war aber auf der Hut, ließ ihn keinen Moment aus den Augen.

»Wir können das Mann gegen Mann klären.«

Clarence lachte. »Mann gegen Mann, eh? Mano a mano! Wie im Western, eh? Hältst dich wohl für John fucking Wayne, Kleiner.«

»Wenn ich aus der goldenen Ära Hollywoods wählen müsste, wäre ich wohl eher Danny Kaye.« Ich begann, mich locker zu machen. Ließ ein paar Schattenboxbewegungen folgen.

»Du weißt schon. Immer für einen Spaß zu haben.« Ich tänzelte zur Seite und Clarences Blick folgte mir – zumindest das eine Auge – mit einem amüsierten, überheblichen Funkeln. »Tanzen, Singen, Drogenlords umbringen – bei mir kriegst du das volle Programm.«

Jetzt ging ich in Kampfstellung.

Meine komplette Körpersprache änderte sich und das Lächeln in King Clarences Gesicht wurde schmaler.

»Okay, kleiner Mann. Danny Kaye. Dann Sorge ich für weiße Weihnachten.«

Er löste seinen Griff um Gremlin und schubste den Piloten weg. Irgendwie schaffte er es, trotz all der Waffen in seinen Pranken in die Tasche zu greifen und sich eine Handvoll weißes Pulver unter die Nase zu pressen.

Er schniffte eindrucksvoll. Seine Pupillen weiteten sich und er ließ ein manisches Lachen hören.

»YEAH! BABYLON! JETZT SEID IHR DRAN!«

Entgegen seinen Ankündigungen hob er seine Wumme, der ehrlose Strolch, doch ich war bereits bei ihm und griff seinen Arm.

Das Koks – oder vielleicht auch seine geheimen Voodookräfte, schlichte Genetik oder eine Kombination aus alledem – verlieh ihm übermenschliche Kräfte. Es gelang mir nicht, ihm die Waffe zu entwenden, dafür drückte er ab und verpasste mir, neben einem eindrucksvollen Tinnitus, beinahe noch einen durchlöcherten Fuß.

Stattdessen trat ich ihm zwei oder drei Mal in den Bauch, dabei die ganze Zeit seinen Arm festhaltend, doch er schüttelte mich ab wie ein lästiges Insekt.

Shank war heran und ging mit seinem Messer auf ihn los, doch King Clarence wehrte den Hieb ab und verpasste Shank eins mit seinem Knüppel.

Mein Freund landete auf dem Boden und rührte sich nicht mehr.

Ich war im Begriff mich aufzurappeln, als der Stiefel des Kings meinen Brustkorb traf und mir alle Luft aus dem Körper trieb.

Er richtete gerade die Automag auf mich, als die doppelseitige Spaltaxt durch die Luft wirbelte und den Anführer der Voodooang seiner Waffe entledigte.

Mitsamt dreien seiner Finger.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Anstatt vor Schmerz zu schreien, begutachtete King Clarence die Stümpfe, aus denen nur so das Blut hervorschoß, mit einem erstaunten Lachen.

Dann griff er den Knüppel fester und trat Rock entgegen.

Der hatte etwas von seinem Rücken geschnallt, das ich erst erkannte, als sein Motor mit einem charakteristischen Surren ansprang.

Es hat vermutlich nicht viele Duelle Mann gegen Mann gegeben, in denen eine Motorsense eine Rolle gespielt hat, aber was nun folgte, war sicher eines der denkwürdigeren Beispiele für diese Art des Zweikampfs.

King Clarence holte aus und zog voll durch – Holz und Schädel verfehlten Rocks Holzkopf nur knapp. Für einen Mann seiner Größe war Rocco verdammt beweglich. Und das musste er auch sein.

Ein diagonaler Streich holte ihm erneut beinahe den Kopf von den Schultern, aber er wich aus, rammte dem anderen den Rasentrimmer in die Schnauze und ließ dann das Schneidwerkzeug auf den Oberarm des Kings niedersausen. Der rasant rotierende Nylonfaden biss tief in den Oberarm des anderen Mannes. Blut spritzte auf und King Clarence schrie.

Ein wilder Rückhandschlag ließ Rock mit aufgeplatzter Oberlippe nach hinten taumeln.

Dann versuchte der Voodoopriester, ihn zu tacklen.

Rock, der die übliche Karriere eines Steroide fressenden Muskelprotzes hinter sich hatte – Ringen und Football auf der High School, Linebacker auf dem College, beinahe gedraftet von irgendeinem Team in irgendeinem Überflugstaat – konnte gut mit solch rabiaten Taktiken umgehen.

Er fing den Stoß so gut es ging ab und ließ den Fleischberg seine Hüfte umklammern.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Sein Ellbogen landete in Clarences Gesicht, sein Knie in dessen Weichteilen.

Clarence knurrte wie ein Bär, stellte sich vollends auf die Füße und hob Rock hoch. Gleichzeitig presste er ihm – passenderweise in einem Move, den man auch *Bear-Hug* nennt – auf Hüfthöhe mit aller Kraft das Rückgrat zusammen.

Rock biss auf die Zähne, als die mächtigen Arme sich um ihn schlossen wie Klammern aus Stahl, und stöhnte vor Schmerz. Gleichzeitig brachte er den Kantenschneider Zentimeter um Zentimeter näher an Clarence heran.

Jetzt kam es darauf an, wessen Fleisch zuerst nachgab, wessen Stärke zuerst schwand.

Zwei Kolosse in tödlicher Umarmung.

Und ich lag einfach da und glotzte. Fühlte mich an Godzillafilme erinnert. Vielleicht auch an Herkules und seine Abenteuer.

Dann ein Schrei, ein ekelerregendes Reißen.

Und eine Entscheidung.

Ein rasiermesserscharfe Faden aus Nylon wickelte sich um die eindrucksvollen Dreadlocks eines Voodoopriesters.

Ein Ex-Surfer, Ex-Soldat und Ex-Wrestler grunzte triumphierend.

Clarence schrie, ließ Rocco los und war eine halbe Sekunde später halber Glatzenträger.

Der Fetzen Skalp drehte sich im Kantenschneider wie ein alter Putzlumpen und verteilte Blut in alle Himmelsrichtungen.

Rock grinste wild, stöhnte aber im nächsten Moment vor Schmerz auf und sank auf die Knie. Die Motorsense blockierte. Rauch stieg von dem Gartengerät auf.

King Clarence lief das Blut aus seiner Kopfwunde am Gesicht herunter.

Er atmete schwer.

Da war nun keine Freude oder Kampfeslust mehr in ihm. Dafür war sein Blick nun vollends kalt und absolut mörderisch geworden.

»Dafür stirbst du«, informierte er Rock.

»Entschuldigung? King Clarence, euer Hoheit?«

Der große Rastafari drehte sich zu der kleinen Stimme um, die ihn da in seinem mörderischen Vorhaben unterbrach.

»Was willst du, du Zwerg?«

Gremlin lächelte. »Fang!« Damit warf er das Ersatzblatt der Kreissäge, das er aus dem Wrack des Mähers geborgen hatte, wie eine Frisbeescheibe.

Es surrte durch die Luft und grub sich tief in den Schädel des bizarren Drogenkönigs.

King Clarence stand noch ein, zwei Sekunden aufrecht da. Seine verstümmelten Finger betasteten sein Gesicht. Die blutigen, scharfen Zähne des Sägeblatts.

Er murmelte etwas. Und fiel dann auf den Rücken, wobei er ein Miniaturerdbeben auslöste.

Ich stand mit schmerzendem Brustkorb auf. Auch Shank war inzwischen wieder auf den Beinen.

Rock sah uns an, den rauchenden Kantenschneider in den Hände.

»Krass. Und ich dachte, ich hätte schon alles gesehen«, staunte der Big Man.

Gremlin zuckte die Schultern und beließ es dabei. Auf der linken landete Goro und begann sofort, sich das Gefieder zu putzen.

Ich sah nickend in die Runde.

Wir sahen alle aus, als wären wir einmal durch den Fleischwolf gedreht worden, aber augenscheinlich hatte niemand schlimmere Verletzungen davongetragen.

»Was für eine Scheiße. Aber die Jungs von *Viper Claw* haben einmal mehr ...«

Weiter kam ich nicht, denn im nächsten Moment zuckte meine Hand vor und fischte einen Pfeil aus der Luft.

Der Ninja, der da auf der Friedhofsmauer stand, sah nicht aus wie die Jungs aus seiner Zunft, die wir bisher kennengelernt hatten. Viel eher wie ein Cosplayer, der die klassische Gewandung der geheimnisvollen Krieger auf moderne Art – nach Stand der Achtziger – interpretierte.

Er trug eine Sturmhaube und eine verdunkelte taktische Brille, fast schon einen Visor, die seine komplette Augenpartie verdeckte. Einen schwarzen Kampfanzug samt Koppel und diversen Taschen. Hohe Kampfstiefel. Oh ja, an dem Burschen schien alles auf Kampf ausgelegt.

Und warf nun dem Kompositbogen aus Fiberglas in seiner Hand einen ungläubigen Blick zu.

Ich schaute auf den Pfeil in meiner Hand.

Sah die erstaunten Blicke meiner Freunde.

Nickte nur.

»Ein alter Trick«, erklärte ich lahm. In der Tat ein alter Trick, aber auch ein sehr schwieriger. Meister Han hatte ihn nicht vielen seiner Schüler gelehrt. Nicht, dass er es nicht versucht hatte, aber wenn man einmal einen armlangen Pfeil in der Flosse gehabt hat, versucht man es oft kein zweites Mal.

Der Ninja jedenfalls zog unbeeindruckt eine Maschinenpistole hervor.

»Versuch mal, die hier zu fangen!«, knurrte er und legte den Finger an den Abzug.

Und machte einen Salto rückwärts, als von irgendwo weiter links das Feuer auf ihn eröffnet wurde.

Wir alle wirbelten herum, diverse Waffen ausrichtend.

Ich zielte über die Visierung der blutverschmierten Automag in die Nacht.

Direkt in Barneys dummes Grinsen.

Barney Barretts Oberkörper war komplett durchlöchert, doch er schien guten Mutes. Als er sich nun der schweren, qualmenden Lederjacke entledigte und sie mit einem leisen Ächzen zu Boden gleiten ließ, sah man ihm doch an, dass er Schmerzen litt.

Das Hemd unter der Jacke war unversehrt.

»Ach so«, sagte ich.

»Was dachtest du denn? Denkst du, ich lass mich von irgendwelchen dahergelaufenen, rotznasigen Homeboys niederschießen?«

»Deine Jacke ist gepanzert?« Gremlin hatte das Ding aufgehoben und begutachtete es interessiert. Wie ein Jawa im Second-Hand-Shop.

»Das ist eine CIA-Jacke, selbstredend ist die gepanzert.«

»Selbstredend!«, nickte ich. »Ich trag auch wie immer meine feuerfeste Unterhose!«

»Jedenfalls ... gut, dass du noch lebst.« Rock brachte die Worte nur schwerlich hervor.

Barney nickte mit feierlicher Arroganz, als sei das zwar richtig, aber auch selbstverständlich.

Shank sah Barney nur unverwandt an.

Als der Ninja einen Salto vorwärts machte und über die Mauer hinwegsetzte.

Statt einer Uzi hielt er nun Sai in den Fäusten.

Die Ninjawaffen rotierten in seinen Händen.

»Ehrloser«, knurrte er Barney an.

»Du hast noch gar nichts gesehen!«, entgegnete dieser und grinste.

Der Ninja legte den Kopf schief. Seine Halswirbel knackten.

Dann ließ er die Sai in den Händen kreisen, bis sie nur noch verschwommene Schemen waren.

Dabei machte er Ausfallschritte nach links und rechts, riss das Bein hoch und wirbelte wie ein Derwisch durch die Gegend, dabei einige Salti und Rollen und wusste der Henker was noch in seine Performance einbauend.

Barney warf mir einen Seitenblick zu und seufzte.

Ich verstand ihn, hielt seine nun folgende Idee aber für keine gute.

Denn Barney hatte selbstredend ebenfalls Indiana Jones gesehen, zielte knapp auf den finsternen Tactical Ninja (so will ich ihn mal nennen) und drückte ab.

Ein Funke an einer der Waffen des Feindes, ein Jaulen, als der abgelenkte Querschläger in die Nacht davonheulte und ein Knacken, als er irgendwo einschlug.

Barney klappte die Kinnlade runter.

»Scheiße, ich wünschte, ich hätte meine Kamera dabei«, jammerte Gremlin.

Und Barneys Ehrgeiz war geweckt. Er riss sich sichtlich aus seiner Schockstarre, nahm den zweiten Arm zur Unterstützung und zielte genauer auf den Ninja, der mit wirbelnden Waffen sehr langsam näher kam wie eine menschliche Version von Rocks Rasenmäher-Killdozer da gerade eben, die es nicht eilig hatte. Eile war nicht notwendig. Der Ninja würde ihn vernichten. Mit der tödlichen Ruhe und mörderischen Gewissheit einer Magma-Lawine.

Barneys Zeigefinger krümmte sich erneut.

Der Wurfstern zischte aus dem Nichts heran. Also wirklich, denn es war nach wie vor stockfinstere Nebelnacht um uns herum.

Barney hatte Glück, dass er nur seine Pistole verlor. Mit einem schmerzerfüllten Keuchen krümmte er sich zusammen, hielt sich die Hand.

Und sah mit wutverzerrter Killervisage auf den zweiten Ninja, der nun – natürlich ebenfalls mit einem standesmäßigen Salto – aus der Dunkelheit erschien.

Ihn erkannte ich sofort. Der Kerl aus dem *Sportorium*. Der mit dem Sticker vom Clan des *Lautlosen Todes* auf der Stirn.

Seine muskulösen Arme zischten vor und er gab ein »Hoooi«-Geräusch von sich. Seine Zeigefinger und rechtwinklig abgespreizten Daumen bildeten den Großteil der Schenkel eines Recktecks. Für den Uneingeweihten mochte das aussehen, als zeige er Barney ein doppeltes L für »Loser«. Einmal spiegelverkehrt, weil ... darum. Ninja sind seltsam.

Aber ich wusste es besser. Das Zeichen war eine uralte Schadensgeste des Ninjutsu. Es zielte darauf ab, das Chi des anderen zu stören, seine Bewegungen zu verlangsamen und ihn so zum Sterben im Zweikampf zu verdammen.

Oder so ähnlich. Meister Han hatte uns – damit meine ich Barney und mich – Ähnliches gelehrt. Leider wusste man bei ihm nie so hundertprozentig, wie seine Lehren gemeint und umzusetzen waren, da er ungefähr so gut Englisch sprach und ebenso verschroben war wie Meister Yoda. Ein Grund, warum Barney und er nie klarkamen.

Aber das ist eine andere Geschichte.

Jetzt kamen beide Ninja auf uns zu.

Barney ging in Kampfstellung.

Rock hatte längst den Knüppel des Kings an sich genommen und Gremlin riss gerade das Blatt der Kreissäge mit einiger Mühe wieder aus dessen Schädel.

Dabei besaßen nun beide wieder Schusswaffen. Doch obwohl sie kein verdammtes Ninja-Training genossen hatten, wussten sie dennoch, man würde diesen Kung-Fu-Motherfuckern (hey, eine asiatische Kampfsportart ist wie

die andere, richtig?) nur im Nahkampf beikommen. Lag in der Natur der Sache.

Und die Ninja enttäuschten sie nicht.

Zwei Schreie später sausten zwei weitere Schatten aus der Dunkelheit heran.

Der Kleinere von beiden landete in abgehockter Stellung vor Rock. Er war höchstens halb so groß wie der Big Man und in einen magentafarbenen Anzug mit auffällig großen Schulterpolstern gewandet. Magenta ist ein geradezu majestätisches Wort, das ich erst vor ein paar Jahren gelernt habe. Magenta ist eine Farbe von Königen oder zumindest die eines global agierenden deutschen Telekommunikationskonzerns.

Damals hingegen sahen wir einfach einen Kerl in knallpinken Spandexklamotten vor uns stehen.

Rock hielt seinen ernsten, abschätzigen Gesichtsausdruck ungefähr für drei Sekunden aufrecht. Dann lachte er. Er bekam einen richtigen Lachflash.

»Heilige ... heilige Scheiße!« Er schnappte nach Luft.

Gremlin kicherte mechanisch.

Barney prustete.

Selbst ich musste trotz allem grinsen.

Nur Shank blieb stumm, das Messer umklammert.

»Oh Gott, warum?!«, stöhnte Rock, der sich sicher in die Hose gepisst hätte, wenn der kleine Kerl sich nicht just in diesem Moment ansatzlos vom Boden abgestoßen und ihm – ich kann es nicht beschwören, aber ich gebe eine grobe Schätzung ab – vier oder fünf Mal in die Fresse getreten hätte, ehe er wieder auf den Füßen stand.

Das Gesicht des Big Man wurde wild nach links und rechts geworfen.

Dann stand er da wie vom Donner gerührt.

Der pinke Ninja ging in die Ausgangsstellung zurück und atmete nicht mal schwerer.

»Dafür ... mach ich dich ...«, keuchte Rock noch, drehte dann aber die Augen nach hinten und setzte sich auf den Arsch.

»Okay, jetzt reicht's mir aber«, knurrte ich und versuchte, alle Ninja gleichzeitig im Auge zu behalten. »Schnappen wir uns die Typen. Ich nehm' den Hässlichen.«

»Nein«, widersprach Barney. »Ich nehm' den Hässlichen.«

»Welcher ist denn der Hässliche?«, wollte Shank wissen. Gremlin kicherte manisch.

Noch ehe Rock lang ausgestreckt im Schnee lag, war der Kampf offiziell eröffnet.

Während Gremlin mit einem Schlachtruf das Sägeblatt nach Mr. Pink warf, der übrigens das Symbol der *Blutflamingos* auf dem Rücken trug, einer ebenso kleinen wie gemeinen Truppe von Ninja aus Kyoto, war ich mit mehreren langen Sätzen auf den Tactical Ninja zugesprungen.

Shank unterdessen wetzte los, an Gremlin vorbei und drang mit schnellen Messerstößen auf den vierten Angreifer im Bunde ein – dem einzigen, der kein Mann war.

Die Kunoichi, wie man die weiblichen Ninja nennt, kämpfte mit dem Bo – dem langen Kampfstock – und wehrte Shanks Messerstöße ohne Probleme ab.

Mehr Zeit, zuzugucken, blieb mir nicht, denn Tactical Ninja versuchte, mir seinen Sai in die Schnauze zu dreschen.

Ich duckte mich, spürte den Luftzug der stählernen Gabel, versuchte, meinerseits einen harten Stoß in seine Magenröhre zu landen, traf jedoch nur die Luft.

Ich merkte sofort, er war von einem Großmeister ausgebildet worden.



Und von da an nahm der Kampf nur noch an Intensität zu. Schienbeine flogen und wurden abgewehrt, Schläge aus der Luft gewischt und Köpfe und Oberkörper wanden sich um eisenharte Fäuste herum.

Nur nebenbei bekam ich mit, wie Barney mit dem *Lautloser Tod*-Typen kämpfte. Die mächtigen Schläge des Ninja zerbrachen Baumstümpfe und machten selbst vor Grabsteinen nicht Halt.

Brocken aus Marmor und Granit flogen durch die Gegend, Staubwolken hüllten die Kämpfer ein, die sich so schnell bewegten, dass ihre Bewegungen verschwammen.

Der Ninja setzte seine ganzen Kampfkünste ein – ohne Rücksicht und mit geradezu übermenschlicher Gewalt. Barney war in der Defensive, doch sein American Kickboxing konnte sich ebenfalls sehen lassen.

Nur nicht von mir – jedenfalls nicht lang. Dazu war mein Gegner viel zu gut ausgebildet. Er war schnell, geschickt und gnadenlos und führte seine Angriffe mit großer Kraft.

Nur mit Mühe wich ich immer wieder den blitzschnellen Stößen der Sai aus. Er konnte mit den Dingen umgehen, so viel stand fest.

Immer wieder traf der Stahl auf mein Fleisch und ich konnte von Glück sagen, dass es nie besonders wuchtige Treffer und die Sai nicht scharf waren. Nicht, weil der Typ mich schonen wollte, sondern weil ich mich so agil den meisten Stößen entzog und den wenigen, die mich doch trafen, die Trefferwucht zu nehmen wusste. Und natürlich, weil Sai als klassische Paradewaffen (im Sinne von Angriffe abwehren, nicht als Teil eines schönen Sonntagsanzuges) in der Regel einfach nicht geschärft wurden.

Dennoch musste ich höllisch vorsichtig sein. Sai waren vielseitige, tückische Waffen, die schwere Verletzungen hervorrufen konnten.

Ich hatte Kämpfer gesehen, die ihrem Feind nur mit dem Knauf der Waffe und einer raschen 90-Grad-Drehung aus dem Handgelenk schwerste Rippenverletzungen zufügten.

So wollte ich nicht enden.

Und so prügelten wir uns durch den Nebel.

Trotz der Kälte schwitzte ich bald wie ein Schwein in der Sauna und jäh spürte ich, dass die letzten Jahre ihren Tribut zollten. Kein regelmäßiges Training, zu viele Margaritas und Pommes Frites. Ihr kennt das.

Jedenfalls traf mich – so schnell und gut ausgebildet ich auch war – jäh ein heimtückischer Schlag auf die Stirn.

Sofort fühlte ich mich, als hätte ich fünfzig IQ-Punkte eingeübt. Ich weiß, haha, niemand hat einen IQ von Null, aber genau so fühlte es sich an.

Ich taumelte nach hinten, in meinem Sichtfeld nur weiße Punkte. Etwas Warmes lief mir am Gesicht herab und dann sah ich doch den Sternenhimmel.

Der Ninja stand über mir. Legte wieder den Kopf schief.

Er sprach Japanisch, als er spöttelte: »Das ist er also, der mächtige Shapiro-San, der ...«

Weiter kam er nicht, denn irgendwer – ich nehme mal an, der Pink Ranger – hatte Gremlin mit solcher Wucht durch die Nacht geprügelt, dass der kleine Mann angeflogen kam wie ein Projektil.

Sein spitzer Kopf bohrte sich in den Tactical Ninja und zusammen flogen sie gegen die Mauer eines Mausoleums, das da die Frechheit besessen hatte, plötzlich aus der schwarzen Nacht zu wachsen.

Ich blinzelte, machte einen dieser Aufsteh-Moves, die sie einem – unter anderem – beim Karate beibringen, der aber hauptsächlich in den Streifen, an denen ich

mitzuarbeiten pflegte, zum Einsatz kommt, und kam schwankend wieder auf die Füße.

Und stieß mit meinem linken Schuh gegen etwas Hartes. Ich bückte mich gerade rechtzeitig danach, dass der Giftpfeil mich in einer beeindruckenden Darbietung nahezu perfekten Timings verfehlte.

Der pinke Ninja ließ das Blasrohr sinken und fluchte.

Ich lächelte und warf den Sai nach ihm.

Er wich mit geradezu verächtlicher Arroganz aus und schrie, als Shanks Klinge durch seine linke Niere drang.

Sein Ellbogen fand Shanks Gesicht und mein Freund ging mit einem Stöhnen zu Boden, wobei er das Messer aus der Wunde zog.

Blut sprudelte dampfend aus dem pinken Ninja und ich war mit zwei Schritte bei ihm.

Man hat euch sicher erzählt, es sei in Wirklichkeit unmöglich, einem Mann die Nase ins Gehirn zu dreschen. Ein Hollywoodmärchen, für besagte schlechte Actionfilme erfunden.

Wer immer euch das erzählt hat, ist ein dreckiger Lügner.

Mein Handstoß beförderte das gesamte Nasenbein des pinken Ninja wie ein Stilett in sein Gehirn. Sein Bewusstsein erlosch sofort und er ging kommentarlos zu Boden.

Shank nickte.

Als die Ninja-Braut vorgesprungen kam und ihren Bo auf seinen Schädel niedersausen ließ.

Das gab ein hässliches Geräusch wie beim Holzhacken, aber ich wusste, mein Kumpel hatte im wahrsten Sinne des Wortes einen Dickschädel.

Er würde gewiss überleben.

Wahrscheinlich.

Vielleicht.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, denn die Braut nutzte ihren Bo wie eine Art Hochsprungstab und sprang mir mit gestreckten Beinen entgegen.

Ich wirbelte um die eigene Achse, entging dem akrobatischen Angriff und versuchte, sie zu packen, doch sie verbog sich noch in der Luft – pantherhafte Agilität, schlangenartige Elastizität, als hätte sie gar keine Knochen – und stieß sich ohne einen Moment des Zögerns vom nächstbesten Baum ab, um mir erneut entgegenzufliegen.

Das war selbst für mich zu viel und ich verdankte es nur meinem üblichen Glück, dass der Bo, den sie mit beiden ausgestreckten Händen hielt, mir nicht den Adamsapfel zertrümmerte.

Dennoch blieb mir die Luft weg und ich fiel nach hinten, das Holz des Kampfstocks an der Kehle und die weibliche Ninjakämpferin auf mir.

Normalerweise hätte der Gedanke, von einer durchtrainierten Asiatin bestiegen zu werden, mir gefallen. Jetzt aber drückten ihre muskulösen Schenkel mir die Arme an den Körper, während starke Arme mir den Bo gegen den Hals pressten und das Leben aus mir herauszuquetschen suchten.

Ich musste an die Würgeschlange in den Sümpfen Floridas denken. Und fragte mich, ob es nicht vielleicht besser gewesen wäre, mich von einem Alligator verspeisen oder einem Kolumbianer durchlöchern zu lassen. Oder von Colonel Heng Folterknechten zu Tode schinden.

Nun, Letzteres sicher nicht, aber ein Tod durch Ersticken erschien mir eine der am wenigstens attraktiven Arten, um abzutreten.

Daher entschloss ich mich, etwas zu unternehmen, bevor es endgültig zu spät war.

Zur Abwechslung erinnerte ich mich mal an etwas, das mir einst beigebracht worden war, und das nichts mit

Leuten auf die Fresse hauen oder aus der Ferne mit einem Präzisionsgewehr in die Stirn treffen zu tun hatte. Nun, zumindest nicht direkt!

Meister Han erschien vor meinem geistigen Auge. Er materialisierte regelrecht im Schnee, nur einen Meter von mir entfernt. Sein väterliches, immer leicht spöttisch wirkendes Lächeln löste trotz der Extremsituation, in der ich mich befand, eine Art Heimatgefühl in mir aus. Seine dunklen braunen Augen, eingerahmt von Lachfalten, funkelten spöttisch, aber nicht boshaft. Und lenkten mich problemlos von den hasserfüllten Augen der Ninjadame ab, von ihrem vor Anstrengung und Wut verzerrten Lippen, den gebleckten Zähnen.

In diesem Moment war Meister Han mehr als eine Erinnerung. Er war tatsächlich da. Vielleicht verlor ich auch einfach das Bewusstsein – bei dem Sauerstoffmangel nicht unrealistisch.

Jedenfalls nickte der Großmeister der Ninjutsu – bereits weit über achtzig Jahre alt, als er mich damals unterwies und seit unserer letzten Begegnung keinen Tag gealtert – mir knapp zu und sagte ein einziges Wort:

»Boryaku.«

Ich verstand sofort. Taktik, Strategie, unorthodoxe Methoden. Und in dieser Situation konnte es nur eine Vorgehensweise für mich geben.

Während Meister Han mit einem zufriedenen Lächeln im Gesicht verschwamm, erschlaffte ich.

Mein Kopf sackte zur Seite, ich wurde ein lebloser Sack. Mein Muskeltonus schaltete von einer Sekunde zur anderen von Zweihundert Prozent auf Null.

Eine riskante Taktik. Wäre die Kunoichi auf Nummer sicher gegangen, ich wäre heute nicht mehr hier, um über diesen denkwürdigen Kampf zu berichten.

Und weil das ein verdammter Jammer wäre, seid euch gewiss, dass sie ihren Bo zwar noch einige weitere Sekunden gegen meine Kehle drückte, dann aber überzeugt schien, dass ich tot war.

Sie erhob sich, spie mir einen verächtlichen Fluch entgegen, und staunte wohl nicht schlecht, als mein Fuß sie zwischen die Beine traf.

Sie steckte den fiesen Angriff überraschend gut weg, doch ich – puterrot im Gesicht, der Hals geschwollen – setzte mich auf wie Dracula im Sarg und zeigte ihr aus der Nähe, was ich da auf dem Boden gefunden hatte.

Ein Stein gehört zu den primitivsten Waffen, die die Menschheit kennt. Dennoch wird er seit hunderttausenden von Jahren genutzt. Warum? Nun, er funktioniert einfach.

Meine Faust samt Stein traf ihre Schläfe, sie verdrehte die Augen und kippte zur Seite.

Erst wollte ich ihr den Rest geben, aber dafür bin ich dann doch zu sehr Gentleman. Wird mich diese chauvinistische Haltung noch einholen und ich meinen Fehler bitter bereuen?

Spoiler: Nein, denn Barney kannte keine solche Skrupel.

»Weichei«, teilte er mir mit und ließ seinen Stiefel auf den Hals der Frau niedersausen.

»Ich trete nicht auf Füße, ich trete in den Arsch«, ließ er mit einem Knurren verlauten.

»Du trittst kampfunfähigen Damen auf den Hals, meinst du.« Ich verstand seinen Spruch nicht und ihm ging es mit meinem genau so. Für einen Moment starrten wir uns nur an, zwei ehemalige Freunde, die komplett den Draht zueinander verloren hatten.

»Ach ja?«, fragte er dann ebenso sinnentleert wie herausfordernd.

Und ich nickte. »Ja.« Ehe diese Nonsens-Diskussion weitergehen konnte, fragte ich: »Wo ist der Pyjamaträger vom *Lautlosen Tod*?«

Barney zuckte die Schultern und drehte sich einmal langsam im Kreis, in Kampfstellung die Umgebung absuchend. »Bin selbst auf der Suche nach ihm. Ist ein schlüpfriger kleiner Scheißer.«

Ein kleiner Schemen, ein Knall, dann taumelten wir beide zurück.

Eine Rauchwolke hüllte uns ein, ließ uns husten.

Im nächsten Moment tauchte der Tactical Ninja auf, ließ die Faust vorzucken und traf Barney in der Magengegend. Dann verschwand er wieder.

»Verdammtes Schwein«, zischte Barney.

Wir wechselten einen Blick. Nickten uns zu. Und stellten uns Rücken an Rücken.

Voller Anspannung, jeder schmerzender Muskel bereit, noch mehr einzustecken und noch weitaus mehr auszuteilen, wohlführten wir langsam eine Drehung gegen den Uhrzeigersinn, versuchten, jeden Quadratzoll der Umgebung gleichzeitig abzudecken.

Die nächste Attacke ließ nicht lang auf sich warten!

Barney fing einen Shuriken mit dem Unterarm auf, der sonst todsicher seinen Hals erwischte hätte, gleichzeitig funkelte eine Schwertklinge vor mir in der schwarzen Suppe, die sich hier Nacht nannte.

Ich tat das einzig Richtige.

Meine flachen Hände waren wie zum Gebet gefaltet. Und in der Tat betete ich nun, da diese beiden Hände das Einzige war, was die rasiermesserscharfe Klinge des Ninjatō von meinem Schädel fernhielt.

Meine Arme zitterten, ebenso der blankpolierte Stahl des Schwertes. Der feste Griff des Ninja vom Orden des *Lautlosen Todes* übte weiteren Druck aus. Millimeter um

Millimeter kam die Schneide näher – Sekunde um Sekunde drohte mir die Waffe meines Feindes mehr zu entgleiten.

Ich holte tief Luft. erinnerte mich an eine weitere Lehre eines Großmeisters. Meister Li hatte Klingenwaffen verabscheut. Und er hatte genau das richtige Mittel dagegen gewusst. Ich murmelte ein Wort und spürte das Chi fließen.

Der Ruck aus dem Handgelenk kam so abrupt wie kraftvoll.

Die Klinge brach.

Während der Ninja verdutzt nach vorne stolperte, ließ ich die abgebrochene Schwertspitze in meine rechte Handfläche fallen.

Man muss ihm zugutehalten, dass er noch versuchte, mich mit dem gezackten Stahl, der da aus dem Griff seines Ninjaschwerds ragte, zu durchbohren, doch es war zu spät. Das Überraschungsmoment war auf meiner Seite und meine Klinge durchdrang seine Brust ohne nennenswerten Widerstand.

Der Ninja vom Clan des Lautlosen Todes sank vor mir auf die Knie. Obwohl er Blut spuckte, hielt er meinen Blick. Gab keinen Laut von sich, obschon er vor Schmerzen zitterte.

Er war ein Krieger. Und ich gab ihm den Tod eines Krieges.

Meine Hände umfassten Kinn und Hinterkopf. Mit einem weiteren Ruck trat er aus dem Leben.

Aus dem Augenwinkel sah ich Barneys verdutztes Gesicht.

»Er hat dir nicht alles beigebracht, oder?«, wiederholte ich die Vermutung, die ich bereits bei mir zu Hause geäußert hatte.

Barney knurrte und setzte an, etwas zu sagen, doch ich hatte mich bereits mit einem feixenden Gesichtsausdruck umgewandt.



Die Wolke aus Blendpulver, die der Tactical Ninja mir mitten ins Gesicht blies, war glücklicherweise schlecht gezielt, dennoch war ich abgelenkt genug, dass er mich erledigt hätte, wenn Barney nicht gewesen wäre.

Er schubste mich beiseite und riss sein Bein hoch.

Durch tränende Augen sah ich, wie der Ninja etwas aus seinem Handgelenk abfeuerte, das rot durch die Nacht glühte und einem Phaserstrahl aus Star Trek glich – keine optische Täuschung, sondern ein waschechter Laser! Dieser Typ war gut ausgerüstet.

Doch auch er war letztlich nur ein Mensch. Barneys Stiefelsohle presste seinen Arm beiseite und der Strahl entzündete einen Baum. Ein weiterer Tritt zwischen die Klötze ließ den Ninja sich stöhnend krümmen.

Barney verpasste ihm einen Kinnhaken und packte ihn mit einer Hand an seiner taktischen Weste.

Er vergewisserte sich, dass ich mich weit genug gefangen hatte, um ihm zuzuschauen, ehe er mit dem freien Arm weit ausholte und die Finger seiner Hand zu mächtigen Krallen krümmte.

»Er *hat* mir alles beigebracht«, sagte Barney kalt und hieb zu.

Seine Klauenhand traf den Brustkorb des Ninja, wo sein Herz sitzen musste, dellte die Weste ein und erzeugte ein markerschütterndes Knirschen, bei dem sich einem der Magen umdrehen konnte.

Die Augen des Ninja traten aus den Höhlen.

»Der Infarkt des Drachen«, murmelte er auf Japanisch. Eine gefürchtete chinesische Kampftechnik, die nur die größten Kampfkünstler beherrschten. Vielleicht hatte Barney nicht gelogen ...

»Ganz recht, du dummer Penner. Es bricht mir nicht das Herz, das zuzugeben. Dir dagegen ...«

Barney ließ den Mann los, der einen Schritt nach hinten machte, sogar hilfeschend mich ansah ... und sich letztlich mit einem grässlichen Schrei an die Brust fasste.

Bevor er fiel, taumelte er vor und rannte mit der gestreckten Faust auf Barney zu, der zu sehr damit beschäftigt war, mit großer Befriedigung auf dem hässlichen, breiten Gesicht in meine Richtung zu gucken, um sich auf den sehr schlecht gezielten Stoß vorzubereiten.

Barney Barrett schien in den letzten Jahren ein Glaskinn entwickelt zu haben. Jedenfalls traf der sterbende Ninja ihn volles Pfund an der Kinnschuppe.

Beide Männer fielen zu Boden und rührten sich nicht mehr.

»Heilige Scheiße«, murmelte ich, mich fassungslos umsehend. Ich konnte kaum glauben, was in dieser verrückten Nacht alles passiert war.

In einem Moment war da nur mein selbstzufriedenes Grinsen.

Im nächsten schmeckte ich einen Schuh und die Welt wurde für eine Sekunde lang schwarz.

Ich spürte Kälte, sah die Sterne am klaren Nachthimmel über den Baumkronen funkeln – trotz all der Lichtverschmutzung durch die weihnachtsbeleuchteten Stadt um uns herum, trotz des Nebels und all der Scheiße – und grinste verklärt.

Verklärt und blutverschmiert. Im nächsten Augenblick setzten Schmerz und Erkenntnis ein und meine jahrelange Ausbildung in verschiedenen besonders obskuren und unangenehmen Kampfkünsten übernahm wieder.

Ehe der ungesehene Feind mir Schlimmeres antun konnte, war ich mit dem altbekannten Move wieder auf die Beine gesprungen und ging in Kampfstellung.

Ich spuckte Blut auf den gefrorenen Rasen und fixierte den Mann, der mir ins Gesicht getreten hatte.

Es war nicht irgendein Mann, der da vor mir stand.

Es war ein *NINJA*.

Ja, noch einer.

Dieses Mal ein schlanker, hochgewachsener Kerl im eher klassischen Dress und nicht so ein Typ mit reichlich tactical Scheiß am Körper wie sein Kollegen gerade. Oder dessen Kollegen, die Lady, der Pinke und Mr. *Lautloser Tod*.

Auch wenn es bei seiner Aufmachung ebenfalls einige Auffälligkeiten gab. Auf dem Hachimaki um seine Stirn waren noch mit viel Fantasie Reste eines Kanjis zu erkennen. Es war mutwillig zerstört und unkenntlich gemacht worden. Ich hatte eine vage Ahnung, wieso, konnte es mir aber zunächst nicht voll und ganz erklären.

Ein weiterer wichtiger Hinweis war der weiße Anzug, den der Kerl trug. Nicht etwas als Tarnung im Schnee, nein. Ein weißer Anzug unter Ninja konnte nur eins bedeuten.

In der Tat. Dennoch war ich perplex. Denn Fakt war auch: Ich kannte diesen Mann – und konnte mir beim besten Willen nicht denken, was ihm zugestoßen war, dass er diesen Anzug tragen musste.

»Shrapnel-San.« Tiefe Stimme. Leichter Akzent. Blinzeln schien keine Option für ihn zu sein. Ja, spätestens jetzt war eindeutig, um wen es sich handelte.

»Ogami.« Mein Tonfall mochte matt sein, aber alle meine Sinne waren geschärft, jede Sehne in meinem Körper bis zum Zerreißen gespannt.

Nun mögt ihr mich fragen »Hey Al, wieso hast du Schiss vor so einem Schlafanzugträger mit Scheuerlappen auf dem Schädel? Du hast doch gerade eine ganze Armee von diesen Pfeifen bezwungen.«

Nun. Ohne zu weit auszuholen und euch mitzunehmen ins feudale Japan: Ogami war ein uralter, traditions- und blutdurchtränkter Familienname, dessen bloße Erwähnung

seit vierhundert Jahren tapfere Männer auf Schlachtfelder in ihren Rüstungen schlottern und selbst in ihren warmen Betten vor Furcht bibbernd lässt, wenn sie an ihn denken. Denn der Tod kommt in der Dunkelheit. In der Nacht.

Und ja, er ist lautlos und so weiter und so fort. Ihr versteht.

Dies hier war ein Ogami. Der Letzte seiner Zunft, so sagte man.

Ken Ogami, um genau zu sein. Ich kannte ihn als Jonin – also Obermottz – der *Bruderschaft vom Jähzornigen Kranich*.

»Hast ganz schön Mut, hier aufzukreuzen. Nach allem, was du abgezogen hast.« Ich gab mich gewohnt unbeindruckt, ließ den Ninja aber keinen Moment aus den Augen.

»Dir gegenüberzutreten, erfordert keinen Mut, *gaijin* ...«, behauptete er und ließ diesen Spruch samt des abfälligen japanischen Worts für Ausländer einen Moment in der kalten Luft stehen.

»Na ja ...«, erwiderte ich eloquent, um Zeit zu schinden. Ich zerbrach mir weiterhin den Kopf darüber, wie Ogami hier ins Bild passte.

Nebenbei bewegte ich probenhalber meinen Kiefer und nummerierte mit der Zunge meine Zähne. Alle noch da. Hätte Ken ernst gemacht, hätte er mir vermutlich den Kopf abgerissen. Er war ein eindrucksvoller Kämpfer, auch wenn er 1984 bereits an die vierzig sein musste. Was zum Henker machte dieser Kerl hier?

»Du hast meine Schwester entehrt und dafür werde ich dich töten. Egal, was kommen mag, egal, was wir noch gemeinsam durchleben werden, ich werde dich letztlich töten. Aber dieser Tag ist noch fern. Dazwischen liegt der Pfad des Shinobi. Dazwischen wandeln wir auf dem Weg der Faust. Dazwischen liegt die härteste Prüfung, die wir jemals durchstehen mussten.«

Wortlos ließ ich diesen Sermon über mich ergehen und schenkte Ogami noch zwei weitere Sekunden ehrfürchtiger Stille, ehe ich antwortete: »Entehrt? Ich weiß ja, Englisch ist eine Fremdsprache für dich. Lass mich helfen: Das Wort, nach dem du suchst, lautet *beehrt*.«

Ich dachte kurz an jene Episode zurück – ich, entführt von den ruchlosen Ninja vom *Schwarzen Lotus*, eingesperrt in einer Bergfestung auf Okinawa. Und dann das schöne Mädchen, das mir immer mein Essen brachte. Oh ja, Ken Ogamis Schwester und die Nichte des gefürchteten Izo Saki, Chef des *Schwarzen Lotus*. Ich brauchte drei Wochen, um sie in den Strohhaufen zu locken, der mir als Bett diente. Erst stahl ich ihr die Jungfräulichkeit, dann den Zellenschlüssel. Alles in allem eine runde Sache. Natürlich hat keiner der tödlichen Kampfkünstler aus ihrer Sippe mir das je verziehen – zumal wir ja ohnehin bereits alle Todfeinde waren (siehe unseren Pakt mit den Yakuza usw. irgendwo weiter oben, habe ich alles erzählt).

Er antwortete nicht, aber die unheilswangere Stille zwischen uns und das leise Knurren aus seiner Kehle, das mich an einen hungrigen Wolf denken ließ, reichten eigentlich auch, um mir zu zeigen, was er von all dem hier hielt. Ich beschloss, weiterhin diplomatisch und konstruktiv zu bleiben.

»Netter Anzug.«

Er zuckte kaum merklich zusammen und blinzelte jetzt doch – *Treffer!* »Ich bin freiwillig aus meinem Orden geschieden.« Er klang beleidigt, rechtfertigte sich.

»Wie kam das denn?«

»Große Unehre ist über meine Bruderschaft gekommen. Nur unsere Schwesternschaft von *Kranichschwinger*-Kunoichi kämpft noch auf dem rechten Pfad und ist ganz dem Bushido verpflichtet.«

»Das heißt ...?«

»Finstere Mächte haben sich zusammengeschlossen, Shrapnel-San. Elemente, die sich sonst niemals verbinden würden. Wie Wasser und Öl! Wie der Drache und der Wolf!« Abgehackte, zupackende Gesten unterstrichen seine Worte.

Ich stutzte. Eine weitere Verschwörung, vermutete ich. »Du meinst ... wie wenn der Papst und Ayatollah Khomeini gemeinsame Sache machen würden? Hunde und Katzen leben miteinander?«

Er nickte heftig, wobei ihm Schnee vom Kopf rutschte. Die Kälte schien ihm rein gar nichts auszumachen. »Sie leben miteinander, Shrapnel-San, um die Welt zu verschlingen!«

»Das klingt ja gar nicht gut.«

Ogami neigte das Haupt und schien sich etwas zu entspannen. Er verschränkte sogar die Hände hinter dem Rücken und Schritt auf und ab wie ein Dozent. Oder ein nerviger Kampfkunstlehrer, der denkt, er hätte die Weisheit mit Löffeln gefressen.

»Gier und Profitsuch treiben sie. Und so wir beide auch Feinde bis in den Tod sind ...« Mit *Löffeln*. Wohl eher mit Stäbchen, sofern es diesen Typen betraf.

Ich hob einen Finger, um ihm eine Art Friedensangebot zu unterbreiten, wie es ja heute schon einmal mit Shank geklappt hatte, doch er schnitt mir mit einer durch die Luft zischenden Handkante das Wort ab.

»... *bis in den Tod*, Shrapnel-San, müssen doch auch wir beide zusammenarbeiten, um Schlimmeres zu verhindern.«

Ich beschloss, einfach mitzuspielen. »Na, das muss ja wahrlich schlimm sein, wenn es dich dazu treibt, aus deinem Orden auszutreten und deinen Brüdern den Krieg zu erklären. Ich bin wahnsinnig gespannt, worum es sich handelt. Aber zuvor noch eine andere Frage: Was hast du denn davon?«

»Ich wasche den ehrenvollen Namen meines Clans rein.«

»Na fein.« Dieser Grund erschien mir so gut wie jeder andere. Schräge japanische Ninja und ihre Clanehre. Nicht originell, aber zumindest nachvollziehbar. »Und was müssen wir tun?«

»Wir müssen nach Washington.«

»Was zur Hölle sollen wir denn da?«

In diesem Moment knirschte Schnee und Shank schlurfte heran, untypisch laut und tapsig, sich den Nacken reibend und am Kopf blutend. »Na ja, da gibt's eine Sache, die ich dir schon eine Weile sagen will. Decker ist dort.«

»*Hai*«, sagte Ogami und ich verkniff es mir, ihn zu fragen, wo das Untier lauerte.

»Was zum Geier macht er in Washington?«

Shank kratzte sich den Kinnbart. Der weiße Ninja machte eine auffordernde Geste.

Mein alter Kamerad seufzte. »Ich nehme an, er soll den Präsidenten umlegen.«

Jetzt klappte mir doch die Kinnlade herunter. »Er soll Reagan töten?« Nicht, dass ich was dagegen gehabt hätte, aber irgendwie war mir das doch für einen Tag alles etwas viel. Jetzt noch den Präsidenten der Vereinigten Staaten da reinzuziehen, klang nach *Overkill*. Und ich war ja schon Einiges gewohnt.

Shank schüttelte langsam den Kopf. »Aber das ist nur ein Gerücht. Wenn was dran wäre, hätten meine Leute mich benachrichtigt.«

»Deine Leute?« Ich kam nicht mehr mit. »Was für Leute?«

»Privatermittler. Leute, denen ich traue. Als Kopfgeldjäger arbeite ich im ganzen Land. Ich kann ja unmöglich überall sein, ich brauche meine Quellen.«

Ogami knurrte leise. »Kein Gerücht. Deine Spione sind tot, Shank-San.«

»Komm mir nicht mit deinem San-Gequatsche, Alter. Auf meine Leute ist Verlass.«

»Einerlei. Uns bleibt nicht viel Zeit.« Ogamis Stimme hatte einen drängenden Unterton angenommen.

»Dann besorgen wir uns besser einen Heli«, sagte Gremlin, der gerade grinsend hinter einem Baum auftauchte. Auch er wirkte reichlich zerkrautscht, aber gut gelaunt.

Eine Explosion am Tor ließ uns alle zusammen- und herumfahren. Der modifizierte Rasenmäher brannte lichterloh. Im Schein der Flammen warfen wir lange Schatten.

Ein noch längerer gesellte sich dazu, als ein lädiertes Rocco zu uns trat.

»Der schöne Mäher.« Er blinzelte. »Was hab ich verpasst?«, fragte er, aber niemand antwortete.

»Endlich fliegt mal richtig was in die Luft«, jauchzte Gremlin stattdessen. Die Flammen spiegelten sich in seinen Augen, in denen Tränen der Rührung zu stehen schienen.

Barney, das Kinn grün und blau, flankierte ihn und fummelte bereits sein Funkgerät aus der Tasche.

»D. C. also. Ich bring uns in Nullkommanix da hin. Vielleicht schaffen wir's doch noch.«

»Durch den Sturm?« Shank deutete auf das Schneegestöber und klapperte wie zur Untermalung mit den Zähnen.

»Ach, kein Problem, Leute.« Gremlin winkte ab. »Ich bin in Alaska durch schlimmere Stürme geflogen.«

»Niemals lass ich dich ans Steuer eines CIA-Helis«, knurrte Barney.

»Alaska?«, tat ich Gremlin den Gefallen.

»Na ja, unsere russischen Freunde möchten auch mit original amerikanischen Handelswaren versorgt werden –



so ein Schmuggelflug bringt echt Kohle, Leute. Aber war mir zu kalt da oben. Lieber Florida.«

»Auch egal.« Ich wandte mich dem weißen Ninja zu. »Ogami, was bezwecken die mit diesem Attentat?«

»Sie wollen Amerika in seinen Grundfesten erschüttern. Wenn Sie Ronald Reagan töten, werden sie freie Bahn haben.«

»Das denken die wirklich?« Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass Reagans Tod irgendwann in irgendeine Krise stürzen würde. Gut, Nancy vielleicht. Und den militärisch-industriellen Komplex. Und vielleicht ein paar Cowboyfilm-Fans aus alten Zeiten.

»Weißt du, wo sie die Tochter des Generals verstecken?« Barney sah erst den Ninja, dann Shank an.

Der schüttelte den Kopf. »Das hab ich nicht rausfinden können. Aber ich glaube nicht, dass sie weit sind.«

Barney mahlte mit den Zähnen. Ein besorgter Schatten lag über seinen groben Zügen. »Der Hubschrauber ist unterwegs zu uns, außerdem sind eine Einheit vom FBI HRT und das SWAT-Team der Washingtoner Polizei unterwegs.«

»Unterwegs wohin denn genau?« Ich breitete hilflos die Arme aus. Das ging mir alles zu schnell.

»Zur Jahreshauptversammlung der NRA im Washington Convention Center«, erwiderte der CIA-Agent tonlos.

»Na herrlich.«

»Ja, wirklich herrlich.« Rock lächelte. »Vielleicht können wir vorbeischauen und Ballermänner gucken.«

»Weißt du was?«, seufzte ich. »Wir sollten sie einfach gewähren lassen. Mit etwas Glück sprengen sie die ganze Versammlung.« Ich hatte Zeit meines Lebens Waffen benutzt, aber in der NRA versammelte sich meiner Meinung nach der gottverdammte Bodensatz der amerikanischen Gesellschaft.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Aber die haben doch schon genug Gewehre da!«, winkte Gremlin ab. »Schaut mal, da kommt schon der Helik!«

Der kleine Pilot freute sich wie ein Kind, sprang auf und ab und winkte dem schwarzen Helikopter sogar. Goro landete auf seiner Schulter und begrüßte das Fluggerät mit einem Krächzen.

Wir sammelten die Waffen auf, die wir noch finden konnten, und stellten uns in Position. So wie früher. Ein Haufen Tough Guys, die nichts schocken konnte. Und ein weißer Ninja, der dastand, als hätte er sich in die Hose geschissen.

Meine Begleiter strahlten Zuversicht aus, Selbstsicherheit. Sicher freuten sie sich tatsächlich darauf, dass die Scheiße mal wieder den Ventilator traf.

Ich dagegen sah mich mal mit einer unmöglichen Situation konfrontiert.

Ich hörte die Stimme meiner Großmutter. *Oy vey, bübele, wo bast du doch da wieder hineinmanövriert?*

**VETERANS HOME OF CALIFORNIA,  
YOUNTVILLE, - DEZEMBER 2023**

Zenobia macht ein Time-Out-Zeichen mit den Händen.  
»CUT! Hey, hey, hey. Moment, Moment, Moment. Warte mal, was geht ab?!«

»Das Attentat auf Präsident Reagan war im Jahr 1981«, bemerkt Givens kleinlaut. Da hat er natürlich recht.

Ich gebe mich dennoch etwas genervt. Wohl, weil ich es bin. Die Uhr tickt. Bald ist Weihnachten. Und wenn es für diese Kids keine Bescherung im schlimmsten Sinne geben soll, muss ich weitermachen. Dennoch darf ich sie nicht verlieren, muss sie bei der Stange halten.

»Sind wir hier jetzt im Geschichts-LK oder was? Givens, du siehst mir gar nicht aus wie ein Geschichtsprofessor.«

Der Redneck zuckt die schmalen Schultern. »War mein stärkstes Fach. Hätte es gerne studiert, aber ...«

Zum Glück unterbricht man ihn, ehe er uns die klischeehafte Story von der armen Südstaatenfamilie auftischt, die ihre Kinder nicht zur Uni schicken kann. »Auf Wikipedia steht überhaupt gar nix von einem Attentat im Jahr 1984.« Zen zeigt mir ihr Smartphone.

»Ach, Wikipedia, das kann auch jeder editieren, so wie bei IMDb«, springt Opie mir schwach lächelnd bei. »Auch die CIA. Besonders die CIA.«

Ich deute auf den jungen Mann. »Was er sagt. Hört auf Ope. Außerdem: Ich will nicht vorweggreifen, aber was, wenn wir das Attentat verhindert haben, bevor es jemand mitbekommen hat, ihr Schlaunasen? Schon mal daran gedacht?«

Das scheinen sie zumindest zu akzeptieren. Zen, Givens und Diaz nicken vor sich hin. Doch dann findet Lupe doch noch ein Haar in der Suppe:

»Und wieso hat der Ninja was dagegen, dass Reagan gekillt wird? Ich dachte, er will sich an Amerika rächen?«

Trotz des Zeitdrucks und der erzwungenen Pause, die mich etwas anpisst, muss ich schmunzeln. Niemand scheint sich mehr an der Existenz von Ninja in meiner Story zu stören.

»Der Ninja Ogami will sich an *Viper Claw* und der CIA rächen. Hauptsächlich. Na ja. Und an mir, klar. Wegen seiner Schwester und der Ehre und so. Aber: Ninja verfolgen trotz allem ihren ganz eigenen Ehrenkodex. Habt ihr denn nie diese Dokumentationen mit Michael Dudikoff gesehen? Wozu hat der Mann sich all die Arbeit gemacht? Wohl kaum wegen des Geldes. Oder weil es so viel Spaß gemacht hat.« Ich schüttle den Kopf. Auf meine alten Tage verliere ich manchmal den Faden. Dieses Mal finde ich ihn zum Glück schnell wieder.

»Aber jetzt mal was anderes: Was, wenn ich euch sage, dass es einen guten Grund hat, dass die Öffentlichkeit nie von diesem Attentat erfahren hat? Na? Ja, da seid ihr baff. Und natürlich soll ich weitererzählen.«

Zen stöhnt auf. »Shit. Ich komm echt zu spät zu meiner Party.«

Niemand kommentiert dies. Die Whiskyflasche kreist erneut.

Ich lasse meine Fingerknöchel knacken. »Ich beeile mich. Warte noch! Es wird jetzt erst richtig gut!«

Ich hole tief Luft.

»Also, wir sitzen also in diesem CIA-Heli. So ein richtiger *Black Helicopter* wie aus einer Verschwörungstheorie. Es schneit und es ist windig und Gremlin mäkelte die ganze Zeit an den Flugkünsten des Piloten rum und der Big Man pennt schon und Shank schärft sein Messer und Barney ist merkwürdig verschlossen. Der Ninja sitzt mir gegenüber und starrt

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

mich unentwegt an. Und ich versuche, nicht ebenfalls einzuschlafen, denn immer, wenn ich einnicke, versinke ich in schlechten Erinnerungen. An Colonel Heng. An seinen Folterknast. An Vietnam und die Einsätze dort. An *Viper Claw* und die Dinge, die wir getan haben. An unseren Kampf mit den Ninja und an das, was uns erwarten mag. Was wollen die mit Reagan? Und wieso muss Decker das Attentat durchführen? Und wo ist seine Tochter? Warum ergibt das alles keinen Sinn? Und dann ...«

**ENDE TEIL 2**

**TO BE CONTINUED!**

SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

# SHRAPNEL SHAPIRO

---

## OPERATION VIPER CLAW

### TEIL 3

»Ich sag dir eins, *Brother*: In dieser Welt bist du  
besser tot und cool als lebendig und uncool!«

INTERVIEW MIT »BLONDE BOULDER«,  
PRO WRESTLING ILLUSTRATED, 1984

## **KAPITEL 1 – WE'VE GOT A BIGGER PROBLEM NOW**

### **MEKONG DELTA – DEZEMBER 1968**

Keine Ahnung, wie lange ich schon so dalag. Die Erdmulde war feucht, es war – wie immer in diesem gottlosen Land – verdammt heiß und noch dazu stank es. Der Gestank hätte mich vermutlich in jeder anderen Situation in den Wahnsinn getrieben, aber dazu hatte ich viel zu viel Angst. Für den Moment war ich dankbar, dass ich noch lebte.

Mein Arm pochte, wo ein Streifschuss den Ärmel meines Kampfanzugs zerrissen hatte. Da waren Schnittwunden in meinem Gesicht, die heiß brannten. Mit Sicherheit entzündet. Aber das alles war unwichtig. Es war unwichtig, weil ich noch Luft in meine Lungen saugte, wenn sie auch heiß und feucht und stinkend und widerlich war.

Ich lebte. Und daran klammerte ich mich fest. Ich würde dafür sorgen, dass es so blieb. Meine rechte Hand hielt ich in Sorgensens Rucksack gekrallt. Sorgensens halber Kopf fehlte und Fliegen summten um ihn herum und die Maden taten sich bereits an seinem Fleisch gütlich, aber ich hielt mich an ihm fest, als sei er ein Anker und ich ein leckes Schiff in einem ungeschützten Hafen.

Denn so bemüht die Analogie, so sehr entsprach sie doch der Wahrheit. Die Leichen meiner Kameraden, unter denen ich mich versteckte, waren meine einzige Chance.

Bis zu diesem miesen Hinterhalt in jener schwarzen Nacht im Delta war uns der Einsatz beinahe wie eine Erholungspause vorgekommen. Kein Feindkontakt, nette Landschaft. Heiß, ja. Feucht, klar. Viehzeug, und wie. Aber

die Stimmung in der Truppe war gelöst und wir alle guter Dinge. Heute würde wohl nichts Schlimmes passieren. Irgendwann entwickelt man ein Gespür dafür. Meine Shapiro-Sensoren waren damals noch nicht mal ansatzweise ausgereift, doch auch ich hatte den Eindruck, dass wir ausnahmsweise mal Glück hatten.

Dann kreischten heulende Furien durch die Nachtluft und die Welt um uns herum explodierte. Als die Mörsergranaten auf uns niederhagelten, erwischte es Sorensen als einen der Ersten. Lieutenant Touchdown, den wir so nannten, weil er ein bekannter College-Footballspieler war, hatte noch versucht, uns irgendwie in eine Position zu bringen, die uns Deckung sowie eventuell sogar die Möglichkeit, das Feuer zu erwidern, verschafft hätte, allerdings war er der Nächste, der ging. Grelle Explosionen zerfetzten erst die Nacht, dann unseren LT.

Erst riss es ihm einen Arm ab. Ich fing noch seinen ungläubigen Blick auf, selbst derart geschockt, dass ich nicht bemerkte, dass ich selbst bereits verwundet war.

Die nächste Detonation wischte ihn in die Büsche wie einen Zinnsoldaten, den er wütendes Kind vom Tisch fegte.

Ich persönlich bekam einige Splitter ab und war einer der Unglücklichen, die es nicht mal hinbekamen, sich rechtzeitig auf den Boden zu werfen, um dem automatischen Feuer aus dem Unterholz zu entgehen, das den Mörsersalven folgte.

Es war Lerner, unser Funker und Übersetzer, ein gutaussehender Junge aus Minnesota, der diese Erdmulde fand und dafür sorgte, dass ich mich darin verkroch und mein dummes, blutendes Antlitz in den Schlamm presste.

Ehe ich das Bewusstsein verlor, sah ich noch, wie ein Granatsplitter Lerner das hübsche Gesicht herunterriss.



Wach wurde ich von den Stimmen. Zuerst strampelte ich, schnappte nach Luft, denn die Leichen meiner Kameraden drohten, mich zu ersticken. Jäh hielt ich aber inne. Die Stimmen kamen näher. Und es waren keine amerikanischen Sätze, die da fielen. Außer ein paar Brocken wie »Hände hoch!« oder »Waffen weg!« sprach ich zu dieser Zeit noch kein Vietnamesisch und verstand noch weniger. Zur Sprachschule schickten sie mich erst im Jahr darauf, Special Forces legen Wert auf sowas.

Aber das, was da geredet wurde, verstand ich gut genug. Jeder Idiot hätte es verstanden. Gelächter, Verhöhnungen, immer wieder unterbrochen von einem Stöhnen, einem Schrei und Gewehrschüssen.

Sie gingen systematisch das Schlachtfeld ab, tippten jeden amerikanischen Körper mit den Stiefeln an, drehten die Leichen auf den Rücken, checkten, wer noch am Leben war. Wenn noch jemand zuckte, schossen sie ihm ins Gesicht. Oder entlebten ihn mit dem Bajonett – wie sie gerade Bock hatten.

Ebenso wie der Vietcong – oder, um der Ehrlichkeit den Vorzug zu geben, *wir* – war die reguläre Nordvietnamesische Armee zu großen Gräueltaten fähig. Letztlich waren wir uns aber alle einig, dass es besser war, an die NVA zu geraten, als an die Guerillakämpfer. Die verhielten sich in der Regel professioneller. Und damit gnädiger.

Diese Einheit hier hatte aber wohl das Memo nicht bekommen. Die Kerle in den khakifarbenen Uniformen, die ich immer mal wieder für Sekundenbruchteile sehen konnte, indem ich zwischen Lieutenant Touchdowns Armbeuge durchlinste – ließen sich Zeit.

Zeit genug hatten sie ja auch. Kalt erwischt nannte man das wohl. Der Mörserangriff hatte voll ins Schwarze getroffen. Die MG-Salven und RPGs hatten uns dann den

Rest gegeben. Eine Bilderbuchaktion. Und sicherlich die lang ersehnte Rache für all jene nächtlichen Überfälle, die wir als Teil der Operation Speedy Express im Mekong Delta durchgeführt hatten. Eine sehr erfolgreiche Operation, die wir mit wenigen Verlusten durchführten. Und bei denen nicht immer klar war, ob die ausgeschalteten Feinde tatsächlich Guerillas waren oder einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort.

Damals hinterfragte ich all das nicht.

Damals waren die Schlitzaugen für mich blutrünstige Dämonen, der verlängerte Arm der Sowjets, die nach der Weltherrschaft trachteten. Hätte mir jemand erzählt, dass es zur Ausbildung der Vietnamesen gehörte, täglich ein Baby zu essen, ich hätte es vermutlich geglaubt.

Ich war jung und dumm. Und ich hatte Schiss.

Ich atmete so flach wie möglich, traute mich kaum, meine Augen länger als ein paar Sekunden zu öffnen. Ich stellte mich tot. Ich versteifte mich so stark, wie ich konnte. Eine oscarwürdige Interpretation der Leichenstarre, weniger durfte ich hier nicht aufbieten. Wobei der einzige Preis, der mich interessierte, keine goldene Statue war, sondern mein Leben, so wertlos es erscheinen mochte.

Nie hing ich stärker daran als jetzt in diesem Moment, da der Feind mir Schritt für Schritt näherkam. Sie schienen wirklich jede einzelne Leiche zu untersuchen.

Ich schwitzte schiere Bäche aus. Nie zuvor hatte ich solche Angst verspürt. Ich hoffte, dass ich nicht zitterte. Hoffte, dass meine Zähne nicht klapperten. Dass ich eine überzeugende Leiche abgab, wenn ...

Ein plötzlicher Schwall frischer Luft und Helligkeit ließen mein Herz für eine Sekunde aussetzen.

Ich hörte das Klicken von Waffen, die durchgeladen wurden.

Eine laute Stimme direkt über mir.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Eine weitere Stimme, die antwortete.

Gelächter.

Etwas Heißes landete auf meiner Brust. Ich roch den Gestank des Krauts, das die Leute hier für Tabak durchgehen ließen, gefolgt von schmorender Baumwolle. Und angesengtem Brusthaar.

Etwas Schweres folgte, das nach Leder und Fußschweiß roch. Die Stiefelsohle drückte die Kippe auf mir aus.

Es tat schweinemäßig weh, aber immerhin war der Schmerz nur von kurzer Dauer.

Ich hoffte, dass mein Gesicht sich nicht bewegt hatte.

Keine Ahnung, wann ich vollständig die Luft angehalten hatte, aber sie wurde langsam knapp.

Ich war damals schon nicht besonders gläubig, aber jetzt erinnerte mich an zig Gebete aus meiner Kindheit und jede einzelne verdammte Passage aus der Tora, die zitieren mir während der Bar Mitzwa so schwergefallen war.

Bis heute würde ich schwören, dass ich mich vor Schreck aufsetzte, als der Schuss fiel.

Ich konnte spüren, wie er mich knapp verfehlte und sich in den Torso des toten Kameraden neben mir bohrte. Kann mich nicht an seinen Namen erinnern, aber offenbar sah er den Typen nicht tot genug aus.

Bis heute würde ich's schwören, aber meine Performance als Leiche musste die Soldaten überzeugt haben, denn im nächsten Moment rollten sie den toten Lerner wieder auf mich. Sein weggeschossenes Gesicht landete auf meinem und ich habe niemals wieder etwas Furchtbareres erlebt, aber immerhin hatten sie mich verschont.

Als die Stimmen sich entfernten, traute ich mich wieder zu atmen.

Als ich circa eine Stunde nichts mehr gehört hatte und die Dämmerung aufzog und ich es einfach nicht mehr

aushielt, stieß ich Lerner und Touchdown und all die anderen von mir und kotzte mir die Seele aus dem Leib.

Ich lag zitternd im Dschungel und als die Nacht heraufzog, fror ich erbärmlich. Ich stand natürlich komplett unter Schock und ich hatte zudem viel Blut verloren, aber dennoch klammerte ich mich an den letzten Funken Leben in mir.

Die Alpträume in jener Nacht waren schrecklicher als alles davor und das meiste danach.

Noch bevor die Morgensonne mich wecken und noch bevor die Ratte, die sich an mir gütlich tun wollte, ihre Zähne in meinem Fleisch versenken konnte, hörte ich es.

Den sicherlich schönsten Klang, den meine Ohren je vernehmen durften.

Schöner als ein Engelschoral.

Schöner als die Stimme von Ella oder Old Blue Eyes.

Es war das charakteristische *Flapp-Flapp-Flapp* der Rotoren eines Bell UH-1. Mehrerer sogar.

Und sie kamen immer näher. Ich rollte mich auf den Rücken, schubste die Ratte beiseite und da sah ich sie.

Gleich sechs der Helikopter, die wir aufgrund des Motorengeräuschs Teppichklopfer nannten, zogen über die zerschossene Lichtung hinweg. Drei davon Medevacs mit gut sichtbaren roten Kreuzen am Rumpf, drei weitere bis an die Zähne bewaffnete Gunships.

Sie kreisten über mir und ich sah erste Kameraden sich abseilen.

Doch noch bevor der erste Soldat der Luftkavallerie mich erreicht, ragte *er* über mir auf. Später sollte ich erfahren, dass er und sein Trupp ebenfalls in der Nähe auf Patrouille gewesen und leider zu spät gekommen waren, um noch irgendetwas zu tun außer Leichen zu zählen.

*Er*, das war der größte Mann, den ich je gesehen hatte, mit strahlend blauen Augen, deren gütiger Blick in diesem

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

seligen Moment selbst den meiner Großmutter zu übertreffen schien.

Er trug das M60-Maschinengewehr in der Armbeuge, als sei es ein Spielzeug. Sein Gesicht war komplett mit Tarnfarbe beschmiert und auf seinem Quadratschädel saß ein Bandana mit grünschwarten Tigerstreifen.

Er sah aus wie ein grüner Teufel, ein Avatar des Dschungels. Naturgewalt, in Menschenform lebendig geworden.

Und er streckte seine Pranke nach mir aus.

»Komm mit mir, wenn du leben willst, *Brother*«, grollte er freundlich und ich griff seine Hand.

Hab ich erwähnt, dass Krieg die Hölle ist? Das kann man bei all den launigen Geschichten, die ich allgemein so zum Besten gebe, schnell mal vergessen.

Im Dezember 1968 – das ist jetzt ziemlich genau vierundfünfzig Jahre her – erlebte ich einen der schwärzesten Tage meiner Dienstzeit. Aber ich gewann – neben den Narben und einem Spitznamen, der später noch einen weiteren *amüsanten* Hintergrund erhalten sollte – auch einen Freund fürs Leben.

Und während hinter dem warm lächelnden Mann, den ich bald den »Big Man« nennen würde, einer der Hueys zur Landung überging und zuvor abgeseilte Soldaten die Landezone sicherten, zog mich das *Flapp-Flapp-Flapp* der Rotoren zurück in die Gegenwart.

**MARYLAND – DEZEMBER 1984**

»Wach auf, Al, du verpasst den ganzen Spaß!«

Habe ich schon erwähnt, dass Barneys hässliches Schlägergesicht so ziemlich das Letzte ist, was man als Erstes sehen will, wenn man die Augen aufschlägt? Falls ja: Man kann es nicht oft genug sagen.

Als Soldat lernt man, so ziemlich überall zu knacken. Man wird regelrecht dahingehend konditioniert. Im Kampfeinsatz sorgt allein schon die Erschöpfung dafür, dass man jede Minute, die nicht auf einen geschossen wird, nutzt, um ein bisschen die Augen zuzumachen. In Vietnam pennten wir so oft in irgendeinem Heli, dass die Dinger uns gemütlicher vorkamen als ein Himmelbett.

Ich musste feststellen, dass sich daran auch Jahre nach meinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst nichts geändert hatte. Jetzt aber war ich schlagartig wieder wach. Selbst durch die Kopfhörer hörte ich das Teppichklopfen des bulligen schwarzen Helikopters, und Barneys blödes Grinsen, als er jetzt das Mikrofon seines Headsets hochklappte und aus dem Seitenfenster deutete, sah ich ebenso klar wie Roccas jüngere Traumversion nur Momente zuvor.

Am mit Eisblumen frostig verzierten Seitenfenster wirbelte das Schneegestöber vorbei. Dennoch konnte ich die Positionslichter zweier weiterer Helikopter ausmachen.

Einer davon war ein hochmoderner Kampfhubschrauber vom Typ AH-64 Apache der Nationalgarde, dessen Pendant uns auf Steuerbord flankierte. Etwas weiter weg sah ich den schlanken zivilen Heli, in dem meine alte Freundin Athena und eine Handvoll CIA-Spooks von der Special Activities Division hockten. Das FBI, so hatte man uns mitgeteilt, war mit einem Konvoi aus gepanzerten Fahrzeugen bereits vor Ort.

Wir selbst waren kurz vor dem Ziel. Unter uns konnte ich die Lichter einer Stadt ausmachen. Dann große Containerschiffe, Kräne. Der Hafen von Baltimore. In der Tat konnte es nun nicht mehr lang dauern.

Ich warf einen Blick in die Runde. Auf Gremlin, der dem Piloten über die Schulter schaute und stetig zu sich zu murmeln schien. Sein starrer Blick war auf die Instrumente und das Steuer gerichtet. Der Pilot schaute sich immer mal wieder um, eindeutig besorgt guckend. Dazu hatte er auch guten Grund. Wenn der Typ auch nur die Hälfte der Legenden rund um Gremlins Kapriolen gekannt hätte, er hätte vermutlich darauf bestanden, dass dieser besondere Passagier seine Maschine verließ. Während des Fluges. Ohne Fallschirm.

Auf dem Copilotensitz saß Barney, der in unregelmäßigen Abständen etwas in sein Mikro sprach und vermutlich Kontakt zu den anderen Helikoptern hielt. Vielleicht sogar zu Director Casey selbst. Er brabbelte jedenfalls in einen gesicherten Kanal und irgendetwas sagte mir, dass mir nicht gefallen hätte, was er sagte. Als hätte mir je irgendwas gefallen, was diesem Aas aus seiner Aknefresse fiel. Herrje, ich werde heute noch sauer, wenn ich an den Kerl denke.

Rock jedenfalls schnarchte noch immer. Die mächtige Brust hob und senkte sich wie die Flanke eines unter Narkose befindlichen Dinosauriers. Ihn schienen keine schlechten Träume zu plagen. Schlichtes Gemüt, gefestigtere Psyche oder einfach Glück? Ich beneidete ihn jedenfalls ein wenig.

Shank starrte aus einem Fenster auf der anderen Seite unseres Helis. Mit der Spitze seines Kampfmesser reinigte er sich die Fingernägel. Eine alte Angewohnheit, die er vermutlich nie ablegen würde. Er sah keinen von uns an, musterte dafür die anderen Helikopter mit umso

finstererem Blick. Klar, was er dachte: *The Man*, die Regierung, die da oben, hatten einmal mehr einen schwarzen Mann aus der Arbeiterklasse für ihre Zwecke eingespannt.

Ich seufzte. Und fing dann Ogamis Blick auf. Der Typ saß mir direkt gegenüber und wie gesagt tat er alles, um mich mit Blicken aufzuspießen, aber irgendwie hatte ich es hingekriegt, ihn mehrere Minuten lang nicht zu bemerken.

»Sag mal, wird dir das nie langweilig?«

Er trug keine Kopfhörer und konnte mich wegen des Rotorenlärms wohl kaum hören. Allerdings waren alle Ninja begabte Lippenleser. Er verstand sofort.

»Ich werde dich bis ans Ende der Welt verfolgen, wenn ich muss, Shrapnel-San. Nichts und niemand wird mich davon abhalten, dich zu töten.«

»Da stell dich mal hübsch hinten an.« Der Kerl hatte vielleicht Nerven! »Außerdem soll ich dir doch helfen, eure ohnehin fragwürdige Clanehre wiederherzustellen. Wie auch immer wir das bewerkstelligen sollen ...«

»Indem wir die abtrünnigen Ninja vernichten.« Er hieb mit der rechten Faust in die offene Handfläche seiner Linken. Es klatschte. Er umfasste die Faust und knurrte wie ein Hund. »Und danach bist du des Todes.«

Ich setzte an, etwas zu sagen, schüttelte dann aber nur unwirsch den Kopf und beließ es dabei. Stattdessen richtete ich den Blick auf Barneys eckigen Hinterkopf und langte an mein Headset.

»Hey, Mr. CIA Hot Shot.«

Er drehte sich halb im Sessel, warf mir einen unverwandten Blick zu und wechselte offenbar den Kanal, ehe er antwortete. »Was willst du, Shrapnel?«

»ETA?«

»Etwa zwanzig Minuten. Unsere Verbündeten melden volle Einsatzbereitschaft. Athena und ihre Leute werden



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

das Gebäude anfliegen, in dem Shanks Informanten sich verstecken.«

Shank, der mithörte, setzte sich gereizt auf. »Ich lass diese Schlampe nicht allein zu meinen Informanten. Die trauen nur mir.«

»Lass das mal unsere Sorge sein. Wir sind die scheiß CIA, Mann.«

Shanks Kiefer mahlten. »Wenn meinen Leuten was passiert ...«

»Bleib cool, Shank. Bleib ganz cool und befolge deine Befehle. Wie in alten Zeiten.« Barney grinste breit und nickte in meine Richtung. »Sergeant Shapiro wird uns da schon durchführen.«

Da war ich mir nicht so sicher, doch war ich gleichermaßen entschlossen, mir die Unsicherheit keinesfalls anmerken zu lassen.

»Wie sieht es mit Waffen aus?«

Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass Rocco aufgewacht war, doch als der Berg von Mann sich jetzt vorbeugte, meinte ich, den Helikopter kurz schwanken zu spüren.

»Die Apaches tragen Hellfire- und Hydra-Raketen sowie 30-Millimeter-Maschinenkanonen und werden uns Deckung aus der Luft geben.«

Rock nickte. »Und was kriegen wir für Ballermänner?«

»Das *Strike Team*«, begann Barney und als wir alle aufstöhnten bleckte er die Zähne und musste sich sichtlich zusammenreißen, uns nicht anzubrüllen, »verhält schallgedämpfte Maschinenpistolen. Ihr findet die Wummen unter euren Sitzen.«

Murmelnd griffen wir unter die Sitzbänke. Ich zog einen schlanken Waffenkoffer hervor, ließ den Verschluss aufspringen und begutachtete eine 9mm Jatimatic mit

Lasierzieldorrichtung, die nebst zwei Ersatzmagazinen in einem Schaumstofffutteral auf mich wartete.

Shank lachte auf. »Das war so klar, dass ihr Weißbrote den einzigen Nigger im Team nicht die coolste, übertriebenste Knarre lassen konntet.« Er zog seine .45er Longslide hervor, prüfte sein eigenes übertriebenes Laservisier sowie den Ladezustand der Pistole und schüttelte den Kopf.

»Diesen Eurotrash könnt ihr behalten.«

Ken Ogami, der kerzengerade und unangeschnallt auf seinem Platz saß, machte eine abwehrende Geste.

»Ich verzichte ebenfalls. Dies ist nicht der Weg des Shinobi.«

Ich zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht. Mir gefällt das Ding.« Probalber hob ich die MPi auf Schulterhöhe und zielte auf Barneys breite Stirn. Bei Berührung des Abzugs erschien ein deutlich sichtbarer roter Punkt auf einer seiner Aknenarben.

»Das würdest du wohl wirklich gerne durchziehen, mh?« Er lächelte verächtlich.

»Auf keinen Fall, mein Alter. Dir ins Gesicht zu schießen wäre ja, wie die Mona Lisa zu zerstören.«

»Eine Mona Lisa aus Hack«, murmelte Shank und Rock lachte grölend.

»Lacht ihr nur, ihr Scheißer. Macht euch besser bereit, wir sind bald da.«

Gremlin suchte noch immer unter seinem Sitz nach einer Waffe. Fehlanzeige. Er schaute alarmiert und ein wenig enttäuscht drein und zupfte Barney am Ärmel.

»Und ich? Darf ich den Heli fliegen, wenn dieser Amateur hier erschossen wird?« Gremlin nickte in Richtung des Piloten, der jedes Wort mithörte.

»Hey!«, schaltete der sich erwartungsgemäß ein. »Was meint dieser hässliche, größenwahnsinnige Gartenzwerger? Wieso sollte ich erschossen werden?«

»Wer ist hier größenwahnsinnig?«, begehrte Gremlin auf, doch ich hielt ihn zurück.

Barney klopfte dem Piloten auf die Schulter. »Ruhig Blut, niemand wird hier erschossen.«

»Das hoffe ich nicht«, murrte Gremlin. »Und glaub ich auch nicht. Der Präsident könnte erschossen werden. Und der Stümper da am Steuerknüppel wird garantiert abgeknallt. Könnte ebenso gut eine Zielscheibe auf dem Helm tragen. Und wer soll euch dann retten? Hast du einen Pilotenschein, Barney?«

»Niemand lass ich dich auch nur in die Nähe dieses Steuerknüppels.«

»Du solltest dich von Technik lieber fernhalten, Bro, auch wenn du kein übler Pilot bist«, grollte Rock tröstend.

Gremlin verschränkte die Arme. »So ein Unfug«, murmelte er, doch dann hielt er die Klappe, sichtlich beleidigt.

Mein Blick wanderte von unserem Piloten wieder nach draußen. Ich hoffte, dass die Armada, die wir hier auffuhren, Decker nicht aufschrecken würde.

Einen Mann wie Decker trieb man nicht in die Enge. Oder man bezahlte einen schrecklichen Preis dafür. Shank hatte ein paar Details mit uns geteilt: In der Tat hatte der General ihn kontaktiert und um Hilfe gebeten, aber unser alter Freund hatte ihm in seiner typischen freundlichen Art mitgeteilt, was er ihn mal konnte, und hatte abgelehnt. Dennoch hatte er seine Leute auf Decker angesetzt, die ihn bis in ein Hotel unweit des Convention Centers verfolgt hatten. Seither herrschte Funkstille.

»Bravo-Leader, hier Bravo 2«, gab der Pilot durch.  
»Nähern uns dem Einsatzgebiet. Koordination mit

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Luftunterstützung des Secret Service läuft. HRT auf Stand-By. Ich setze meine Ladung ab!«

Mit Ladung meinte er uns.

Und mit Einsatzgebiet die Innenstand von D. C.

Wir verloren bereits an Höhe. Ein letztes Mal hoffte ich, dass Sie uns nicht direkt auf dem Dach von Deckers Versteck absetzen würden.

So blöd waren sie nicht, wie sich herausstellte.

Jedoch war ihr Plan nicht unbedingt sehr viel cleverer.

Aber dazu kommen wir gleich.

WASHINGTON, D. C. – DEZEMBER 1984

»Für ein Tagungshotel eine ganz schöne Absteige«, murmelte ich, während sich die Aufzugtüren vor uns schlossen. Aus den Lautsprechern dudelte *Rockin' around the Christmas Tree* in einer instrumentalen Easy-Listening-Version direkt aus der Loungehölle. Immerhin handelte es sich weder um *Last Christmas* noch um *Do they know it's Christmas?* – 1984 war *dieses* Jahr. Mir wurde etwas flau im Magen und etwas sagte mir, dass dies nicht ausschließlich an der Musik lag.

Shank schnaubte. »Dafür liegt es schön nah am Convention Center. Von einem der oberen Stockwerke wird er perfektes Schussfeld auf den Präsidenten haben.«

»Aber nur, wenn er zur Vordertür rausspaziert«, gab ich zu bedenken.

»Sicher wird der Secret Service ihn zum Lieferanteneingang rausbringen, oder? Die sind doch jetzt gewarnt.« Rock, in dessen Hand die finnische Maschinenpistole – wir alle trugen die Waffen jetzt mehr oder minder offen – wie üblich winzig wirkte, schaute besorgt drein.

Barney knirschte mit den Zähnen. »Der Secret Service ist informiert. Aber Casey hat denen gesagt, dass wir die Sache im Griff haben. Und der Special Agent in Charge des Secret Service spielt die Sache runter. Er hat Reagans Ohr. Der Präsident selbst nimmt's offenbar locker. Hat scheinbar gesagt, dass es ja schon mal nicht geklappt hat, ihn umzulegen. Vertraut auf Gott und will keine Furcht zeigen.«

»Aber er ist doch längst wiedergewählt.« Rock schüttelte den Kopf.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Denkt vermutlich, dass der Ivan zuschaut. Was er sicher tut. Reagan will nicht schwach erscheinen.« Barney deutete ein Schulterzucken an.

»Man könnte fast meinen, dass unser Commander in Chief ein dummes Schwein ist«, spöttelte Shank. »Und wir dachten, Tricky Dick war eine Knallcharge.«

Der Lift fuhr nach oben. Die Musik dudelte. Ich seufzte. »Mit anderen Worten: Wir finden Decker besser schnell.«

Barney nickte. Mit einem lauten *Ping* erreichten wir die Zieletage.

War ich bereit? Schwer zu sagen. Ich hatte mit diesen Jungs so viel Scheiße durchgestanden, dass ich an sich davon überzeugt hätte sein müssen, mit diesem Team an meiner Seite wirklich jede Situation meistern zu können. Doch der letzte Einsatz schien plötzlich unendlich lange her. Klar, wir hatten uns gerade erst durch halb Florida geschossen und ein Massaker auf einem New Yorker Friedhof angerichtet, aber das waren spontane Aktionen gewesen. Notwehr, sozusagen. Dies hier fühlte sich weit mehr wie eine der militärischen Operationen von früher an.

Nun, vermutlich weil es verdammt noch mal eine war.

Die Aufzugtüren öffneten sich. Und alle Augen waren mit einem Mal auf mich gerichtet.

Ich beschloss, nicht weiter drüber nachzudenken. Ich war ein ehemaliger Sergeant First Class der US Army Special Forces und ein Ex-CIA-Agent, der mehr als fünfzig verdeckte Operationen geleitet hatte. Ich würde wohl mit der Erstürmung eines Hotelzimmers fertigwerden.

Die taktischen Handzeichen saßen jedenfalls nach wie vor. Ich bedeutete Rocco, die Vorhut zu übernehmen. Shank folgte dichtauf, die .45er in der einen, sein Messer in der anderen Hand. Barney und ich glitten als Nächste in den Gang. Der Ninja Ken Ogami deckte unseren Rücken. Dass der Großmeister des Ninjutsu und Ordenschef sich

meinen Kommandos kommentarlos beugte, war vielleicht die größte Überraschung dieses Abends.

Weniger überraschend: Wir bewegten uns gleichermaßen zügig und vorsichtig den Korridor entlang und behielten jeden Winkel im Auge, die Waffen jederzeit feuerbereit. Kontrollierte Bewegungsabläufe, tausendfach einstudiert. *Slow is smooth and smooth is fast*. Die Navy mag bei den anderen Teilstreitkräften nicht allzu beliebt sein, aber die SEALs wissen, wovon sie sprechen. Wir verursachten nur ein Minimum an Geräuschen.

Auf welcher Etage sich das Zimmer befand, hatten wir von Shanks Informanten erfahren. Es erschien logisch, dass Decker sich in einem der obersten Stockwerke einquartierte und zwar auf einer Seite, die ihm ein gutes Schussfeld auf den Eingang des Convention Centers ermöglichte. Darauf hätten wir auch selbst kommen können. Aber eine der letzten Nachrichten von Shanks Leuten hatte uns die genaue Etage verraten. Sowie eine recht exakte Idee davon, um welches Zimmer es sich handelte.

Vor selbigem angekommen, hielten wir inne und positionierten uns rechts und links der Zimmertür aus weißem Holz. Ich drückte mich gegen die gestreifte Vliestapete. Mein Blick fiel auf einen recht geschmacklosen Druck einer romantischen Frühlingslandschaft an der Wand gegenüber. Wie der Rest des Hotels auch wirkten die Innenausstattung und Deko hier ein wenig aus der Zeit gefallen. Trotzdem ließ mich das Ganze an meine Oma in Jersey denken. Ich musste lächeln und dachte gerade an eine amüsante Episode aus meiner Jugend, in der es um ihren Rüben Eintopf ging, als es in unseren Headsets klickte.

»*Strike Team*, hier *Pallas*. Kommen.«

Ich verdrehte noch die Augen über Athenas präventives Callsign – wessen Eltern einen *Athena* taufen, nehmen

solches Verhalten im späteren Leben wohl wissentlich in Kauf – als wir alle einen gedämpften Aufschrei aus unseren Kopfhörern vernahmen. Jemand fluchte.

Athenas nächster Satz klang gefasst.

»Das Zimmer von Shanks Jungs ist ein einziges Chaos. Hier ist eine Menge Blut ...«

Ich sah, wie Shank sich versteifte, und drückte seinen Oberarm. Schüttelte den Kopf. Nickte zur Tür. Was jetzt zählte, was die Mission.

Ich deutete auf Rock und machte die universell verständliche Geste für *»Tritt die Tür ein, Broseph«*.

Ich hob die Hand. Drei Finger.

Rock nickte.

Die Waffen mussten wir nicht entsichern. Das war längst geschehen.

Zwei Finger.

Rock holte Luft und stieß sich von der Wand ab.

Ein Finger.

»Verdamnte Scheiße!«, brüllte Athena uns ins Ohr.

Ein Beben fuhr durchs gesamte Hotel. Aus den Headsets fiepten Störgeräusche.

Rock, die Stirn gerunzelt, der Blick fragend, zögerte.

»Schieß drauf, los!«, zischte ich und der Big Man sprang vor und legte sein ganzes Gewicht in den Tritt.

Die Hoteltür hatte dem Ex-Wrestler nichts entgegenzusetzen. Halb aus den Angeln gerissen, schwang sie ins Innere des Hotelzimmers auf, in dem es stockfinster war.

Shank und Barney zielten in den Raum, einer hoch, einer niedrig. Rote Laserstrahlen stachen durch die Finsternis und strichen über Boden, Wände, Mobiliar.

Die Jalousien waren zugezogen und nur vereinzelt flackerte etwas orangefarbenes Licht zum Fenster hinein, das seltsam fehl am Platz wirkte – es war noch hin bis



Sonnenaufgang und auch in D. C. schneite es von einem wolkigen Himmel.

Ich hatte keine Zeit, darüber zu sinnieren, denn egal wie dunkel es war, wir mussten da rein!

Shank war längst reingeschlüpft, gefolgt von Barney und als ich ebenfalls durch die Tür gehuscht war, bemerkte ich es.

Die Fenster waren zerborsten, die Jalousien schwankten klappernd im Wind.

Und der Raum war leer.

»Fuck«, kommentierte ich.

Schon knirschten unsere Stiefelsohlen über Glasscherben, während wir zwar schnell, aber keineswegs hektisch das gesamte Zimmer durchsuchten.

Jemand war vor kurzem hier gewesen – im Aschenbecher lagen zwei Kippen, der Rauch roch noch frisch. In einem der Sessel war der Abdruck eines Hinterns zu sehen und die Sitzfläche noch warm.

»Wir kommen zu spät«, grollte Rocco.

»So eine Scheiße«, knurrte Barney.

Wir sahen uns an. »Was war das eigentlich eben?«

Barney langte ans Headset. »*Pallas*, hier *Strike Team*, kommen.«

Einige Sekunden vergingen. Shank trat ans Fenster und spähte durch die Jalousie.

»*Pallas*, wie ist Ihr Status?«

»Vergiss es, Barney«, sagte er lakonisch.

Ich trat neben ihn und zog die Lamellen der Jalousie auseinander. Die kalte Brise fuhr mir bis ins Mark, aber ich merkte es kaum.

»Ach du Kacke.«

Das Gebäude gegenüber brannte. Flammen leckten aus den Fenstern des Zimmers, in dem Shanks Leute gesessen haben mussten. Athena und ihr Team waren Toast.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Von draußen hörten wir Rufe, Sirenen und die Rotoren mehrere Helikopter.

»Er hat uns verarscht.« Shanks Fäuste zitterten.

Rock, an einem anderen Fenster stehend, nickte nach draußen.

»Der Secret Service ist verdammt schmerzfrei.«

»Heilige Scheiße«, musste ich zustimmen.

Etwa dreihundert Meter Luftlinie entfernt konnte man einen Pulk aus mehreren Männern das Washington Convention Center durch den gläsernen Haupteingang verlassen sehen. Alle trugen Mäntel und dunkle Anzüge. Und neunzig Prozent von ihnen waren auffällig um einen einzelnen Mann in ihrer Mitte massiert.

Wir alle standen da wie die Deppen, als die Schüsse fielen.

Dabei hatte ich zunächst Schwierigkeiten, sie als solche zu identifizieren. Ein Präzisionsgewehr – und dabei musste es sich unweigerlich um ein solches handeln – ist nicht gerade leise. Die Schussfolge, die nun abgegeben wurde, hatte mehr was von einer aufgepusdeten Papiertüte, die zum Platzen gebracht wurde.

Drei Mal.

Die Secret-Service-Agenten stürzten sich von allen Seiten auf den Präsidenten und ich konnte selbst auf diese Entfernung sehen, wie es einem von ihnen den Kopf wegriss.

Noch während zwei der Agenten Maschinenpistolen aus mitgebrachten Aktenkoffern befreiten, erwischte der zweite Schuss einen Army-Offizier, der sich direkt neben Reagan befunden hatte. Auch er trug eine Tasche bei sich – ungleich größer und schwerer als ein Aktenkoffer. Worum es sich handelte, bezweifelte keiner von uns auch nur für einen Moment: Der *Nuclear Football*.

Ich bekam nicht mehr mit, wo die restlichen Projektile einschlugen. Längst hatten meine Jungs begonnen, nach einer Verbindungstür zu suchen.

Decker war nicht hier.

Er war *nebenan*.

Rock zögerte nicht lange und schubste kurzerhand einen Schrank aus Pressspan um, hinter dem sich in der Tat eine Tür verbarg.

Es bedurfte nicht extra eines Kommandos, damit er sich bereithielt, die Tür zu öffnen. Ganz automatisch wartete er auf uns, damit wir ihm Rückendeckung gaben.

Sobald wir in Position waren, machte er auch schon Anstalten, mittels seiner gewaltigen Schulter die dünne Tür zu zerschmettern.

Kurz bevor das geschehen konnte, hielt ich ihn zurück.

»Warte mal.«

»Was ist los, Bro?«

Während weitere Schüsse fielen und inzwischen auch von draußen Feuer erwidert wurde, langte ich an meinen Gürtel und zog ein Etui hervor. Darin enthalten war – neben einigen Pinzetten, Dietrichen und anderem Kram – auch ein kleiner Spiegel, wie ihn Zahnärzte benutzen.

»Ernsthaft, AP? Dafür haben wir keine Zeit! Der Präsident!«, gab Barney zu bedenken.

»Ich gebe einen Scheiß auf den Präsidenten«, erwiderte ich heiser und meinte es so. Nicht sehr patriotisch, aber verklagt mich doch. Rasch schob ich den Spiegel an den Türspalt heran.

»Spieglein, Spieglein in der Hand ... gib mir die tödlichen Fallen bekannt«, flüsterte ich. Keine Ahnung, warum, aber manche Situationen verlangen einfach naturgemäß nach irgendeinem Spruch, wie ich im Laufe meines langen Lebens immer wieder festgestellt habe.

Viel sehen konnte ich nicht, aber immerhin schien keine Schnur für eine Sprengfalle gespannt zu sein.

»Mach dein Ding, Big Man!« Ich schlug ihm auf den Hintern und er rammte.

Die Tür gab nach, aber nicht so sehr, wie wir wohl alle gehofft hatten.

Rock prallte überrascht zurück. »Er hat was vorgeschoben!«

»Das hat dein kleiner Zauberspiegel dir wohl nicht gezeigt!«, ätzte Barney und sprang im nächsten Augenblick flach zu Boden, als Kugeln eine unregelmäßige horizontale Linie durch die Gipskartonwand stanzen.

»Fucking Decker hat genau gewusst, was wir tun würden!«, echauffierte sich Rocco.

»Man könnte fast meinen, der Typ hätte uns ausgebildet!«, schrie ich über den Lärm, während wir alle die Köpfe einzogen und uns Staub und Putz in die Haare rieselten.

»Sperrfeuer!«, brüllte ich meinen Mannen zu, weil mir nichts Besseres einfiel und das eigentlich immer eine gute Idee war.

Wir alle nahmen Abstand von der Wand und leerten aus verschiedenen Höhen und Winkeln unsere Magazine in den Raum dahinter.

Noch während wir nachluden, gab ich Rock den Befehl, das Hindernis endlich zu beseitigen.

Wie ein wildgewordener Stier warf er sich immer wieder gegen die Verbindungstür aus Sperrholz, die bald nur noch aus Splittern bestand, ebenso wie der zu bemitleidende Schrank, der uns hatte behindern sollen.

Rock sprang vor, rollte über die Reste des Möbelstücks und kam abgehockt wieder hoch, um sofort blind Schüsse abzugeben.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Wir anderen folgten ihm und ballerten ebenfalls drauflos. Ich killte mehrere hässliche Bilder, eine billige Skulptur, den Fernseher, einen Stuhl und das Radio.

Überall rauchende Einschusslöcher, der Boden bedeckt mit Hülsen, nach Kordit stinkende Pulverschwaden – fast wie in alten Zeiten. Für einen Moment war es still – mal vom Klicken und Klacken von Magazinen, die in leergeschossene Waffen geschoben wurden, abgesehen.

Ich spähte ins Zwielflicht, die Jatimatic, aus deren Lauf sich Rauch kräuselte, auf Hüfthöhe im Anschlag.

Der Laserzielpunkt, derzeit auf eine Art provisorische Barrikade gerichtet, zitterte nur minimal.

Hinter jenem Wall aus zwei Sesseln, einem Sofa und mehreren Regalen vernahm ich Bewegung.

Ich zögerte – nicht so Barney und Shank.

Sofafüllung und Holzsplitter pfffen durch die Luft und ich bekam mehrere heiße Patronenhülsen ab.

Zeitgleich erklang mehrfach hintereinander ein gedämpftes Krachen – nicht lauter als ein Schuh, den ein wutentbrannter Kremelchef auf ein Rednerpult niedersausen lässt – von hinter der Barrikade.

Eine Kugel versetzte Barney einen Streifschuss, eine zweite fuhr dort in die Wand, wo noch eine halbe Sekunde zuvor Shanks Kopf gewesen war.

Ich drückte den Abzug durch und hörte kurz darauf einen Schrei. Etwas Schweres fiel zu Boden.

Ogami schaffte es irgendwie, trotz der geringen Deckenhöhe mit einem Salto über die Barrikade zu hechten. Das charakteristische metallische Klirren einer Klinge, die aus ihrer Scheide gezogen wird – *audible sharpness* – vergewisserte mich der Tatsache, dass er diesen Sprung nicht nur hingelegt hatte, um anzugeben.

Ich beeilte mich, zu ihm aufzuschließen.

Hinter der völlig ruinierten Bastion aus alten Möbeln lag Decker in seinem Blut. Mindestens zwei Treffer in der Brust, ein Steckschuss im Bein, ein Durchschuss im Arm. Er sah übel aus.

Übel und alt. Und dennoch blickte er – trotz der Verletzungen und trotz der Spitze des Schwertes an seiner Kehle – mit großem Trotz im Blick zu mir auf.

»Sergeant Shapiro.« Er schien nicht überrascht, mich zu sehen. »Und wie ich sehe, hat Sergeant Adams dann doch noch entschieden, sich selbst einzuschalten.«

Seine Zähne waren rot von Blut, als er Shank angrinste. »Deine Leute hätten sich besser verstecken müssen. Ich hab sie nicht länger leiden lassen, als nötig.«

Shank spuckte vor dem General aus.

Ich ging neben ihm in die Hocke, nahm sein Gewehr an mich – eine M21 mit Schalldämpfer – und durchsuchte ihn. Eine .22er Ruger, ebenfalls schallgedämpft, steckte ich mir ins Hosenband. Dann sah ich Decker abschätzig an.

»Ich kann Reagan ja auch nicht leiden, General, aber war das wirklich nötig?«

»Sie haben keine Kinder, oder?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Yeah, dachte ich mir. Sie sind nicht der Typ. Wenn Sie welche hätten, wüssten Sie, dass man als Vater alles für sie tun würde. *Wirklich* alles.«

»Selbst den Präsidenten umlegen.«

»Und noch mehr.«

»Noch mehr?« Ich legte die Stirn in Falten. »Was haben Sie als Nächstes vor? Die Freiheitsstatue sprengen? *Band Aid* entführen? Ronald McDonald umlegen?«

»Das hier ist noch nicht vorbei, Shapiro. Die Männer, die Sam in ihrer Gewalt haben, sind ebenso skrupellos wie visionär. Sie wissen genau, was sie wollen.« Ein Hustenanfall schüttelte ihn. Das Blut, das er ausspie,

machte den gammeligem Teppichboden nicht unbedingt schöner.

Erst jetzt bemerkte ich, dass draußen immer noch gefeuert wurde.

»Was zum ...?«

Bevor ich zum Fenster gehen konnte, in das er mit einem Glasschneider ein kreisrundes Loch gefräst hatte, ergriff Morton Decker meinen Arm.

»Shapiro. Versprechen Sie mir, dass Sam nichts geschieht. Sie müssen mir versprechen, dass Sie sie finden. Ich ...« Er stöhnte vor Schmerz auf und krümmte sich.

»Na ja, General, ich würde ja gerne ...«

Mit einem Mal war Barney da und ging neben mir in die Hocke.

»Wir versprechen es, General. Sam wird nichts geschehen.«

Ich öffnete den Mund zu einer Entgegnung, schloss ihn aber sofort wieder. Der Mann lag im Sterben. Besser, ihm irgendeine Lüge aufzutischen. Meinetwegen konnte Barney ihm erzählen, dass Sam nach Reagans Tod zur Imperatorin auf Lebenszeit eingeschworen werden würde, wenn es ihn glücklich machte.

Apropos Reagans Tod ...

»Jungs, das solltet ihr euch ansehen«, brummte Rocco vom Fenster aus. War das Ehrfurcht in seiner Stimme? Oder nur ganz simple Furcht?

Ich erhob mich, das Gewehr in Vorhalte, und eilte zu ihm.

Auf dem Platz vor dem Convention Center fand gerade eine ganz wunderbar chaotische Schießerei statt.

Mehrere Männer in Anzügen – offenbar angeführt von einem der Secret-Service-Typen mit den Uzi-Aktenkoffern – beharkten das Securityteam des Präsidenten. Und die Hubschrauber, die über ihnen kreisten.

Ich sah den Huey – *unseren* Huey – mehrfach getroffen werden. Die Cockpitverglasung färbte sich rot. Als wäre eine Farbbombe im Innern explodiert.

Oder vitale Organe eines Piloten.

Der Heli geriet ins Trudeln, doch noch ehe ich die richtige Funkfrequenz fand, fing die Maschine sich, ging in einen kontrollierten Sinkflug über ... und dann regelrecht zum Angriff!

Wer immer den Hubschrauber nun steuerte – und seien wir ehrlich, ich wusste sofort, wer da den Steuerknüppel hielt – hatte sie nicht mehr alle auf dem Christbaum.

Die Maschine sank, bis die Kufen beinahe den Boden berührten. Dann neigte sich die Nase des Hueys gefährlich weit nach vorne. Einen Zoll mehr und der Hauptrotor hätte Funken auf dem gepflasterten Vorplatz des Convention Centers geschlagen.

Dann gab der Pilot Schub.

Man konnte die Angreifer bis hierhin kreischen hören.

Der Rotor verteilte die armen Schweine im Umkreis von einer halben Meile. Noch Tage später fand man Körperteile in den unmöglichsten Ecken.

Als unschöner Nebeneffekt barst eines der Rotorblätter, Splitter wurden durch die Luft katapultiert und einer der Angreifer von einem armlangen Stück Kohlenstofffaserverbund gepfählt.

Der Huey küsste den Boden und bockte.

»Heilige Scheiße, Gremlin«, murmelte Rock fassungslos.

»Das ziehen die mir vom Gehalt ab«, schien Barney überzeugt.

Shank dagegen lachte nur. Es klang ein wenig hysterisch. »Dieser verrückte weiße Motherfucker.«

Und Decker war tot, ganz offensichtlich. Ogami schloss seine Augen und murmelte ein Gebet an seine Ahnen oder was auch immer Ninja machen.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich drehte mich um und hob das Gewehr, das mit einem monströsen Zielfernrohr ausgestattet war.

Durchs Fadenkreuz sah ich vornehmlich Leichen, einen wildgewordenen Helikopter, der sich wenige Inches über dem Boden erratisch um die eigene Achse drehte wie eine verwundete Wespe, und den 40. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Reagan und zwei seiner Leibwächter drängten sich, in dem Versuch, dem Helikopter sowie weiteren Projektilen zu entgehen, an die gläserne Fassade des Gebäudes, das sie nur Minuten zuvor verlassen hatten.

Vier Männer näherten sich ihnen.

Die Agenten zielten zwar, doch ich sah, dass sie keine Munition mehr hatten.

Ich atmete tief durch, ließ mich auf den Bauch nieder und legte an.

Zu meinem Erstaunen sah ich meinen guten Freund, den Chinesen im traditionellen Anzug dort unten. Fast hätte ich ihn nicht erkannt, so ohne das Wrack eines Lambos um ihn rum. Erstaunlich zäher kleiner Penner. Seine Begleiter dagegen wirkten wie ganz stinknormale Durchschnittsamerikaner. Mit militärischen Haarschnitten und billigen Anzügen.

Der Chinamann schien etwas zu Reagan zu sagen. Dann hob er seinen Arm. Er hielt einen goldenen Colt in der Faust.

Ich wollte etwas Launiges dazu sagen, drückte aber lieber einfach ab.

Die Kugel zertrümmerte sein Schulterblatt und drang in einer Wolke aus Blut und Gewebe aus dem linken Brustmuskel aus. Der kleine Mann wurde herumgewirbelt und fiel.

Seine Kameraden wandten sich nun ebenfalls um.

Ich erschoss alle drei.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Das M21 war leer. Und ich schweißgebadet.

Reagan richtete sich auf. Und hob im stummen Gruß an seinen ungesehenen Retter den Arm.

Obwohl ich den Kerl nicht leiden konnte: Das war schon ein ziemlich cooler Moment, wie ich zugeben muss.

Leider lenkte er mich vom eigentlichen Problem ab.

Der weiße Ninja war lautlos neben mir zu Boden gesunken. Jetzt stieß er mich mit dem Ellbogen an.

»Die Kobra schlägt zu!«, kommentierte Ogami finster.

»Hä?«, machte ich folgerichtig und folgte seinem Fingerzeig.

Offenbar verfügte der Ninja über eine übermenschlich gute Sehstärke – Folgendes bezeugte ich per Zielfernrohr: Ein Typ im konservativen Dress des Secret Service beugte sich zu einer der Leichen herunter. Der Tote trug eine grüne Class-A-Uniform.

Und – gesichert mit Handschellen – eine Tasche am Handgelenk.

Der Mann, der sich später als Jack Pinkman, Special Agent in Charge des Secret Service hier in D. C. herausstellen sollte, zog ein Wakizashi hervor.

»Ihre giftigen Fänge trachten nach dem wertvollsten Objekt, dessen sie habhaft werden können.«

»Der schieß *Nuclear Football*«, stöhnte ich.

Der Verräter ließ die Klinge niedersausen und trennte dem toten Offizier die Hand ab.

Während Barney Warnungen in sein Mikrofon brüllte, konnte ich nur zusehen, wie der Typ mit der Tasche davonlief – trotz der kreisenden Hubschrauber und obschon ich ihm noch ein paar Mal hinterherschoss – und in einer Seitengasse verschwand.

Ich ließ die Knarre sinken und sah Ogami an.

»Das kann nicht euer schieß Ernst sein.«

## **SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW**

»Oh doch, Shrapnel-San. Unsere Feinde sind jetzt eine Atommacht.«

**VETERANS HOME OF CALIFORNIA,  
YOUNTVILLE, - DEZEMBER 2023**

»Stopp mal! Stopp noch mal! Halt den Film an, Mr. Hollywood!«

Ich schmunzle verhalten, das Whiskyglas in der Hand, und lege den Kopf schief. Zenobia wirkt äußerst irritiert. Ich schiele auf die Uhr. 22:30 Uhr. Sie scheint ihre Fete vergessen zu haben – aber wie lange noch?

»Was denn nun?«

»So funktioniert das nicht.« Sie hält wieder ihr vermaledeites Handy hoch.

»Was genau?«

»Das mit dem Nuclear Football.« Wirklich schrecklich, was Google angerichtet hat. Jeder hält sich für einen Experten. »Der allein befähigt doch niemanden zum Abschuss der Atomwaffen. So ein Befehl muss doch immer bestätigt werden oder so'n Scheiß.«

Ich verziehe das Gesicht. Denn das stimmt natürlich. Normalerweise jedenfalls.

Opie, bisher mein Fürsprecher, springt nun der Schwesternschülerin bei. In seinem blassen Gesicht liegt Bedauern. »Sie hat recht, Al. Nur, weil man diesen bescheuerten Football hat, ist man noch keine Atommacht. Er versetzt einen nicht in die Lage, auf eigene Faust Atomwaffen abzufeuern. Du hast dann die Startcodes und mögliche Ziele für Vergeltungsschläge und all solchen Kram, aber am anderen Ende der Leitung sitzt ja immer noch einer, der auch wirklich verifiziert, dass der Präsident den Befehl gegeben hat.«

Lupe nippt an ihrer zuckerfreien Dr. Pepper. »Echt jetzt. Da gehört mehr dazu, Mann. Der Koffer, den diese Typen in deiner Story abgezogen haben, hätte ebenso gut voll schmutziger Socken sein können, so viel bringt der denen.«

Sie lächelt grimmig. Sieht gefährlich aus. »Jetzt ist es so weit: Wir haben dich als Riesenbullshitter entlarvt, alter Mann.«

Givens schaut das Lightbier in seiner Faust an und gähnt. »Tja, nun. Es ist echt spät. Und morgen ist Weihnachten. Wir sollten ...«

»Ihr solltet mir zuhören und nicht so ungeduldig sein«, bemerke ich mit eindringlichem Tonfall. »Schiebt einfach mal beiseite, was ihr zu wissen glaubt – dank eurem Fickipedia und euren Michael-Bay-Filmen und dem, was Netflix euch beigebracht hat. Glaub mir mal: Meine Geschichte könnte rückblickend das tollste, beste, wichtigste Weihnachtsgeschenk sein, das ihr alle je bekommen habt.«

»Die Geschichte hat besser eine Mordsmoral, Mann«, knurrt Lupe. »Meine Schwester kommt morgen mit ihren Kids zu Besuch, da will ich fit sein. Du beeilst dich besser.«

Zen mustert mich misstrauisch. »Was ist so verdammt wichtig an dieser dämlichen Geschichte, Al?«

Ich bin ungerne ernst. So richtig bierernst, das liegt mir nicht. Aber in manchen Situationen muss man alles auf eine Karte setzen. Jetzt war es noch nicht so weit – aber fast. Ich zog also die Alter-verschrobener-Opa-will-eine-letzte-Chance-Karte.

»Ihr seid vielleicht die Letzten, die sie hören werden. Sie ist ein Stück verschollener amerikanischer Geschichte. Und mir ist es sehr wichtig, sie weiterzugeben.«

»Aber warum jetzt, Al?« Zen schaut etwas besorgt drein. »Geht es dir nicht gut?«

Ich winkte ab, Sorge aber dafür, dass ich dabei tatterig genug aussehe, dass sie sich als Pflegeprofi sofort Sorgen machen muss.

»Es ist nur. Das Alter, nehme ich an.«

Die jungen Leute wechseln Blicke.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Dann fahre besser fort, Al.« Givens ist mit einem Mal sehr ernst geworden. Er scheint, ebenso wie Zenobia, zu spüren, dass ich keine Späße treibe. »Übrigens danke, dass du diese Geschichte über den Mörserangriff geteilt hast. Im Irak war es etwas anders – weniger Dschungel und ich musste mich gottlob nie unter toten Kameraden verstecken, aber ich kann es nachfühlen.«

Ich nicke traurig. »Ein schwarzer Tag.«

»Du warst der einzige Überlebende?«

Ich nicke und ernte betretene Blicke.

Zens Räuspern durchbricht einige Sekunden peinlich berührten Schweigens – die Soldaten hängen ihren eigenen traumatischen Erinnerungen nach, nehme ich an. »Aber dann erklär uns auch diesen Scheiß mit dem Football, wenn wir schon bleiben und uns die Story geben müssen«, fordert sie.

Opie lehnt sich im knarrenden Stuhl zurück. »Ich bin schon verdammt gespannt, wie du dieses Seemannsgarn erklären willst.«

Innerlich atme ich auf. Hoffe, dass ich mir nichts anmerken lassen. Ich tue so, als müsste ich mich für einen Moment sammeln. Dann lächle ich. »Ihr denkt also, so ein Football allein macht noch keinen Atomschlag? Na ja. Das sagt sich so leicht dahin. Aber habt ihr eine Ahnung, wie paranoid Reagan in seiner zweiten Amtszeit war? Der hatte einen speziellen Football, der ihm sämtliche Befehlsgewalt gab.«

Lupe grunzt. »*Bullshit artist!*«

Zen schüttelt den Kopf. »Wieso leben wir dann alle noch? Hätten die dann nicht einen Atomkrieg ausgelöst, diese Bösewichte aus deiner Geschichte?«

Ich zucke die Schultern.

Opie deutet auf mich. »Ach, lass mich raten ...«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich wackle vergnügt mit den Augenbrauen. »Yepp. Ihr werdet sehen! Weiter geht's!«

Tick-tack, Leute.

Jetzt trete ich aufs Gas.

## **KAPITEL 2 – GOODNIGHT SAIGON**

**WASHINGTON, D. C. – DEZEMBER 1984**

Der Plan mag rückblickend hirnverbrannt klingen, aber er funktionierte. Na ja, zumindest irgendwie. Wie man's nimmt. Dazu kommen wir gleich. Zuvor aber, der Vollständigkeit halber, die Geschichte, wie es zur Formulierung des selbigen kam.

Der Chinamann erlebte einen wirklich schlechten Tag, an dessen Ende er der CIA alles erzählte, was er wusste. Alles Relevante, versteht sich. Nicht alles, was er in seinem Chinesenhirn hatte. Also hauptsächlich Kung-Fu und kommunistische Propaganda, nehme ich an.

Das dauerte zwar ein paar Stunden – wertvolle Zeit, die seinem Komplizen mit dem tödlichen Koffer wertvollen Vorsprung erkaufte – und kostete ein ganzes Team von Verhör Spezialisten einiges an Schweiß und Kreativität, aber irgendwann packte er aus. Denn irgendwann packen sie bekanntlich alle aus.

Die Trickkiste der CIA war damals schon tief. Will nicht wissen, was in den letzten vier Jahrzehnten noch so alles dazugekommen ist, aber schon damals reichte ihr reichhaltiges Repertoire an perfiden Foltermethoden aus, um einen hartgesottenen Triadenchef binnen weniger Stunden zum Singen zu bringen. Denn genau das war er, was vermutlich niemanden weniger überraschte als uns. In der Tat hatte sich da eine wahre Liga des Bösen wie aus einem Comicheft gegen uns zusammengeschlossen. Nicht nur gegen uns, gegen Viper Claw, wie es schien. Nein,



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

gegen die gesamten Vereinigten Staaten. Mehr noch: Gegen die gesamte westliche Welt!

Der kleine Wichser verkaufte sich teuer, aber letztlich war es sinnlos. All die Pein hätte er sich getrost sparen können. Ich an seiner Stelle hätte weit früher geredet. Er sagte uns ganz genau, wohin sie den Koffer bringen wollten. Und was sie damit vorhatten. Und – en passant, sozusagen als Bonus – wo die Tochter des Generals sich aufhielt. Ihr gesamter Plan hatte letztlich auf den Nuclear Football abgezielt. Decker war dabei nur ein Bauer in ihrem internationalen Terror-Schachspiel gewesen.

Sie – alle Hintermänner und Strippenzieher wusste selbst er nicht zu benennen, denn sonst hätte er ihre Namen herausgeschrien – hatten noch weitere Männer und Frauen mit guten Connections und einem Herz für ihre Familien in die Fänge bekommen. Leute wie Decker, die alles tun würden, um ihre Liebsten zu schützen, selbst ihr Vaterland verraten. Oder deren Gier niemals mit einem Gehalt gestillt werden konnte, das sich im Öffentlichen Dienst verdienen ließ.

Und einer dieser Kerle war nun mit dem tödlichen Koffer – einer Spezialanfertigung für den guten alten Ronnie – auf und davon und über alle Berge. Natürlich hatten Caseys Leute, das FBI, der in seinen Grundfesten erschütterte Secret Service und die lokalen Cops alles drangesetzt, den Mann zu fassen, doch er war wie vom Erdboden verschluckt.

Glücklicherweise hatten wir den Chinesen. Und glücklicherweise konnte er uns genau sagen, wo wir den Koffer finden würden. Wenn wir schnell genug waren, hieß das.

Wir würden mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen. Nur durften wir keine Zeit verlieren.

Casey und die Agency fackelten nicht lange: Sie hatten mich bei den Eiern und gemeinsam mit den Jungs steckte ich ohnehin bis zum Hals in dieser beschissenen Sache drin. Seit das CIA-Team zusammen mit den Leichen von Shanks und einem ganzen Stockwerk eines Bürogebäudes in die Luft geflogen war, hatte der Director extrem beschissene Laune. Offenbar tanzte auch Reagan persönlich Rumba in seiner Schokoladenfabrik, denn nach einer Ad-hoc-Besprechung in der Präsidentenlimousine hatte Caseys Gesicht die Farbe eines Granatapfels angenommen. Reagan wollte Ergebnisse sehen. Reagan wollte sein Kofferchen zurück.

Und da Scheiße bekanntlich nach unten fällt, sahen auch wir uns einer gefühlt halbstündigen Brülltirade des dicken Brillenmannes ausgesetzt. Klar, dass wir seine Schreierei relativ unbeeindruckt über uns ergehen ließen. Immerhin konnten wir absolut nicht den kleinsten Scheiß für die ganze Misere. Aber unterm Strich gab es bei dieser ganzen Chose nur einen einzigen Lichtblick – und selbst bei diesem Punkt scheiden sich die Geister: Athena hatte überlebt, wenn auch schwer verletzt. Ansonsten hatten wir ein Ziel vor Augen und nur eine vage Vorstellung davon, wie wir in der Kürze der Zeit dort ankommen sollten.

Aber wir hatten – vielleicht zum ersten Mal, seit wir für den Drecksverein arbeiteten – von einem Moment auf den anderen die gesamten Ressourcen der CIA und der Streitkräfte zu unserer Verfügung.

Unser Plan war schnell gefasst.

Und noch rascher genehmigt – vom Commander in Chief höchstselbst.

Reagan ließ seinen Chauffeur kurz ranfahren und erklärte uns, dass das Schicksal der Welt von unserem tapferen Einsatz abhing, und Rocco verdrückte ein Tränchen der Rührung.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Casey tätigte die Anrufe.  
Wir erledigten den Rest.  
Wir hatten einen Haufen Wummen.  
Wir hatten einen überaus rasanten Transferflug an Bord  
von vier F-15 der Air Force.  
Und wir hatten Gremlin.  
Wenn das für ein nach einem Rezept für ein Desaster  
klingt, schämt euch was. Ihr seid bekackte Zyniker.  
Aber anscheinend habt auch ihr einen ganz guten  
Riecher für derlei Dinge.  
Ihr könnt den Ärger riechen, ganz wie der alte Al.  
Und die ganze Sache stank schon von weitem – schon  
aus Tausenden von Meilen Entfernung – zum Himmel.

**IRGENDWO IN LAOS – DEZEMBER 1984**

Für alle, die noch nie einen HAHO-Sprung gemacht haben: Es gibt fast keinen besseren Adrenalinkick. Die Details könnt ihr euch auf eurer Wikipedia durchlesen, aber im Grunde funktioniert das so: Ihr springt auf einer Höhe von etwa 8000 Metern aus einem fliegenden Flugzeug und löst fast sofort euren Fallschirm aus. Den Rest der Strecke zum Zielpunkt legt ihr per Gleitschirm zurück, der euch an die 40 Kilometer weit im Sinkflug tragen kann. Das macht verdammt viel Spaß. Auch wenn man nicht so viel mitkriegt, da man einen Helm trägt und ein Visier überm Gesicht, damit einem die Fresse nicht einfriert. Eine Sauerstoffmaske sowieso, damit man nicht erstickt. Und man ist mehr auf die Navigationsinstrumente konzentriert, denn es ist finstre Nacht. Denn ansonsten hätte die feindliche Luftabwehr leichtes Spiel, logisch. Auch nachts kann es immer noch passieren, dass ein aufmerksamer Wächter einen sieht und dem Schirm folgt. Mehr als einmal hat mich am Ende eines Sinkfluges ein wütendes Feindkommando erwartet.

Grundsätzlich ist so ein HAHO-Jump eine recht nette Geschichte. Dennoch: Wenn das Ziel eines solchen Sinkfluges nicht fast ausnahmslos eine aktive Kriegszone wäre, wäre es noch weit spaßiger. Aber Spaß ist ja bisweilen auch, was man draus macht.

Der Wind riss an meinem Kampfanzug, immer wieder fiel mein Blick auf Höhenmesser und GPS-Gerät. Die Hände in den Steuerseilen hatten einiges zu tun, während der Erdboden – beziehungsweise die Baumkronen – näher und näher kam.

Diesmal hatte ich Schwein.

Weder blieb ich in einem Baum hängen noch erwartete mich irgendein blutrünstiger Guerilla, der Zeter und Mordio schrie.

Einmal unten im Dschungel angelangt, war es windstill und stockfinster. Glücklicherweise verfügten wir diesmal – anders als bei unserem letzten Besuch in dieser Gegend – über Nachtsichtgeräte. Die Welt um mich herum erschien in verschiedenen grellen Grüntönen. Die Geräuschkulisse war wie immer überwältigend.

Nachts erwacht der Dschungel erst richtig zum Leben.

Immerhin begrüßten mich zwar die Kinder der Nacht an diesem exotischen Ort, aber keine Mörderhitze. Es war feucht, ja, aber für einen Dschungel beinahe kühl. Laos im Dezember. Angeblich die beste Zeit für eine Reise.

Ich grinste breit und zwang meinen Mund im nächsten Moment zu, weil ich tatsächlich Angst hatte, mein berühmtes blendend weißes Lächeln könnte mich verraten. Es war eine wolkenlose Nacht – eigentlich keine guten Voraussetzungen für eine solche Landung.

Doch niemand schien uns bemerkt zu haben. Niemand hatte auf die C-130 geschossen, deren letzter Hauch von schwindenden Triebwerksgeräuschen sicher längst vom Geschrei der Affen und vom Zirpen der Zikaden (oder was immer das für mutierte Rieseninsekten waren) übertönt wurde.

Wir hatten es geschafft. Fürs Erste. Na ja, *ich* hatte es geschafft. Von den anderen keine Spur. Aber das beunruhigte mich nicht so sehr.

Immerhin war ich von uns allen sicherlich der schlechteste Fallschirmspringer. Nun, okay, vielleicht mit Ausnahme von diesem Spinner Ogami, von dem ich nicht mal sicher wusste, ob er nicht einfach ohne Fallschirm gesprungen war und sich auf irgendwelche nebulösen, mystischen Ninja-Superkräfte verließ. Ich versuchte aktiv,

seine Anwesenheit zu verdrängen und seine andauernden stechenden Blicke zu ignorieren. Mit mittlerem Erfolg. Etwas sagte mir aber, dass dieser Kerl nicht beim Sprung aus einem Flugzeug ums Leben kommen würde. Bei einem Schwertduell auf einem aktiven Vulkan vielleicht. Eventuell würde ihn auch ein Drache fressen. Oder ...

Egal, fest stand: Wenn ich meinen Arsch heil mitten im schwarzen Herz des laotischen Dschungels landen konnte, hatten die anderen dies ganz gewiss auch geschafft.

Ich sollte recht behalten.

Shank hatte sich einen nassen Hintern in einem seichten Flusslauf geholt, Barney war auf einer Lichtung aufgekomen, Rocco schritt mit einem zufriedenen Lächeln auf dem Gesicht aus dem Busch, als käme er geradewegs von einem erfolgreichen Scheißhausbesuch und selbst Ogami hatte bereits seine Ausrüstung abgelegt und die mattierte Klinge seines taktischen Einsatzkatanas aus der Scheide gezogen.

Ich war einigermaßen beeindruckt. Meine Jungs hatten es eben tatsächlich immer noch drauf.

»Jungs«, nickte ich in die Runde.

Die Jungs nickten zurück.

So kurz, so männlich, so markant.

Danach stiegen wir wieder auf Handzeichen um. Los ging der nächtliche Marsch durch den Dschungel, immer jenem schicksalhaften Ort entgegen, der unser Ziel war. Wir marschierten langsam, bedächtig und doch zielstrebig, deckten uns gegenseitig, behielten den Urwald um uns herum genauestens im Auge. Lauschten in regelmäßigen Abständen auf Geräusche, waren jederzeit auf einen Feuerüberfall feindlicher Kräfte gefasst. Alles Routine, hätte man meinen können. Dabei war unser letzter Einsatz dieser Art ja inzwischen viele Jahre her.

Dennoch begannen wir langsam wirklich, uns wieder wie die Special Forces von damals zu verhalten und zu fühlen. Die Geschehnisse der letzten Tage stellten dabei nur ein Vorgeplänkel da. Wenn die Infos, die der gefolterte Chinese zur Verfügung gestellt hatte, sich als wahr erwiesen, sahen wir uns einer gewaltigen Bedrohung gegenüber. Es würde ernst werden. Gefährlich. Aber es war immer gefährlich. Angst verspürte ich keine. Ich für meinen Teil hätte es eher als Vorfreude bezeichnet.

Ich schmunzelte, während ich einen Kampfstiefel über eine knorrige Wurzel hinwegsetzte. Aus dem Augenwinkel bemerkte ich eine Bewegung im Unterholz. Eine Schlange, vermutlich. Als ich aufsaß, bemerkte ich wieder Ogamis Blick.

Ich nickte nach vorne, womit ich ihm zu verstehen gab, dass er sich gefälligst auf unsere Mission konzentrieren sollte. Er konnte immer noch versuchen, mir die Kehle durchzuschneiden, wenn wir den verdammten Football wieder in Besitz genommen hatten. Mit ein bisschen Glück würde irgendein anderer Ninja, einer aus der ehrlosen Fraktion, an der er sich ebenfalls zu rächen suchte, ihn vorher erledigen.

Den Gedanken verdrängend, ging ich weiter. Die Welt war schwarz und grün und weiß. Vor mir sah ich die Umrisse meines Vordermanns.

Shank ging wie zu unseren besten Zeiten als Pointman vorneweg, das Colt Commando in den Fäusten, leicht abgeduckt, hoch konzentriert und mucksmäuschenstill. Kein Restlichtverstärker wies ihm den Weg. Als ehemalige Tunnelratte verließ er sich ganz auf seinen Instinkt und seine natürliche Nachtsicht, von der ich hoffte, dass sie noch ähnlich legendär war wie früher.

Danach der Ninja und ich, stetig die Flanken deckend.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Dann Barney, einen lächerlichen Dschungelhut auf dem Kopf und das M16 mit M203-Granatwerfer in der Armbeuge.

Rocco mit dem M60-Maschinengewehr als Rückendeckung.

Kurz sah ich uns alle als jüngere Männer. Abgehärtet, mit Tarnfarben und Blut beschmiert, siegreich in jeder Schlacht.

1984 waren wir nicht gerade Senioren, aber trotz aller offensichtlichen Sorglosigkeit blieben Restzweifel, ob wir immer noch so tough wie damals waren. Aber das würde ich erst erfahren, wenn die Kacke richtig dampfte.

Und bis dahin lag noch ein weiter Weg vor uns. Unermüdlich setzten wir unseren Marsch nach Nordosten fort, auf die Grenze Vietnams zu.

Der restliche Trip verlief bis etwa fünf Meilen vor dem Ziel ereignislos.

Shanks Augen waren so legendär wie der Mann selbst. Aber auch Legenden überschreiten ihren Zenit.

Unser Pointman hätte vielleicht vernünftig sein und sein blödes Nachtsichtgerät aufsetzen sollen.

Nennt es Arroganz, nennt es Selbstüberschätzung, ich nenne es eine Kombination aus unglücklichen Umständen und glücklichen Zufällen.

Jedenfalls übersah Shank einen Stolperdraht, keuchte auf, fiel auf die Fresse und erstarrte.

Wie wir alle. Ich stand mit gebeugten Beinen da, als würde ich gleich meine Hose verlieren. Hoffte, der dämliche Ninja, mit erhobenem Schwert ebenso in Erwartung einer Explosion in der Bewegung verharret wie ich, sollte nicht das Letzte sein, was ich im Leben sah.

Und natürlich war er das nicht. Als wir nach einigen Sekunden noch immer am Leben waren, rappelte sich Shank mit einem leisen Fluch auf.



Ich sah mich um.

Barney und Rock sicherten längst unseren Rücken und schwenkten, über die Visierung peilend, die Läufe ihrer Waffen über die nähere Umgebung.

Auch meine Blicke fuhren über die dichte Vegetation. Und blieben auf dem schwarzen Schlund der Mündung eines SKS haften, das nur etwa zwei Meter entfernt aus einem Busch lugte und direkt auf mich gerichtet war.

Ich schluckte.

»Kontakt«, stieß ich mit einem Seufzen aus, wusste aber, dass es zu spät war.

Sie hatten uns überrumpelt.

Gleichzeitig ahnte ich, dass der Schütze mir keine Kugel in den Kopf jagen würde.

Natürlich bestand die Chance, dass Shank tatsächlich über den Draht einer Sprengfalle gestolpert und diese einfach nicht hochgegangen war.

Allerdings erhärtete sich ein anderer Verdacht in mir.

»Dững bần. Giao hữu.« *Nicht schießen. Wir sind Freunde.* Zumindest wollte ich das sagen. Die Wörter fühlten sich fremd und ungeschlachtet in meinem Mund an. Mein Vietnamesisch war immer auf die Basics beschränkt gewesen, auch wenn die Sprachschule in Fort Bragg ihr Möglichstes versucht hatte. Jetzt fühlte meine eingerostete Zunge sich einfach nur schwer und unbeholfen an. Aber im Moment war das auch scheißegal. Im Moment zählte nur, dass der Schütze verstand, worauf ich hinauswollte.

Eine oder zwei Sekunden blickte ich noch ins Rohr des Selbstladlers aus Sowjetzeiten, dann wurde die Waffe gesenkt und ihr Besitzer trat aus den Schatten der Vegetation.

Mit ihm erhoben sich mit einem Mal ein weiteres Dutzend Schemen, die uns komplett umzingelt hatten.

Ogami neben mir stieß einen Fluch auf Japanisch aus.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Yeah«, kommentierte ich trocken. »Ziemlich geschickte kleine Wichser, wie?«

Wir entspannten uns, nahmen unsererseits die Waffen herunter und fanden uns unweit des Stolperdrahts zusammen.

Die Neuankömmlinge und wir Jungs von *Viper Claw* musterten einander. Es waren mehr als ein Dutzend Vietnamesen, Montagnards aus den Hochlanden. Ihre eigenen Leute nannten sie Highlander – im Ernst, das waren quasi deren Schotten, auch wenn diese kleinen Teufel automatische Waffen und Tarnkleidung statt Schwert und Kilt trugen – und sie waren die toughesten Soldaten, die ich abseits der Delta Force (und natürlich *Viper Claw*) kennenlernen durfte. Exzellente Jäger, Fährtenleser und Fallensteller.

Keiner von denen kam mir auf Anhieb bekannt vor, aber die Tatsache, dass sie gekommen waren allein genügte, um mir zu bestätigen, dass es selbst in diesen Breitengraden noch immer Verbündete gab.

Ich nickte jedem einzelnen der Männer zu und wir schüttelte einige Hände. Nach und nach kamen die Erinnerungen zurück. Unter all der grünen Schminke und dem Gestrüpp, das die Typen zur Tarnung nutzten, kam ein Mann zum Vorschein, mit dem ich 1970 gegen die Roten Khmer gekämpft hatte. Ein weiterer berichtete mir, dass ich seinem Vetter nach dem Fall von Saigon die Flucht in die USA ermöglicht hatte. Die Dankbarkeit, die mir entgegenschlug, war mir beinahe peinlich. Es gab einiges Schulterklopfen und gedämpftes Gelächter.

Schließlich und endlich teilte die Gruppe sich und gab den Blick auf eine schwächliche Person frei.

Als ich sie erblickte, atmete ich endgültig auf.

Ich konnte nicht anders, als ein breites Grinsen aufzusetzen.

Sekunden später lagen wir uns in den Armen.

Wie damals roch sie nach Wald und Natur. Wie damals war sie fast zwei Köpfe kleiner als ich und wog vermutlich nicht mehr als fünfzig Kilo.

Ich schob sie von mir und betrachtete sie. Auch wenn sie lächelte und ihre Augen glänzten, konnte ich selbst im Mondschein dieser Nacht das harte Funkeln in ihnen sehen. Hinter dieser Haut aus Porzellan (momentan mit einigen Dreckstriemen, klar) steckte purer Stahl. Ebenso wie damals. Noch dazu schien sie um keinen Tag gealtert.

Noch bevor ich etwas sagen konnte, verschwand das Lächeln von Ans Puppengesicht und sie löste sich von mir.

»Du treuloser Schwachkopf! Warum hast du nie angerufen?«

»Hab ich doch!«, protestierte ich.

An schnaubte. »Die CIA hat gerufen. Weil ihr mich und meine Leute braucht.«

Da hatte sie nicht ganz unrecht. »Es ist ja nicht gerade so, dass ihr hier im Dschungel Telefon habt. Ich wette, ihr habt nicht mal einen Briefkasten.«

»Aber wenn du etwas wirklich dringend brauchst, erreichst du mich.« Sie schmolte nicht, das war nicht ihr Stil. Vielmehr musterte sie mich mit einem Blick, der beinahe schon Verachtung ausstrahlte.

»Du hast zugelegt«, knurrte sie dann unvermittelt und stupste mich mit einem kleinen, harten Zeigefinger in die Seite.

»Ey«, machte ich nur, wich zurück und strich über meine Hüfte. War da eine kleine Schicht Fett? Das passte sehr gut zu ihr, mich auf so billige Weise derart zu verunsichern.

An grinste und nahm ihre Dragunov von der Schulter. »Also, wir sind hier, Shrapnel. Ihr habt gerufen, wir sind gekommen. Wir sind die letzten in dieser Ecke der Welt,

die keinen Riesenhass auf euch und euer verräterisches Land schieben. Und wir sind euch weit voraus, was das Auskundschaften unseres Ziels angeht. Wollen wir losschlagen?»

Ich musterte sie. Die zarten, aber kräftigen Hände um das Präzisionsgewehr, der Kampfanzug, wie immer ein wenig zu groß für ihre zierliche Statur. Der kämpferische, eisenharte Gesichtsausdruck.

An war Vietnamesisch für Frieden. Und so niedlich und unschuldig sie auch aussehen mochte, hätte wohl kein Wort ihren Charakter schlechter beschrieben. An war eine Scharfschützin, konnte 50 Meilen mit vollem Marschgepäck durch den Dschungel laufen und hatte mehr Vietcongsoldaten massakriert, als sie zählen konnte. Ich war froh, dass sie hier war. Ich hatte sie vermisst. An war die Schwester, die ich nie gehabt hatte.

»Bereit, wenn ihr es seid.«

Natürlich verzögerte sich der Weitermarsch noch, weil Rock darauf bestand, sie wie ein kleines Kind herumzuwirbeln und sie danach ungefähr fünf Minuten damit verbrachte, Shank aufs Übelste wegen seiner Ungeschicklichkeit aufzuziehen und im wahrsten Sinne des Wortes einen Strick aus seinem Malheur zu drehen (»Der große, böse Shank Adams – gefällt von einem Hanfseil! Ich halt's nicht aus!«), aber dann waren wir alle wieder im Profi-Modus unterwegs.

Still und tödlich und quasi unsichtbar bewegten wir uns die letzte Strecke des Wegs durch den finsternen Dschungel.

Als der Montagnard vor mir vielleicht eine halbe Stunde später plötzlich die Faust hob und auf ein Gebüsch voraus deutete, nickte ich ihm zu und robbte gemeinsam mit An, Shank, Rock und Barney vor.

Meine Hände wischten Gestrüpp beiseite und legten den Blick auf unser Ziel frei.

Der Komplex lag in fast vollständiger Dunkelheit vor uns. Dass ich die Luft angehalten hatte, bemerkte ich erst, als ich einen Stich in der Brust verspürte. Jetzt setzte auch die Gänsehaut ein.

Auf den Wachtürmen und Mauern patrouillierten nur einige wenige Schemen und nur in einem der Gebäude hinter den Palisaden brannte Licht, aber ansonsten schien dieser unheilige Ort sich kaum verändert zu haben.

Natürlich hatte ich gewusst, wohin wir unterwegs waren.

Aber nichts auf der Welt hätte mich wohl darauf vorbereiten können, was es bedeutete, diesen Ort des Schreckens mit eigenen Augen wiederzusehen.

»Dort verstecken sie sich? Baracken und Bambushütten?« Ich hatte nicht bemerkt, dass Ogami uns gefolgt war und es war mir egal.

»Was für ein beschissener Alptraum«, hörte ich Barney murmeln.

»Wenn wir hier fertig sind, brennen wir dieses Drecksloch bis auf die Grundmauern nieder«, knurrte Shank.

»Amen, Bruder«, brummte Rock.

An suchte meinen Blick, aber ich ignorierte sie.

Der erwartete Flashback hatte mich bereits voll und ganz in seinem Würgegriff.

**LAOS, NAHE DER  
NORDVIETNAMESISCHEN GRENZE –  
DEZEMBER 1969**

Wenn mich jemand nach dem beschissensten Weihnachten meines Lebens fragt, zuckte ich meist mit den Schultern und deutete an, dass Juden nicht Weihnachten feiern. Dabei war eine meiner Tanten der Liebe wegen zum Christentum konvertiert und ich verbrachte einige lustige Weihnachtsabende bei ihr, Onkel Lonny und den Kindern. 1962 allerdings schaffte Onkel Lonny es, besoffen den Weihnachtsbaum und kurze Zeit später das ganze Haus abzufackeln. Das war ein relativ beschissenes Weihnachtsfest für alle Beteiligten.

Allerdings war das alles nichts gegen die Ereignisse, die mich um die Weihnachtszeit im Jahre 1969 erwarteten. Sie stellten selbst das, was 1984 folgen sollte, bei weitem in den Schatten. Was ist das eigentlich mit mir und Weihnachten? Man könnte meinen, der alte Santa hat mich auf dem Kieker. Oder Knecht Ruprecht oder wer auch immer.

Jedenfalls hocke ich da im Dschungel, 1984. Ich hocke da und starre und auf jenen militärischen Komplex. Mitten im Wald. Beinahe verlassen. Und mir kriecht die Angst in die Knochen.

Denn ich bin wieder da. 1969.

Ein weit jüngerer Mann. Frischgebackener Special-Forces-Arschtreter. Toughster der Toughen. Nichts kann mich aufhalten. Niemand macht mir Angst. Ich fresse Stacheldraht und pisse Napalm.

Und ich schreie wie ein kleines Mädchen, weil mir so ein grober russischer Folterknecht einen glühenden Schürhaken an die Fußsohle hält.

Es übertrifft vielleicht den ausgerissenen Zehennagel nicht, aber es ist nah dran.

Ich hänge an Ketten in einem feuchten Loch, in dem ich jede Nacht die Ratten fiepen und knabbern höre. Sie knabbern an den Überresten der armen Seelen, die diese Zelle vor mir bewohnt haben.

Ich rieche mein eigenes verbrennendes Fleisch und will mich übergeben, weil es beinahe lecker riecht und mich an die Barbecues zu Hause erinnert. Für den Moment ist dieser Gestank eine willkommene Abwechslung zum üblichen Raumduft hier: Fäulnis, Scheiße und Verwesung.

Dann läuft mir das Erbrochene am Kinn herunter, klatscht zu Boden. Schmerz, Ekel, Furcht sind allgegenwärtig.

Der Russe – dessen einziger Auftrag es ist, hier den Schlitzaugen das Folterhandwerk beizubringen – lacht. Und hinter ihm steht *er*.

Durch den Rauch, der von meinem Fuß aufsteigt, sehe ich ihn. Er gleicht einer Erscheinung in einem besonders üblen Nachtmahr. Colonel Heng leckt sich über die Lippen. Er setzt ein zufriedenes Schmunzeln auf. Er genießt das hier.

Wenn ein Ami gefoltert wird, ist er immer persönlich dabei. Er hasst selbstredend auch die Südvietnamesen, aber die Amerikaner sind ihm ein besonderer Dorn im Auge. An uns statuiert er Exempel.

Ihr habt vielleicht vom Hanoi Hilton gehört und ich will auf keinen Fall herunterspielen, was Kriegsgefangene wie John McCain dort erlebt haben.

Ich sage nur eins: Gegen My Bái war das Hanoi Hilton ein gottverdammter Ponyhof.

Es war der grausigste Ort, an dem ich je gewesen bin. Und ich war mehrere Male in Fort Lauderdale.

My Bái hätte mich beinahe gebrochen.

Stattdessen brachte es mich mit den besten Kameraden zusammen, die ich mir wünschen konnte.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Rock war mit mir zusammen geschnappt worden, der zählt also eigentlich nicht. Der Rest unseres Squads war vernichtet worden, aber wir beide bekamen nicht mal einen Kratzer ab. Besonders lang erfreuen konnten wir uns an unserer Unversehrtheit zwar nicht, aber sei's drum. Rock war mit mir hier und unsere gemeinsame Gefangenschaft schweißte uns noch mehr zusammen.

Barney wurde kurz nach uns eingeliefert. Ein arroganter Kotzbrocken war er damals schon. Aber seine Standhaftigkeit im Angesicht von Folter und Schikane beeindruckte mich. Er war hart wie Stahl und er konnte witzig sein, selbst hier, an diesem Ort. Ja, dieser junge Corporal konnte einem imponieren. Wir gingen durch die dickste Scheiße und wurden tatsächlich Freunde. Als wir im Frühjahr 1970 ausbrachen, war das auch Barney zu verdanken, der den Plan erst ins Rollen brachte.

Shank war einen ganzen Monat vor uns in Kriegsgefangenschaft geraten, aber wir bekamen ihn erst im Januar des Folgejahres zu sehen. Bis dahin hielten sie ihn in einem Käfig im tiefsten Kellerverlies. Wie ein Tier. Er hatte zwei Wärter getötet und einen dritten verletzt und zum Dank behandelten sie ihn wie den bekackten Hannibal Lecter. Shank kam aus dem Ghetto. Sein Leben hatte von klein auf aus einem einzigen Kampf bestanden. Er war vielleicht der toughestste Motherfucker in der ganzen Army. Als Tunnelratte hatte er kilometerweise Vietcongverstecke im Untergrund ausgehoben, nur mit seinem Messer und einem Revolver bewaffnet. Manchmal verbrachte er Tage unter der Erde. Absolute Dunkelheit, Bambusvipern, Vietcongfallen und andere Überraschungen an jeder Ecke. Als der Tag des Ausbruchs anbrach, nahm Shank schreckliche Rache an seinen Peinigern.

Gremlin hatten sie bereits 1968 abgeschossen. Der kranke Penner war fast zwei Jahre in *My Bái Bye* inhaftiert.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Und soll ich euch was sagen? Es schien ihm zu gefallen. In manchen Nächten hörte ich ihn seine Folterer auslachen – während sie ihn auspeitschten oder grillten oder was auch immer sie gerade parat hatten. Irgendwann hörten sie von selbst auf, ihn zu foltern. Vermutlich ist irgendwas damals in Gremlin zerbrochen, aber wenn ihr mich fragt, war der Kerl schon immer ein wenig ... *speziell*. Er hat mir mal gesagt, dass er selten glücklicher war als während des Krieges. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, Colonel Hengs Büro abzufackeln – lauthals lachend, versteht sich –, ehe wir uns in den Busch verpissten.

Ja, wir hatten es ihnen gezeigt und waren als schlagkräftiges Team aus dieser Sache rausgegangen.

Trotzdem will ich im Jahr 1984 am liebsten kotzen. Wegrennen. Keine zehn Pferde bringen mich da rein.

Und dennoch weiß ich, ich muss da rein.

Und mit einem Mal, und der Flashback schwächt sich ab und die Bilder der Qual und der Folter und der Angst verblassen, ist da ein reiner, fast schon heiliger Zorn.

Ich weiß, Heng ist wieder da. Wieder in dieser Hölle von Knast, diesem Folterpalast der Schmerzen, über den er herrschte wie eine Mischung aus HỒ Chí Minh, Joseph Mengele und dem Marquis de Sade.

Jener reinigende Zorn verdrängt die Traumbilder.

Lässt mich in die Realität zurückkehren.

Die Waffe in meinen Händen zittert.

Zittert vor Wut.

**LAOS, MY BÁI – DEZEMBER 1984**

Unsere Entscheidung war schnell getroffen. Wir handelten entschlossen und es bedurfte keines langen Palavers. Wir alle, die wir einst die Ehre hatten, hier gastieren zu dürfen, schienen es zu fühlen. Kalte Wut. Auf Heng und seine Schergen. Auf all die Arschgesichter – auf deren und auf unserer Seite –, die uns zu diesem Bullshit zwangen. Das Verlangen nach Rache. Für das, was sie uns angetan hatten. Damals. Und in den letzten Tagen und Stunden. Es pisste mich inzwischen sogar wirklich an, dass sie Ronnys gottverdammten Koffer geklaut hatten. Diese Wichser würden zahlen. Jeder Einzelne.

Dabei hatten wir uns im Grunde ja schon an Heng gerächt, vor vielen Jahren. Ihn für tot gehalten. Offenbar war er widerstandsfähiger als eine verdammte Kakerlake. Und einmal mehr bewahrheitete sich der Spruch, den ich aus Hollywood kannte: Halte den Bösewicht nicht für tot, bis du seine Leiche gesehen hast. Und selbst dann solltest du ganz genau hingucken, ob er auch wirklich nicht mehr atmet.

Jetzt würde es kein Halten mehr geben. Kein Vertun. Keine Fehler. Nur gnadenlose Rache. Egal, wer in diesem Komplex auf uns wartete: Die Elite der vietnamesischen Armee, ein Heer von Ninjas, genmutierte Cyborg-Affen mit Laseraugen: Völlig gleich. Diese Kerle waren fällig! Und dieses Mal würden wir dafür sorgen, dass dieser Bastard Heng auch tot blieb.

Unsere Besprechung dauerte unter einer Minute. Unsere Verbündeten, für die dieser Krieg noch immer nicht zu Ende war, die im Untergrund und im Dschungel hausten und ihre ganz eigenen Rachepläne schmiedeten, verstanden schnell und stellten keine Fragen. Es waren eisenharte

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Männer und Frauen mit reichlich Kampferfahrung. Und wir hatten Geschenke mitgebracht.

Die Army hatte uns vom Allerfeinsten ausgestattet. Jeder von uns trug ein zusätzliches Colt Commando samt Extramunition und ich verteilte zudem noch einige der Knallfrösche, die ich bei mir trug, an die Montagnards.

Der Plan war klar: Unsere Verbündeten würden den Komplex umzingeln und uns Deckung geben, während *Viper Claw* in den Knast eindrang, alle darin umlegte und den Football zurückholte.

Nichts leichter als das, oder?

Shank glitt als Erster durch die Nacht voran. Wie eine Schlange wand er sich durchs Unterholz und war Sekunden später verschwunden. Ich warf einen letzten Blick auf die fluoreszierenden Wachtürme und die weiß leuchtenden Männchen darauf, dann folgte ich ihm.

Es war, als hätte sich hier gar nichts verändert seit ich vor über eine Dekade durch denselben Dschungel gerobbt war. In finsterster Dunkelheit, fast blind, vollgepumpt mit Adrenalin, noch immer überzeugt, dass mir irgendein von uns übersehener Wachsoldat auf der Flucht in den Rücken schießen würde.

Ich kannte den Weg auswendig.

Und bald hatten wir den Ort erreicht, nach dem wir suchten.

Shanks Gesicht erschien grellgrün vor mir. Er nickte Richtung Boden. Klopfte leise auf etwas. Holz.

Konnte es noch immer da sein?

Wie leichtsinnig waren diese Typen?

Wie viel Glück konnten wir haben?

War es eine Falle?

Nun, zumindest was eventuelle Sprengfallen anging, konnte ich bekanntlich Abhilfe schaffen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Zunächst fegte ich mit der Hand die dünne Erdschicht weg und legte die hölzerne Falltür gänzlich frei. Dann begann die übliche Prozedur. Eine halbe Minute später war ich mir zu neunzig Prozent sicher, dass das Ding nicht vermint war.

Shank schob fragend das Kinn vor.

Ich zuckte die Schultern.

Shank verdrehte die Augen.

Ich deutete auf die Falltür, die keine zehn Meter vom Zaun des Komplexes entfernt war. Grinste, machte eine einladende Geste.

Es war ein altes Spiel. Ich wusste, er würde als Erster reingehen. Würde sogar darauf bestehen, seine Ehre als Tunnelratte verlangte es. Aber zuvor würde er eine Show abziehen und versuchen, mir mächtig auf die Eier zu gehen.

Es gelang ihm, so wie immer, aber ich wartete – äußerlich scheinbar völlig ungerührt – einfach ab. Denn letztlich schnaubte er leise und murmelte etwas von feigen, faulen, weißen Motherfuckern, die den schwarzen Mann unterdrückten und als Kanonenfutter missbrauchten.

Dann klappte er die Falltür hoch und verschwand in der Erde.

Hinter mir raschelte es sacht, als der Big Man aus dem Dschungel trat. Er deutete wortlos auf den riesigen Rucksack auf seinem Rücken und ich nickte.

Seine Pranke drückte meine Schulter, wir machten unseren persönlichen Handshake und ich holte mit einem Blick auf Barney und Ogami, die mir beide folgen würden, noch ein letztes Mal tief Luft.

Dann wagte auch ich mich nach unter Tage.

Hinab ins Schwarze Echo des Vietcong-Tunnels.

Dabei hatten in Wahrheit wir ihn gegraben, mehr als zehn Jahre zuvor. Wir vier, Gremlin, Crazy Joe Davola und

dieser Marine, Lieutenant Gorman. Dreimal darf man raten, wer die Flucht überlebt hat und wer nicht, aber egal: Wir waren die Architekten dieses Tunnels. Wenn der VC ihn nicht nach unserer verführten, hastigen und überraschenden Abreise zerstört oder zugeschüttet hatte, hatte dies sicher seinen Grund.

Charlie hatte so seine eigenen Methoden, um Tunnel in tödliche Fallen zu verwandeln. Fallen, die genau auf unbedarfte Trottel, die mit Tunneln nicht so viel am Hut hatten, ausgerichtet waren. Klar hatte ich mein Nachtsichtgerät, aber hauptsächlich würde ich mich auf Shank verlassen müssen. Zum Glück war es nicht das erste Mal.

Und zum Glück enttäuschte er uns auch jetzt nicht. Hier unten, in dieser fast perfekten Schwärze, in der selbst unsere Restlichtverstärker unbrauchbar waren, ersetzte Shank Adams uns die Augen. Und die Ohren. Und die Nasen.

Seine Sinne waren – trotz seines fortschreitenden Alkoholismus – noch immer wahnsinnig scharf.

So scharf wie die Klinge, die gleich zu Anfang zielsicher eine aggressive Bambusvipere in die Erde nagelte, die sicherlich nicht zufällig in einer Mulde festgebunden war.

Seine Reaktion und sein Instinkt retteten uns den Arsch und erschienen einmal mehr beinahe übernatürlich. Klar benutzte er eine Taschenlampe, er war ja keine gottverdammte Fledermaus, aber in diesen beengten Verhältnissen zählte mehr, was er spürte. Er *las* die Struktur des Tunnels regelrecht.

Er entdeckte Punji-Stöcke, die man, bedeckt mit Stroh und Laub, in die Erde eingelassen hatte, bevor sie uns aufspießten. Ich konnte die Scheiße, mit der man sie eingerieben hatte, recht gut riechen. Sie war alt, aber sie war

... nun, Scheiße. Keine gute Idee, sich an diesem rasiermesserscharfen Bambus zu pieksen.

Shank hatte uns allen Geschichten von seinen Abenteuern im Untergrund Vietnams erzählt. Einige davon waren ganz sicher übertrieben – ich als alter *Storyteller* werde es ihm kaum übelnehmen. Nope, ich als Letzter. Dennoch glaubte ich ihm, wenn er von Sprengfallen berichtete und von Tunneln, die an bestimmten Stellen für einen gezielten Einsturz präpariert worden waren und unsere Jungs unter Tonnen von Erdreich begruben. Von giftigen Spinnen und Skorpionen in Käfigen. Von plötzlich nachgebenden Böden und Wassergruben, in denen man jämmerlich ersoff. Von Senken, in denen Giftgas waberte.

Charlie war ein verdammtes Genie, wenn es ums Fallenstellen ging.

Zu unserem Glück war Shank ein noch größeres Genie im Aufspüren dieser verborgenen Gefahren.

Er, Barney, der Ninja und ich krabbelten halb blind durch mehrere hundert Meter Stollen, auf denen nicht weniger als vier Fallen verborgen waren – jede von ihnen potenziell tödlich. Dank Shank wurde keinem von uns auch nur ein Haar gekrümmt.

Er mochte ein wenig abgestürzt sein, aber er war noch immer ein Bad Motherfucker wie aus dem Bilderbuch.

Ich verdankte ihm abermals mein Leben.

Und als wir nun letztlich unter der Falltüre ankamen, die unseren damaligen Einstiegspunkt in den Fluchttunnel markierte, und durch deren Schlitz und Ritzen warmes Licht nach unten fiel, berührte ich nach Art der Jungs aus seinem Viertel seine geballten Knöchel mit den meinen (Sowas nennt man wohl heute eine *Ghettofaust* – was für ein Begriff, und ihr nennt mich einen politisch inkorrekten Höhlenmenschen!) und sah ihm fest in die Augen.

Er nickte kaum merklich. Und ich will verdammt sein, wenn da nicht ein feuchter Schimmer in seinen Augen war.

Jetzt war es an der Zeit, dass jemand anders übernahm.

Da ich fest davon überzeugt war, dass uns trotz allem dort oben jemand auflauern würde, winkte ich Barney heran – jedenfalls beinahe. In letzter Sekunde besann ich mich eines Besseren und sah herausfordernd in Richtung des Ninja.

Der Typ musste schon die Augen einer Katze haben, um das zu erkennen, aber anscheinend hatte ich Glück. Er knurrte leise, zog eine Kurzfassung seines Katanas – ein Tanto mit ebenfalls schwarzer, mattierter Klinge – und drückte sich an mir vorbei.

Wenn dem bekackten Ogami irgendein Wachposten zwischen die Augen schoss, konnten wir zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen – mein Todfeind wäre erledigt und der andere Feind – einer von vielen, sicher irgendein dummdreister Statist mit Reishut und Kalaschnikow – aufgedeckt und seinerseits zum Abschuss freigegeben. So oder so ähnlich meine sicherlich nachvollziehbare Denke.

Und während ich mir das noch so ausmalte, sprang Ogami ansatzlos nach oben. Keine Ahnung, wo er sich festhielt, aber noch ehe ich richtig verstand, was er da tat, hatte er die Luke lautlos geöffnet und war durch die Öffnung verschwunden.

Wir wechselten Blicke. Im durch die Luke fallenden Licht sah ich deutlich Barneys Lippen ein *What the fuck?* formen. Da konnte ich mich nur anschließen.

Und kletterte jetzt, etwas behäbiger und unter leisem, keuchendem Festkrallen an diversen Wurzeln, hinter Ogami her.

Der hatte bereits ganze Arbeit geleistet. In der Tat hatte ein Wachposten auf uns gelauert – nur nahm dieser wohl zu unserem Glück seinen Job nicht so ernst. Er war

eingeschlafen. Zum letzten Mal. Die Klinge des Ninja war ihm direkt ins Herz gefahren. Die Brust seiner Uniform war voller Blut, ebenso der Stuhl, auf dem er sein tödliches Nickerchen gehalten hatte. Der Boden darunter war rot und glitschig und ich musste aufpassen, um mir nicht die Stiefel zu versauen.

Ich widerstand dem Drang, dem Ninjameister anerkennend zuzunicken, nahm die schallgedämpfte Jatimatic von der Schulter und sah mich um, während er neben der Tür Aufstellung nahm, das Katana erhob.

Eine Art Abstellkammer – ein Lagerraum, fast wie ich ihn in Erinnerung hatte. Nur staubiger, muffiger. Und mit lediglich einem toten Wachmann darin. Auf unserer damaligen Flucht hatten wir zwei der Penner hier reingeschleift und mit durchschnittener Kehle (respektive eingedrücktem Kehlkopf, öfter mal was Neues) hier liegenlassen. Interessant, woran man sich so erinnert.

Ich sank unweit der hölzernen Tür auf ein Knie, die Waffe feuerbereit, lauschend. Kein Mucks. Die lautesten Geräusche machten nun Barney und Shank, die ebenfalls nach oben gekraxelt kamen.

Eine oder zwei Minuten verweilten wir so. Alle drei erstarrt und kampfbereit und auf jeden noch so kleinen Laut horchend. Zum circa hundertsten Mal vergewisserte ich mich, dass meine Ausrüstung saß, die Waffe geladen und entsichert war und mein Funkgerät nicht urplötzlich in Stadionlautstärke losplärren und die ganze Basis auf unsere Anwesenheit hinweisen würde.

Dann drückte ich die Tür auf und huschte nach dem Ninja, dem ich wiederum den Vortritt ließ, in den Gang dahinter.

Mein Nachtsichtgerät benötigte ich vorerst weiterhin nicht, denn inzwischen gab es in diesen tristen Gängen mit ihren blanken Betonwänden tatsächlich Strom, weshalb ich



es auf die Stirn schob und meine Umgebung für die nächsten paar Minuten ausschließlich über das Visier meine Maschinenpistole wahrnahm.

Ich wusste meine Mitstreiter hinter mir und gemeinsam sicherten wir die nächsten paar Gänge und die Räume, zu denen sie führten – Büros, Umkleiden, eine Waffenkammer, die allerdings bis auf ein wenig Staub leer war. Keine Sau zu sehen. Wir schienen allein zu sein.

Natürlich machte mich das stutzig. Der Laden hatte von außen schon wie ausgestorben gewirkt und jetzt das! Ruhig wie auf einem Friedhof und mit fast ebenso viel Aktivität – kürzlich besuchte Friedhöfe in New York mal ausgenommen. In einem ehemaligen Kontrollraum der Wärter steckten wir die Köpfe zusammen.

»Was hältst du davon?«, wollte Barney wissen. Er kaute auf einem Priem herum und seine markanten, eckigen, mahlenden, mit Tarnschminke beschmierten Kiefer ließen mich an Neandertaler denken. Cro-Magnon-Menschen. Conan, den Barbaren. Ich rief mich zur Ordnung und zwang mich zu einer Antwort.

»Ich nehme an, sie sind nicht da. Tja, schade. Lasst uns nach Hause fahren.« Ich grinste ironisch in die Runde und als niemand lachte, ließ ich die Grimasse fallen wie den Vorhang nach einer schlechten Theatervorstellung.

»Mein Tipp ist, sie sind unten«, ließ ich die böartige Katze aus dem fadenscheinigen Sack.

Ich sah, wie es Shank schauderte. »In den Käfigen? Meinst du echt, diese *crazy motherfucker* treffen sich da unten, wo sie uns eingepfercht gehalten haben?«

»Wenn sie sich nicht unsichtbar gemacht haben, ist das wohl die logische Vermutung.«

Ogami sah sich mit verdächtigem Blick um. Wir alle hielten inne und beobachteten ihn dabei, denn der Kerl verkörperte immerhin die mystische Kraft aus Fernost,

weshalb man dazu tendierte, selbst seinen beiläufigsten Aktivitäten besondere Bedeutung beizumessen. Schließlich wandte er sich mir zu und eröffnete feierlich: »Es befinden sich keine unsichtbaren Feinde im Raum.«

Ich nickte ihm zu. Klar, ich wusste selbst am besten um die übernatürlich anmutenden Kräfte der Ninja, aber bei diesem Geseier musste selbst Shank ein Grinsen unterdrücken.

»Danke für diese Einschätzung, Ogami-San.«

Der Ninja knurrte und kniff die Augen zusammen. Musterte uns, suchte nach verräterischen Anzeichen von Amüsement. Hätte einer von uns losgelacht, wäre das sicher nicht gut ausgegangen.

Das Prusten drin zu halten war beinahe härter als in diesen Komplex einzudringen. Ich räusperte mich.

»Also. Suchen wir nach einem Zugang?«

Barney spie seinen Kautabak aus und präsentierte sein Sturmgewehr. »Let's rock.«

Shank verdrehte die Augen. »Wenn sie ihn nicht verlegt haben, wissen wir, wo der Zugang ist.«

Ich nickte, denn ich wusste genau was er meinte, und gab das taktische Zeichen zum Abrücken.

Wenig später waren wir an einer weiteren Falltür angekommen, die mich an Nachrichtenbeiträge aus Tornado-Risikogebieten denken ließ. Einfach eine Holztür, schräg in den Boden eingelassen, wie auf irgendeiner Farm in Texas. Doch dahinter, so wussten wir alle, erwarteten uns keine Regale voller Dosenfleisch und ein paar Taschenlampen.

Dahinter lauerte die Hölle.

Das mag dramatisch klingen, aber genau so war es. Und das Tor zur Hölle hatte wohl selten antiklimatischer ausgesehen, aber es war, was wir hatten. Und so wie wir drei – Shank, Barney und ich – zögerten, fast schon davor

zurückschreckten, hätte es ebenso gut in Flammen stehen können, mit Cerberus und einer Armee der Verdammten davor.

Der Ninja, der nicht dergestalt gehandicapt war, gab einen unwilligen Laut von sich und trat das Vorhängeschloss, das die Bretttertür sicherte, einfach ab. Ja, ein massives Vorhängeschloss und der Kerl kickte es beiseite wie eine Coladose. Unheimliche, beinahe übernatürliche Kräfte, wie gesagt.

Dann beugte er sich ohne Umschweife runter, öffnete das Tor, das früher gequietscht hatte wie nichts Gutes, nun aber beinahe lautlos aufschwang, und huschte voran.

Natürlich wollten wir uns von diesem dahergelaufenen Ninjameister nicht den Schneid abkaufen lassen, verdrängten also endlich all die bösen Erinnerungen und folgten ihm.

Und mussten wenig später feststellen, dass dieser alte Erdtunnel einerseits etwas aufgerüstet worden war ... und andererseits nicht mehr dorthin führte, wo er uns – unserer bescheidenen Meinung nach – hinführen sollte. Statt eines gerade Tunnels gab es nun mehrere Abzweigungen. Die Wände waren geglättet worden. Diverse Lüftungsschächte waren zu sehen.

Shank leuchtete die Wände mit der Taschenlampe ab. »Shit, das sieht jetzt wie eine Art Wartungstunnel aus. Wo ist die Treppe hin?«

Auch ich sah mich um, während Barney uns den Rücken deckte. Mir gefiel nicht, wie er den Finger am Abzug des Unterlaufgranatwerfers hielt, denn er würde uns alle in die Luft sprengen, wenn er das Ding hier drinnen abzufeuern versuchte, aber ich konzentrierte mich einfach auf die festgeklopfte, lehmige Dschungelerde unter meinen Fingern und versuchte, mir das Layout des Untergrunds in Erinnerung zu rufen.

»Ja, die Treppe fehlt«, stellte ich murmelnd fest. Wo einst eine gemauerte, feuchte, steile, ausgelatschte Treppe gewesen war, besprenkelt mit dem zu braunen Spritzern getrockneten Blut Hunderter armer Teufel, die man über ihre Stufen runter in den Keller geschleift hatte, fanden wir nun eine Wand aus Lehm vor.

Und während Barney finster vor sich hinzumurmeln begann – ich hörte Wortfetzen wie »Einfach alle abknallen, die verdammten Schlitzaugen!« und »Ich brenn den Laden nieder! Die reinigende Kraft des Feuers bezwingt euch!« und sowas in der Richtung heraus –, Shank Decke und Boden Inch für Inch ableuchtete und Ogami sich im Schneidersitz zum Meditieren niederließ, trat ich an eines der großen Lüftungsgitter heran, die alle paar Schritte in Bodennähe in die Tunnelwände eingelassen waren.

Die waren ebenfalls neu. Und verdächtig. Ich ging in die Hocke und hielt eine Hand vor eines der Gitter. Ein Luftzug, klar. Immerhin war das ein verdammter Lüftungsschacht. Als ich mein Ohr dagegenhielt, runzelte ich allerdings die Stirn.

Rührte dieses Murmeln von einer Luftumwälzanlage – oder waren das Stimmen?

Mit gewölbter Braue horchte ich, voll konzentriert und alle anderen Geräusche ausblendend. Ich wollte verdammt sein! *Stimmen*. Ganz sicher. Na ja, an sich vernahm man wirklich nur ein vages Gemurmel – fast wie ein Fernseher im Nachbarhaus, den man nachts durch ein geöffnetes Fenster hört. Und dennoch ...

Ich schnipste, um die Aufmerksamkeit der anderen auf mich zu lenken. Dann deutete ich auf die anderen Schächte.

»Ich hör was.«

»Gespenster vermutlich«, spöttelte Barney.

Shank ging neben mir in die Hocke und legte seinerseits ein Ohr an das Gitter. Als ich schon dachte, ich hätte mir die Geräusche in der Tat eingebildet, nickte er schwer.

»Keine Gespenster. Eindeutig Stimmen.«

Ogami, der weiterhin in seiner Meditationspose im Schneidersitz verharrte, gab einen leisen Knurr laut von sich. »Die Stimmen des Feindes dringen aus jeder Ritze dieses Höllenlochs.«

Shank horchte probeweise zwei weitere Gitter ab – es gab noch circa ein halbes Dutzend davon – und bestätigte die Worte des Ninjas. »Entweder, die führen alle in denselben Raum oder es gibt mehrere Geräuschquellen.«

Ich seufzte.

Er seufzte.

Barney gab ein belustigtes Bellen von sich.

»Wir werden uns aufteilen müssen«, grollte ich das Offensichtliche hervor. Im Film wäre dies ein klares Rezept für ein totales Desaster. Zum Glück war dies hier keine an den Haaren herbeigezogene Story, sondern blanke Realität. Purer Ernst. Leben und Tod.

»Das war so klar.« Barney grinste verbittert.

»Vorschlag: Wir verschwinden in den Schächten und Barney darf bis dreihundert zählen und sich danach selbst in die Luft sprengen, wenn ihm das besser passt.« Ich lächelte den Aknenarbigen zuckersüß an, der mir prompt den Stinkefinger zeigte.

»Ich bin dafür«, knurrte Shank.

»Auch für mich ist deine Proposition akzeptabel, Shrapnel-San.« Der Ninja nickte voll aufrichtigem Ernst.

»Fick euch doch alle!« Barney trat an das ihm nächstgelegene Gitter heran, trat es ohne große Zeremonie ein und kroch – das M16 in den ausgestreckten Armen voran – in den Schacht. »Wer den Football zuletzt erreicht,

ist eine gottverdammte Pussy.« Mit diesen gewohnt machohaften Worten war er verschwunden.

Dumpfe metallische Laute – ein primitiver Rhythmus auf einer Blechdose geschlagen – begleiteten seine Reise und wurden von Sekunde zu Sekunde leiser.

Wir anderen sahen uns an.

»Wir sehen uns auf der anderen Seite«, verkündete Shank und löste mit einigen Handgriffen ein weiteres Gitter.

Der Ninja war im nächsten Augenblick spurlos von der Bildfläche verschwunden.

Und auch ich suchte mir mein Gitter.

Ich hätte die neuesten Entwicklungen gerne an unsere Verbündeten draußen weitergegeben, aber ich selbst hatte uns strengste Funkstille verordnet.

Obwohl ich wusste, dass es da drin vermutlich zu dunkel dafür sein würde, setzte ich wieder mein Nachtsichtgerät auf und kroch in die Schwärze des Schachts.

Kroch mit ziemlicher Sicherheit dem Ort unserer Marter entgegen. Dem Hort der Alpträume, der mich seit vielen Jahren immer wieder heimsuchte.

Und all der andere theatralische – wenn auch durchaus wahre – Quatsch.

Wer schon mal durch einen Lüftungsschacht gekrochen ist, weiß, dass das eine schmutzige Angelegenheit ist. Staub. Spinnweben. Allerlei Ungeziefer, das man nicht sehen – geschweige denn anfassen – will. Zum Glück drang von irgendwo Restlicht in den Schacht und mein Nachtsichtgerät funktionierte ganz passabel. Ich fand meinen Weg, ohne allzu viel von der unangenehmen Umgebung zu sehen.

Als ich mit wunden Ellbogen und Knien schließlich an einem weiteren Lüftungsgitter anlangte, machte ich drei Kreuze.

Und nahm mir vor, sehr bald wen ins Fadenkreuz zu nehmen. Oder zu kreuzigen. Oder irgendwo auf einer Todesliste mein Kreuzchen zu machen. Oder denkt euch eure eigene Metapher aus (oder *Analogie* oder was auch immer!).

Jedenfalls sah ich – nachdem ein undefinierbarer Zeitraum verging, der vermutlich nicht länger als zehn Minuten dauerte – einen Lichtschimmer vor mir. Ein Gitter. Und hörte die Stimmen umso deutlicher.

Ich spähte durch einen Schlitz: Unter mir sah ich gelbe Fliesen in einer echt ekligen Leuchtstoffröhrenbeleuchtung schimmern. Apropos echt eklig: Es roch nach Pisse und Schlimmerem. Ja, richtig, ein Klo. Scheinbar war gerade niemand zugegen, aber die Stimmen kamen von einem angrenzenden Raum. Es musste so sein. Und ich da runter.

Ich fummelte das kompakte Leatherman-Tool aus dem Gürtel, mit dem ich auch das andere Gitter losgeschraubt hatte, und machte mich an die Arbeit. Herrliche Schrauben waren das, nagelneu und ganz sauber und leicht zu drehen.

Aber genug Geschichten aus dem Eisenwarenladen: Ich schob das lose Gitter in Millimeterarbeit zur Seite, um ja kein Geräusch zu machen, horchte noch einige Sekunden und steckte dann den Kopf durch die Öffnung.

Die Luft war rein. Nun, nein, sie war dick und warm und stank, dass es einem die Tränen in die Augen trieb, aber immerhin war anscheinend gerade niemand aktiv auf dem Scheißhaus. Ergo quetschte ich mich durch die Öffnung, dachte noch kurz daran, wohin die Reise durch die Schächte wohl meine Kameraden verschlagen hatte, landete mit einem halben Salto vornüber auf den Füßen und ging in einer der Kabinen in die Hocke. Ich war

überrascht: Angesichts des Gestanks sah die Kloschüssel eigentlich ganz passabel aus – ich hatte schon schmutzigere Latrinen gesehen, aber einladend war es hier trotzdem nicht gerade. Auf schnellstem Weg verließ ich die Kabine und huschte gerade zum Ausgang, als ich erst ein Pfeifen und dann Schritte vernahm.

Die Tür wurde schwungvoll aufgestoßen – natürlich war ich da längst abgetaucht. In einer anderen Kabine – offenbar der Quelle des Gestanks. Keine Details, aber ich unterdrückte einen Würgereiz und verfluchte den Kerl, der gerade jetzt dem Ruf der Natur folgen musste und mich in ein derartiges Versteck zwang. Ich hörte, wie sich sein fröhliches Pfeifen Richtung Pissoirs bewegte, dann einen Reißverschluss, der heruntergezogen wurde. Ich spähte unter der Trennwand hervor, sah aber nur blankpolierte Springerstiefel und eine ordentlich hochgerollte, schneeweiße Kampfchuse. Ja, sowas gab es offenbar. Saß gut, sicher maßgeschneidert und nicht aus dem handelsüblichen Stoff, sondern aus echt feinem Tuch. Wer immer der pfeifende Pisser war, er hatte einen guten Schneider und scheinbar alle Zeit der Welt.

Und bei Jahwe, die brauchte er auch! Sein Blasenvolumen überstieg mit Sicherheit das eines durchschnittlichen Pottwals. Ich sah nicht auf die Uhr, aber er pisste gewiss zwei volle Minuten, ohne dass ein Ende in Sicht kam, ehe ich entschied, dass ich nicht weiter warten konnte. In meinem Stiefel steckte ein KA-BAR mit rasiermesserscharfer Klinge, das ich jetzt hervorzog. Der Kerl war fällig.

Lautlos drückte ich die Kabinentüre auf. Der Mann – durchschnittlich groß, überdurchschnittlich gekleidet in seinem seltsamen schneeweißen Aufzug samt goldbesetzter Schirmmütze, riesigen Schulterklappen und allem – drehte mir den Rücken zu.



Schritt um Schritt näherte ich mich ihm – fast kam ich mir vor wie eine Comicfigur – Tom, der sich auf Zehenspitzen an Jerry anschleicht, die Bratpfanne hoch über den Kopf gehoben. Nur dass es in meinem Fall ein Kampfmesser war und mein Gegner keine Zeichentrickmaus, sondern ... nun.

Unsere Wege sollten sich in den kommenden Jahren noch das eine oder andere Mal kreuzen, aber ich werde nie den Moment vergessen, in dem ich ihn das erste Mal sah: Fein herausgeputzt in seiner überbordend geschmückten Uniform, den Schwanz in der Hand, ein Liedchen pfeifend (»Master of the House« aus *Les Misérables*, falls es jemanden interessiert), an nichts Böses denkend.

Trotz all meiner Vorsicht, trotz meines gottverdammten Ninjatrainings, muss er mich trotzdem bemerkt haben, denn als ich noch circa drei Schritte von ihm entfernt war, drehte er sich um. Nicht schnell, er schien sich nicht zu erschrecken, er wirkte eher erstaunt. Man kennt das ja: Man wähnt sich allein auf dem Scheißhaus und benimmt sich wie auf dem eigenen Klo, furzt ungeniert und singt und plötzlich kommt da doch so ein Leisescheißer aus der Kabine geschlurft.

Nur, dass er keinen vietnamesischen Offizier sah oder einen ganz gewöhnlichen Ninja, sondern einen schnurrbärtigen Kaukasier in Tarnklamotten, behangen mit Ausrüstung und ein Messer in der Faust. Und das nur eineinhalb Armlängen entfernt!

Der Typ – und natürlich erkannte ich ihn sofort – blinzelte hinter seiner riesenhaften Sonnenbrille. Der wie mit dem Bleistift gezogene Oberlippenbart schien sich vor Irritation zu kräuseln, während der Mund eine Frage zu formen suchte.

Muammar al-Gaddafi zeigte keine Angst. Vielmehr schien er verärgert darüber, dass er beim Pissen gestört wurde.

*Fair enough*, schätze ich.

Ich für meinen Teil war zu perplex, um das Messer einzusetzen. Stattdessen drosch ich dem Staatsoberhaupt von Libyen die Faust in die Schnauze.

Sein Kopf schnappte nach hinten, Blut lief ihm in den Schnurrbart und er drehte die Augen nach oben. Bevor er mit dem Hinterkopf auf die Fliesen aufschlagen konnte, packte ich ihm am Revers seiner ordensgeschmückten Uniform und dirigierte ihn stattdessen mit dem Gesicht voran ins Pissoir.

»Prost, Colonel«, gab ich ihm noch einen Spruch mit auf den Weg und ließ ihn dann – kniend, das Gesicht in der eigenen Pisse – zurück. Das mag jetzt eklig und übermäßig hart erscheinen, aber immerhin lebte er noch. Zudem tat der Knilch anderen Menschen täglich weit Schlimmeres an. Ich hab jedenfalls seither keine Nacht schlecht geschlafen deswegen, falls sich einer von euch wundert.

Was genau der verdammte Colonel Gaddafi hier in diesem Drecksbunker machte, fragte ich mich in diesem Moment nicht. Diese Begegnung zu verarbeiten, überstieg momentan die Kapazität meines kleinen Gehirns.

Ich durchsuchte rasch Gaddafis Taschen, fand eine Zigarre, einen Geldclip mit ungefähr 10.000 Dollar Cash, ein ornamentiertes, diamantenbesetztes Döschen voll Kokain und eine vergoldete Browning High Power. Ich befand all diese Funde für grundsätzlich nützlich, steckte sie ein und setzte meinen Weg fort.

Außerhalb des Klos jedenfalls eröffnete sich mir eine ganz andere Welt. Irgendwer hatte hier unten einiges investiert. Warum derjenige welcher nicht auch die Toilette vernünftig renoviert hatte, erschloss sich mir zwar nicht,

aber es war auch egal: Der Rest dieses neuen Untergrunds jedenfalls erinnerte mich fast ein wenig an die Hotellobby in Washington, wenn auch eindeutig luxuriöser.

Über eine Lautsprecheranlage wurden meine Ohren mit leiser, seichter, fast schon sphärischer Klimper-Klimper-Asienmusik verwöhnt. Der Fußboden bestand aus Marmor, die Wände waren mit Echtholz vertäfelt. Ich passierte lauter Schiebetüren, graviertes Holz, Drachen- und Blumenmotive, Einlässe aus echtem Gold, immer wieder unterbrochen von diversen sündhaft teuren Kleinodien – antike Buddhastatuen, Mingvasen, eine vollständige Samurairüstung in einer hochmodernen Vitrine – und wusste spätestens jetzt, dass ich hier richtig war: Wenn ich je das geheime Versteck eines asiatischen Superverbrechers betreten hatte, dann jetzt.

Nur Menschen sah ich keine. Dafür wurde das Stimmengemurmel lauter. Ich war auf dem richtigen Weg. Immer dem Gemurmel nach, wählte ich eine der großen, schwarzen, hölzernen Türen aus und schob sie vorsichtig beiseite. Vor mir lag, flankiert von zwei goldenen Löwen wie bei meinem Lieblingschinesen in Hoboken, eine geschwungene Treppe, wie man sie im Haus des Großen Gatsby erwarten würde. Die Stimmen waren nun deutlicher zu hören.

Also nichts wie die Stufen hoch, wo ich einen weiteren Gang vorfand. Ein sondierender Blick hinein ließ mich rasch zurückzucken – der Gang, beleuchtet von waschechten, atmosphärisch lodernden Fackeln, war voller Wachen. Vietnamesen in Uniform, den strengen Blick frei geradeaus, Kalaschnikow-Abarten in Vorhalte, waren alle paar Meter postiert. Ich leckte mir über die Lippen und holte tief Luft. Wieder erschien Meister Han vor meinem geistigen Auge. Wieder musste ich tief in die Trickkiste greifen.

Ich erinnerte mich an eine besondere Technik der Täuschung. Eine weitere Form des Boryaku, die ich erst einmal angewendet hatte. Und das war viele Jahre her. Damals hatte es funktioniert, aber die Technik war derart absurd, dass es mich heute noch graust, von ihr zu berichten.

Ich rief mir Meister Hans Lehren in Erinnerung. Ich fokussierte mein Chi. Ich öffnete meinen Geist. Und befreite mich von all meinen Gedanken.

Dann schloss ich meine Augen und trat um die Ecke.

Ich roch das Rasierwasser der Wachen.

Ich roch, was sie zum Abendbrot gehabt hatten.

Ich roch die Fackeln.

Ich hörte den Atem der Wachen, die ich passierte, das Knistern der Fackeln, an denen ich lautlos vorbeisritt und das Gemurmel der Stimmen, auf das ich mich zubewegte.

Ich war unsichtbar und ich passierte den Gang wie ein Geist in der Nacht.

Als ich die Augen wieder aufschlug, befand ich mich in einer Art Kaverne, die an zwei Seiten große Öffnungen aufwies. Mit einem Schulterblick vergewisserte ich mich davon, dass der Gang mit den Wachen tatsächlich hinter mir lag. Ich konnte einen von ihnen husten hören. Sah Schatten im Fackelschein tanzen.

Ich hatte es geschafft. Einmal mehr hatte ich Meister Hans Unsichtbarkeitstechnik angewendet und es überlebt. Ich verglich es gerne mit einem Kind, das sich die Augen zuhält, und denkt, es sei unsichtbar. Nur dass es bei mir stimmte. Keine Ahnung, warum, aber es hat zweimal funktioniert und wer mich einen Lügner nennt, dem kann ich nicht das Gegenteil beweisen. Aber ich bin noch hier und viele der Männer, die ich an diesem Tage getäuscht habe, sind es nicht mehr.

Aber dazu später.

Jetzt zu jener Kaverne, die man in den Untergrund geschlagen hatte, und an deren rauen Felswänden ich mich nun entlangdrückte.

Das Gemurmel war inzwischen so laut, dass es mich an einen Bienenschwarm erinnerte. Es war Zeit, tief in den Stock einzudringen und die Königin zu schnappen. Die Königin namens Colonel Heng und ihr royales Gelee – den Nuclear Football!

Die zweite Öffnung der Kaverne gab den Blick auf einen noch größeren Raum frei. Eine echte Höhle, aber auf jede denkbare Weise veredelt! Hier hatte sich irgendein größenwahnsinniger Innenarchitekt verdammt zügellos ausgetobt mit schweren Vorhängen, Ölgemälden, einem Kronleuchter und so weiter.

Ich blickte auf eine Art riesigen Konferenzraum herab. Ein kreisrunder Tisch mit mehreren Dutzend Sitzplätzen befand sich fast direkt unter mir. Von genau dort kam das Gemurmel. Es wurde eifrig in diversen Sprachen diskutiert: Spanisch, Arabisch, Persisch, Tschechisch, Englisch – was euch einfällt. Dunstige blaue Tabakwolken hatten sich an der mit verschnörkeltem Stuck verzierten Decke gesammelt und erschwerten die freie Sicht auf die Herrschaften da unten.

An den Wänden der Höhle waren diverse Logen wie im Theater angebracht. Auch sie waren herrlich ausgestattet mit roten Samtsitzen und vollbesetzt mit irgendwelchen schurkisch aussehenden Herren und vereinzelt Damen der unterschiedlichsten Ethnizitäten, die ich ebenfalls nicht genau ausmachen konnte.

Besser sehen konnte ich die metallenen Laufstege, die ich über ebenso zweckmäßige Metalltreppen von meiner Position aus erreichen konnte. Darauf patrouillierten

weitere Soldaten über den Köpfen der Teilnehmer jener illustren Konferenz.

Soldaten ... und mindestens zwei Ninja vom *Lautlosen Tod*.

Ich drückte mich wieder an die Wand. Ging in mich. Schloss wieder die Augen. Und spürte im selben Moment, dass der Trick von gerade heute kein zweites Mal funktionieren würde.

Meister Hans gütiges Gesicht erschien vor meinem geistigen Auge. Sein freischwebender Torso waberte. Langsam schüttelte er seinen knorrigen kleinen Kopf.

Ich musste es auf andere Weise probieren.

Während ich mich noch fragte, wo zum Geier die anderen abgeblieben waren, zog ich wieder das KA-BAR hervor. Die kleine .22er, die ich Decker abgenommen hatte, steckte ich griffbereit vorn in meinen Gürtel. Alle sonstige überflüssige Ausrüstung ließ ich liegen.

Jetzt hieß es schnell sein. Schnell, hart und tödlich.

Ich schlich die Gitterstufen der Treppe hinauf auf den ersten Laufsteg.

Der vietnamesische Unteroffizier sah mich nicht kommen. Ich packte ihn von hinten, riss sein Kinn hoch und bohrte die Klinge des Messers in seine Kehle.

Eine Hand über seinen Mund gepresst, legte ich den zuckenden Mann hin und schlich abgeduckt zum nächsten Wächter, der gerade über ein Geländer nach unten sah.

Ich hatte ihn beinahe erreicht, als er sich – fast wie Gaddafi kurz zuvor – umwandte und mich mit aufgerissenen Augen anstarrte.

Ein KA-BAR ist zwar nicht fürs Werfen geschaffen, trotzdem zischte es mit rasanter Geschwindigkeit durch die Luft und blieb mit der richtigen Seite im Auge des Kerls stecken.

Aus irgendeinem Grund gab er keinen gellenden Schrei von sich – sicher, weil die Klinge sein Gehirn durchbohrt hatte –, sondern wedelte sich lediglich hilf- und sinnlos mit der freien Hand vor dem Gesicht herum und versuchte, den Griff zu fassen zu kriegen, während ihm das Blut bächeweise an Wange und Kinn herunterlief. Ich packte den Griff, drehte das Messer noch einmal in der Wunde herum und erlöste den armen Teufel. Lebt sich eben schlecht, so mit püriertem Gehirn.

Blieben noch die Ninja.

Die mich durch die Tabakwolken hindurch anstarrten.

Ich zögerte keine Sekunde.

Während der Ninja auf dem Steg links – etwa zehn Meter von seinem Kumpel und zwanzig von mir entfernt – noch Luft holte, um Alarm zu schlagen, sank ich auf ein Knie herab, zog die Ruger hervor und gab zwei Schüsse ab, die nicht lauter waren als das Aufknacken einer Erdnusschale.

Der Kopf des Ninjas verschwand in einer roten Dunstwolke. Mit einem dumpfen Poltern, das mich unwillkürlich zusammenzucken ließ, war er außer Sicht.

Der andere Ninja schleuderte einen Shuriken in meine Richtung, der zitternd im Metallgeländer über meiner rechten Schulter steckenblieb, tauchte mit einem Hechtsprung unter meinen schallgedämpften Schüssen hinweg und setzte noch einen Seitwärtssalto obendrauf, der mich die restlichen im Magazin verbliebenen Kugeln irgendwo in der Höhlenwand versenken ließ.

Im nächsten Moment federte er hoch, wieder einen Wurfstern in der Faust, und fing den Shuriken, den ich noch vor einer Sekunde aus dem Geländer gezogen und auf ihn geschleudert hatte, mit den Zähnen. Ein echter Speedball mitten in die Schnauze. Mein Coach wäre stolz auf mich gewesen.

Als ich ihn erreichte, wand er sich in extremen Qualen auf dem Boden und hielt sich sein zerstörtes Gebiss. Zu meinem Glück verbot ihm sein Ninjastolz, laut zu schreien, obwohl das ganz gewiss mein Schicksal besiegelt hätte. Ninja geben was auf Prioritäten. Ninja sind Trottel, könnte man auch sagen.

Ich lud demnach in Ruhe die Pistole nach und schoss ihm in die Stirn. Dann hielt ich inne und lauschte.

Wiederum konnte ich mich glücklich schätzen. Da unten im »Bienenstock« herrschte solch ein Auflauf, dass niemand bemerkte, was hier oben vor sich ging. Sicher waren die geladenen Ehrengäste da unten es derart gewohnt, stetig von bewaffneten Wachen umgeben zu sein, dass diese für sie so unsichtbar blieben wie ich für die Soldaten vorhin. Wie dem auch sei: Mir blieb also endlich etwas Luft, um die Lage mal genauer zu sondieren.

Ich suchte mir einen guten Platz, von dem ich durch eine Lücke im Rauch blicken konnte – und erstarrte.

Colonel Gaddafi auf dem Klo zu treffen war die eine Sache.

Eine wahre Tafelrunde aus Erzbösewichten in einem Raum beisammen zu sehen – so eine Art UN der Schurkenstaaten, die sich in der geheimen Untergrundhöhle eines Kriegsverbrechers versammelt hatte – die andere.

Ich sah einen hakennasigen Kerl im schwarzen Kaftan, dessen ergrautes Haupt ein nachlässig gebundener Turban als Dunstkiepe zierte und den ich im ersten Moment für den Ayatollah Chomeini höchstselbst hielt, der in passablem Englisch eine flammende Rede über den »heiligen Imam« hielt, über die räudigen Irakis und die Juden, die er mit nuklearem Feuer überziehen würde. Niemand schien ihm richtig zuzuhören, denn jeder der Typen wirkte irgendwie zu sehr mit sich selbst beschäftigt, aber ich musste trotz meines Staunens mein Prusten



unterdrücken, als er schließlich an der Stelle seiner Hasstirade angekommen war, an der er laut darüber nachdachte, jenes reinigende Feuer an die Haustür irgendeines Autors zu bringen, der ein freches Buch über den Islam geschrieben hatte. Oder einem holländischen Fernsehmoderator mit interessanter Fönfrisur, der sich über das iranische Regime lustig gemacht hatte, auf diese Weise die ungläubigen Flausen auszutreiben.

Und er war noch einer der weniger interessanten Vertreter fragwürdiger Bananenrepubliken, die dort zusammengekommen waren. Es war ... wie soll ich es anders ausdrücken? Gottverdammte noch mal *absurd*!

Neben dem Iraner saß ein Ninja-Ordensmeister. Man erkannte ihn natürlich an seinem schwarzen Kampfanzug, über der er eine leichtere, abgewandelte Version der Yoroï – der traditionellen Rüstung der Samurai – trug. Die Schulterstücke, wie ich später erfuhr aus hochmodernem Aluminium gefertigt, waren mit schwarzen Stacheln besetzt. Auf der Brust trug er selbstredend das Symbol des Ordens vom *Lautlosen Tod*. Da er seine Haube abgenommen hatte, erkannte ich ihn als den Einäugigen – Ito Musashi, ein gefürchteter Kämpfer, inzwischen über sechzig Jahre alt, aber so fies wie eh und je. Wie ein aus einer alten Fregatte gesprengtes Stück Treibholz sah der japanische Haudegen aus: wettergegerbt, vernarbt und hart wie Mahagoni. Wenn Ogami sich mit dem Kerl anlegen musste, wünschte ich ihm viel Freude dabei.

Just in diesem Moment legte der alte Ninja den Kopf in den Nacken und schien direkt in meine Augen zu sehen – ja direkt durch sie hindurch und in meine Seele. Sein verbliebenes Auge funkelte. Ich schluckte, erstarrt und betend.

Zum Glück lenkte ihn eine dicke Rauchwolke ab, die der Zigarre eines stämmigen Latinos entstammte, der ein

Hawaiihemd trug und den Ninja prompt in gebrochenem Englisch vollzuquatschen begann. Offenbar war er – Carlos, im Übrigen – im Drogengeschäft und der Überzeugung, so ein Nukleararsenal sei durchaus nützlich, um ihm die DEA vom Hals zu halten. Das mochte sein, aber für den Moment war es wichtiger, dass seine stinkende Zigarre mich vor den Blicken des Ninjameisters verbarg. Dafür danke ich dem Latino heute noch, auch wenn es ganz zu Recht ein böses Ende mit ihm genommen hat.

Aber da waren noch mehr Typen! Mehr, als ich hier aufzählen kann. Ich beschränke mich daher auf die Highlights dieses verschissenen Gruselkabinetts!

Ein hagerer, blasser Glatzkopf, der offenbar gerade erst die rote Kapuze seines Ku-Klux-Klan-Outfits abgenommen hatte, plauschte sehr höflich mit einem tiefschwarzen Muskelprotz im Trägershirt, der eine blutverkrustete Machete und eine verspiegelte Sonnenbrille vor sich auf dem Tisch liegen hatte. Ein bärtiger Typ mit dem typischen, tischdeckenartigen Palästinenserkopfsputz der PLO diskutierte lebhaft mit einem Mafiapaten im grässlichsten Anzug diesseits von Jersey. Ich sah einen Triadenanführer in einer traditionellen chinesischen Klamotte, die ihn wie den blutleeren Cousin von Dr. Fu Man Chu wirken ließ. Da waren drei Iren von der IRA – mit ihren Schiebermützen, roten Haaren und grünen Militärpullovern konnten sie nichts anderes sein – und eine kettenrauchende, langhaarige Frau mit dicken Brillengläsern, die gedankenverloren eine MP5 reinigte – eine MP5, die sonst gewöhnlich das Logo ihres Vereins zierte.

Und über all dem thronte *er*. Nein, nicht Hitler, aber das Nächstbeste: Colonel Saloth Heng hätte am Kopf der Tafel gegessen, wenn sie nicht rund gewesen wäre.

So saß er lediglich im größten Stuhl im Raume – fast schon eine Art Thron – und dabei ganz sicher auf einem schön gepolsterten Sitzkissen, denn er war ein verfluchter Knirps. Der Giftzwerg sah sich mit sichtlich zufriedener Miene um. Ja, er schien recht angetan von der Armee aus Abschaum, die er hier um sich versammelt hatte. Alles, was Rang und Namen in der Unterwelt hatte, war hier zu ihm gekommen. In seine schäbige kleine Höhle. Denn das war dieser Ort unter all dem Gold und Pomp doch letztlich immer noch: Ein kleines, mieses, stinkendes Foltergefängnis, in das sich ein Mann verkrochen hatte, den selbst die eigene schurkische Regierung hasste.

Und das alles nur wegen jenes Gegenstands, den sie auf einem Podest in der Mitte des Raumes präsentierten: Dort, wo sich die zu jenem Rad der Ruchlosigkeit, das der Tisch symbolisierte, passende Achse des Bösen befand, bewachten ihn seine Handlanger mit Argusaugen!

Der *Nuclear Football*. Immer noch in seinem Lederkoffer befindlich, konnte man nun dank des aufgeklappten Deckels die technischen Innereien sehen. Diverse Anzeigen und Lämpchen, einen Schlitz, in den man sicher Codeschlüssel steckte, und einen sehr präsenten roten Knopf. Ja, einen echten Doomsday-Knopf. Nichts schien zu albern für den guten alten Ronald.

Meine Synapsen brannten. Drohten, überzuschnappen. Mein Verstand befand sich in diesem Moment am Bruchpunkt. Ich blinzelte. Rührte keinen Muskel. Versuchte nur, auf den Anblick klarzukommen.

Diese aberwitzige Konferenz der Arschlöcher wirkte wie direkt aus einem Bondfilm entsprungen. *Die Liga des Schreckens*. Sicher hatten sie eine weltumspannende Organisation des Terrors und der Menschenverachtung gegründet, die genau solch einen Namen trug, der sich mit irgendeinem albernen Akronym abkürzen ließ. F.A.U.S.T. –

Fiese Ausländer Unternehmen Ständig Terrorakte ... *You get the idea.*

Und das scheinbar komplett unironisch. Was im Film witzig gewesen wäre, erschreckte mich bis ins Mark. Schon aufgrund seiner Unwahrscheinlichkeit. Was ich da sah, war schier unmöglich und hätte nicht existieren dürfen. Was ich da sah, war einfach komplett beknackt, aber doch sah ich es mit eigenen Augen.

Während mein Hirn noch versuchte, das Gesehene zu verarbeiten, kam plötzlich Bewegung in das Who-is-Who der Despotie: Eine Türe öffnete sich und einige weitere fies guckende vietnamesische Soldaten marschierten herein. Im Schlepptau hatten sie eine Delegation, deren Nationalität ich direkt an den charakteristischen Uniformen erkannte.

Der Erzfeind. Die Sowjets. Die Roten. Die Kommischweine, wie Gremlin sicher gesagt hätten.

Ihnen voran schritt ein schrankgroßer Brigadegeneral mit Kanisterkopf und wasserstoffblondem Bürstenschnitt, dem ein kleiner Kerl im zivilen Anzug folgte. Die Nachhut bildeten zwei Offiziere im Dienstgrad eines Oberstleutnants, einer davon ein Kettenraucher mit gelber Haut, der andere ein fahler Kerl mit schütterem Haar und blassblauen, toten Augen, der es noch zu trauriger Berühmtheit bringen würde.

Heng nickte den Russen zu, die Ehrenplätze an seiner rechten Seite erhielten.

Dann erhob er sich.

Mit finsterem Blick sah er in die Runde. Die Gespräche verebbten nach und nach und als es schließlich still genug war, dass man einen Geldclip, eine Dose Koks oder eine Todesliste politischer Feinde hätte fallen hören können, hob er die Stimme.

Von einem Mann seiner Größe hätte man vielleicht eine quietschige Koboldstimme erwartet und von einem Vietnamesen sowieso nur barsche, abgehackte Wortfetzen.

Hengs Stimme aber war tief. Wohlklingend sogar. Ich erinnerte mich gut an sie. Gut genug, dass mir wieder mal ein Schauer über den Rücken lief. Die stundenlangen Verhöre in diesem erstaunlich geschliffenen Englisch. Oh ja, sie waren mir in sehr guter Erinnerung geblieben.

»Meine Damen, meine Herren. Herzlich willkommen zu dieser unserer außergewöhnlichen Zusammenkunft. Dieses historische Treffen stellt nichts weniger als eine Zäsur in der Geschichte dar. Wir mögen alle unterschiedliche Ansichten haben und verschiedene Ziele verfolgen, aber dennoch eint uns heute ein Ansinnen.«

Er sah sich um, blickte in teils andächtig schauende Gesichter. Diese Typen hörten ihm echt interessiert zu. Doch anhand der trippelnden Füße unter und der trommelnden Finger auf dem Tisch erkannte ich auch, wie sehr sie sich danach sehnten, dass er sich kurzfasste. Damit sie endlich weitermachen konnten. Mit dem Hauptact, sozusagen. Dem Grund, weshalb sie alle wirklich hier waren.

»Die Zerschlagung der amerikanischen Vorherrschaft, der westlichen Hegemonie und des Imperialismus an sich!«

Großer Jubel, Applaus, Pfiffe, Trampeln.

»Da hatter Recht, nüschwahr!«, nölte ein dürrer Bursche, der irgendwie zu den Russen zu gehören schien, mit deutschem Akzent.

»Ein wahres Wort, Effendik!«, stimmte irgendein Araber mit breitem Grinsen zu.

Der Ninjameister Musashi nickte grunzend und sein verbliebenes Auge funkelte triumphierend.

Natürlich amüsierte es mich, dass diese antiamerikanische, antiimperialistische Horrorshow sich

offenbar auf Englisch als kleinsten gemeinsamen Kommunikationsnener geeinigt hatte, aber was die Kerle nun zu sagen hatten, schockierte mich abermals.

»Tleten wil sie in den Staub!«, piepste der urchinesische Gangsterboss-Stereotyp.

»Hängen sollen die Niggerfreunde!«, forderte der Redneck von Grand Wizard in seinem roten Druidengewand, von dem ich echt keine Ahnung hatte, was genau er mit Atomwaffen anfangen würde – die Schwulenbars in Miami bombardieren? Wieder lief es mir kalt den Rücken runter, als mir klar wurde, dass vermutlich genau das sein irrsinniger Plan war.

Und so ging es weiter. Stars and Stripes waren hier absolut nicht angesagt. Nicht weniger als der Untergang der USA und der westlichen Welt wurden hier geplant. Die Russen sahen sich all dies mit gelassen schmunzelnden Gesichtern an. Vor allem der fahle Dracula-Verschnitt mit den blassblauen Augen schien sich hier sehr wohlfühlen.

Der Rest schwang die Fäuste, zeterte und keifte. Heiliger Krieg, ein Feldzug, Feuer auf Großstädte regnen lassen und so weiter. Und so fort.

Man spürte förmlich, wie geil sie auf diese ultimative Waffe waren. Auf die Chance, ihre Feinde auszulöschen – ein für alle Mal und ohne Rücksicht auf Verluste. Selbst zur Atommacht zu werden und die Geschicke der Weltpolitik zu lenken – für die einen zum ersten Mal, für die anderen so wirklich, so richtig und ohne jede Chance, dass man sie wie üblich ignorieren würde. Verlockende Vorstellung für Größenwahnsinnige, das konnte ich mir denken. Und vielleicht nicht allzu überraschend, aber umso schockierender, nun auf so drastische Art und Weise damit konfrontiert zu sein.

Schließlich hob Heng die Hände. Als sich Schweigen eingestellt hatte, fuhr er fort: »Ihre Fürsprache ehrt mich

und beweist mir, dass unser Vorhaben richtig war. Und ich merke, dass Sie alle nicht noch mehr Zeit vergeuden, sondern zur Tat schreiten wollen. Daher, ohne weitere Umschweife ...« Er klatschte in die Hände und zwei Soldaten öffneten eine große ornamentierte Tür.

Ein untersetzter Anzugträger mit Fliege, Melone und Hornbrille trat ein, einen Aktenkoffer unter dem Arm, und trat vor den Nuclear Football hin.

Mit wenigen Handgriffen hatte er seinen Koffer geöffnet und in ein kleines Pult verwandelt. Er zog ein Hämmerchen hervor und nahm dahinter Aufstellung.

»Ladies and Gentlemen«, eröffnete er mit britischem Akzent, »auch im Namen von Johnson & Ablebury noch einmal ein herzliches Willkommen an Sie alle. Ich darf Sie heute auf ein einzigartiges Objekt hinweisen – das einzige Objekt an diesem Abend! Und was für ein besonderer Schatz es ist: Es handelt sich hierbei um eine Spezialversion des mobilen atomaren Kommando- und Verfügungssystems des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika – auch als *Notfalltranzon des Präsidenten* bekannt.«

Dies schien der Einsatz für zwei leicht bekleidete asiatische Damen zu sein, die nun aus dem Hintergrund nach vorn traten. Eine betätigte einen Knopf an dem Podest, auf dem der Football lag, und die runde Ablagefläche begann, sich langsam zu drehen, sodass das Objekt bestmöglich präsentiert wurde.

»Es handelt sich um eine Sonderanfertigung aus kugelsicherem, feuerfestem Leder der Firma Zero Halliburton in bestem Gebrauchzustand«, fuhr der Brite fort. Passend zu seinen Ausführungen begannen die Mädels, sanft und beinahe liebkosend über das Leder zu streichen. »Auf Geheiß des amtierenden Präsidenten Ronald Reagan ist diese mobile Kommandostation mit

sämtlicher Technologie ausgestattet, die den Start des nuklearen Waffenarsenals der USA autorisiert – alles aus einer Hand, sozusagen.«

Die Mädels präsentierten überflüssigerweise ihre Hände. Sehr schöne Hände, muss man sagen, mit toll manikürten Fingernägeln. Das wusste ich selbst durch den Tabaknebel zu beurteilen.

»Das Objekt enthält das Black Book mit allen nuklearen und nicht-nuklearen Angriffsplänen, die nach dem jeweilig geltenden US-Einsatzplan nach SIOP und OPLAN, die Emergency Action Messages oder *Go Codes*, das Verzeichnis mit allen Handlungsanweisungen in Notfällen – Stichwort *Continuity of Government* – sowie ein abhörsicheres Telefon.«

Eines der Mädels griff nach dem eingebauten Hörer und führte ihn ans Ohr. Selbstverständlich ließ sie es sich nicht nehmen, die knallroten Kussmundlippen in der Simulation eines Telefongesprächs zu bewegen und dabei die Strippe um einen ihrer schönen Finger zu wickeln. Der ölige Mafioso und ein feister evangelikaler Fernsehprediger, dem ich vor Jahren mal auf einem Set über den Weg gelaufen war, stießen sich gegenseitig mit den Ellbogen an und grinsten schmierig.

»Die Besonderheit dieses speziellen Exemplars ist, dass es zusätzlich Autorisierungscode des Präsidenten enthält, also die sogenannten *Gold Codes*, die der Präsident sonst am Körper trägt. Es ist Präsident Reagan offenbar zu umständlich, immer an diese denken zu müssen. Und so beschleunigt man im Fall des Falles auch einfach den Abschuss der Raketen.« Der Mann räusperte sich.

»Der Besitzer dieses Koffers verfügt über die Kommandogewalt über an die 3.000 nukleare Sprengköpfe mit einer Sprengkraft von jeweils bis zu mehreren hundert



Kilotonnen. Eine ehrfurchtgebietende Zerstörungskraft auf *Armageddon-Level.*«

Ein Raunen ging durch die Zuschauerschaft. Eine der Hostessen beugte sich vor, sodass sich den versammelten Herren ein astreiner Blick auf ihre prallen Möpfe bot, und deutete mit leicht geöffnetem Mund und suggestivem Blick auf den großen roten Knopf.

»Das Startgebot liegt bei einer Milliarde US Dollar!«, schloss der Auktionator seine Einleitung.

Und da traf endlich auch mich die Erkenntnis. Das hier war kein Zusammenschluss von Verbündeten und Partnern auf Augenhöhe, keine geheime Bruderschaft der Superverbrecher der Welt.

Nicht Ideologie und Überzeugung trieben den perfiden Plan des boshafte Colonel Heng.

Er war hinter der Kohle her. Wie ein gottverdammter guter alter Kapitalist.

Und die zahlungskräftige Kundschaft hätte sich ein Bein ausgerissen, um ihm in die Hände zu spielen.

**VETERANS HOME OF CALIFORNIA,  
YOUNTVILLE, - DEZEMBER 2023**

Die Uhr ist unbarmherzig heute Nacht.

Ebenso wie mein Publikum.

Mir bleibt nicht mehr als eine Stunde.

Und nicht mal die, wenn ich mir die Mienen meiner  
Zuhörer so anschau.

Zenobia kommt aus dem Grinsen nicht mehr raus, auch  
Opie prustet immer wieder. Givens grient in sein Bier und  
Lupe unterbricht mich in regelmäßigen Abständen mit  
einem gemurmelten »No fucking way«.

Na ja, was soll ich an dieser Stelle noch sagen? Entgegen  
meinen Bemühungen habe ich sie verloren, schätze ich.

»Wieso hörst du auf, Mr. Hollywood?« Erst als Opies  
Frage ausgesprochen ist, realisiere ich, dass ich vermutlich  
schon seit einer Minute schweige. Vielleicht länger. Ich  
zögere. Jetzt gerade denke ich, dass es keinen Sinn macht,  
die Geschichte zu beenden. Glauben werden sie mir ja  
doch nicht. Wenn da je eine Chance gewesen ist, habe ich  
sie vertan. Und was hab ich mir auch gedacht? Dass diese  
intelligenten jungen Leute mir diese ganze Scheiße  
abkaufen?

Ich meine, das sollten sie. Es wäre besser für alle  
Beteiligten. Aber kann ich ihnen verübeln, wenn sie das  
alles für Zeitverschwendung halten?

Einmal mehr – und vielleicht endgültig – muss ich  
festhalten: Nein.

Ich seufze.

Vielleicht schicke ich sie besser alle auf ihre Zimmer.  
Oder nach Hause. Ja, besser nach Hause. Sicher ist sicher.  
Finde einen Vorwand. Spiele den Verrückten, das sollte mir  
nicht schwerfallen.

»Al, ehrlich, es fing doch grad an, richtig witzig zu werden«, sagt Zenobia jetzt. »Jetzt ist es eh egal, erzähl zu Ende. Ich will wissen, wer den Nuclear Football ersteigert.«

»Und wie du den Tag gerettet hast. Der Lone Ranger, der sogar Gaddafi K. O. geschlagen hat.« Givens prostet mir zu.

Ich muss trotz allem lächeln. »Das war ein tougher kleiner Motherfucker, wie ihr jungen Leute wohl sagen würdet.« Ich schiele zur Uhr. Wenn ich noch mal alles reinstecke ... vielleicht schaffen wir es dann doch noch. Vielleicht ...

»Wobei ich sagen muss, dass es mir besser gefallen hätte, wenn du nicht die wichtigsten Mitglieder dieser Bruderschaft des Bösen weggelassen hättest«, feixt Opie. »Cobra Commander und Skeletor.«

»Und Darth Vader, wir brauchen echt mehr Brüder in der Story«, wirft Zen ein. »Wir können nicht nur mit Shanks Eddie-Murphy-Nummer arbeiten. Und den ein, zwei Warlords und Voodoo-Priestern.«

»Nur der Sprecher von Darth war schwarz«, murmelt Opie.

»Yeah, im Anzug steckte ein weißer *ese* – so ein großer *puto*, ein Muskelmann.«

»James Earl Jones und David Prowse«, ergänzt Givens kleinlaut.

»Und wenn ich schon dabei bin, füg ich noch Blomfeld und Dracula ein«, entgegne ich.

Ich lehne mich zurück. Mein Rücken schmerzt. Ich bin müde. Aber das ist jetzt egal. Ich verschränke die Finger und strecke mich, lasse die Glieder knacken.

»Na gut, ihr Geschichtenliebhaber. Lasst uns ... eine Geschichte liebhaben.«

## **LAOS, MY BÁI – DEZEMBER 1984**

Die Auktion war in vollem Gange und unterschied sich vermutlich nicht sonderlich von dem, was bis heute bei Sotheby's abgeht. Nur anstatt eines Van Goghs oder eines Banksys ging es hier eben um den gottverdammten Nuclear Football. Den gefährlichsten aller Zeiten. Klar konnte man sich fragen, ob denn nicht zwischenzeitlich das Weiße Haus, das Verteidigungsministerium, NORAD und alle US-Behörden bis hin zur verdammten Post alles taten, um die im Koffer befindlichen Codes unschädlich zu machen. Die Sache lag so: Ich war mit den Details nicht vertraut, aber Casey und seine CIA-Spooks hatten uns allen versichert, dass es so einfach nicht war, die Situation (im wahrsten Sinne des Wortes) zu entschärfen. Es würde nicht über Nacht geschehen und wenn einer dieser miesen Säcke hier den Football in seine Finger bekam, hieß das Game Over, Freie Welt.

Jedenfalls: Ja, vermutlich unterschied die ganze Auktion sich nicht großartig von jeder anderen High-Class-Angelegenheit. Vermutlich war sogar das Publikum ähnlich. Auch wenn sich hier schnell zeigte, wer wirklich Kohle hatte und wer eher aus Neugierde hier war – oder weil er hoffte, einfach aus Solidarität was vom Kuchen abzubekommen. So wie die Dame von der RAF, die immer wieder zu den Russen und ihrem DDR-Dieter schielte, die natürlich jedes noch so hohe Gebot binnen Sekunden durch ein schlichtes Handzeichens seitens des schrankgroßen Generals übertrumpften.

Die Gebote stiegen rasant in exorbitante Höhen. Binnen weniger Minuten wurden 50 Milliarden Dollar aufgerufen. Eine Summe mit so vielen Nullen, dass mir schier schwindelig wurde. Auch wenn das an der Aufregung, der Höhe und der schlechten Luft liegen konnte.

Meine Uhr verriet mir, dass wir inzwischen Heiligabend hatten. Wahrlich beschissene Weihnachten. Und vielleicht die letzten für viele meiner Landsleute und deren Verbündeten in aller Welt, wenn ich jetzt nichts unternahm. Keine Ahnung, wo meine Freunde abgeblieben waren, vielleicht hatte es sie erwischt, aber die Zeit lief einfach ab.

Die Triaden, die Saudis, die Iraner und die Russen lieferten sich noch immer ein Bieterduell, aber ewig würde es sich nicht hinziehen. Und so selbstbewusst, wie insbesondere der fahle Vampirrusse mit den blauen Augen schaute, würden sie dieses Duell gewiss für sich entscheiden. Das durfte ich nicht zulassen.

Ich legte mir gerade einen Plan zurecht, der im Prinzip nur daraus bestand, blindlinks in die Menge zu feuern und zu hoffen, alle Rädelsführer zu treffen, als eine der Türen aufgestoßen wurde.

Ein großer Mann mit blutigem Gesicht trat als Erster in Erscheinung, gestoßen und getreten von erst zwei, dann drei, dann fünf Soldaten, die alle in fluchendem Vietnamesisch auf ihn einbrüllten.

Die geladene Gesellschaft schien sich wie ein Wesen umzudrehen und die Neuankömmlinge mit der üblichen Mischung aus Überraschung, Missgunst und Herablassung zu mustern.

Ich für meinen Teil fluchte leise.

Dieser Vollidiot!

Barney – das ohnehin unästhetische Gesicht durch zahlreiche Fausthiebe grün und blau geprügelte, blutig und geschwollen – waren die Hände hinter dem Rücken gefesselt worden. Einer der Vietnamesen brachte ihn mit einem Tritt in die Kniekehlen zu Fall, ein weiterer präsentierte seine Ausrüstung, allen voran die M16 mit Granatwerfer, triumphierend als Beute.

Der Colonel ereiferte sich auf Vietnamesisch, wollte wissen, wer der Typ war und was die Störung sollte, merkte aber, wen er da vor sich hatte, ehe einer seiner Schergen es ihm erklären konnte.

»Sie?«, grollte er ungläubig. Dann lachte er. Sehr lange und sehr künstlich. Einige der versammelten Arschgeigen fielen ein.

Barney, gefesselt knieend und schwankend, sah ihn einfach durch halb zugeschwellene Augen an und spuckte Blut auf den schönen Marmorboden.

»Fick dich, Heng! Fick dich! Du mieser Ficker!« Barney war wie immer ein Ausbund an Eloquenz, aber immerhin hatten sie ihn auch ziemlich übel zugerichtet. Er tat mir beinahe ein bisschen leid. Zudem loderte frischer Zorn in mir auf. Wen den Kerl einer verprügelte, dann ich. Es war wieder beinahe wie gestern – war es wirklich erst gestern gewesen? – auf dem Friedhof.

»Und ihr«, drehte Barney sich der Despotenversammlung zu, »fickt euch auch!«

Heng trat mit einem Haifischgrinsen und ebenso toten, leicht glänzenden Haifischaugen vor. Packte das kantige Kinn Barneys und besah sich seinen Kopf von links und rechts, als sei er ein Züchter, der den Wert eines Tieres prüft.

»Sie sind es wirklich – Barney Barrett!« Heng wandte sich seinen Gästen zu. »Ein alter Freund, der hier einst meine Gastfreundschaft genoss. Ein Amerikaner, freilich.«

Buhrufe, Spucken. Das Übliche.

Heng lächelte auf Barney herab. »Sie sind sicher wegen Deckers Tochter hier.«

Barney, bisher ganz Trotz und Wut und gefletschte Zähne, zuckte sichtbar zusammen. »Wenn du ihr was angetan hast ...«

»Angetan?« Der Colonel fasste sich ans Herz. »Niemand würde ich meiner Sam etwas antun.« Er schnipste und eine der Wachen eilte einen Gang entlang.

»Ihnen dagegen ...« Heng zog seine Tokarev aus dem Holster und spannte den Hahn. Die Mündung berührte Barneys Stirn, doch der erwiderte einfach weiter den Blick des sadistischen Colonels, während die um sie versammelten Bösewichte bereits Wetten abschlossen.

Mein Blick wanderte zum Football. Noch immer waren die beiden Weiber da und ein Wächter stand in unmittelbarer Nähe. Der Brite schaute betreten auf seine Monkstraps. Vielleicht war dies ein günstiger Moment, um

...

Bevor ich den Gedanken beenden konnte, wurde eine junge Blondine in den Raum geschubst.

Ihr Make-up war vom Weinen verlaufen und sie wirkte etwas zerzaust, aber wohlauf. Zumindest körperlich. Apropos: Rein äußerlich hatte sie definitiv nichts mehr mit dem Kind gemein, das ich einst gekannt hatte, aber die Familienähnlichkeit war definitiv da. Samantha Decker. Und sie war ein echter Feger.

Das schien auch Barney zu merken, dessen aufgeplätzte Lippen sich nun zu einem blutigen Lächeln teilten.

Der Colonel gab dem Soldaten, der Sam hergebracht hatte, einen Wink, und er stieß die junge Frau in den empfangsbereiten offenen Arm des Offiziers.

Heng drückte sie an sich. Sam wand sich vor Ekel, wagte aber nicht, den Griff ihres Entführers zu brechen. Es wäre vermutlich bei dem Versuch geblieben, aber selbst, wenn da einst der Wille zum Widerstand in ihr gewesen war, hatte man ihn offenbar längst gebrochen.

»Meine schöne Sam«, sagte Heng und drückte ihr einen Kuss auf.

Barney drückte mit der Stirn gegen die Pistole. »Na los, bring es hinter dich, du feiger Kindesentführer!«

»Sie ist zwanzig, Barney, das wissen Sie. Und wie ein Kind sieht sie nicht aus.« Er grabschte nach ihrem Hintern und einige der Anwesenden johlten.

Barney hatte beinahe Schaum vor dem Mund.

»Barney, nicht«, hauchte Sam schwach.

Und mir klappte die Kinnlade runter. Ihr Tonfall sagte alles, was sie in Worten gerade nicht auszudrücken vermochte. Die beiden kannten sich. Und ihre Tränen – und Barneys einzelne Träne, die gerade eine unregelmäßige hautfarbene Linie in das Blut auf seiner Wange wusch – bestätigten mir, dass sie mehr als nur Freunde waren.

Holy Shit! Das erklärte Barneys merkwürdiges, getriebenes Verhalten. Woher und seit wann auch immer die beiden sich näher kannten, sie waren offenbar verliebt. Das hätte ich Barney nie zugetraut. Und dem armen Mädels nicht, dass sie sich in ein Geschöpf verlieben konnte, das im Grunde aus zweihundert Pfund wandelndem Hack und dem Gehirn eines in den glorreichen Tagen der eigenen Vergangenheit hängengebliebenen Highschool-Sportlehrers bestand. Aber hey, darüber steht einem wohl kein Urteil zu.

Auch Heng schien die Dynamik zu bemerken. Er lächelte noch breiter, knetete ihren Arsch noch fester.

»Das ist ja hochinteressant, meine Turteltauben. Gibt der ganzen Situation die gewisse Würze. Dann darfst du nun zusehen, Sam, wie ich deinen Liebsten töte. Das Letzte, was der Ami-Abschaum sehen wird, ist sein Blut, wie es auf dich spritzt!«

Ich wollte gerade aufspringen und Heng mit einem Spruch ablenken, ihn auffordern, uns gefälligst seinen ganzen Plan zu erklären, so wie ein Filmschurke es machen würde, denn ich konnte mir zwar denken, warum er Sam entführt hatte – er brauchte einen Insider, der die



Ausbildung und Gelegenheit hatte, an den Präsidenten heranzukommen, und der gleichzeitig als Sündenbock diente, auch wenn der Plan dann irgendwie doch anders verlaufen war – als mir etwas dazwischenkam.

Denn im nächsten Moment gab es einen Knall und Heng und ein Dutzend anderer Leute taumelten betäubt zurück und in der sich langsam verflüchtigenden Rauchwolke der Explosion stand plötzlich *er*.

Nein, wieder nicht Hitler, sondern Ken Ogami im vollen Ninja-Dress, das Schwert zum Streich erhoben.

»Im Namen meines Clans – im Namen der Faust und des Drachen – fordere ich den Verräter Musashi zum Duell!«, bellte er in den Raum und ich sah nicht wenige Menschen, die verwirrte Blicke austauschten.

Heng, der sich wieder gefangen hatte und seine Waffe auf den Ninja richtete, warf dem Einäugigen einen fragenden Blick zu.

Itto Musashi sprang mit einem Salto über den Tisch und zog sein Schwert.

Ogami fixierte ihn. »Itto Musashi. Hart wie Schwertstahl, aber schneller als ein Wirbelwind.« Er nickte beinahe anerkennend.

Musashi knurrte. »Ken Ogami. Der sich manchmal im Schlamm versteckt und der sich transformiert wie die sich stetig verändernden Wolken.«

»Wenn auch mein Kampfeswille brennt wie Feuer ...«

»... ist mein Geist doch so ruhig wie ein stilles Gewässer.«

Alle Versammelten hielten den Atem an. Und hatten sichtlich keinen Plan, was dieses Gelaber sollte. Gnädigerweise verfielen die Ninja jäh ins Japanische. Ich lauschte dem Gespräch über den perfekten Schnitt am Hals des Gegners, in dem man den Wind heulen hören konnte,

noch für einige Sekunde, ehe ich mich erhob und meine MPi von der Schulter nahm.

In diesem Moment ging wieder eine Tür auf. Noch jemand polterte in den Raum und störte die Szene!

Man konnte Gaddafi vieles vorwerfen und er war ein Mörder und ein Arschgesicht und wir sollten noch das eine oder andere Mal aneinandergeraten, aber er hatte a) Stil und b) absolut kein Glaskinn. Wie ich nun sehr zu meinem Missfallen feststellen musste. Ein tougher kleiner Paradiesvogel, so viel stand fest, und wie er nun in die Veranstaltung platzte, böse erbost und ganz aus dem Häuschen und eine weitere goldene Knarre, eine kleine Walther diesmal, in der Faust, wusste ich, ich konnte die ganze leise Stealth-Nummer hier knicken.

»Eindringlinge! Die imperialistischen Schweine haben uns unterwandert!«, rief er – aus irgendeinem Grund ebenfalls auf Englisch – aus und deutete direkt auf mich, der ich ziemlich überrumpelt im Schatten stand, mich auf meinem metallenen Laufsteg über den Köpfen der Auktionsteilnehmer sicher wähnend und gerade darüber nachdenkend, wem ich als Erstes ins Gesicht schießen sollte.

So weit kam es nun erstmal nicht.

Die Anwesenden riefen in ihren diversen Sprachen durcheinander. Pistolen, Revolver und Krummsäbel wurden gezogen, Leibwächter warfen sich vor ihre Schützlinge und Soldaten bellten Befehle in ihre Walkie-Talkies.

So viel zu meinem Überraschungsmoment!

Colonel Heng fixierte mich mit Hass im Blick und für einen Moment war ich sicher, dass er auch mich erkannte. Der kleine, fiese Typ sprang auf und rief etwas auf Vietnamesisch und der Brite fand tatsächlich noch die Zeit, mit seinem lächerlichen Auktionatorenhämmerchen auf

den Tisch zu klopfen wie Richter Joe Wapner in der Sendung *The People's Court* – womit er offenbar mein Todesurteil besiegelte!

Denn jetzt eröffneten Hengs Schergen – drei oder vier, alle in Uniform und mit AKs bewaffnet – das Feuer.

Ich war selbstredend darauf gefasst und noch während ihre Kugeln, die mich zum Glück sämtlichst verfehlten, Funken am metallenen Laufstieg schlugen, schoss ich dem ersten Kerl eine Salve in die Brust. Der zweite hätte sicher ebenfalls daran geglaubt, wenn die Tragedrähte meines Laufstegs sich nicht in Wohlgefallen aufgelöst hätten.

Ich kam ein Stockwerk tiefer an, das metallene Gitter noch immer unter den Stiefeln, ein wenig verdutzt, aber einsatzbereit. Irgendwelche Typen – Bärte, Kopftücher, Sonnenbrillen, reichlich Orden an der Brust – stürzten auf mich zu und ich ließ die Jatimatic sprechen.

Die finnische Maschinenpistole mit dem überlangen Schalldämpfer machte ein Geräusch wie eine hysterische Bohrmaschine und vier oder fünf Männer fielen mit durchschossenen Oberkörpern zu Boden.

Ein paar Meter weiter nutzte Barney die Ablenkung, erhob sich und biss dem direkt vor ihm stehenden Heng die Nase ab.

Einfach so.

Blut sprudelte und dann schossen Barneys Hände vor. Später erfuhr ich, dass Ogami ihn mit einem Schwertstreich befreit hatte, aber für Heng war dies nun eine Riesenüberraschung.

Während er sich noch die nicht mehr vorhandene Nase hielt – die Waffe und die Frau in seinen Händen für den Moment völlig unwichtig – schlossen sich Barneys Hände um seine Gurgel.

Leibwächter stürmten auf die Männer ein und Barney verschwand in einem Knäuel aus Leibern. Sam rannte

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Richtung Ausgang – vorbei an einem Chaos aus Menschen, die sich in Sicherheit zu bringen oder ins Geschehen einzugreifen versuchten und sich dabei gegenseitig behinderten.

Vorbei an den Ninja, die sich mit allerlei Moves duellierten und ihre Schwertklingen gegeneinander droschen, dass nur so die Funken flogen.

Vorbei an all dem und einfach raus.

Ich grinste und nickte und zerschoss einem Mann Schulter und Brust, bis meine Waffe klickte.

Pulverschwaden, zuckende Leiber, ein Alarm, irgendwo brannte es. Aus Richtung eines anderen Eingangs gellten Schreie, die Worte zu vermitteln versuchten, die ich nicht einzuordnen wusste.

Es war wie früher. Ein perfektes Chaos!

Ich lud gerade nach, als ein kleiner Mann mit großer russischer Schirmmütze über den Tisch hinwegsetzte und mir die Waffe aus der Hand schlug. Ich revanchierte mich bei dem Kerl mit einer Kopfnuss und hatte Gaddafis Browning gezogen, noch ehe der Russe stöhnend zu Boden gegangen war.

Colonel Gaddafi und ich hoben zur gleichen Zeit die Waffen.

Bevor einer von uns abdrücken konnte, waren da neue Feinde im Schussfeld.

Für mich eigentlich kein Hindernis, aber Gaddafi zögerte und ich erschoss statt des libyschen Diktators irgendeinen lateinamerikanischen Guerillero – Bandana auf dem Kopf, überkreuzte Patronengurte über der Brust, Zigarre im Gesicht, einfach das volle Programm –, der mit einem sehr theatralischen Schrei zu Boden ging.

Wieder zwang mich Feindfeuer in Deckung. Stühle explodierten, die Tischplatte bebte und ich betete, dass ich

einfach weiterhin verfehlt werden würde, während ich mich ganz flach auf den Bauch presste.

Von meiner neuen Position aus sah ich Kampfstiefel jeglicher Couleur, den einen oder anderen Lackschuh, ein Paar Cowboystiefel aus Schlangenleder und sogar verdammte Jesuslatschen – der Aushilfs-Ayatollah trug Birkenstocks und genau auf seine Schweißmauken zielte ich jetzt, während all die bewaffneten Wachen kreuz und quer über mich und links und rechts und vor und hinter mir alles trafen, scheinbar jeden Quadratzentimeter des Raumes zu Kleinholz zu verarbeiten versuchten, ohne mich auch nur zu streifen.

Ich zögerte nicht und pumpte den Rest des Magazins in diverse Beine und Füße. Leider verfehlte ich den Ayatollah, sorgte aber dafür, dass sich ein halbes Dutzend Feinde auf dem Boden wanden.

Eine kurze Feuerpause entstand und ich sprang auf, nur um direkt wieder umgerissen zu werden. Irgendein Penner war in mich reingesprungen und versuchte nun, mich zu würgen. Meine freie Hand fand die Nüsse des Mannes und drückte beherzt zu.

Ein gellender Schmerzensschrei überzeugte mich davon, dass diese Aktion erfolgreich gewesen war, der Griff des Angreifers ließ nach und ich rollte von ihm herunter.

Wir kamen zur gleichen Zeit wieder hoch. Der andere schien nicht ans Aufgeben zu denken. Und jetzt, wo er die dumme Offiziersmütze nicht mehr trug, erkannte ich ihn wieder.

Der blassäugige Dracula! Schaute mich einfach eiskalt an und ging in Kampfstellung. Lasst es mich direkt auflösen: Es war Putin, diese Arschkrampe, damals noch irgendein kleiner KGB-Fuzzi, aber bereits verrückter als eine Scheißhausratte!

Immerhin stellte er sich mir tatsächlich in den Weg und versuchte, mich in irgendeinen Judogriff zu zwingen. Er war also in der Tat damals schon größtenwahnsinnig, denn ich entwand mich ihm mit relativer Mühelosigkeit und drosch ihm meinen Ellbogen gegen den Kehlkopf. Er taumelte keuchend zurück, griff sich an die Gurgel und tat mir natürlich nicht den Gefallen, einfach zu verrecken – ich hätte härter zuschlagen sollen, aber immerhin war er außer Gefecht. Rückblickend finde ich das etwas schade, aber damals war er für mich nur irgendein russischer Offizier, der vermutlich gar nicht hier sein wollte. Oder whatever. Vermutlich dachte ich mir überhaupt nichts dabei, denn dazu blieb gar keine Zeit.

Ich klaubte die Jatimatic vom Boden und lud fertig, leerte das Magazin in zwei Arschlöcher, die ich quer über Konferenztisch und Wände verteilte. Einen Typen, der von einer der Logen auf mich schießen wollte, sah ich noch aus dem Augenwinkel – aber zu spät!

Er drückte den Abzug und wurde von einer Salve fast in zwei Hälften geschnitten. Ich machte einen Schritt zur Seite, um nicht von seiner Leiche getroffen zu werden, und sah den blutigen Barney da stehen, die rauchende M16 im Anschlag und mir finster zunickend.

Ich kam kaum dazu, mich zu bedanken, denn plötzlich war Gaddafi wieder da, zusammen mit – und ich schwöre hoch und heilig, dass ich die Wahrheit sage – einer Abordnung seiner berüchtigten Amazonengarde. Schon war ich von einem halben Dutzend der Weiber umstellt.

Vergoldete AKs, lackierte Fingernägel, finstere Augen, die mich aus dicken Kajalschichten anguckten. Durchtrainierte, attraktive Mädels in bunten Fantasieuniformen, die zu ihrem Chef passten, waren das, die mich mit Dolchen, Maschinenpistolen und gottverdammten Hellebarden bedrohten!

Mit einer dieser Hellebarden wurde ich meiner MPi entledigt, dann spürte ich die Klinge an der Kehle.

Ich schluckte.

Na ja, wenn ich schon gehen musste, dann vielleicht genau so: Niedergestreckt von der heißen Leibwächterinneneinheit eines durchgeknallten Diktators.

Der hübschesten der Amazonen zwinkerte ich zu und sie schien nicht abgeneigt und ich hab zu ihr noch eine andere Geschichte auf Lager, die hier nicht hingehört, als der libysche Diktator sie beiseite rempelte, um mir persönlich den Gnadenschuss zu geben.

Er schien sich schon sehr darauf zu freuen, als ein weiterer Deus-Ex-Machina-Moment mir die Haut rettete. erinnert ihr euch an die Schreie an einem der anderen Tore, die ich nicht hatte einordnen können?

Na ja, das Tor ging mit einer gigantischen Explosion in Stücke. Tote und verstümmelte Wächter wirbelten durch die Luft und es haute uns – also mich, die Amazonen, den alten Muammar, *uns* eben – von den Füßen.

Als ich mich wieder aufsetzte, sah ich Schemen durch Rauch und Feuer in den Raum stürmen.

Einer der Schemen war enorm groß und trug ein Maschinengewehr.

Neben Rock tauchte Shank auf. An und ihre Montagnards waren nicht weit hinter ihnen.

Die Fluchtbewegung all der fiesen Wichser hier im Raum intensivierte sich, als aus einem Dutzend Waffen gezieltes Feuer eröffnet wurde.

Meine Hände hatten längst ganz automatisch meine Handfeuerwaffen gezogen und ich durchlöcherte zwei vietnamesische Soldaten, die sich um die eigene Achse drehten, dabei Blut durch den ganzen Konferenzraum schlabberten und noch dazu beide im letzten

Muskelkrampf des Todes die Abzüge ihrer Sturmgewehre durchzogen. Weitere Leichen gingen zu Boden.

Ich dagegen sprang auf die Füße, gab dem sich gerade aufrappelnden Gaddafi einen Kick in die Schnauze und zwinkerte nochmals der Leibwächterin zu, die noch am Boden lag und sich offenbar gerade dazu entschloss, auch genau dort zu bleiben.

Sie lächelte. Und wurde im Jahr 1989 meine zweite Frau. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich gab Hackengas und ballerte wild um mich, während weiterhin im Gegenzug wild auf mich geballert wurde.

Währenddessen zerlegten meine Kumpels die ganze Veranstaltung: Geschossgarben trafen den altehrwürdigen Konferenztisch und den einen oder anderen Auktionsteilnehmer. Splitter, Schreie, singend und sirrend durch die Gegend heulende Querschläger. Ein Chaos.

Ich blieb wie immer cool. Die Magnum war rasch leergeschossen und landete auf dem Boden, die .22er erhielt ein neues Magazin und weiter ging es: Während ich mich unter dem sporadischen Abwehrfeuer der Wachleute hinwegduckte, nahm ich Maß und suchte nach weiteren Zielen.

Eine Kugel im Kaliber .22 durchschlug die Schädeldecke eines weiteren Mannes, der grünen Schirmmütze mit dem komischen Knarre-im-Siegerkranz-Logo drauf nach zu urteilen wohl ein Mitglied der Revolutionsgarde, der sicher als Leibwächter des Azubi-Ayatollahs fungierte. Der iranische Geistliche nahm die Beine in die Hand und ich erschoss stattdessen den Mafioso, der mit einem Schlagring in der Faust relativ ratlos dastand.

Ich ließ mich für einen Moment von dem Anblick ablenken, den Shank beim Abstechen des Klu-Klux-Klan-Oberhaupts abgab und bekam nur durch Zufall mit, wie Colonel Heng sich den Nuclear Football schnappte, mit



einem Satz über die am Boden kauernenden Weiber und den Auktionator hinwegsprang und auf einen der Ausgänge zuhielt.

Einen der Ausgänge, wo offenbar einige seiner Leute auf ihn wartete und tapfer Abwehrfeuer gaben. Einer der Soldaten hielt Sam am Arm fest. Und dabei hatte ich das Mädels schon in Sicherheit gewähnt!

Ich fluchte, piffte auf den Fingern und suchte nach Barney.

Der erschoss gerade eine Gruppe Auktionsteilnehmer, die sich an einer verschlossenen Türe zusammendrängte, und sah dann, worauf ich ihn aufmerksam machen wollte.

Pure Mordlust lag in seinem Blick.

Ich verstand ihn sehr gut.

Aus einem Seitengang stürmten mit einem Mal Ninja – zwanzig, dreißig Mann, die offenbar die Flucht des Colonels decken wollten – und nun gerade rechtzeitig eintrafen, um mitanzusehen, wie Ken Ogamis Schwert die Halswirbel ihres Chefs durchschnitt.

Musashi stand da wie eine Schaufensterpuppe. Er röchelte. Für einen Moment glaubte ich, trotz des Lärms einen sanften Windzug in der Halswunde singen hören zu können.

Dann sprühte eine Blutfontäne aus seiner Kehle, sein Schädel rutschte herab und der geköpfte Torso machte noch ein, zwei Schritte und kippte dann um.

Ogami, im Blutregen stehend, würdigte den gefällten Feind keines Blickes.

Den wehklagenden Ninja aber sah er ohne Furcht entgegen.

Seiner auffordernden Handbewegung kamen die Schergen ohne zu zögern nach.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Selbst Ogami konnte es nicht mit dreißig Ninja aufnehmen, weshalb ich ihm mit einer Phosphorgranate beisprang.

Ich warf sie direkt hinter den schwarz gewandeten Pulk aus tödlichen Kämpfern – und wie immer warf ich gut. Drei der Kerle waren sofort tot, zwei weitere wanden sich qualmend am Boden. Phosphor ist eine fiese Angelegenheit.

Die nächste Granate an meiner Brust enthielt eine Menge Schrapnell und ich nutzte sie, um einen Seitengang von verschanzten Soldaten zu säubern, während Ogami und Rocco, der seinen letzten M60-Gurt dabei leerte, sich um die Ninja kümmerten.

Auch aus anderen Gängen strömten noch todesmutige Soldaten. Ich bedauerte diese erbärmlichen Wichser fast.

Während ich meine verbliebenen Handgranaten warf, gab Barney ihnen mit dem Sturmgewehr und dem M203 Zunder.

Sekunden später lagen überall tote und sterbende Vietnamesen.

Durch die Pulverschwaden erhaschte ich einen Blick auf Heng, der Sam in einen Stollen zerrte. Zwischen uns und ihm versperrte uns noch ein Dutzend Soldaten den Weg.

Sie hatten zwei schwere russische MGs aufgebaut und sich hinter stählernen Schutzschilden verschanzt.

»Ich bin leer«, knurrte Barney und warf die M16 von sich. Als Backup trug er eine Desert Eagle, die er nun zog. »Sieben Kugeln. Die andere Hälfte musst du übernehmen.«

Ich verfluchte mich für meinen verschwenderischen Granatenverbrauch und zog Gaddafis goldene Browning aus dem Hosenbund.

Barney nickte. »Passt zu dir, Prinzessin.«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Ich muss dir nicht erst sagen, dass es nicht auf die Größe ankommt. Ich hoffe, Sam war in dieser Hinsicht nicht allzu enttäuscht.«

Für einen Moment dachte ich, er würde mich erschießen. Dann lachte er.

»Du kleiner Judenarsch.«

»Ja.«

Er wurde ernster. »Bitte hilf mir, sie zu retten.«

Auch meine Miene wurde feierlicher. »Ja.«

Wir nickten beide. Holten tief Luft. Und traten dem verschanzten Feind entgegen, der uns zu Lametta verarbeiten würde.

Warum sie das nicht längst getan hatten, sollte das Geheimnis der Soldaten bleiben. Vielleicht wollten sie verhandeln.

Ich setzte gerade dazu an, sie zu fragen, als Rock sich zwischen uns drängelte.

»Macht mal Platz, hier kommt die Putzkolonnie.«

Barney und ich glotzten beide die höllische Apparatur an, das Rocco da in den Händen hielt. Das also war der geheimnisvolle Inhalt seines Monsterrucksacks.

»Ich mach dir einen Vorschlag, Big Man. Ich frag dich nicht, was zum Teufel das ist, und du erledigst die Typen einfach.«

»Okay«, brummte Rock. »Ein Dutzend Mal große Sauerei aufwischen in Gang drei!«

Damit nahm der Riese Aufstellung und visierte die Ansammlung feindlicher Soldaten über das computergestützte Visier der Monstrosität an, die er da einzusetzen gedachte.

Wie ich später erfuhr, handelte es sich um eine experimentelle Gyrojet-Waffe, die von der CIA *Project Devastator* genannt wurde. Ein doppeläufiger

Raketenwerfer, der einhundertzwanzig Mini-Hochexplosivprojekte pro Minute abfeuern konnte.

Die Zielautomatik piepte aufmunternd. Ich sah ein Dutzend rot gefärbte Schemen auf dem Display – die Feinde, die die Sensoren im Wärmebildmodus zu erkennen schienen.

Rock nickte vor sich hin. »Sieht doch gut aus.«

»Und was nun?«

»Na ja. Nun ...« Er fummelte an einem Knopf herum und erschreckte sich scheinbar am schlimmsten von uns dreien, als die Doppelläufe wie zwei riesige Kolben abwechselnd vor und zurück fuhren und dabei rückstoßfrei Dutzende von Miniraketen in Richtung Feind spuckten.

Wir konnten von Glück sagen, dass die Höhle nicht einstürzte. Die Soldaten, ihre Waffen, die Schutzeinrichtungen – alles wurde ausgelöscht. Kein Trümmerteil größer als eine Dollarmünze blieb übrig.

Als der Rauch sich gelegt hatte, offenbarte sich uns ein Schlachtfeld. Zerfetzte Körper, rauchende Waffenteile, glühende Metallsplitter und zwei oder drei sich am Boden windende Verwundete, das das Inferno irgendwie überlebt hatten.

Der aufgewirbelte Staub kitzelte in der Nase. Barney hustete und spie aus. Nickte Rocco, der breit grinsend dastand, die titanische Waffe in der Hand wie ein menschengewordener Kampfpanzer, grimmig zu.

»Sehr subtil, Big Man. Subtil, aber wirkungsvoll.«

»Ich hab einen Steifen, All«, schrie Rock begeistert.

»Zu viel Info.«

Ein gellender Schrei, der eindeutig nicht aus der Kehle eines der Verwundeten stammte, rief uns zur Ordnung. Es war ohne Zweifel Sam. Und der Schrei kam ohne Zweifel aus dem Stollen, in dem der Colonel verschwunden war.

Barney grunzte und rannte los, dabei Urlaute von sich gebend und unglaubliche Geschwindigkeiten erreichend.

«Was geht eigentlich zwischen ihm und der Kleinen?» Während wir hinter Barrett herliefen, hantierte Rocco am Devastator herum, dass die Waffe nur so klickerte und klackerte wie ein zickiger Drucker in einem Großraumbüro.

»Frag mich nicht wie, aber scheint mir ein klarer Fall von *Die Schöne und das Biest* zu sein.«

»Den Plottwist hätten wir nicht mal beim Wrestling durchgehen lassen.«

»Deckung!« Barney sprang grölend in Rock hinein und riss ihn zu Boden. Ich stolperte über die beiden und bin nur deshalb heute noch am Leben.

Maschinengewehrsalven zerbliesen das Felsgestein der Tunnelwände über uns und ließen Staub und kleine, spitze Steinsplitterchen auf uns niederregnen.

Für den Moment dankbar um die über zweihundert Kilo Fleisch, die mir als Deckung dienten, spähte ich über den sich auf flach auf den Boden pressenden Rock hinweg und sah die beiden Vietnamesen mit dem schweren MG auf Lafette. Das verdammte Ding machte einen Heidenlärm und durchsägt den halben Tunnel und ich schiss mir beinahe in die Hose, checkte aber gleichermaßen, dass wir Glück im Unglück hatten, da die beiden Volltrottel, die das Ding bedienten, von ihrer Position aus keinen günstigen Schusswinkel hatten. All die Projektile verfehlten uns um Haaresbreite.

Ich war nicht so limitiert. Ich nahm Gaddafis Browning, legte über Rocks muskulösen Hintern an und schoss.

Barney drehte sich auf die Seite und hob gleichzeitig die Desert Eagle.

Gemeinsam durchlöcherten wir die Pfeifen am MG. Einer der Männer brachte es fertig, so über der Waffe

hängenzubleiben, dass er den Rest ihres Gurts in die Decke entleerte.

Ein Abschnitt des Tunnels stürzte mit einem Riesengetöse ein und begrub die Leichen unter einer Schicht aus Fels.

Für einen Moment blieben wir so liegen, hustend und ächzend und einfach hoffend, dass nicht der ganze verfluchte Stollen einstürzte. Zwar ging ein Rumoren durchs Erdreich um uns herum, aber nichts weiter passierte.

Dafür erklang erneut ein Hilferuf des Mädchens. Barney rampte ein neues Magazin in seine Pistole und auch Rock sprang auf die Beine. Ich folgte den beiden größeren Männern und schnappte mir en passant das AKSU des Typen, der fürs Nachladen zuständig gewesen war, und der die Güte besessen hatte, sich nur oberhalb des Halses und unterhalb der Gürtellinie von der einstürzenden Decke begraben zu lassen. Ich checkte kurz das Magazin und musste mich beeilen, um nicht abgehängt zu werden.

An der nächsten Abzweigung hielten wir inne. Daran taten wir gut, denn wieder wurde das Feuer auf uns eröffnet. Kugel schlugen Funken aus dem Gestein direkt vor Barneys Gesicht.

Er sah mich wildentschlossen an. »Da sind vier weitere Typen mit MGs und AKs. Heng hat das Mädchen. Und ...« Er leckte sich zögernd über die Lippen.

»Und was?«

»Er hat den Football geöffnet.«

»Er hat *was*?« Rocks Stimme schnappte beinahe über. »Ich spreng ihn in die Luft, das ist der sicherste Weg.« Er hob den Devastator und setzte dazu an, um die Ecke zu schwenken, doch Barney packte die Waffe und verstellte ihm den Weg. »Nein! Sam würde das nicht überleben.«

»Was ist wichtiger, Bro, deine Perle oder das Fortbestehen der menschlichen Rasse?«

Nach dem Anblick, der sich uns da in der Konferenzgrotte Satans geboten hatte, konnte man zu dem Schluss kommen, dass die menschliche Rasse es vielleicht nicht wert war, zu überleben. Barneys Blick aber verriet uns alles, was wir wissen mussten. Und überraschte mich damit vollkommen. Erst jetzt verstand ich es so richtig. Ich hatte nicht gedacht, dass Barney zu so etwas wie Liebe fähig war. Aber was immer es war – Verknalltheit, Midlife-Crisis, eine chemische Imbalance oder gute alte Geilheit – irgendetwas war da, was ihn das Mädchen über alles stellen ließ.

Rock und ich wechselten einen Blick. Wir respektierten das.

»Na gut. Dann versuch du deine Methode.« Rock, der gerade feststellte, dass seine Riesenwumme ohnehin nicht feuerbereit war, seinem plötzlichen hektischen Rumgefummel und dem roten Licht an der Seite des Mordwerkzeugs nach zu urteilen, trat zurück. Und überlies Barney die Bühne.

Der warf kurzerhand seine Pistole um die Ecke. »Ich will verhandeln!«, brüllte er. »Verhandeln um das Leben des Mädchens.«

»Heng! Wenn Sie ihn erschießen, verarbeiten wir Sie und Ihre Männer zu Hackfleisch!« Ich beschloss, mich einzuschalten.

Und trat simultan mit Barney um die Ecke. Meine AKSU klapperte über den Boden und kam neben Barneys Wumme zum Liegen. Mit erhobenen Händen flankierte ich ihn und trat dem Feind entgegen. Sie hatten alle auf uns angelegt. Keine hastigen Bewegungen jetzt.

Wir wurden nicht erschossen, doch die Vietnamesen waren eindeutig bereit, uns jederzeit sofort aus den Stiefeln zu ballern, wenn Heng es befahl.

Und er schien durchaus gewillt, uns auszuradiieren. Trotz seiner fehlenden Nase, die sein Gesicht in eine bizarre, blutige Totenmaske verwandelte, grinste er hämisch.

»Herrje«, murmelte ich. »Der war ja vorher schon hässlich, aber jetzt...« Ich warf Barney einen Seitenblick zu. »Wie schmeckte sein Riechkolben eigentlich?«

»Bisschen zäh. Beim nächsten Mal tu ich Ketchup dran.«

Ich unterdrückte ein Würgen – ich hatte ja auch unbedingt fragen müssen! – und der Colonel schrie etwas auf Vietnamesisch, das unsere Mütter auf üble Weise verunglimpfte.

»Genug! Ihr verdammten Amerikaner und eure Witzel Für meine Nase bezahlt ihr noch! Aber jetzt erstmal zum Wesentlichen!«

Eine Hand hatte er in Samantha Deckers Haare gekrallt. Die andere lag über dem roten Knopf des Footballs.

»Lass das Mädchen gehen!«

»Ist dieses Mädchen Ihnen wirklich so wichtig, Captain Barrett? Wenn Sie nur die Hälfte von dem wüssten, was ich über sie weiß.«

Er verstärkte seinen Griff und Sam keuchte und wand sich.

»Sie ist bei weitem nicht so unschuldig, wie sie scheint.«

Seine tiefe Stimme hatte – so seltsam es sich angesichts der jüngsten Verstümmelungen anhören mochte – einen näselnden Klang angenommen. Noch immer quoll tiefrotes Blut aus der klaffenden Wunde. »Ja, sie ist eine Schönheit. Aber dahinter liegt mehr, als ...«

»Lass gut sein, Zwerg Nase. Wir sind nicht hier, um über deine Karriere als notgeiler Mädchenentführer zu sprechen. Die ist jetzt ohnehin vorbei. Aber ich hab gehört, sie suchen noch nach der Neubesetzung für das Phantom der Oper, da hättest du jetzt gute Chancen!«



Meine Worte schienen ihn offenbar ehrlich zu treffen. Er blinzelte verwirrt und für einige Sekunden schweifte sein Blick ab.

Nicht lang genug für uns, um den Moment auszunutzen, denn er sammelte sich fast augenblicklich wieder, packte die keuchende Sam fester und näherte seine Hand dem rotglühenden Knopf an. Ja, er glühte tatsächlich rot. Immerhin pulsierte er nicht und gab einen bedrohlichen Alarmton von sich!

Ich schluckte. Hob beide Hände, um den Colonel zu beruhigen.

»Welche Koordinaten haben Sie eingegeben?«

»L. A. New York. Washington. Ein Dutzend andere westliche Hauptstädte. Ein nukleares Feuer von ungeahnten Ausmaßen.«

»Vielleicht hat man die Codes inzwischen deaktiviert.«

»Es gibt Codes in diesem Koffer, die nicht deaktiviert werden können.« Ein diabolisches Grinsen blitzte in Saloth Hengs Alptraumgesicht auf.

Bluffte er? Das weiß ich bis heute nicht genau. Damals wussten wir – Barney und ich – nur eins: Wir durften das Risiko nicht eingehen.

»Gut, dass wir das geklärt haben«, bemerkte ich laut. »Irgendeine Idee?«, murmelte ich Barney zu.

»Lassen Sie das Mädchen gehen, dann lassen wir Sie ziehen!«

Ich öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Was sollte man dazu auch sagen?

»Welche Garantien habe ich dafür?«

»Mein Wort!«

Heng lachte. Ich ebenfalls – aber nur so lang, bis Barneys finsterer Blick auf mich fiel. »Sorry, aber du bist absolut nicht vertrauenswürdig«, sagte ich entschuldigend.

»Ich und meine Männer ziehen ab. Mit dem Koffer. Wenn wir meinen Hubschrauber erreicht haben, könnt ihr das Mädchen haben.«

»Auf gar keinen« – setzte ich an, doch Barney versetzte mir einen Stoß.

»Deal, Colonel.«

Sam schnappte zitternd nach Luft und wimmerte.

»Keine Sorge, Baby. Es wird alles gut.« Barneys sanfte Beruhigungsstimme klang eingerostet und löste einen neuerlichen Würgereiz bei mir aus.

»Verdammter Idiot«, zischte ich, während Heng ungläubig lächelnd einem Handlanger befahl, den Koffer zu nehmen. Er selbst zog seine Tokarev und richtete sie auf uns. Den anderen Arm legte er um Sams Hals.

»Keine Tricks!«, bellte Heng und zog Sam mit sich. Sein Trupp setzte sich in Bewegung. Ein großer Soldat mit Maschinengewehr grinste uns hämisch an.

Ich spuckte aus. Zorn loderte in mir. »Ich fass es nicht, Barney. Du dämlicher, liebester Fleischklumpen.«

Barney ließ meine Schmäherei über sich ergehen. Er hörte mich offenbar gar nicht. Als ich seinem Blick folgte, wusste ich, warum.

Ich hatte ihn einmal mehr unterschätzt.

Heng und seine Truppe bewegten sich langsam rückwärts in Richtung Ausgang. Hinter ihnen konnte ich Sonnenlicht ausmachen. Irgendwo rauschte ein Wasserfall. Es war Morgen. Und die hatten einen direkten Weg nach draußen.

Trotzdem musste ich grinsen.

Hengs Trupp kamen nämlich zwei Vietnamesen entgegen, die korrekte Uniform trugen und ganz so wirkten, als wollten sie ihrem Colonel von draußen, wo ganz sicher sein Heli geparkt war, zu Hilfe eilen und Richtung rettendes Fluggerät begleiten.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Allerdings war einer der beiden pechschwarz unter seiner ins Gesicht gezogenen Offiziersmütze. Und der andere trug ein blutiges Katana.

Hengs Handlanger mit dem Koffer erkannte Shank und Ogami zu spät.

Sein freudiges Grinsen erstarrte und riss in zwei Hälften, als der Ninja ihm den Schädel spaltete. Ein weiterer Schwertstreich ließ den Koffer samt Hand daran zu Boden fallen.

Der Colonel wirbelte herum.

Die vietnamesischen Soldaten, die uns mit ihren schweren Waffen in Schach zu halten suchten, drehten ebenfalls halb die Köpfe.

Das reichte uns.

Barney machte eine Rolle vorwärts und griff seine DEagle.

Ich lupfte die AKSU mit der Stiefelspitze und fing sie aus der Luft.

Wir eröffneten gleichzeitig das Feuer.

Die Soldaten vor uns warfen sich – teils bereits mehrfach verwundet – in Deckung.

Heng wurde von mehreren gezielten Schüssen in den Rücken getroffen.

Hinter uns ein elektronisches Fiepen. Dann drängelte Rock sich zwischen uns und schob uns beiseite.

Ein Schnurren drang aus seinem riesenhaften Superraketenwerfer. Dann blinkte ein grünes Licht. »Okay, zieht die Rüben ein! *Fire in the hole!*« Rock stemmte sich gegen die Waffe, zog den Abzug durch und die Läufe spien Tod und Verderben.

Der große Vietnameser zerplatzte einfach, die Felswand hinter ihm zersprang und die restlichen Wachen wurden von der Druckwelle davongeweht wie ein Haufen Strohpuppen.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Inmitten dieses neuerlichen Gemetzels richtete Heng sich auf und drehte sich uns zu. Er schwankte. Die Austrittswunden im Brustbereich waren faustgroße, ausgefranzte Löcher, aus denen das Blut suppte.

Doch noch immer stand er, noch immer hielt er seine Waffe fest in der Faust.

Er schrie – ein urtümlicher, viehischer Laut, der sein letztes Aufbäumen begleitete.

Er riss die Tokarev hoch.

Rollte die Augen mit einem Stöhnen nach oben.

Und fiel mit dem Gesicht voran Richtung des Footballs, den der Zufall direkt vor seine Füße geschleudert hatte.

Sein Kinn zielte mitten auf den leuchtenden roten Todesknopf, der das Armageddon auslösen würde.

Sam Decker rettete der Welt an diesem Tag den sprichwörtlichen Hals. Es brauchte nicht viel, nur einen mit Hass und Entschlossenheit ausgeführten Bodycheck, der den sterbenden Colonel beiseitestieß.

Der tödlich Verwundete sah zu ihr hoch. Seine letzten Atemzüge gurgelten vor Blut. Sam hob einen großen Stein auf und nahm vor ihrem Peiniger Aufstellung. Wie eine Rachegöttin ragte sie über dem zerstörten Menschenschinder auf – schön und schrecklich zugleich. Mit zitternden Händen stemmte sie den Felsbrocken über den Kopf.

Heng machte röchelnde Geräusche. Streckte blutige Hände nach ihr aus.

Sie schien auszuholen ... und ließ den Stein sinken. Warf ihn geradezu abfällig beiseite.

»Du sollst langsam verrecken, du Dreckschwein«, spie sie mit leiser, eiskalter Stimme aus.

Sam stand schwer atmend da und auch wir anderen versuchten, nach diesem neuerlichen Adrenalinschub wieder zu Atem zu kommen. Ich fing den Blick des Mädels

auf, das mit zitternder Unterlippe versuchte, die Fassung zu wahren, während sich langsam ein See aus Hengs Blut um ihre Stiefel herum bildete. Ich nickte ihr aufmunternd zu und sie wollte etwas sagen, als Barney mit einem langen, entschlossenen Schritt bei ihr war und sie in seine knotigen, schwitzigen Muskelarme nahm – klar, er trug obenrum nur noch seine Kampfmittelweste und sah aus wie eingeölt, wie es sich für ihn gehörte. Während die beiden knutschten, wandte ich angewidert den Blick ab.

Und sah das kleine Gerät in der leblosen Hand Colonel Hengs. Ich runzelte die Stirn und ging neben der Leiche unseres Erzfeindes in die Hocke. Sah wie eine Art Fernbedienung aus. War das Ding gerade auch schon da gewesen?

Mit einem neuerlichen Panikschub klaubte ich das Kästchen, aus dem verräterisch eine kleine Antenne herauschaute, aus den noch halbwegs warmen, klammen Händen des Toten. Es *war* eine beschissene Fernbedienung.

Sofort warf ich den Kopf herum und nahm den Football in Augenschein. Alle Anzeigen waren unverändert. Und dennoch stimmte hier etwas gewaltig nicht.

Ich richtete mich auf und war gerade im Begriff, das Wort an die anderen zu richten, als der Alarm losging.

»Achtung, Achtung! Selbstzerstörung aktiviert!«, informierte uns die wohlklingende Altstimme vom Band, die für derlei Gelegenheiten reserviert schien. »Verlassen Sie sofort den Komplex. Ich wiederhole: Selbstzerstörung aktiviert. T-Minus drei Minuten bis zur Detonation.«

Wir sahen einander entgeistert an. Hinter uns, in der Kaverne, in der die Konferenz stattgefunden hatte, echoten die Alarmsirenen wie die Posaunen von Jericho, begleitet von aufgeregten Rufen.

»Dieses miese kleine Stück Scheiße«, zischte Shank.

»Wieso zum Teufel hat dem seine geheime Höhle eine Selbstzerstörungseinrichtung?«, wollte Rocco wissen und auch mich interessiert das sehr, aber wir hatten keine Zeit zu verlieren.

»Das klären wir ein andermal! Jetzt nix wie raus hier!«

Ich musste es ihnen nicht zweimal sagen. Barney packte kurzerhand Sam und trug sie sprintenderweise Richtung des Ausgangs, den auch Heng und seine Leute hatten nehmen wollen. Shank und Rock folgten dichtauf.

Ich wollte mich ihnen anschließen, doch Ogamis stählerne Hand an meiner Brust hielt mich auf, als wäre ich gegen eine Wand geprallt.

Ich hob automatisch die Fäuste. Auch der Ninja war in Kampfstellung gegangen. Seine Augen fixierten mich mit eiskalter Härte.

»Was jetzt? Hast du eure Ehre wiederhergestellt und willst jetzt mir ans Leder? Das kann nicht dein Ernst sein!«

»T-Minus zwei Minuten!«, flötete die körperlose Dame in trommelfellzerfetzender Lautstärke.

Ogami gab einen kehligen Knurrelaut von sich. »Deine Schuld ist noch nicht beglichen, Shrapnel-San. Ich fordere dich zum Kampf.«

Innerlich fluchte ich, aber natürlich passte es, dass dieser Kackstiefel genau diesen Moment aussuchte, um seine kindischen Rachefantasien zu befriedigen.

Ich fixierte einen imaginären Punkt über seiner linken Schulter und mobilisierte sämtliche Energie, die meine Gesichtsmuskulatur noch hergab. Mit weit aufgerissenen Augen und jeder Unze schauspielerischem Talent, das mir vergönnt war, deutete ich hinter ihn. »Oh mein Gott, ein Yūrei – Musashi nimmt Rache aus dem Totenreich!«

Zum Glück wusste ich, wie abergläubisch Ogami war. So billig der Trick erscheinen mochte, er funktionierte. Vielleicht sogar ein bisschen zu gut!

Ogami wurde bleich, machte eine Geste zur Abwehr des Bösen, wirbelte herum und landete auf dem Boden, noch ehe er einen Fluch ausstoßen konnte.

Ich nahm die Beine in die Hand.

Keine Sekunde zu früh.

Hinter und über uns gingen bereits die ersten Ladungen hoch, obwohl die Computerperle noch gar nicht bis Null gezählt hatte! Dieser verräterische Bastard Heng spielte sogar bei seinem Selbstzerstörungs-Countdown mit gezinkten Karten!

Der Komplex um mich herum erzitterte. Vor mir geriet Shank im Rennen ins Wanken, fing sich aber mit Rocks Hilfe. Barney passierte mit seiner Perle bereits den Ausgang, während Erdreich von der Decke rieselte.

Ich sah die von zackigen Stalaktiten und Stalagmiten – ich kann mir übrigens immer gut merken, dass die von der Decke hängenden die *Titten* sind, haha! – gesäumte Öffnung im Fels größer werden. Dahinter der veilchenblaue und rosafarbene Himmel eines klaren, sonnigen Morgens. Der rettende Ausgang! Er war so nah! Es waren vielleicht noch hundert Meter, aber in diesem Moment erkannte ich, dass ich es wohl nicht schaffen würde!

Eine weitere Detonation ließ die unterirdische Basis beben und ich schlug lang hin.

»T-Minus eine Minute. Pi mal Daumen«, ließ die freche Frauenstimme verlauten. Dieses Miststück!

Ich fluchte und versuchte aufzustehen, als weitere Sprengladungen die Decke in der Kaverne zum Einsturz brachten und eine Lawine aus Staub, Dreck und Gesteinssplintern durch den Stollen sandte.

Wie ein Hurricane aus Dreck brauste die Welle über mich. Ich erstickte beinahe, schmeckte Erde und Matsch und was weiß ich nicht noch alles im Mund.

Der Boden unter mir vibrierte wie mein Bauch nach zu viel mexikanischem Essen und es dauerte weitere zehn oder zwanzig Sekunden, bis ich aufstehen konnte. Das Gestein um mich herum dröhnte, als hätte der Tunnel Blähungen – um bei dieser schönen Körperfunktionsmetaphorik zu bleiben.

Als ich losrannte, ging ein gewaltiges Rumoren durchs Erdreich und zeitgleich mit einem weißen Schemen, der in meinem rechten Augenwinkel auftauchte, tat sich mit einem Riesenbäuerchen ein Felsspalt vor mir auf.

Ich geriet ins Stolpern und entging so der Klinge von Ogamis Ninjato, das mit einem Fauchen durch die Luft fuhr. Der hartnäckige Dickschädel und ich fielen simultan hin und schlidderten über den sich rasant absenkenden Boden. Es schien, als wollte die Erde uns verschlucken! Aus dem Spalt war ein gähnender schwarzer Schlund geworden, der gierig vor uns aufschnappte.

Ich vernahm Ogamis Schrei – ein leiser, hilfloser Laut. Seine Finger krallten sich verzweifelt in den losen Staub wie die Klauen einer Katze und fanden doch keinen Halt.

Auch ich rutschte auf dem Arsch Richtung Verderben, zog aber wie durch Zufall den Leatherman aus der Tasche, schaffte es, den Schraubendreher auszuklappen und rammte die metallene Spitze in den Boden. Damit hielt ich meine Rutschpartie zwar nicht auf, verlangsamte sie aber deutlich.

Deutlich genug, dass ich mit der anderen Hand an meinen reichlich lädierten Ausrüstungsgürtel packen und das kleine Ledertäschchen öffnen konnte, in dem sich mein Kletterseil befand.

»Noch dreißig Sekunden bis zur Detonation!«, vernahm ich die Ansage wie aus weiter Ferne. Meine Hand griff das Seil, mein Arm schleuderte es mit der Kraft der Verzweiflung fort und wie durch ein Wunder klappte sich



sogar der kleine Edelstahlhaken an seinem Ende rechtzeitig aus und fand irgendwo an einem der Stalaktiten Halt.

Ich kam mit einem Ruck zum Stehen, schwang am Seil und sah den Ninja, wie er sich mit letzter Kraft an einem Felsvorsprung festhielt. Seine Beine baumelten über dem Abgrund. Ich stand, abgesichert durch das Seil, über ihm. Ich hätte ihm jederzeit auf die Finger treten und seinem Leben ein Ende bereiten können. Und ich war kein Samariter. Während ich im Kopf den Countdown mitzählte, ging ich wie nebenher meine Optionen durch.

Der Ausgang war noch zwanzig, dreißig Meter entfernt. Ich konnte meine Kameraden dort stehen sehen – dunkle Silhouetten vor dem hellen Morgenhimmel, hektisch auf und ab springend, winkend, rufend. Rock legte bereits die letzten Reste seiner Ausrüstung ab und machte sich bereit, mich zu holen, die gute, vertrottelte Seele, während die anderen wohl auf ihn einbrüllten, es nicht zu tun, und ich traf meine Entscheidung.

Ich verlagerte mein Gewicht auf das rechte Bein und beugte mich zu Ogami herunter.

Die Augen des Ninjas blitzten vor Hass. Seine Finger, die sich an den Felsvorsprung krallten, zitterten vor Anstrengung. Er hatte noch Sekunden.

Teufel, galt das nicht für uns beide?

Ich nahm mir zwei dieser kostbaren Sekunde, die ich voll auskostete, indem ich ihn mit einem triumphierenden Grinsen und bösem Killerblick anstierte.

Er schien sein Schicksal zu akzeptieren. »Unser Kampf wird in der Hölle weitergehen, Shrapnel-San.«

Ich hob den Stiefel.

Senkte ihn beinahe sanft neben seiner Hand zu Boden. Und packte mit der freien Hand sein Handgelenk.

»Irgendwann vielleicht. Aber heute nicht, du japanische Knalltüte.«

Für einen Moment glaubte ich, er würde noch aus reinem Trotz irgendwie versuchen, mich mit in den Abgrund zu reißen, aber die Sabotage blieb aus. Stattdessen wartete ich nicht erst die nächste Explosion ab, die jäh folgte, sondern stieß mich mit aller Kraft ab. Zusammen schwangen wir uns am Seil über den Abgrund – Tarzan und der weiße Ninja.

Sekunden später waren wir drüben. Und natürlich ging die Zerstörung der Untergrundbasis weiter und es wurde verdammt knapp. Ihr könnt es euch denken: Die Olle zählte bis zehn herunter und wir schafften es nur mit Ach und Krach aus dem Stollen und hinter uns gab es eine gewaltige Explosion und alles stürzte zusammen und so weiter und so weiter.

Der Schnitter griff mal wieder mit langen, gierigen Fingern nach mir und er hatte mich bereits am Kragen und ich spürte die Hitze des Feuerballs, der mich verschlucken wollte, aber er schaffte es nicht.

Dem Sprung durch den Wasserfall folgten zwanzig Meter freier Fall und ein harter Aufprall in einem See, der gerade tief genug war, dass wir nicht an seinem Grund zerschellten.

Mit letzter Kraft krabbelten wir ans Ufer.

Draußen saßen und lagen wir alle herum. Verwundet, nass, verdreckt, zerschunden und doch glücklich. Ich weiß nicht mehr, wer zuerst damit anfang, aber nach etwa einer Minute lachten wir alle hysterisch. Selbst Sam, selbst der Ninja.

»Was für eine verdammte Bullshit-Story«, kicherte Shank. »Wieso zum Teufel hatten die eine Selbstzerstörungseinrichtung?«

»Das wird uns niemals jemand glauben«, stimmte Rock zu und lachte grölend auf.

Barney grinste in die Morgensonne. »Egal. Wir haben den Koffer.«

»Yeah«, grientete ich, während ich eine qualmende Sandale aufhob – der angekohlte Fuß des Ayatollahgehilfen steckte noch drin. »Wir haben ihn.«

»Hai.« Ogami nickte, die Augen geschlossen, ein zufriedenes Lächeln auf dem desmaskierten Gesicht.

»Jungs, wer von euch hat den Koffer?«

Sams Stimme holte uns alle binnen Sekunden wieder in die Realität zurück. Wir setzten uns auf, tauschten verwirrte Blicke, suchten die Umgebung ab.

Ich sah ihn als Erster.

Da stand ein vietnamesischer Offizier, den Football in der Faust, ein dummes Grinsen im Gesicht und zwanzig, dreißig bewaffnete Männer im Rücken. Zwei Jeeps mit MGs ebenfalls. Und einen Panzer.

»Suchen Sie das hier, Gentlemen?«, fragte das dumme Schwein.

Und in dem Moment wich alle Kraft aus mir. Ich fühlte mich völlig hilflos – ich, ein Tausendsassa und Schlitzohr par excellence, ein gottverdammter *Krieger*, der voll im Saft stand und der gerade eine Armee besiegt hatte. Der ganze Kampf umsonst!

So musste sich eine Depression anfühlen. Wie ein Gummiboot, das seine komplette Luft verliert – von einem Moment auf den anderen. Echt ein beschissenes Gefühl.

Ich sah den Kerl einfach nur mit leerem Blick an – wir alle taten das, nehme ich an. In diesem Augenblick akzeptierte ich den Tod. Ich wollte nur noch, dass es vorbei war.

Dann hörte ich das Röhren über uns. Noch etwas entfernt, aber nicht mehr weit.

Es gibt bestimmte Antriebsgeräusche, die unverwechselbar sind. Der Huey hat so einen Antrieb. Eine

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Harley Davidson Fatboy. Ein Ford Mustang Fastback.  
Mein Charger.

Und das AC-130 Spectre Gunship.

Sagt was ihr wollt über meinen Freund Gremlin, aber er  
hat uns nie im Stich gelassen.

Auch an diesem Tag hielt er Wort.

Wir gingen in Deckung.

Und Gremlin zum Angriff über.

Das Wort Armageddon wird dieser Tage  
überstrapaziert, aber das Inferno, das Gremlin da in den  
nächsten zwei, drei Minuten über dem Dschungel  
niedergehen ließ, war der furchterregendste Anblick, dessen  
ich je Zeuge geworden bin.

Der furchterregendste.

Und der fantastischste.

**VETERANS HOME OF CALIFORNIA,  
YOUNTVILLE, - DEZEMBER 2023**

»Eine volle Breitseite aus einer Spectre *ist* ein Anblick für sich.« Opie lächelt wissend in sein Whiskyglas. Er amüsiert sich prächtig, glaubt mir aber sicherlich längst kein Wort mehr. Da ist er nicht allein. Es stimmt mich nach wie vor etwas traurig, aber wie gesagt: Damit war zu rechnen.

Ich nicke daher schlicht und schaue zur Decke. Die hat einen Riss, den ich gut kenne. Wie viel Zeit habe ich wohl damit verbracht, ihn anzustarren an manch grauem Nachmittag? Jetzt aber sehe ich ihn gar nicht.

Denn vor meinem geistigen Auge entzündet sich das Inferno von Neuem. Das schwer bewaffnete Gunship, das beinahe träge seine Kreise über uns zieht und dabei dieses typische Antriebswummern von sich gibt.

Das Kreischen der Gatlings, die sich überhaupt nicht wie Feuerwaffen anhören. Cyber-Banshees, die todbringende, unterkühlt-technische Terminator-Schreie von sich geben.

Tausende von 20-Millimeter-Geschossen – so viele, dass ihre Leuchtpurladungen grellorangene Linien bilden wie die Laserkanonen im Film –, die den halben Dschungel umpflügen, Bäume und Menschen durchsägen und durchlöchern und in Splitter und blutigen Brei verwandeln.

40-Millimeter-Explosivgeschosse – weit weniger, dafür umso zerstörerischer –, die Fontänen aus Dreck und Blut aufspritzen lassen. Einer der Jeeps verwandelt sich in einen Feuerball. Trümmer und Körperteile wirbeln durch die frische Morgenluft. Der grinsende Typ mit dem Koffer büßt seine linke Körperhälfte ein, bleibt aber wie durch ein Wunder stehen.

Die 105-Millimeter-Haubitze spricht – ein mächtiges Dröhnen wie von einem Paukenschlag und die Erde bebt! Eine unsichtbare Faust zertrümmert den Panzer und Männer werden beiseite gewischt wie Plastiksoldaten von einer Böllerexplosion.

»Zwei Gatlingkanonen, eine Bofors-Maschinenkanone und die Haubitze. Der Flieger kreist zwei Mal und bepflastert ein Areal von zwei Fußballfeldern Größe mit allem, was er hat. Auf jeden Quadratmeter ein Dutzend Geschosse. Keiner der Vietnamesen überlebte. Und auch wir kamen nur mit knapper Not davon.«

Damit übertreibe ich nicht. Ich hatte mir den Koffer von dem halben Offizier gekrallt und mich sofort hinter einem Felsen in Deckung begeben, während um mich herum die Welt zu existieren aufhörte.

»Gremlin hatte für die Aktion extra seine schießwütigen Cousins aus West Texas mitgebracht, die in Vietnam auf genau solchen Gunship-Modellen geschult worden waren. Offenbar machte ihnen das Ganze so viel Spaß, dass sie sogar nach der Rettungsaktion dabei geblieben sind, bis sie während der Mission *Enduring Freedom* von irgendeinem Ziegenhüter mit einer russischen Luftabwehrrakete vom Himmel geholt wurden. Sie waren rassistischer Hillbilly-Abschaum und sie hatten den Tod verdient, aber an diesem einen Tag im Dschungel waren sie Helden. Zumindest für uns.«

Lupe hat die Augen leicht verengt und dreht nachdenklich ihre Kaffeetasse in den Händen.

Opie nickt vor sich hin. »Heilige Scheiße, Mann.«

Zen sagt nichts. Sie hat die Augen geschlossen und hängt auf ihrem Stuhl, als würde sie jeden Moment runterfallen.

»Die Spectre wurde in der psychiatrischen Abteilung in Leavenworth erdacht und in der heißen Esse des

Höllengefährten geschmiedet.« Givens lallt ein wenig, ist aber bei der Sache. Er scheint wirklich voll und ganz in meine Erzählung eingetaucht zu sein – wie bei einem guten Hörbuch, nehme ich, der sowas nur aus der Werbung kennt, an.

»Wo hast du denn mal eine in Aktion gesehen?« Lupe, die als Einzige noch nüchtern ist und mir von allen Anwesenden am aufmerksamsten zugehört hat, mustert Givens spöttisch. Ihr Blick gleich dem, den sie mir die ganze Zeit über zugeworfen hat. Skeptisch, eventuell ein wenig angepisst (aber so sieht sie ja immer aus), aber dennoch neugierig.

»Youtube, Ma'am.« Der Südstaatler, bereits einigermaßen angeschickert, stellt mit einem Schmunzeln sein Bier beiseite.

»Ich wollte gerade sagen.« Lupe leert ihre Kaffeetasse.

»Aber ernsthaft, einmal hab ich ein Nachfolgemodell in Kunduz gesehen, da geht einem der Arsch auf Grundeis. Eine mächtige Waffe.«

»Können wir vielleicht das Thema wechseln, den Warporn einstellen und zu Als hanebüchener Geschichte zurückkehren?«

Ich hatte schon gedacht, Zen sei eingeschlafen, aber jetzt setzt sie sich mit einem Ruck wieder auf und scheint hellwach.

»Entschuldigung, wie bitte?« Ich tue schockiert, aber der Einwurf ist mir recht. Mit einem Blick auf die Uhr stelle ich fest, dass ich nun wirklich zum Punkt kommen muss. Ob sie mir glauben oder nicht ist zwar beileibe nicht egal, aber die Zeit der Entscheidung ist fast da – egal, wie diese jungen Menschen zu mir und meiner Story stehen.

»Lass mal sehen, Al Shrapnel.« Zenobia zählt an den Fingern ab. »In der letzten halben Stunde hast du mit Gaddafi geboxt, eine seiner Leibwächterinnen gehehlicht,

eine Zusammenkunft von HYDRA gesprengt, einen Atomkoffer gerettet, die Selbstzerstörung einer Untergrundbasis überlebt und ... was hab ich vergessen?« Sie schaut in die Runde.

»Das Ende von Indiana Jones 3 mit einem Ninja nachgestellt«, schlägt Opie vor. »Und bei Gremlins Rettungsaktion fehlte mir persönlich noch der Walkürenritt.«

»Und du hast uns stunden- und tagelang die Tasche vollgelogen.« Lupes Gesicht ist ernst. Die Reflexion eines Blitzes untermalt ihre hohen Wangenknochen. Draußen grollt der Donner.

Ich schaue erst über die Schulter und stelle fest, dass es wieder regnet. Dicke Tropfen platschen in den Vogelnapf auf dem Fensterbrett. Passend. Dramatisch.

Dann suche ich ihren Blick. Ihre Worte tun ein bisschen weh, aber ich nehme es ihr nicht übel. Ich habe mich vielleicht Illusionen hingegeben, was die Glaubwürdigkeit meines Berichts angeht (und ja, hier und da habe ich die Story in der Vergangenheit auch vielleicht ein wenig zu sehr ausgeschmückt, doch das tut jetzt nichts zur Sache), aber den Tatsachen jetzt so ins Gesicht sehen zu müssen, ist nicht schön.

Opie bedenkt Lupe zwar mit einem strengen Blick, zuckt dann aber die Schultern und sieht mich mit einem Seufzen an. »Schau nicht so schockiert, alter Freund, aber Lupe hat da einen Punkt.«

»Hat Doc Terzio eigentlich je Anzeichen von Demenz bei dir festgestellt?« Zen legt den Kopf etwas schief und scheint jetzt wieder ganz Schwesternschülerin. Normalerweise würde ich mich über jeden Anflug von Professionalität bei ihr freuen, aber das geht mir nun doch etwas zu weit. Ich bin kein empfindlicher Typ, aber in meinem Alter gibt es sensible Themen. Auch wenn mir



vorher nicht bewusst gewesen ist, dass Demenz dazugehört.

Ich setze mich also im Rollstuhl auf, schaue Zenobia sehr ernsthaft an und atme tief durch. »Man kann mir vieles vorwerfen, aber mein Gedächtnis funktioniert noch ziemlich gut. Vielleicht sogar zu gut.«

»Zu gut?«

»Gut genug, dass es eine Gefahr darstellt.«

Zen stöhnt auf. »*Du weißt du zu viel*, hab ich recht?« Sie schaut mich verschwörerisch an.

Ich schmunzle. »Das hat man zwar noch selten über mich gesagt, aber ja.«

»Weil du in so viel geheimen Regierungsscheiß verstrickt warst?«

»Das stimmt. Aber nicht nur deswegen. Es gibt einige Puzzlestücke, die ich erst vor kurzem zusammengesetzt habe. Und es gibt Leute, denen das nicht gefällt.«

»Und deswegen bist du in Gefahr?«

»Na ja, schon. Und ihr irgendwie auch.«

»Wie meint er das nun schon wieder?« Opie seufzt schwer.

»Eins nach dem anderen, okay? Ihr habt mir so lang zugehört, erweist mir diesen einen letzten Gefallen. Als mein Weihnachtsgeschenk. Danach könnt ihr gehen und müsst mir nie wieder zuhören.« Ich überlege einen Moment. »Allerdings bezweifle ich, dass ihr einfach so gehen werdet.«

»Herrgott, dann komm bitte endlich zum Ende. Ist ja nicht auszuhalten.« Zen schaut kopfschüttelnd auf ihre Smartwatch und trauert offensichtlich der verpassten Party nach.

»Ja, die Spannung ist unerträglich.« Givens grinst aufrichtig und scheint die schlechte Stimmung, die sich breitgemacht hat, gar nicht zu bemerken. »Was habt ihr

danach getrieben, Al? Wo sind deine Jungs heute? Was ist aus *Viper Claw* geworden und wieso hab ich nie davon gehört?»

Ich will sofort anknüpfen, Givens und ihnen allen den Gefallen tun und meine Geschichte zum geplanten Abschluss bringen, aber ich stutze. Nicht, weil mir die Worte nicht einfallen. Ich weiß genau, was ich sagen möchte. Sagen muss. Und dennoch wollen die Sätze, die ich mir zurechtgelegt habe, mir nicht über die Lippen kommen. Ich bringe nicht mal ein Wort raus. Wäre schon mit einer Silbe zufrieden, aber es ist, als wäre mir das Maul eingefroren.

Für einen Moment bekomme ich Panik. Ist das der Schlaganfall, auf den ich schon so lange warte? Das Herz? Was ist es? Tatsächlich ist da eine Enge in meiner Brust. Aber mein Herz schlägt. Kräftig und schnell sogar. Schnell, aber regelmäßig. Gleichzeitig ist da ein fieses Gefühl in der Magengrube. So ein Ziehen. Wie Hunger, nur anders. Erst mit Verzögerung stelle ich fest, dass ich trauere. Das Gefühl hat mich überfallen. Hinterrücks und ohne Vorwarnung. Hat mich übermannt. *Mich!*

Wiederum sollte ich mich eigentlich nicht wundern. Seit Tagen und Wochen hänge ich der Vergangenheit nach. Für einen alten Mann keine Seltenheit, aber ich neige nicht zum Grübeln. Hadere nicht mit längst vergangenen Begebenheiten. Bin mit mir im Reinen. Im Großen und Ganzen jedenfalls. Na ja, auch ein alter, mit allen Wassern gewaschener Secret-Agent-Weltenretter-Haudegen wie ich kann sich mal irren, schätze ich. Offenbar habe ich mich einmal mehr falsch eingeschätzt.

Ich schaue auf meine albernen Filzpantinen. Auf die Karodecke, die über meinen Knien liegt. Auf altersfleckige Hände, die auf nutzlosen Schenkeln liegen. Ich habe mich in der Vergangenheit verloren. Während meiner

Erzählungen bin ich kurzzeitig wieder der alte Al geworden. Also nein – der *alte Al* bin ich jetzt. Ich meine der junge Al. Der junge, alte ... ach, zum Teufel!

Kein Wunder, dass ich jetzt ein Verlustgefühl verspüre, rede ich mir ein. All die Abenteuer. All die Freunde, Bräute und auch Feinde, denen es sich zu stellen lohnte. Das war Leben. Die älteste Geschichte der Welt: Rentner trauert seiner Jugend nach. *Glory days, they pass you by*. Boo-fucking-hoo, Partner.

Aber steckt nicht noch mehr dahinter? Das massive Bedauern, jenes wirklich fiese schlechte Gewissen, das jeder kennt, der mal in seinem Leben einen großen Fehler begangen hat. Wenn ich mit mir ehrlich bin, weiß ich, woher es so plötzlich kommt.

Da ist das Ende der Geschichte, das ich nun erzählen muss. Aber da ist auch das, was nach dem Ende der Geschichte kommt. Und das, liebe Freunde, wird der wirklich harte Part.

»Was ist los, Al?«, fragt Zen mit einem Stirnrunzeln.

»Hatte er einen Schlaganfall?« Lupe beugt sich vor und wedelt mit ihrer schwieligen Hand vor meinen Augen herum.

Meine Rechte schnellts vor und packt blitzschnell ihr Handgelenk. Wie eine Cobra. Nein. Wie eine *Viper*. Mit *Klauen*.

Ihr erschrockener Blick weicht rasch einer anerkennenden Miene. »Hast es noch drauf, *ese*. Okay, okay. Verstanden. Jetzt erzähl, mir schläft langsam nicht nur der Arsch ein.« Sie löst sich aus meinem Griff und nimmt eine bessere Sitzposition ein, wobei sie ihre Prothesen mit der Hand zurechtrückt.

Ich hole tief Luft. Ich weiß nicht, ob ich es schaffe, aber ich zwingen meine Zunge, zu arbeiten. Nötigen meine Lippen, Laute zu formen. Die ersten paar Worte presse ich

hervor. Dann ist es, als würde ein Damm brechen. Gott sei Dank.

»Ich gebe euch die Kurzfassung. Nachdem wir den Football – leicht angesengt, aber noch funktionsfähig – wieder in unseren Besitz gebracht hatten, rückte die Kavallerie an. Tieffliegende Hubschrauber, Beobachtungsflieger und was weiß ich nicht noch alles – Gremlin hatte seine liebe Mühe, nicht mit den Pennern zusammenzustoßen. Dann raschelte es in den Büschen überall um uns herum.

Da waren sie: DEVGRU, Delta Force, sogar die schieß Combat Controller von der Air Force – eine halbe Armee brach mit einem Mal aus dem Unterholz hervor, umstellte uns, brüllte durch die Gegend. Wir standen einfach da, zerschunden und fertig, und ließen es über uns ergehen. Nichts konnte uns mehr erschüttern.

Dann die CIA-Spackos, allen voran ein von Director Casey direkt beauftragter Handlanger, die uns debriefen sollten – gleich da, auf der Stelle. Wir grinsten uns nur an und ließen sie labern. Viel Zeit blieb uns ohnehin nicht – wenn die Vietnamesen all die US-Truppen auf ihrem Staatsgebiet erwischt hätten, wäre das einem diplomatischen Fiasko gleichgekommen. Weshalb sie ja auch uns eingesetzt hatten. Weshalb es null Sinn machte, dass die Arschgeigen jetzt alle dort auftauchten. Aber sie wollten wohl ganz sicher gehen, dass wir nicht auf dumme Ideen kamen und den Koffer selbst an irgendwen verscherbelten. Oder auf eigene Faust den Dritten Weltkrieg auslösten. Offenbar war uns alles zuzutrauen.

Wir verpissten uns von dort, noch ehe der Rauch sich verzogen hatte. Ich glaube nicht, dass die Vietnamesen je erfahren haben, was da in ihrem Dschungel passiert ist. Ebenso wie die Welt nie erfuhr, wie nah am Abgrund sie sich einmal mehr befunden hatte.

Wir entspannten uns etwa drei Wochen in Thailand. Ein Top-Resort, das die US-Regierung nur für uns gemietet hatte. Perfekter weißer Sandstrand, glasklares türkises Wasser, leicht bekleidete Damen. Ein Traum. Na ja, wenn all die Befragungen und ärztlichen Untersuchungen nicht gewesen wären. Sam Decker und Barney separierte man früh von uns. Ogami war noch in der ersten Nacht verschwunden, nicht ohne mir eine Nachricht dazulassen. Wer hätte gedacht, dass er so gut darin war, Origamitierchen zu falten? Ein weiteres Japan-Klischee, ich weiß.« Ich muss lächeln, als ich an den alten Japsen denke. Und an das Einhorn. Oder war es ein Kranich? Das Papiertier jedenfalls.

»Na ja, jedenfalls verbrachte ich die meiste Zeit mit Gremlin, Shank und dem Big Man. Ein Weihnachtsfest unter Palmen. Wir surfen – die einen mit mehr, die anderen mit weniger Erfolg. Wir tranken Cocktails. Ließen uns Massagen geben. War eine gute Zeit.

Dann eines Tages taucht Casey auf. Höchstpersönlich, mit seinem ganzen Stab im Schlepptau. Athena ist dabei, den Arm in Gips, sieht immer noch sehr mitgenommen aus, aber man merkt sofort, dass wir wieder ihren Respekt genießen. All die DEA- und CIA-Bonzen sind plötzlich voll des Lobes und lesen uns jeden Wunsch von den Lippen ab. Selbst Casey, das dumme Schwein, ist auf einmal ganz leutselig und tut, als wären wir dicke Freunde. Überreicht mir ein Dankeschreiben von Ronny höchstselbst. Und die Medal of Freedom – die höchste Auszeichnung, die man einem Zivi verleihen kann. Wir alle bekommen so einen Klunker und einen nassfeuchten, schlaffen Händedruck vom CIA-Obermacker.

Und dann eröffnet er uns seine Pläne: Er wird die Anklagepunkte gegen mich fallenlassen. Auch alles, was den anderen Jungs noch anhängig sein mag, wird getilgt.

Reagan begnadigt uns – wofür auch immer, ganz egal. Und er bietet uns einen Job an.

Natürlich. *Viper Claw* soll wiedererweckt werden. Aber nicht als Teil des US-Militärs. Nicht mal als Teil der CIA oder irgendeines anderen Dienstes.«

Ich beuge mich im Rollstuhl vor und suche nach den richtigen Worten. Diese jungen Leute sollen es sich bildhaft vorstellen können, was das bedeutete.

»Eine eigenständige Einheit. Dem Director of Central Intelligence unterstellt, aber kein Teil irgendeines etablierten Dienstes. Freiheit – zu einem gewissen Grad. Und ein überaus großzügiges Budget. Für unsere global agierende Antiterrortruppe würden keine Kosten gescheut, heißt es. Die Jungs und ich wechseln Blicke. Keiner von uns wollte zurück in die Scheiße. Zumindest haben wir das gesagt. Richtig geglaubt hat aber vermutlich keiner von uns dran.«

Ich sehe in die Runde. Sehe die versehrten Körper der jungen Soldaten. Zenobias skeptischen, fast etwas angeekelten Blick. Nicht wegen mir oder meiner Aussage im Speziellen. Der Gedanke, dass man als Soldat die Gefahr suchen könnte, dass man sie vielleicht sogar *braucht*, und dass man diesen gewissen Thrill in der zivilen Welt vielleicht nicht mehr findet, scheint ihr fremd.

Lupe nicht. Ihr Nicken ist nur angedeutet, aber ihre braunen Augen funkeln und sind fest an meine geheftet. Sie weiß, was ich meine. Und auch Givens weicht meinem Blick nicht aus. Die beiden kennen das Gefühl. Opie dagegen hat nur ein Kopfschütteln und ein schiefes Grinsen für uns übrig. Ich beneide ihn darum. Wenn er irgendwie wieder auf den Damm kommt – psychisch, physisch – wird er in der Welt da draußen seinen Platz finden. Er wird auch ohne die Army funktionieren. Ob es

für Lupe und Givens ebenso laufen wird, steht in den Sternen.

Wieder schiele ich zur Uhr. *Schneller, alter Mann!*  
»Natürlich entschieden wir uns nicht sofort. Es dauerte Wochen. Ich kehrte nach Hollywood zurück. Drehte *Hitman Heat* ab. Traf die Schönheit wieder. Ihr erinnert euch. Die drahtige Schönheit mit den dicken ...«

Zen schnalzt mit der Zunge und Lupe zieht einen Mundwinkel hoch. »Jenn Watkins.«

»Genau die! Natürlich hat niemand am Set von meinen Heldentaten gehört, aber irgendwas scheint sie zu ahnen. Vielleicht sieht sie meinen wahren Kern. Mein Herz aus Gold – also unter all den Muskeln. Sie sieht durch meinen Luxuskörper und durchschaut meine Machoattitüde und blickt hinter mein Herzensbrechergrinsen. Und sie verliebt sich in mich und ich mich in sie und wir heiraten. Es hält vier Jahre. Schöne Jahre.«

Ich sehe unser kleines Haus am Rand von L. A. Die Hütte in Venice wollte ich nicht mehr, nachdem die CIA sie durchwühlt hatte. Und der Kanal stank. Und Jenn träumte von der Vorstadtidylle. Und zum Geier, wieso eigentlich nicht? Wir dachten an Kinder – sie mehr als ich, aber ich wäre bereit gewesen. Irgendwie klappte es nicht, aber das war okay. Wir hatten einander. Und für eine Weile reichte das.

»Aber eigentlich geht es ja hier um *Viper Claw*. Also: Wir alle denken also intensiv über dieses Angebot nach. Währenddessen drehe ich noch einen Film, in dem es um Vampire geht. Karatevampire. Steven Seagal und Wesley Snipes spielen die Hauptrollen – für beide soll es ein fulminantes Debut werden. Der damals noch nicht ganz so dicke Steve spielt einen Vampirfürsten, Prä-Steuerhitzerziehungs-Wesley einen New Yorker Cop, der von einem zwielichtigen Kardinal (Rutger Hauer) in ein

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Team aus Monsterjägern (James Hong, Gary Busey, Branscombe Richmond, Ron Perlman, David Patrick Kelly und Brian Thompson) rekrutiert wird, um ihn zur Strecke zu bringen. Aber am Ende geht das Studio pleite und der fast fertige Film landet in irgendeiner Schublade. Mann. James Glickenhaus war wirklich angepisst deswegen.«

Ich bemerke, wie Opie die Kinnlade herunterklappt, aber ich ignoriere ihn mit einem Grienien. »Und eines Tages steht Rock vor meiner Tür. Wir trinken gerade ein Bier auf der Veranda, als es wieder schellt. Es ist Shank. Sie haben sich nicht abgesprochen, sind einfach zufällig zur selben Zeit bei mir aufgekreuzt. Wir drei sitzen in einer Bar ein paar Meilen die Straße runter und versuchen, uns einen Reim auf die ganze Sache zu machen, als ein Doppeldecker vor dem Laden landet. Direkt vor der Tür. Mitten in einer Reihe geparkter Harleys. Es ist Gremlin, der sich gerade als Agrarflieger verdingt, und eine Gruppe von Bikern ist mächtig angepisst.«

Ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen. Das war eine ordentliche Schlägerei. Ich räuspere mich.

»Na ja, Ende des Lieds: Wir schließen den Pakt noch am selben Abend. Wir sagen zu. Ein Anruf an Casey genügt und wir sind drin. *Viper Claw*. Eine Söldnereinheit, sagen die einen. Private Military Contractors würde man es vielleicht heute nennen. So war es und so war es nicht, denn wir alle wurden Regierungsangestellte. Ich arbeitete weiter in Hollywood, das war sozusagen meine Tarnidentität. Die anderen nahmen ebenfalls mehr oder minder gefakte Jobs in und um L. A. an. Shank als Kautionsagent, Rock machte eine Bodybuilding-Bude auf: Eine Art zweiter Muscle Beach mit angeschlossener Surfschule. Gremlin finanzierten sie einen Helikopterrundflugservice für Touristen. Und wir alle kauften uns in eine Strandbar ein, die von Hitman Haggerty



und einigen seiner Freunde aus der Schwulenszene geschmissen wurde. Das *Coverup* wurde unser Hauptquartier.«

Die Erinnerung zaubert ein breites Grinsen auf mein Gesicht. »Halb *Veterans of Foreign Wars*-Zweigstelle, halb Disco, halb geheimes Hauptquartier mit extensiven Bunkeranlagen, einem Untergrundhangar und allem Furz und Feuerstein.«

»Drei Hälften, Al?« Givens hebt eine Braue und ich hab keine Ahnung, was er meint und auch keine Zeit, darauf einzugehen. Ich mache einfach weiter.

»Rosalita hielt uns die Basis sauber. Und Barney, dieses alte Aas, wurde unser Verbindungsoffizier. Er und Sam Decker heirateten nie, blieben aber lange Zeit zusammen, bis sie ihn eines Tages verließ. Für einen Tanzlehrer. Hat ihm sein finsternes Herz gebrochen. Aber für Häme blieb wenig Zeit. Ich sah, dass Barney aufrichtig etwas für sie empfand und rechnete es ihm hoch an. Freunde wurden wir beide nie mehr, aber wir arbeiteten gut zusammen. Und da auch meine Beziehung zu Jenn diesen ganzen Bullshit nicht überlebte – ich war immerhin nie zu Hause, ständig wurde auf mich geschossen, Attentäter lauerten im Kleiderschrank und so weiter. –, leerten wir so manche Pulle zu zweit.«

Ich seufze schwer und schüttle den Kopf. In Zens Blick liegt wieder ein Anflug von Mitgefühl. Sie will etwas sagen, aber ich winke ab. »Ja, privat lief es mau. Aber *Viper Claw* ... Leute.« Ich schaue grinsend zur Decke. »Wir hatten wirklich alles. Sie schickten ein paar echt gute Jungs zu uns. Ehemalige Green Berets. SAS-Leute. GSG 9, GIGN – eine bunte, internationale Truppe. Und dann erst die Ausrüstung: Unter unserer Bar lagerte ein wahres Arsenal. Und die Spielzeuge! Gepanzerte Speedboote, Jetskis mit Raketenwerfern, Blackhawks, die AC-130, von künstlicher

Intelligenz gesteuerte Humvees. Und damit zogen wir los. Zwanzig Jahre lang versohlten wir Diktatoren rund um den Globus den Arsch.« Und drehten so manches krummes Ding. Black Ops und noch Blacker Ops. Aber das müssen die Kids nicht alles wissen.

»Aber wir fingen erstmal klein an. Da waren diese Satanisten in der Bay Area. Die haben wir uns Ende '85 als Erstes vorgeknöpft. Dann waren die Kolumbianer an der Reihe. Vor der Küste von Miami haben wir die Zigarettenboote und Mini-Subs der Drogenschmuggler versenkt, gewiss zwei Dutzend davon. Danach ging's nach Kolumbien selbst, wo wir Guerillas ausgebildet und so manches Drogenlabor gesprengt haben. In Paraguay nahmen wir einen Ring von Altnazis hoch, die versuchten, den Führer zu klonen.«

Obwohl die Kids allesamt prusten müssen und die Augen verdrehen, überkommt mich einmal mehr ein Schaudern. Klar, eine Nazistory fehlte uns noch fürs Klischee-Bullshit-Bingo, werden die sich denken. Die haben aber auch nicht das grässliche Labor gesehen und die bizarren Kreaturen, die den verqueren, unheiligen Experimenten entsprangen. Mit aller Macht verdränge ich den Gedanken an den missgestalteten Homunculus mit den drei Armen, dem strengen Scheitel und dem charakteristischen Schnurrbärtchen.

»Und so ging es weiter. Grenada, Golfkrieg ... vielleicht habt ihr von Arulco gehört, wo wir eine verrückte Alleinherrscherin aufgehalten haben. Da traf ich dann meine zweite Frau. Farah, die Libyerin, inzwischen nicht mehr Gaddafis Bodyguard, sondern stattdessen in einer anderen Diktatur untergekommen.« Eine schönere Erinnerung, die mich lächeln lässt. Ich denke gern an Farrah. An ihr Temperament. An ihre Moves! Man mag Gaddafis Amazonengarde belächeln, aber Farah verstand

es, mich aufs Kreuz zu legen. Der gute alte Muammar hatte einiges in ihre Ausbildung investiert. Und singen konnte sie, Junge, Junge ...

Mein Lächeln verblasst wieder, als ich an die Jahre danach denke. »In den Neunzigern wurde es dann wirklich hart für uns. Reagan war Geschichte, die Welt eine andere. In Hollywood drehten sie plötzlich Filme, mit denen ich nix mehr anfangen konnte. Ich wurde kaum noch gebucht. Aber ich hatte ja auch meinen richtigen Job, also nicht so tragisch. Nur dass unsere Geldgeber in der neuen Administration, angeführt von meinem alten Freund George Bush, sich so langsam fragten, wofür sie *Viper Claw* noch brauchten. Der Kalte Krieg war vorbei. Unsere Zeit war vorüber. Und wir – *Viper Claw* – hatten uns ohnehin ein wenig auseinandergelebt. Also schickten sie uns 1992 in den Ruhestand. Diesmal endgültig.«

Die Uhr tickt weiter. Das tut sie immer. Langsam werde ich nervös. Ich nähere mich dem Ende – so oder so.

Doch ich merke, dass sie mir plötzlich wieder richtig zuhören. Sie scheinen herauszuhören, dass meine Ausführungen aufrichtiger Natur sind. Als wäre der Rest der Geschichte nur Seemannsgarn gewesen! Aber sie haben ihre Antennen, diese jungen Leute. Ob sie mir glauben oder nicht, sie spüren, dass ich glaube, die Wahrheit zu sagen. Und das scheint momentan einzig von Bedeutung zu sein.

»Jeder von uns kam unterschiedlich gut damit klar. Barney blieb bei der CIA und wurde stellvertretender Station Chief in irgendeinem gottverlassenen Land – ein echt mieser Posten, ein Abstellgleis. Vor ein paar Jahren ist er dann bei einer Operation in Syrien verschwunden, heißt es.« Ich schüttle mit einem leisen Schnauben den Kopf. »Er war zu alt für den Scheiß. Aber er konnte nicht aufhören. Seit mit Sam Schluss war, war er ein getriebener Mann, der nur noch für die Arbeit lebte. Dass die Agency ihn zum

alten Eisen zählte und in eine Karrieresackgasse steckte, konnte er nicht akzeptieren. Er war da an etwas dran, bis zuletzt. Meinte, er hätte was Wichtiges rausgefunden.« Ich knirsche mit den Zähnen und lasse sie dann in Form eines freudlosen Grinsens sehen. »Ich glaube, das hat er auch.«

Ich habe sogar eine ziemlich genaue Ahnung davon, was er drauf und dran war, aufzudecken. »Und dann verschwand er. Was vermutlich einigen Leuten recht gut in den Kram passte.« Ich lecke mir über die Lippen. Für einen Moment ist da nur das Geräusch des Regens. Und das Ticken der Uhr, versteht sich.

»Shank tauchte einfach ab. Einige sagen, dass er wieder als Privatdetektiv gearbeitet hat. Aber in seiner alten Gegend hat ihn nie wieder jemand gesehen. Angeblich tauchte er Ende der Neunziger in Detroit auf, um in einem Korruptionsskandal der Polizei zu ermitteln. Wieder andere behaupten, er hätte die Ermittlungen zum Zodiac Killer auf eigene Faust wieder aufgerollt und den einzig wahren Verdächtigen ausfindig gemacht. 2001 soll er als First Responder am Ground Zero aufgekreuzt sein und ein Dutzend Menschen aus den Ruinen des kollabierten Nordturms gerettet haben. Aber gehört hab ich all die Jahre nichts mehr von ihm.

Gremlin dagegen blieb in Kontakt, obwohl ich mir gewünscht hätte, er hätte es gelassen. Er rief an. Er schickte SMS. Er schrieb Postkarten. Er schloss sich jeder paramilitärischen Vereinigung weltweit an, um die ein normaler Mensch einen weiten Bogen machen würde. Er flog schwarze Helikopter hinter der mexikanischen Grenze. Dann flog er in die andere Richtung, schmuggelte Illegale in die Staaten und saß eine Weile im Knast. Schließlich haben die Söldner dieser Wagner-Truppe ihn angeheuert. Vor ein paar Jahren wurde er in Mali von Dschihadisten abgeschossen.«

»Er hat für Ex-Kommunisten gearbeitet?« Givens schaut ungläubig drein und ich freue mich, dass der Hillbilly aufgepasst hat.

»Gremlin hatte es früh erkannt: Waschechte Faschos, allesamt. Da war er gut aufgehoben. Bis zum Ende.«

»Und Rock?«, fragt Opie. »Was wurde aus dem Big Man?«

Ich lächle verbittert. Rock. Scheiße. »Rock. Scheiße«, sage ich entsprechend. »Er wurde Color Commentator beim Wrestling – ungefähr für ein Jahr. Dann versuchte er, selbst wieder in den Ring zu steigen und brach sich ein paar Halswirbel dabei. Er hatte Glück im Unglück, wurde aber abhängig von Demerol. Während seiner Reha lernte er dann einen bekannten Verschwörungstheoretiker kennen. Während er seine Lizenz als Immobilienmakler machte, versank er immer tiefer in der Schwurblerszene. Vor ein paar Jahren hat er Youtube entdeckt. Und heute hat er seinen eigenen Podcast. Ich glaube, von uns allen hat es ihn am schlimmsten erwischt.«

»Kommt auf den Podcast an«, murmelt Opie. »Wovon erzählt er denn so? Ich mag den über ...«

»Chemtrails, hauptsächlich«, unterbreche ich ihn. »Manchmal auch Echsenmenschen. Die jüdische Weltverschwörung. Mikrochips in Impfdosen. Ihr wisst schon.«

»Huh«, macht Opie.

»Mierda«, sagt Lupe.

»Yeah.«

Zeit für den Endspurt. »Nun zu mir. Ich will es kurz machen, aber bitte pennt mir nicht weg, wenn ich noch mal etwas aushole.« Ich leere mein Whiskeyglas und behalte die goldene Flüssigkeit für einen Moment im Mund. Lehne mich zurück. Genieße die Wärme, das leichte Brennen und das Torfaroma. »Ich selbst zog zunächst in eine kleine

Bude über dem Rainbow Bar & Grill ein und genoss für eine Weile das Junggesellenleben. Hollywood war für mich schon seit einer kleinen Weile vorbei, aber ich fand Arbeit als technischer Berater und Stuntkoordinator beim Fernsehen. Schlechtere Bezahlung, aber auch weit mehr Raum zum Improvisieren. Meine dritte und letzte Frau lernte ich 2000 beim Einkaufen kennen. Ihr fiel das Kleingeld runter, ich wollte helfen, wir beide beugten uns zeitgleich runter, stießen mit unseren dummen Birnen zusammen und der Rest ist Geschichte.«

Jetzt wird es wirklich bitter und ich wappne mich. Anders als noch Minuten zuvor fließen die Worte aber jetzt nur so aus mir heraus. Der Damm ist wahrlich gebrochen und es wird nicht aufhören, bis alles durchgeflossen ist.

»Wir heirateten drei Wochen später. Linda, das war ihr Name. Sie war die Liebe meines Lebens.« Ich höre, wie meine Stimme zittert, während ich den klischeeträchtigen Kitschsatz sage. Normalerweise würde mich meine Schwäche vor diesen jungen Leuten vermutlich anwidern, aber jetzt ist es mir egal. Fühlt sich sogar richtig an.

»Es war so ähnlich wie bei Jenn Jahre zuvor. Und doch anders. Echter. Aufrichtiger. Es schien, als hätte ich endlich Glück mit den Frauen. Also richtiges Glück. Ein kleines Stück Himmel. Der ganze Scheiß.«

Ich muss tief durchatmen, um weitermachen zu können. Also tue ich das. Ignoriere die mitleidigen Blicke. Spute mich. »Strandbungalow. Spaziergänge mit dem Hund. Vielleicht war ich zum ersten Mal in meinem Leben glücklich. Aber im Grunde habe ich immer gewusst, dass es nur temporär sein konnte.«

Ich schaue wieder über die Schulter. Sehen dem Regen zu, der an meinem Fenster herunterperlt. Sehe ein schattenhaftes Flattern in der Dunkelheit. Trotz der Traurigkeit, die ich verspüre, hebe ich einen Mundwinkel.

Zenobias Hand auf meiner Schulter lässt mich den Kopf drehen.

»Al, vielleicht machen wir doch besser Schluss. Ich glaube, dir geht es nicht so gut momentan.«

»Oh, wenn du damit andeuten möchtest, dass ich jetzt wirklich senil werde, hast du dich geschnitten.« Ich tätschle ihre Hand und zwingen diesen harten Blick in meine Augen.

»Ich brauch nicht mehr lang. Lass es mich beenden.

»Es kam also, wie es kommen musste. Und als es kam, kam es aus heiterem Himmel. Das tun diese Dinge ja oft. Den einen Tag hast du eine gesunde Frau, den anderen lautet die Diagnose Krebs. Ich blieb bis zuletzt bei ihr und zum Glück ging es schnell. Sie musste nicht lang leiden. Ich sah es – eigensüchtiger, egozentrischer Bastard, der ich bin – als meine Strafe an. Für all das Leid, das ich bewirkt hatte.

Denn ja, wir waren eine glorreiche Bande von Arschtretern. Wir haben gegen die Bösen gekämpft. Ergo waren wir automatisch die Guten. Aber euch brauch ich nicht erzählen, dass es im Krieg sowas wie die Guten im Grunde nicht gibt. Wir haben unseren Teil an miesem Scheißdreck abgezogen. Im Kampfeinsatz bleibt es nicht aus. Manche Dinge müssen getan werden. Jedenfalls: Ich versank in Selbstmitleid. Ich akzeptierte die Strafe, die Gott, das Schicksal oder sonst wer für mich gewählt hatten. Ich verließ kaum noch das Haus, ging nicht mehr ans Telefon – nicht, dass außer Gremlin noch oft jemand anrief. Na ja. Bis zu diesem einen Tag.

Ich hatte einen echt miesen Kater. War auf der Couch eingepennt. Ans Telefon ging ich fast unabsichtlich. Und als ich Barneys liebevolle Stimme vernahm, wähnte ich mich noch immer in irgendeinem alkoholumnebelten Traum.

Sein Gequatsche kam mir im ersten Moment ähnlich verschwurbelt vor wie der geistige Dünnpfiff, den Rock in

letzter Zeit so in den Äther blies, aber nach und nach ergab alles einen Sinn. Ich erspare euch die Details, aber er war da an einer Sache dran. Es ging um Colonel Heng – nein, keine Sorge, das Schwein war nicht plötzlich zum zweiten Mal von den Toten auferstanden, aber Barney hatte bei seinen Recherchen etwas ausgebuddelt, das ein neues Licht auf die nie vollständig aufgeklärten Ereignisse von 1984 warf. Ich meine, vieles von dem, was in diesen Tagen passierte, machte relativ wenig Sinn. Colonel Hengs Plan, obwohl er funktioniert hatte, konnte bestenfalls hanebüchen genannt werden. Und dennoch war am Ende fast alles so gelaufen, wie er vorausgesehen hatte. Na ja, abgesehen von der Tatsache, dass wir Jungs von *Viper Claw* uns als tougher, widerstandsfähiger und findiger erwiesen hatten als geplant.

Was Barney da erzählte, passte zusammen. Tatsächlich überredete er mich, ihm zu helfen. Riss mich aus meiner Lethargie. Er war damals bereits auf seinem Abstellgleis und langweilte sich schrecklich – mal davon ab, dass er die Vergangenheit niemals ruhen lassen konnte. Nicht Barney. Und Sams Entführung und alles drumherum hatten immer nur ein riesiges Fragezeichen für ihn dargestellt – ganz davon ab, dass Sam ihm offenbar irgendetwas wahnsinnig Wichtiges verheimlicht hatte. Zumindest seiner Meinung nach.

Egal: Ich half aus der Ferne, so gut ich konnte. Klapperte alte Kontakte ab. Forderte Akteneinsicht bei diversen Bundesbehörden. Besuchte Bibliotheken und Archive. Das ging zwei, drei Monate so, bis Barney mir eines Tages eröffnete, dass er versetzt werden sollte. Syrien. Fronteinsatz. In seinem Alter! Nachdem ich ihn ausgiebig ausgelacht hatte, eröffnete er mir, dass es zwar begrüßte, endlich von seinem Sesselfurzerposten abkommandiert zu



werden, sich aber dennoch Sorgen machte, dass dies eine Falle war.

Und hey – Überraschung, allerseits! – es war eine. Zwei Wochen später war er tot. Na ja, MIA. Wie auch immer. In Syrien kommt das aufs Gleiche raus. Spätestens da begann ich, mir ebenfalls so meine Gedanken zu machen. Ich wurde vorsichtiger. Und stellte fest, dass ich echt nachgelassen haben musste. Ich wurde beobachtet. Vermutlich schon seit Barney mit mir Kontakt aufgenommen hatte. Schwarze Limousinen, Typen mit Sonnenbrillen. Ganz wie in alten Zeiten.

Jetzt packte mich der Ehrgeiz. Wir waren da wirklich an etwas dran! Neuer Elan durchströmte mich, Tatendrang und Abenteuerlust und als ich eines Tages aus meinen Lieblings-Coffeeshop kam, eine Zeitung und einige Akten mit höchst interessantem Top-Secret-Kram unter dem Arm, wurde ich von einem SUV überfahren.

Der Fahrer beging Unfallflucht und wurde nie erwischt. Ich erinnere mich noch, dass die Karre schwarz war und zwar getönte Scheiben, aber keine Nummernschilder hatte.

Seither bin ich hier.«

Für eine Weile sind alle still. Ein unangenehmes Schweigen – umso unangenehmer, weil es Zeit kostet, die wir nicht haben.

»Faszinierende Geschichte, Al. Wirklich kreativ.« Opie nickt vor sich hin. Klar, er steht auf sowas. Dennoch scheint auch er ein wenig genervt. »Aber warum hast du uns das alles erzählt? Da hätte ich auch *Broforce* noch mal durchzocken können.«

»Ja, oder alle *Lethal Weapon*-Filme gucken! Käme aufs Selbe raus!« Lupe schaut kopfschüttelnd auf ihre Schuhspitzen.

»Weil ich euch vorbereiten musste.« Zeit für den *Big Reveal*, schätze ich. Ich schiele in Richtung Uhr und Zen folgt meinem Blick.

»Auf was, Weihnachten?«

»Auf die große Bescherung.«

Seufzend rolle ich zu meinem Nachtschränkchen rüber. Ich hebe den Wecker an und halte ihn hoch.

»Es ist Weihnachten und ich habe die letzten Menschen um mich versammelt, die mir noch etwas bedeuten. Ich habe die Recherchen nie eingestellt und nie damit aufgehört, Barneys Verschwörungstheorie nachzugehen. Jetzt habe ich genügend Beweise, um die Drahtzieher dingfest zu machen. Es gibt nur ein Problem ...«

Meine Zuhörer wechseln ungläubige Blicke.

»... in weniger als einer Stunde wird ein Killerkommando dieses Altenheim stürmen und jeden darin töten, der nicht tief und fest in seinem Bettchen schläft. Sie werden mich umlegen – ob es wie ein Unfall aussieht, wird ihnen egal sein, nehme ich an, aber vielleicht versuchen sie's ja. Werde es ihnen so schwer wie möglich machen, aber ...« Ich deute auf den Rollstuhl und stelle den Wecker wieder hin. *Tick-tack, Motherfuckers. Tick-tack.*

»Wenn ich meine Ergebnisse publik mache, wird das einige mächtige Leute mächtig anpissen. Sie werden alles dafür tun, mich daran zu hindern. Und ihre Deadline an mich, die Beweise herauszugeben, ist soeben verstrichen.«

Ich bin jetzt todernst. So ernst, wie sie mich vermutlich noch nie gesehen haben. Lupe trägt als einzige kurze Ärmel, weshalb ich ihre Gänsehaut sehen kann.

Sie legt den Kopf schief, dass ihre Nackenwirbel knacken. Ihre ausgeprägte Kiefermuskulatur arbeitet. Sie ist sauer, gelinde gesagt. »Al, du hast besser ein paar Beweise für diesen Scheiß. Sonst sehe ich mich gezwungen,

Kompensation für die Lebenszeit, die ich hier bei dir vergeudet habe, zu fordern.«

»Was denn, willst du sie aus mir rausprügeln?« Ich grinsende sie herausfordernd an, doch ich weiß, dass mein Lächeln meine Augen nicht erreicht. In meinen Augen glänzt der Schalk. Flackert lang unterdrückter Zorn. In meinen Augen liegt eine Herausforderung, die Lupe vermutlich seit ihrer Zeit auf den Straßen von Chicago nicht mehr gesehen hat. In diesem Moment sieht sie einen anderen Al Shapiro. Einen jungen Al. Einen Soldaten. Einen Mann, der tausend Leben gelebt hat. Überlebt hat.

In diesem Moment hat sie Gewissheit, dass ich die Wahrheit sage. Und doch will sie es nicht wahrhaben.

Opie hebt die Hände. »Lassen wir mal die Kirche im Dorf. Al, die Abende mit dir haben mir die Zeit hier echt versüßt, aber es wird etwas schräg.«

»Besser als jede Netflix-Serie. Na, bis auf *Dark* vielleicht.« Zen seufzt und reibt sich die Arme. Es ist nach wie vor warm im Raum, aber sie zittert etwas. Die Atmosphäre hat sich deutlich abgekühlt, das spürt man ganz klar.

»Und *Cobra-Kai*.« Givens sieht sein letztes Bier an. Schaut von mir zu den anderen.

»Aber jetzt muss Schluss sein, Al. Das sind Wahnvorstellungen. Wenn du das wirklich ernst meinst, müssen wir darüber reden. Das ist nicht gesund.« Zen beugt sich vor und legt ihre Hand auf meine. Ich sehe die kleinen Tätowierungen auf ihren Fingern, den kunstvollen Christmas-Nagellack mit den kleinen Schneeflocken und Zuckerstangen. »Ich rede mit Humphrey und dem Doc. Ich glaube, du brauchst etwas mehr Hilfe als gedacht. Aber zusammen kriegen wir das hin.«

Sie schaut in Richtung der anderen, die alle nach und nach nicken. Selbst Lupe, die noch immer etwas angepisst

aussieht. Angepisst und verängstigt. Sie sind gute Leute. Auf sie ist Verlass. Und deswegen sind sie hier. Mir wird es warm ums Herz, aber für dieses Gefühl habe ich keine Zeit. Ich zerquetsche es. Lösche es aus. Für den Moment.

Ich lege meine Hand auf Zenobias. »Mädchen, deine Anteilnahme rührt mich. Und ich mag euch alle unwahrscheinlich gerne. Weshalb es mir ein Anliegen ist, Folgendes nochmals zu verdeutlichen. Ich brauche eure Hilfe. Aber nicht so, wie Zen denkt. Lupe wollte Beweise. Okay. Aber lasst mich vorher eines sagen: Wir haben noch etwa fünfundfünfzig Minuten, um uns vorzubereiten. Dann werden sie hier sein.«

»Wer wird hier sein?« Zenobia wirft die Hände in die Luft.

»Ein Dutzend kaltblütiger Killer«, antworte ich heiser. »Killer mit nur einer Mission: ...«

»Ein Altenheim überfallen?« Opie gluckst, aber ich nehme ihm sein Grinsen nicht ab.

»Mich töten. Und alle, die die Wahrheit kennen.«

»Bullshit, *evz*. Du würdest uns nie in so eine Nummer reinziehen.«

Ich deute ein Schulterzucken an. Grundsätzlich hat Lupe natürlich recht. Allerdings ist Verzweiflung ein mächtiges Ding. Ein mächtiges Ding, das einen manchmal untypisch agieren lässt.

Zen zieht ihr Smartphone hervor. Ich sehe, wie sie Humphrey Bogarts Kontaktdaten aufruft. »Das ist doch alles Quatsch. Und es gefällt mir nicht. Du meinst das ernst, das merke ich. Aber wenn du so krasse Beweise hast, Al, wieso gehst du damit nicht zur Zeitung? Oder schickst sie einem Blogger per Whatsapp? Was soll der Scheiß? Wieso sollten die sich die Mühe machen und hier reinstürmen und alle umlegen? Und wieso jetzt?«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Weil sie oldschool sind. Und weil sie wissen, dass ich es auch bin. Und weil sie den ganzen Laden hier längst in die Luft gesprengt hätten, wenn ich irgendwas versucht hätte.«

Zen runzelt die Stirn. »Ergibt das für irgendwen hier Sinn?«

Opie macht eine vage Geste und Givens zuckt die Schultern. »Ungefähr so viel oder so wenig wie alles andere, was Al uns heute erzählt hat«, meint der Südstaatler.

»Lass mich dich richtig verstehen, Al. Du riskierst das Leben jedes Einzelnen hier in diesem Krankenhaus – unsere eingerechnet –, um irgendeine alte Fehde beizulegen?«

»Eine Verschwörung aufzudecken«, korrigiere ich Zen. »Aber ja, ansonsten stimmt es. Es geht um Gerechtigkeit. Und ums Prinzip. Ich hätte mich auch mit denen treffen und die Beweise übergeben können. Aber dann hätten sie mich umgelegt und alle Akten verschwinden lassen.«

»Hast du denn keine Kopien?« Zen schaut auf ihr Telefon. Ich kann es in ihrem Kopf arbeiten sehen.

»Ich hab alles an einem sicheren Ort versteckt. Hier in diesem Krankenhaus. Kopien hab ich keine. Oldschool, wie gesagt. Und es gab leider keinen anderen Weg.« Behaupte ich zumindest. »Die beobachten uns schon die ganze Zeit. Wenn denen was aufgefallen wäre, wären wir längst tot. Ich brauchte Zeit, euch vorzubereiten.«

Wieder wechselt meine kleine Selbsthilfegruppe Blicke. Sie glauben mir immer noch nicht so recht, aber erste Zweifel sind gesät.

Opie stöhnt leise auf. »Aber wir haben doch gar nix damit zu tun.«

»Und die anderen Bewohner erst recht nicht.« Givens scheint zusehends nüchterner zu werden. »Starker Tobak, Al. Die Leute hier sind teils echt krank. Und echt ... echt alt.«

»Umso mehr Grund für uns, sie zu beschützen. Wenn wir uns ranhalten, können wir diesen Arschgeigen einen ordentlichen Empfang bereiten.«

»Was für einen Empfang?«

Ich gestatte mir ein manisches Grinsen. »Kennt ihr den Film *Kevin Allein zu Haus*?«

Zens Gesicht ist leer. Opie lacht. Givens schüttelt lächelnd den Kopf.

»Also ich hab jetzt langsam genug, Freunde. Ich bin müde.« Opie erhebt sich mit einem herzhaften Gähnen.

Mit einem Nicken wende ich meinen Rollstuhl und bugsiere mich ans Fenster. Der Regen hat aufgehört. Aber das Wetter interessiert mich gerade nicht.

»Tu mir noch einen Gefallen, bevor du gehst. Guck mal aus dem Fenster.«

Opie schaut die anderen an und setzt einen dieser *Echt jetzt?*-Blicke auf.

»Tu ihm den Gefallen, damit das hier enden kann«, seufzt Zen.

Der ehemalige Scharfschütze schlurft zu mir rüber. Wie ein Schluck Wasser in der Kurve sieht er aus. Kaum Material für *Viper Claw*. Aus dem *Coverup* hätten wir ihn vermutlich rausgelacht. Aber jetzt ist er einer der Leute, auf die ich mich verlassen muss. Und seine Augen sind immer noch gut.

Ich nicke aus dem Fenster. Er sieht es sofort. Auf der anderen Straßenseite parkt ein SUV im Dunkeln.

»Ja, da steht eine dicke Angeberkarre. Ein Escalade, glaube ich. Und?«

»Der steht schon eine Weile da.«

»Ist das jetzt verboten?«

»Er hat keine Kennzeichen.«

Opie muss nicht erst die Augen zusammenkneifen, um das zu sehen. »Yeah, und getönte Scheiben. Vielleicht ein

Gangbanger, der ein Nickerchen macht. Oder ein Fahrzeug irgendeiner Behörde. Wäre hier nicht weiter verwunderlich.«

»Ja, okay. Fällt dir noch was auf?«

»Nope. Wonach suche ich?« Er späht weiter aus dem Fenster, strengt sich aber nicht sonderlich an. Ist mit den Gedanken halb im Bett.

»Die Laterne, Ope.«

»Was ist mit der Laterne?« Dann sieht er es. »Oh.«

Ich nicke. »Geht doch.« Die Straßenlaterne direkt neben dem Wagen ist erloschen. Genauso wie jede andere Laterne in der Gegend.

»Na ja, vielleicht. Äh. Ein Stromausfall. Wegen all der Weihnachtsbeleuchtung. Alleine hier haben sie bestimmt 20.000 Glühlichter ans Haus getackert. Das würde Clark Griswold neidisch machen.«

Ich sehe ihn mit einem schmalen Lächeln an. »Zen, ruf Bogart an«, fordere ich sie auf, ohne sie anzugucken.

»Weißt du was, AP? Ich denke, der ist gestraft genug, weil er an Heiligabend Dienst hat.«

»Ruf ihn an.«

Zen funkelt mich zornig an und hebt ihr Telefon ans Ohr. »Pass bloß auf, ich werd dafür sorgen, dass er dir eine doppelte Dosis Pillen gibt, damit du dich mal richtig ausschläfst.«

Ungewohnt boshaft. Der Zorn in ihrem Gesicht weicht jäh Verwirrung.

»Kein Netz.«

»In L. A.?« Ich tue überrascht. Und schaue auffordernd in die Runde. Nach und nach werden die Smartphones gezückt.

Ihre verwirrten Mienen sind mir Antwort genug. Das Netz ist gestört.

»Seltsamer Zufall«, murmelt Opie.

»Na ja, das kann passieren. Vielleicht hat der zuständige Techniker über Weihnachten frei ...« Givens murmelt halb besoffen irgendeine schwachsinnige Erklärung vor sich hin.

Lupe steht auf und baut sich vor mir auf. »Leg die Beweise auf den Tisch. Sonst bin ich weg. Wir alle hier. Und wir reden nie mehr ein Wort mit dir.«

Ich lächle sie an. Ich wusste, Lupe würde anbeißen. Und bin dennoch ein wenig erleichtert. Jetzt muss ich nur noch abliefern! Showtime, wie man so schön sagt.

»Na gut, Lupe. Na gut. Ihr habt gewonnen. Aber wenn ich euch überzeuge, seid ihr dabei. Auf Gedeih und Verderb!«

Lupe misst mich mit hartem Blick und nickt stumm. Opie und Givens gießen sich großzügig Whisky nach. »Na, das kann ja was werden.«

»Wow, ich bin so gespannt.« Zens Sarkasmus ist schneidend. Ich sehe, wie ihr Finger über Bogarts Telefonnummer verharrt. Sie wirft dem Handy einen kopfschüttelnden Blick zu. »Was ist bloß mit der Verbindung los?«

Ich zwinkere ihr zu. Mobilisiere meinen letzten Rest Charme. Und ziehe eine goldene Browning High Power unter der Decke hervor.

Opie springt zurück, Lupe macht tatsächlich Anstalten, mir die Waffe zu entwenden, aber ich rolle rasch einen Schritt zurück und hebe die Hände.

»Okay, okay. Sorry.« Ich sichere die Waffe demonstrativ, gut für alle sichtbar. Werfe sie Lupe zu.

Sie überprüft die vergoldete, mit allerlei Schnörkeln und Ziselierungen verzierte Pistole fachmännisch, entnimmt das Magazin und schnappt die Kugel, die beim Zurückziehen des Verschlusses aus der Kammer federt, aus der Luft.

Dann hält sie die Waffe ins Licht. Die anderen versammeln sich um sie.



Opie kneift die Augen zusammen. »Ist da was eingraviert?«

Lupe grunzt zustimmend. »Spricht jemand Arabisch?«

Givens streckt die Hand aus. Lupe ist zunächst zu erstaunt, ihm die Browning zu reichen, hält ihm die Knarre dann aber mit dem Griff voran hin.

»Ist lange her, aber ... ah.« Givens' Lippen bewegen sich lautlos, während er die Gravur studiert. Nach einer kurzen Weile hebt er den Blick. Sieht mich direkt an. »Eigentum von Colonel Muammar Gaddafi. Möge Gottes Zorn den Dieb treffen und der ehrliche Finder großzügig entlohnt werden.«

Ich muss ein Grinsen unterdrücken. »Er hat mehrfach versucht, mir das Ding wieder abzunehmen. Am Ende hat er mir 100.000 Dollar dafür geboten; es hatte wohl einigen sentimentalen Wert.«

Zen sieht mich strafend an. »Das ist echt low, dass du uns mit so einer billigen Hollywoodrequisite verarschen willst.«

Lupe lässt sich die Waffe zurückgeben und mustert sie nochmals im Licht der Deckenlampe. »Ich weiß nicht, *hermana*. Das sieht mir wie Echtgold aus. Die Abnutzungsspuren sprechen für ihr Alter.«

»Aber es beweist nicht, dass wir uns in Gefahr befinden«, murmelt Opie, der nun wieder aus dem Fenster schaut. »Beweist gar nix von Als Story.«

Mit einem Seufzen rolle ich zu meinem Bett. In meiner Nachtkonsole ist mehr versteckt als Whisky und ein paar alte Fotografien. In einer Zigarrenkiste bewahre ich den Brief auf, den ich jetzt Givens hinhalte, der ja gerade immerhin glaubhaft bewiesen hat, dass er des Lesens mächtig ist.

Der Marine liest stumm. Und wirft mir dann wieder so einen Blick zu.

»Was steht da?«, will Lupe wissen.

Diesmal ist Zen schneller. Sie schnappt Givens den Brief aus den Händen und fliegt kopfschüttelnd über den Text.

»... Amerika steht in Ihrer Schuld – liebste Grüße, Ihr Präsident Reagan – Ronny.« Zens Gesicht knautscht sich zusammen. »*Ronny?*«

»Ist doch nett, so ein persönlicher Brief. Haben wir alle zu unserem Orden dazubekommen.« Den ich ihr ebenfalls gern zeigen würde. Den habe ich allerdings bei einem illegalen Pokerturnier in Malaysia verloren. Oder beim Beer Pong in Fort Lauderdale. Ich erinnere mich nicht mehr.

Mit einem Rascheln wird der Brief an Lupe weitergereicht. Dann an Opie.

»Es ist echt krass, welche Energie du in diese Scharade hier gesteckt hast.« Zen sieht mich an wie einen völlig anderen Menschen.

Lupe schaut zweifelnd in ihre Richtung. Opie liest den Brief zum dritten Mal, wobei sein Kopfschütteln mit jedem Mal heftiger geworden ist. Givens scheint bereit, mir zu salutieren.

Aber Zen ist nicht überzeugt. Kein bisschen. Und wenn wir nicht alle an einem Strang ziehen, wenn ich nicht alle sicher auf meiner Seite weiß, sind wir gearscht.

Ich seufze schwer. Zeit für mein schwerstes Geschütz.

Mit einem Räuspern drehe ich den Rollstuhl. »Opie, wärst du so nett, das Fenster aufzumachen?«

»Wenn's weiter nix is. Müssen hier eh mal Luft reinla-«

Er hat das Fenster kaum geöffnet, als ein großes, flatterndes, zeterndes Etwas in den Raum geflogen kommt.

»Fuck, eine Riesenmotte!« Opie springt panisch beiseite und holt aus, doch ich halte sein Handgelenk fest.

Das große Tier ist keine Motte. Es ist auch keine Fledermaus.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich hebe den anderen Arm und pfeife.

Eine Sekunde später ist das Federvieh gelandet. Es ist erstaunlich schwer. Kein Wunder, denn durch die Futterspenden, die ich ihm täglich auf dem Fensterbrett darbiere, ist es gut genährt. Sie erlauben einem hier keine Haustiere, aber Not macht bekanntlich erfinderisch.

Meine jungen Freunde jedenfalls starren mich an. Der Anblick, der sich ihnen bietet, macht sie sprachlos.

»Da brat mir doch einen 'nen Storch.« Vor Erstaunen ist Givens' Southern Drawl noch breiter geworden.

»Papageien«, flüstert Opie.

»Sagt Goro hallo«, fordere ich die versammelte Mannschaft auf und präsentiere den bunten Vogel, den Gremlin mir vermacht hat. Noch immer prächtig, wenn auch etwas zerzaust, blinzelt er in Zenobias Richtung.

»Goro, Goro!«, kreischt der Papagei mit markerschütterndem Brüllen. »Nieder mit dem roten Lumpenpack!«

»You have got to be fucking kidding me.«

Wenn ich sie vorher nicht hatte: Jetzt habe ich sie.

## KAPITEL III – HAVE YOURSELF A MERRY LITTLE CHRISTMAS

### Veterans Home of California, Yountville, Dezember 2023

Ich hab mich schon oft gefragt, warum in Actionfilmen der ganze Scheiß eigentlich immer zu Weihnachten auf den Ventilator trifft. *Lethal Weapon*. *Tödliche Weihnachten*. Und weil man nicht alles Shane Black in die Schuhe schieben kann: *Stirb Langsam*. *Gremlins*. Die Liste ist lang.

Klar, es ist die Diskrepanz zwischen der brutalen Action und dem besinnlichen Fest. Und Weihnachten ist eben eine Zeit der Konflikte. Eine natürliche Kombination, sollte man meinen.

Die Kids und ich können heute ein Liedchen davon singen.

»Ich glaub's nicht, dass das hier gerade wirklich passiert.« Zenobia umklammert die .22er, die ich vor fast vierzig Jahren General Decker abgenommen habe. Angeblich hat sie noch nie eine Waffe abgefeuert. Der reaktionäre alte Knacker in mir weigert sich, diese Worte aus dem Mund eines schwarzen Mädchens aus South Central zu glauben, aber so wie sie das Ding hält, sagt sie wohl die Wahrheit.

»Glaub's besser, Kindchen.« Ich schaue auf sie herab, wie sie da zwischen in Plastikfolie eingewickelten Möbeln hockt, stetig nervös Richtung der verstärkten Tür linsend. Noch sind sie nicht da, das hätten wir gemerkt. Und doch kann es jeden Moment so weit sein.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ich selbst hocke neben ihr im Rollstuhl, die verchromte Bren Ten auf dem Schoß. Das eingelagerte Pflegebett zwischen uns und der Tür wiegt eine halbe Tonne und wir haben es deshalb nicht auf die Seite geworfen. Es sollte massiv genug sein, um sich dennoch dahinter zu verschanzen – zumindest für kurze Zeit.

Wir befinden uns im Keller des Veterans Home of California – da es sich hierbei am Ende des Tages immer noch um eine militärische Einrichtung handelt, ist das gesamte Gebäude unterkellert. Und zwar solide. Ich würde es nicht gerade einen Luftschuttkeller nennen, aber die Feuerschutztüre hier ist dick genug, dass sie Beschuss eine Weile standhalten sollte. Und die Räumlichkeiten sind groß genug, um all die verschreckten Bewohner unseres Trakts aufzunehmen, die wir in der letzten halben Stunde aus ihren Betten gezerrt und hier runtergeschleppt haben – manche von ihnen im wörtlichen Sinne.

Eine hübsche Ansammlung aus Alten, Senilen und Versehrten ist das hier. Alle tragen Pyjamas oder andere Schlafklamotten, Bademäntel und Pantoffeln. Lauter Rudolfs und Weihnachtsmänner und bunter Christbaumschmuck auf Shirts und Shorts, Pullovern und Schlafanzügen treffen auf Sportklamotten von Under Armour, die klassischen grauen Shirts mit dem ARMY-Aufdruck und irgendwelche Camouflage-Lumpen, die nur ein Hipster in Williamsburg oder ein Ex-Soldat tragen würde. Und nicht alle sind verwirrt und ratlos ob der späten, ruppigen Störung in der Weihnachtsnacht. Einige – die meisten – sind im Oberstübchen noch gut beisammen. Wollen wissen, was los ist. Vor allem die wenigen noch aktiven Angehörigen der Streitkräfte und die jüngeren Veteranen sind überaus misstrauisch. Werden langsam nervös.

Wir haben ihnen gesagt, dass es eine Bombendrohung gab. Sie sollen alle cool bleiben und Geduld haben. Es wird schnell vorbei sein, haben wir gesagt. Wo Humphrey Bogart oder sonst einer vom Personal sei, wurden wir gefragt. Ich muss grinsen, als ich daran denke, wie Zen postwendend die zukünftige Oberschwester raushängen ließ und die Leute vom Allerfeinsten zusammenstauchte. Der kümmerge sich um alles, wie es sich gehöre. Ich muss noch breiter grinsen, weil ich weiß, dass der Koloss oben hinter seiner Empfangstheke schnarcht. Nur für diesen Zweck habe ich wochenlang meine Benzos gesammelt. Zen hat ihm genug davon in seinen Pumper-Porridge getan, um einen Elefanten zu betäuben. Und trotzdem stand der Typ noch auf und wollte wissen, was wir ihm da untergemischt hatten. Na ja. Er ist ein guter Kerl, aber er wäre uns heute nur im Weg. Würde einen Aufstand machen. Versuchen, die Bullen zu rufen oder sowas in der Richtung. Oder die Leute aus den anderen Trakten mit reinziehen. Aber das geht nicht. Das hier muss unter uns bleiben.

Wir halten also unsere Mitpatienten irgendwie unter Kontrolle. Schließen sie hier unten ein. Zen soll im Keller bleiben und den Hauptzugang zu den Sublevels bewachen. Als letzte Verteidigungslinie, sozusagen. Ich hoffe, dass es nicht dazu kommt. Sicher sein kann ich mir nicht.

»Ich hab Schiss, Al. Selbst wenn das alles hier ein Scherz ist – und ich bin noch immer nicht vollends überzeugt, dass du uns nicht allen den Streich des Jahrhunderts spielst –, werde ich mindestens meinen Job verlieren.«

»Mein liebes Mädchen«, sage ich und sehe, wie sie das Gesicht verzieht und aufbegehren will, »wenn es dich glücklich macht, dann gehe davon aus, dass ich euch alle in eine Wahnvorstellung reingezogen habe. Du darfst gerne jedem sagen, dass ich dich gezwungen habe, mitzumachen.« Im Grunde stimmt das ja auch, nehme ich an, spreche

diesen Gedanken aber nicht aus. Vielleicht wäre es sogar besser, wenn sie einfach hier unten bleibt und sich Augen und Ohren zuhält.

»Und jetzt muss ich gehen. Du wirst zurechtkommen. Du bist eine starke junge Frau. Du hast Feuer und Mumm. Und jetzt hast du sogar eine Knarre.« Ich lächle und ich spüre, wie sich ein wenig von meiner alten Verwegenheit in meine Züge stiehlt. »Wehe dem, der es wagt, einer bewaffnete Zen Williams dumm zu kommen.«

Ihre Unterlippe zittert und ihre Augen sind feucht, aber sie holt tief Luft, nickt und spannt die Kiefermuskeln an. »Dass du uns für deine kleine Vendetta benutzt hast, werde ich dir nie verzeihen. Aber es ist wie es ist und ich bin dabei, Al. Verlass dich auf mich.«

Ich nicke. »Gutes Mädchen.«

»Ich bin nicht dein scheiß Mädchen. Und jetzt mach die Tür zu und komm nicht wieder, bis die bösen Jungs besiegt sind.«

»In Ordnung, Zen.« Sie meint es ernst, das sieht ein Blinder. »Und danke. Ehrlich.«

»Mit einem scheiß *Danke* ist es nicht getan, Mann. Jetzt geh endlich. Und ich warne dich: Ich werde jeden abknallen, der ohne Ankündigung reinkommen will, also lass dir was einfallen.«

Ich sehe ein, dass es besser ist, jetzt einfach zu verschwinden. Ohnehin haben wir keine Zeit mehr. Wir müssen in Position gehen. Und auch für mich gibt es vorher noch ein, zwei Dinge zu erledigen.

Ich rolle zur Türe raus und sie fällt hinter mir ins Schloss. Mit einem metallischen Knarzen wird ein Riegel vorgeschoben.

Ich bugsiere den Rollstuhl auf den Treppenlift. Die Fahrt dauert unendlich lang. Ein weiterer Kampf gegen die Zeit. Oben im Erdgeschoss ist alles dunkel – mal von der

Weihnachtsdeko abgesehen. Hier und da sind Lichterketten aufgehängt. Vor dem Eingang steht ein Plastikschlitten mit einem Santa Claus und seinen Rentieren im Maßstab 1:10. Rudolphs Nase ist eine rot blinkende LED.

Das rote Licht blinkt auf und ich sehe Givens neben der gläsernen Eingangstüre kauern. Er hantiert an der in den Boden eingelassenen Schmutzfangmutter herum. Als er mich bemerkt, zeigt er mir den Daumen.

Ich erwidere die Geste und mache mich auf den Weg zurück in mein Zimmer. Ich nehme den Aufzug und gehe im Kopf unseren Plan durch. Nicht, dass er sonderlich komplex wäre. Trotzdem kommt ein Anflug des alten Thrills wieder in mir hoch. Ein Quäntchen Adrenalin beginnt zu fließen und ich fühle mich tatsächlich ein paar Jahre jünger.

In meinem Zimmer angekommen schaue ich mich um. Wir haben das Fenster mit einem Kleiderschrank verstellt. Auf meinem Bett liegt ein kleines Waffenarsenal herum. Der Major und Hattie, die fast hundertjährige Dame mit der netten Familie, haben darauf bestanden, mir helfen. Wir kennen uns kaum, aber beide wissen instinktiv, dass hier was faul ist. Dass hier gleich was passieren wird.

Hattie sieht mit einem traurigen Lächeln auf die Handvoll Pistolen und die einzelne Handgranate, die auf den Laken liegen. »Eine nette Sammlung. Ich hatte gedacht, nie wieder was mit Gewalt und Krieg zu tun haben zu müssen. Offenbar habe ich mich geirrt.« Sie nimmt einen Colt 1911, lädt ihn durch und sichert.

»Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin«, intoniere ich mit pathoserfüllter Stimme. Ich weiß, dass sie weiß, wie der Spruch weitergeht – und dass sie weiß, dass ich weiß, dass sie es weiß. Ihr wisst schon. Da ist diese gewisse Connection zwischen uns.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Mit einem Grollen spannt die alte Dame den Hahn der Waffe. »Lass sie kommen.«

Der alte Major ist ein zerknitterter, verdorrter Wurzelzweig von einem Mann. Seine antike Uniform schlottert nur so an seinen dünnen Knochen. Er sieht wie eine Vogelscheuche aus. Aber eine sehr entschlossene. Das M1 Garand liegt ruhig in seinen Händen. Er sieht mich mit starrem Blick an. Ein Mundwinkel ist zu einem bizarren Schmunzeln verzerrt. Nein, Sir, ich kann diesen Kerl nicht leiden, aber im Dunkeln begegnen möchte ich ihm auch nicht.

Während ich das noch denke, geht tatsächlich das Licht aus.

Mein verdammter Riecher funktioniert noch immer ziemlich gut.

Das Funkgerät, das an meiner Hemdtasche befestigt ist, knackt.

»Das war der Notstromgenerator«, meldet Givens. »Wie Al gesagt hat. Der lief die ganze Zeit und keiner hat's gemerkt.«

»Sie haben den Strom gekappt. Es geht los«, höre ich Opies knisternde Stimme.

»*Ándale, muchachos.*« Ich kann Lupes Lächeln beinahe hören.

Und so beginnt es.

Ein alter Sack lässt zwei noch ältere Säcke zurück und rollt seinem Schicksal entgegen. Am Fuß der Treppe halte ich inne. Es ist dunkel wie in einem Bärenarsch. Genau darauf zählen die Eindringlinge. Ich kann sie da unten ausmachen. Die Eingangspforte hatten wir zwar verriegelt, aber jeder Idiot kann eine Glasscheibe einschlagen – erst recht, wenn die Alarmanlage deaktiviert ist. Nur dass sie das gar nicht müssen. Sie haben das Schloss schneller und mit weniger Theater geknackt und sind drin.

Ebenso wie der Rest von mir sind meine Augen nicht mehr allzu gut, aber ich kann dennoch sieben Mann zählen. Und dahinter kommen noch mehr. Noch sind sie im Vorraum zwischen der äußeren und der inneren Eingangstüre – das Ganze erinnert an eine Schleuse und ist Standard-Krankenhausausrüstung.

Die innere Tür haben wir nicht blockiert.

Die Typen – alle mit Nachtsichtgeräten ausgestattet und mit Maschinenpistolen und Sturmgewehren bewaffnet – marschieren rein, als gehöre der Laden ihnen. Sie sind vorsichtig und leise, aber nicht übermäßig.

Sie mögen Spezialisten auf ihrem Gebiet sein, aber sie sind arrogant. Einen alten Knacker im Rollstuhl umlegen? Mitten in der Nacht, während er schläft? Eine Beleidigung für ihre Fähigkeiten.

*Yeah, genau.* Ich fasse an mein Funkgerät.

»Knecht Ruprecht«, zische ich.

Einer der Kerle hört mich – selbst über diese Distanz – und reißt den Kopf herum.

Und taumelt zurück, als die Beleuchtung schlagartig wieder angeworfen wird. Sie dachten, sie hätten uns sämtlichen Strom gekappt – selbst den Notstrom –, aber Lupes Fähigkeiten in Sachen Elektrik kommen überraschend für sie.

Zeitgleich mit der Festbeleuchtung – jede Deckenlampe, jede LED-Kerze, jedes blinkende Weihnachtsglühbirnchen erwacht auf einen Schlag zum Leben – dröhnt das Glockenläuten aus der Durchsageanlage, dass die Lautsprecher ebenso scheppern wie meine Ohren.

**»When I'm feeling blue, when I'm feeling low  
Then I start to think about the happiest man I  
know«**, lässt uns Bing Crosby in einer Lautstärke wissen, die meine Zähne knirschen lässt. Es ist, als würde Gott einem ins Ohr brüllen – und Bing Crosby kommt meiner Vorstellung von Gott ziemlich nahe. Ich genieße bei all dem Radau immerhin den Vorteil, dass ich einfach das Hörgerät rausnehmen konnte – auch wenn es nicht viel hilft!

Die Angreifer dagegen sind ganz klar überrascht, so viel ist sicher! Einer der Kerle prallt zurück, zwei andere pressen die Hände auf die Ohren.

**»He doesn't mind the snow, he doesn't mind the  
rain ...**

**But all December you will hear him at your window  
pane ...«** Ich fand diese Zeile immer schon etwas unheimlich, aber statt weiter darüber nachzudenken, ziehe ich die Bren Ten und feuere auf die hintersten Angreifer.

Der Rückstoß ist ungewohnt und ich bin nicht auf die Rückwärtsbewegung des Rollstuhls vorbereitet – die ersten paar Kugeln zerschmettern die Glastür und reißen Löcher in den Boden.

**»Singing again and again and again and again and  
again!«**

Dann reiße ich mich zusammen. Die Kniescheibe eines der Vermummten zerspringt, der Mann fällt schreiend hin und auf den Befehl eines anderen stürmen alle nach vorn.

**»Christmas is a-coming and the bells begin to ring  
...«**

Unter den vordersten drei Angreifern scheint sich für den Bruchteil einer Sekunde der Boden aufzutun. Ein markerschütterndes Krachen lässt sämtliche Fenster in der Lobby nach außen explodieren. Die Sprengfalle lässt den Läufer platzen und klatscht die Männer in Fetzen an die Decke.

*»The holly's in the window and the birds begin to sing...«*

Noch während brennende Trümmer und Körperteile durch die Luft fliegen, wechsele ich das Magazin und feuere weiter.

Die Angreifer versuchen, sich neu zu formieren – gestaltet sich aber schwierig, wenn gerade fünf Kameraden von einer improvisierten Mine zerrissen wurden und der nachströmende Rest des Trupps ein wenig desorientiert in der Gegend herumguckt, während Bing Crosby laut wie ein startender Jet auf alle Anwesenden einbrüllt, als wolle er mit seinem Gesang das Gebäude zum Einsturz bringen.

Trotzdem schlagen Geschosse um mich herum ein. Keine kleinen Kaliber – ich muss höllisch aufpassen! Eine Kugel zerfetzt den linken Reifen meines Rollis – der aber zum Glück aus Hartgummi besteht und daher keine Luft verliert. Ich packe den linken Handreifen und gebe meinem Mobilitätshilfsmittel einen leichten Drall nach rechts. Ein bewegliches Ziel ist bekanntlich schwerer zu treffen!

Ich ballere weiter, treffe nichts, halte die Feinde aber unten. Hinter der Theke in der Lobby sehe ich Givens auftauchen. Er hält etwas in der rechten Hand – eine Flasche, die ehemals Lagavulin enthalten hat, wie ich sehr gut weiß, jetzt aber nur mit Reinigungsbenzin gefüllt ist.

Er schleudert den Molotowcocktail in den Eingang und eine Stichflamme verzehrt zwei weitere Männer.

Im selben Moment springt eine Seitentür auf und ein E-Mobil kommt surrend herausgerollt.

Es ist unbemannt und sollte eigentlich nicht fahren, aber Lupe hat die Elektronik so modifiziert, dass das Elektromobil auch ohne einen Fahrer Vollgas gibt.

Es rast in die Angreifer, wobei es wie ein verdammter Schweizer Käse durchlöchert wird. Glücklicherweise ist genau das unser Plan – eine der Kugeln trifft eine der Sauerstoffflaschen, die Givens aneinandergebunden hat.

Der gesamte Eingang geht mit einem Knall hoch und das Feuer wächst für eine Sekunde zu einer flammenden Walze an. Schreie, verkohltes Fleisch, die Sprinkleranlage, die anspringt.

Für einen Moment kehrt bis auf das oben Beschriebene relative Ruhe ein.

***»Now I don't take time to worry and I don't take time to fret ...***

***And the more you give at Christmastime, the more you get!***

***God bless you, gentlemen, God bless you ...***

***The more you give at Christmastime the more you get!«***

Ich stecke das letzte Magazin in die Pistole und Givens huscht die Treppe hoch – tunlichst genau darauf achtend, nur auf bestimmte Stufen zu treten.

Hinter ihm folgt bereits Verstärkung der Gegenseite. Alle Feinde sind praktischerweise gleich angezogen – nicht, dass wir die optische Unterscheidung bräuchten! Sie alle tragen schwarze Kampfanzüge, Balaclavas und schwere Bewaffnung. Und offenbar sind sie alle gleich angepisst!

Sie verlieren keine Zeit, ignorieren die Feuersbrunst am Eingang und stürmen einfach durch die zerborstenen Fenster.

Neben mir taucht der Major auf und feuert aus dem M1 Garand. Das kleine Männlein sollte kaum in der Lage sein,

den Schießprügel zu halten, aber er tut sogar mehr als das – zwei Angreifer landen auf dem Boden.

Givens macht eine Hechtrolle und nutzt meinen Rollstuhl als Deckung, um Gremlins .357er Magnum hervorzuziehen. Es gibt eben Waffen, an denen man hängt und die man nicht so leichtfertig loswird, selbst wenn man sie in einem vietnamesischen Untergrundbunker von sich geworfen hat. Jetzt zahlt es sich aus!

Er feuert in die Angreifer, die ihrerseits massiv das Feuer erwidern.

Der Major schwenkt den Lauf des Garand auf den nächstbesten Mann und klappt wortlos zusammen, als Geschosse seinen Schädel zerschmettern.

Ich nehme an, dass er es so gewollt hätte – ein Heldentod mit der Waffe in der Hand und so –, habe aber gerade keinen Sinn dafür – Givens und ich sind zu sehr damit beschäftigt, unsere Waffen in zuckend zu Boden gehende Feinde zu entleeren.

Und zu Boden gehen tun sie – reichlich sogar.

»Hey Al, ich dachte, du hättest von einem Dutzend Typen gesprochen, das uns ans Leder will!«

»Ich war immer beschissen in Mathe!« Und bin selbst überrascht, wie viele Assassinen man mir auf den Hals gehetzt hat!

Wir feuern und ballern und schießen und fluchen und die Luft ist bleihaltig und tödlich und ich bekomme ein, zwei, drei Streifschüsse ab, die ich kaum bemerke, und am Fuß der Treppe stapeln sich die Toten.

Doch es hilft nichts: Noch mehr rücken nach. Sie kommen weiter auf uns zu!

Stellen sich dabei gar nicht doof an: Sie geben einander Deckung, überlappen ihre Schussfelder und rücken zügig vor.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Wir verduften – und stellen einmal mehr fest, dass dies die richtige Strategie ist.

Die Typen setzen uns ohne jedes Zögern nach und hasten Hals über Kopf die Treppe hinauf.

Die Treppenstufe unter dem Stiefel des vordersten Mannes knarzt, dann geht die Ladung darunter hoch. Er büßt ein Bein ein, segelt über das Geländer und landet ein halbes Stockwerk tiefer. Weitere Männer poltern die Treppe wieder herunter, von der Druckwelle von den Füßen gehauen und mit Splittern gespickt.

Während er mich durch eine Tür schiebt, muss Givens grinsen. Genau wie ich ist er ausgebildeter Sprengstoffspezialist und obwohl er nur noch einen Arm hat, muss ich zugeben, dass er sich nicht ungeschickt anstellt. Und seine Fantasie ist ungewohnt perfide: Aus einer Bettpfanne und einem Haufen Spritzen eine improvisierte Mine zu machen ist vielleicht keine große Kunst, aber verdammt gemein. Na ja: Keiner der Typen wird lang genug leben, um eine Sepsis zu entwickeln, da bin ich sicher, aber dennoch ...

Ich will ihn gerade loben, als wir feststellen, dass wir nicht allein im Zimmer sind.

Drei Kerle haben sich offenbar vom Dach abgeseilt und sind durchs Fenster eingedrungen. Verdammt Axt – wir hätten alle verrammeln sollen!

Sie heben ihre MPis und drücken die Abzüge durch.

Givens wird getroffen, stürzt über einen Schreibtisch und ist weg.

Ich selbst schaffe es, den Rollstuhl um 180 Grad zu drehen und spüre, wie Kugeln singend in Rückenlehne und Chassis einschlagen. Anscheinend haben die Typen Hohlsplitzgeschosse oder Glaser Safety Slugs geladen – mein Glück im Unglück!

Ich fummele an der Bren Ten herum und lasse sie zu Boden fallen wie ein Idiot, während der Rollstuhl unter den einschlagenden Projektilen erzittert.

Eine Kugel reißt mein linkes Ohrläppchen ab und ich merke anhand der sich veränderten Einschlagwinkel, dass die Schützen ihre Position verändern.

Einer hat mich an meiner nunmehr rechten Seite fast komplett umrundet – die ohnehin fragwürdige Deckung, die der Rolli mir bietet, hindert ihn nun nicht mehr. Ich kann ihn aus dem Augenwinkel triumphieren sehen – die Sturmhaube macht sein Gesicht zu einem schwarzen Fleck mit einem weißen Grinsen darin.

Die Tür des Wandschranks hinter ihm springt auf und trifft ihn in den Rücken. Er stolpert nach vorn, schießt sich selbst in den Fuß und landet mit dem Gesicht auf der Ecke des Schreibtischs, unter dem jetzt Givens hervorspringt.

Seine Prothese schlägt dem Verwundeten zwei Zähne aus, dann schnappt der Lance Corporal a. D. die MP5 und beginnt sofort, auf die beiden anderen Angreifer zu feuern.

Lupe, die gerade aus dem Schrank gesprungen kommt, ist ihm allerdings weit voraus. Während ich noch versuche, zu kapiern, was gerade um mich herum vorgeht, bellt die Browning in ihren Fäusten los. Gaddafi hätte sie gewiss mit Handkuss in seine Garde aufgenommen.

Die beiden anderen Kerle werden mehrfach getroffen und brechen zusammen – einer auf einem geblühten Sofa, der andere taumelt noch bis ins Bad und bleibt auf der Toilettensitzerhöhung liegen.

Lupe lädt nach, ohne die beiden Toten aus den Augen zu lassen. Wie nebenbei lässt sie den blanken, klauenartigen Fuß eines ihrer Beinprothesen auf das Handgelenk des zu Boden geschlagenen Mannes niederfahren, der gerade den Arm nach einem in Reichweite liegenden Glassplitter ausstrecken wollte.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Sie schaut den Kerl mit unbarmherzigem Blick an, legt den Kopf schief und schüttelt ihn langsam, beinahe enttäuscht.

Dann platziert sie eine Kugel in seiner Stirn.

Givens rappelt sich auf, nimmt den Toten Waffen und Munition ab und lässt sich von Lupe durchchecken.

»Alles okay?«, frage ich ihn.

»Meine Prothese hat ein paar Kugeln abgeknirrt.«

Lupe fingert an seinem Brustkorb herum und tippt auf eine seiner Rippen. Givens zischt vor Schmerz und zuckt zurück. »Autsch!«

»Streifschuss«, stellt Lupe fest. »Wirst es überleben.«

»Das vielleicht«, grollt eine neue Stimme.

Wir sind alle drei noch im Begriff, zu ihr herumzufahren, als ein Schatten heranspringt und Lupe die Beine wegtritt.

Eine ihrer Prothesen löst sich und die Latina landet unsanft auf der Erde.

Bevor Givens seine Waffe heben kann, fährt eine Messerklinge in seine Brust.

»Aber das hier sicher nicht!« Hämisch, hasserfüllt, leichter Akzent – woher kenne ich diese Stimme?

Mit einem Ächzen kippt Givens nach hinten – und ich bringe endlich meine Waffe hoch genug, um zu zielen.

Durch den verfluchten Rollstuhl bin ich jedoch zu langsam. Der flinke Angreifer ist auf mir.

Eine Faust landet schmerzhaft auf meinem Mund – ich spüre meine Lippen aufplatzen und wie weitere Schläge mein Gesicht bearbeiten.

Ich hebe die Arme zur Abwehr, Schläge trommeln mir auf die Knochen. Die Bren Ten verschwindet in der Dunkelheit.

»Du bist alt geworden, Shrapnel! Heute stirbst du!«

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Diese beknackte Stimme! Sie macht mich zornig und hilft mir, den Kopf des Angreifers zu lokalisieren.

Ich blocke einen Schlag und bringe meinerseits eine Faust ins Ziel.

Der Maskierte auf mir grunzt.

Eine weitere Messerklinge blitzt auf.

Ich packe sein Handgelenk und bemerke erst jetzt, dass wir aus dem Raum gerollt sind. Das Momentum ist immer noch da, der Rollstuhl bewegt sich.

Ich schaue mich um und sehe dann dem Angreifer direkt in seine hässliche Visage.

Es ist der bekackte Chinese – der Triadenboss von damals!

Meine Überraschung nutzt er, um mir einen Stoß zu geben und seinen Messerarm loszureißen. Ich gebe ihm sofort eine Kopfnuss und ziehe ihn an mich, presse seine Arme mit meinen an seinen Körper, halte sie fest.

Mustere den Bastard, während wir noch immer langsam rückwärts rollen.

Auch er ist älter geworden und er trägt denselben Einheitsanzug wie die restlichen Eindringlinge, aber es kann kein Zweifel bestehen: Es ist der kleine Chinamann! Offenbar hat er die CIA-Folter irgendwie überlebt.

Das freut mich zwar nicht, aber dennoch grinse ich ihn an, Blut läuft mir das Maul runter, und halte den kleinen Wichser fest. Der runzelt die Stirn und versucht, sich zu befreien, sein Messer zum Einsatz zu bringen.

Ich lasse ihn nicht. Ich umklammere ihn mit aller Kraft, auch wenn er sich mir entwinden will wie ein frisch gefangener, glitschiger Aal.

Nur der kleine Finger meiner rechten Hand lässt für einen Moment locker und wandert zum Gashebel des elektrischen Zusatzantriebs meines Rollstuhls. Und ich hab das Ding immer für sinnlos gehalten!

Der Rollstuhl wirbelt rasant herum und saust mit diesem typischen elektrischen Schnurren voran. Der Chinese versucht hektisch, seinen Kopf zu drehen.

Als er sieht, dass wir in Richtung eines der Toten fahren, der so an einer Wand zum Liegen gekommen ist, dass der Lauf seines Sturmgewehrs zur Decke zeigt, versucht er, den kleinen Steuerknüppel zu fassen zu bekommen. Sein drahtiger Körper setzt Wahnsinnskräfte frei und er schafft es, seinen Arm aus meiner Umklammerung zu zerren und den Joystick nach rechts zu drücken.

Mein nunmehr freier Arm versucht, den Lauf des HK416 zu greifen, doch wir verfehlen die Waffe um wenige Zentimeter.

Ich fluche und packe sein Handgelenk mit aller mir verbliebenen Kraft. Er knirscht, der Kerl grunzt schmerzerfüllt auf und versucht, sich abermals loszureißen. Der Rollstuhl ändert die Richtung, als wir verbittert um die Kurskorrektur ringen.

Dann täusche ich einen plötzlichen Schwächeanfall an, der Triadentyp – warum ich mir nie die Mühe gemacht habe, seinen verdammten Namen zu lernen, so sehr, wie dieser Eumel mich in der Vergangenheit schon gepiesackt hat, weiß ich nicht – schreit seinen Triumph heraus und rammt gleichzeitig den Hebel volles Pfund in den Rückwärtsgang.

Funken schlagen aus der kleinen Steuereinheit, der Antrieb kreischt protestierend und der Rollstuhl macht einen Satz nach hinten. Vor lauter Überraschung lässt der Chinese los. Er gibt mir einen Ellbogencheck und mein linker Arm, der ihn noch immer umklammert hält, wird schwach und versagt.

Im nächsten Moment versucht der Chinese, von mir herunterzuspringen. Daran tut er auch gut, denn unser derzeitiger Kurs ist nicht gerade ungefährlich. Er scheint

dies noch weit früher zu erkennen als ich, denn immerhin sitze ich wieder mit dem Rücken zur Fahrtrichtung, und als ich meine Finger in seinen Gürtel grabe, um ihn abermals festzuhalten, sehe ich die Panik in seinem Blick.

Ich lache ihm ins Gesicht. Ich spüre das Blut an meinem Kinn und schmecke es im Mund. Mein Grinsen muss teuflisch aussehen.

»Na, haben wir noch Spaß?! Achtung, Jungs und Mädels, die nächste Fahrt geht rückwärts! Und nicht vergessen: Runter kommen sie immer!« Meine Hand findet endlich den Hüftgurt und schließt ihn. Den Chinesen hält nur meine Hand an seinem Gürtel.

Wir stoßen eine Tür auf, ein Alarm geht los und wir ballern mit Karacho völlig ungebremst die Feuertreppe herunter. Der Triadenkiller wäre vermutlich schon auf der zweiten Stufe heruntergefallen, wenn ich ihn nicht so eng an mich drücken würde als sei er mein Mädchen und dies hier unser Abschlussball.

Ich muss zugeben, dass es beinahe Spaß macht, vor allem, da der Chinese die ganze Zeit über mit hoher Stimme kreischt, aber als wir mit dem gusseisernen Geländer kollidieren und ich unsanft in den Gurt gepresst werde, wird mit kurz schwarz vor Augen.

Ich bekomme nur am Rande mit, wie der Chinese übers Geländer segelt und zwei Stockwerke tiefer unsanft auf dem Hinterhof landet.

Die Elektronik knistert und knackt und qualmt und der Motor hat endlich von sich aus eingesehen, dass er besser aufgeben sollte.

Und ich hocke mitten auf einer Feuertreppe in einem nutzlosen Rollstuhl und zu allem Überfluss regnet es auch schon wieder. Was für ein Bild ich abgeben muss: Ein hilfloser Krüppel von einem begossenen Pudell! Ein lahmer

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ritter von der traurigsten Gestalt auf seinem noch lahmeren Ross!

Mit einem humorlosen Lächeln wende ich mich ab. Ich werfe noch einen letzten Blick auf den Triadenknirch, der da unten in seinem Blut liegt, dann öffne ich den Gurt und hieve mich ächzend aus dem Rollstuhl.

Auf bloßen Händen über verzinkte Stahlgitter zu kriechen ist unangenehm, aber ich habe Schlimmeres durchgemacht. Zudem bin ich noch nicht am Ende. Diese jungen Leute haben ihre Köpfe für mich hingehalten und wenn sie draufgehen, ist das zwar nicht allein meine Schuld – verummte Bewaffnete haben den Abzug gedrückt, nicht ich –, aber ich schulde ihnen was. Natürlich. Ich schulde ihnen jedes letzte bisschen Energie und Lebenskraft in meinem alten, geschundenen Körper.

Deshalb krieche ich die Treppe zum ersten Stock hinunter, begleitet vom Feuealarm und vereinzelt Schüssen und Schreien. Jemand da drinnen kämpft noch. Und solange die noch kämpfen, kann ich es auch. Zum Glück habe ich eine Art Notfallplan ausgeheckt.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Kurz vor meinem Ziel stelle ich fest, dass mein Auslösen des Feueralarms etwas spät kommt – das Feuermeldesystem muss wohl zusammen mit dem Hauptstrom ausgefallen sein – und vermutlich so oder so eine dumme Idee war. Die Feuerwehr wird gewiss dennoch bald hier sein und ich wollte eigentlich keine derartige Aufmerksamkeit erregen. Jedenfalls noch nicht. Ich meine gut, okay, die Bewohner der anderen Flügel und Nebengebäude des Krankenhauses müssen die Schüsse gehört haben und vermutlich wurden längst die Behörden alarmiert, aber ich bin davon ausgegangen, dass meine Freunde, diese unseren besonderen Weihnachtsgäste, wohl Mittel und Wege finden würde, um sich die Bullen vom Hals zu halten. Wenn jetzt noch ein Feueralarm dazu kommt, könnte es zu viel des Guten sein.

Andererseits kann das LAFD gar nicht früh genug hier sein. Die Lobby brennt nämlich lichterloh, wie ich mit einem Blick Richtung Treppenhaus ohne Zweifel feststellen kann. Ich sehe die Theke, hinter der Humphrey Bogart hoffentlich nicht mehr schnarcht. Falls doch, wäre es in der Tat besser für ihn, wenn er in den nächsten Minuten aus seinem pilleninduzierten Koma aufwachen würde.

Aber keine Zeit für derlei Überlegungen. Ich sehe die von mir angesteuerte Tür voraus. Zu meinem Glück ist sie nicht abgeschlossen.

Ich brauche nur Minuten, obwohl ich das Ganze hier höchstens zwei, drei Mal geübt habe. Was ich zu tun gedenke, ist laut Aussage von Dr. Chen und ein paar anderen Spezialisten hier eigentlich nicht möglich. Mir – besser gesagt meinen Synapsen – fehlt dazu die Übung. Aber wenn es eine Zeit für Wunder gibt, dann ist das doch wohl die Heilige Weihnachtszeit! Jedenfalls soweit ich das verstanden habe. *Was soll's, los gebt's, Al, alter Junge!*

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Als ich den Raum verlasse – noch recht holprig, ungeübt und wackelig – versetze ich immerhin einen der Angreifer derart in Staunen, dass er vergisst, mich zu erschießen.

Opie – rußverschmiert, ein Arm mit einem blutigen, improvisierten Verband versehen – staunt zwar ebenfalls nicht schlecht, als er aus seinem Versteck unter der Treppe tritt, zögert aber nicht, den Mann zu erledigen. Zwei saubere Treffer ins Rückenmark – Opie kann es eben noch.

Ich nicke dem jungen Mann zu und will gerade etwas Cooles sagen, als ich seinen gehetzten Blick bemerke.

»Al, die Cafeteria!«

»Mitternachtssnack gefällig? Also mich macht so eine zünftige Schießerei auch immer verdammt hungrig...« Ich merke, mein unangebrachter Humor ist heute wirklich einfach nur das. Unangebracht. Läuft volle Kanne ins Leere.

Stattdessen nicke ich ernst und bedeute ihm, mir zu folgen.

Im unzureichenden Licht einiger Taschenlampen und tragbarer Strahler erkenne ich mehrere Dutzend Personen in der Kantine. Verängstigte, bibbernde, sich aneinander klammernde Personen. Nicht alle haben Schiss, aber doch die meisten.

Ich kann Zen sehen – ohne Waffe, dafür mit einem blauen Auge, den Lauf eines Gewehrs im Nacken.

Das Gewehr hält ein hünenhafter Mann im schwarzen Kampfanzug – klar, welche Aufmachung sollte er auch sonst tragen? Er hat noch ein halbes Dutzend Kumpels dabei – allesamt mit automatischen Waffen, allesamt der Tür zugewandt.

Ein kollektives Zittern geht durch die Geiseln, als ich schwungvoll die Tür aufstoße.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Sofort zielen diverse Gewehre auf mich. Doch noch feuert niemand.

Vereinzelt Gewisper. Leute deuten auf mich. Ich kann Zens leise Stimme hören. »*What the fuck?*«

Das experimentelle Exoskelett, das ich angelegt habe, macht mich circa zwanzig Zentimeter größer und ich muss den Kopf einziehen, damit ich durch die Schwingtüre der Cafeteria passe.

Opie hinter mir wirkt wie ein Zwerg – ein schwer bewaffneter Zwerg, aber hey.

Während ich mich vor dem Eingang aufbaue und mich fühle wie eine Mischung aus Robocop und einem Gabelstapler, hebt die kleinste der vermummten Personen eine Hand.

Die Attentäter legen an.

Ich verenge die Augen zu Schlitzen und lasse sie über die gesamte Szenerie fahren. Mustere jeden der Vermummten mit eiskaltem Blick.

»Ich bin hergekommen, um Arthritispillen zu kauen und in ein paar Attentäterärsche zu treten. Und ich hab gar keine Arthritispillen mehr!«

Die kleine Person deutet auf mich. »Feuer!«, schreit eine weibliche Stimme und geht beinahe im ohrenbetäubenden Stakkato der Salven unter.

Die unteren Servos des Exoskeletts, im Grunde eine High-Tech-Orthese, die mit motorisierten Hüft- und Kniepassteilen arbeitet, katapultieren mich mit einem Sprung zur Seite.

Ich höre Opies Waffe losfeuern, sehe noch aus dem Augenwinkel den Mündungsblitz, dann bricht einer der Feinde zusammen und mein stählerner rechter Fuß zerquetscht den nur allzu menschlichen Fuß, der in dem Stiefel des nächstbesten Feindes steckt.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Während der Mann erbärmlich kreischt und sein Feuer unkontrolliert in den Linoleumboden abgibt, strecke ich meine Hand aus. Die muskelkraftverstärkenden Servos, sozusagen Roboterhandschuhe, in denen meine Hände und Arme stecken, sind angeblich Teil eines ganz anderen Experiments der Army, und haben nicht nur therapeutischen Nutzen.

Als sich nun Carbonfinger um das verummte Gesicht des Angreifers schließen, sehe ich ein, dass die Gerüchte stimmen müssen. Der Schrei des Mannes erstickt, als ich seinen Schädel zerdrücke wie ein rohes Ei.

Eine Riesensauerei, aber überaus befriedigend. Sehe ich einen sinnvollen Nutzen für körperlich eingeschränkte Menschen in dieser Technologie? Na sicher, Chef.

Ist dieses Exoskelett eine ehrfurchtgebietende Waffe, die verboten gehört? Noch viel sicherer, Boss.

Kugeln prallen pfeifend von der Konstruktion um mich herum ab und ich mache drei lange Schritte auf den nächsten Typen zu. Ich wische ihn beiseite wie einen Pappaufsteller und er knallt durchs nächstbeste Fenster raus in den Regen.

Jetzt tritt der Hüne vor, zielt genauer und trifft irgendeinen Teil in der Hydraulik.

Mein linkes Servobein zischt und verliert Flüssigkeit, dann sacke ich auf dieser Seite aufs mechanische Knie und stöhne auf, als ich einmal mehr unsanft in Sicherheitsgurte gedrückt werde.

Nebenbei bekomme ich mit, dass die meisten Geiseln – meine Mitpatienten – die Verwirrung genutzt haben, um den Raum zu verlassen. Nur Zen war nicht schnell genug. Schon allein für sie muss ich weiterkämpfen!

Mit der rechten Hand packe ich einen Stuhl, werfe ihn nach dem Hünen und treffe einen anderen bewaffneten Trottel, der sich gerade auf mich stürzen will.

Ein kurzer Schulterblick vergewissert mich der Tatsache, dass Opie nicht mehr feuert. Er liegt am Boden und bewegt sich nicht.

Ebenso alle Feinde bis auf den Hünen, die kleine Gestalt mit der weiblichen Stimme und eine wohlgeformte Erscheinung in schwarzem Leder, die nun auf mich zukommt.

Ich kann nichts tun, als in meinen Gurten hängen und abwarten. Das Exoskelett ist hin.

Hinter uns zieht bereits Rauch durch die Tür in die Kantine. Wenn nicht bald die Feuerwehr kommt, wird der gesamte Bau ein Raub der Flammen.

Die wohlgeformte Gestalt hält sich nicht lange auf. Behandschuhte Hände entfernen die Balaclava und werfen sie beiseite und ich nicke nur.

Sie hat sich gut gehalten. Klar, da sind Falten und tiefere Grübchen als damals, aber sie hat einen guten Friseur und die Haarfarbe wirkt täuschend echt.

Sie mustert mich mit einem abfälligen Grinsen.

»Weißt du, wie lange ich darauf gewartet habe?«

»Athena. Wie nachtagend kann ein Mensch sein? Ich dachte, wir hätten uns vertragen.«

Sie sieht mich an wie ein Stück Hundescheiße am Hacken ihrer Manolo Blahniks

»Niemand hintergeht mich wie du und bleibt am Leben. Na ja, ich hätte dich vielleicht in Ruhe gelassen, aber so, wie die Dinge stehen, alter Mann ...«

»Wir sind euch gefährlich geworden. Barney und ich. Wie viel zahlen sie dir hierfür?«

»Als ich hörte, dass sie dich endlich ausknipsen wollen, hab ich gesagt, ich mache es umsonst.«

Ich verziehe das Gesicht. Auch nach all den Jahren dachte ich, sie hätte in ihrem tiefsten Innern trotzdem noch was für mich übrig. Nun: Ich habe mich geirrt.

»Seit wann steckst du mit drin? Die ganze Zeit?«

Eine Spur von Verwunderung stiehlt sich in ihren Blick.

»Das weißt du nicht?«

»Wir hatten einen Verdacht, aber keine Beweise für deine direkte Beteiligung.«

Das trifft sie unerwartet. Sie wechselt einen Blick mit dem Hünen, der nun endlich ebenfalls seine Maske abstreift

Barney sieht noch vernarbter, ledriger und fieser aus als je zuvor.

Ich bin tatsächlich überrascht. Er muss sein Aftershave gewechselt haben oder meine Nase – ebenso wie mein berühmter *Riecher* – ist einfach doch nicht mehr das, was sie mal war.

»Al wusste nichts von meiner Rolle in dem Ganzen?«

»Tut mir leid, Athena. Aber ich musste doch deine Loyalität sicherstellen. Mitgehangen, mitgefangen.« Barney zuckt die massigen Schultern.

Zenobia, die noch immer vor ihm kniet, wirft mir einen Blick zu, der halb Panik, halb Belustigung ist.

»Diese ganze Scheiße ist wirklich wahr«, murmelt sie.

Barney drückt den Lauf seines Gewehrs schmerzhaft zwischen ihre Schulterblätter. »Halt deine Fresse.«

Zorn lodert in mir. Ich versuche noch einmal, die Servos zu bewegen, schaffe es aber nicht. Stattdessen fummle ich möglichst unauffällig an den Haltegurten herum. Ich werde heute offenbar weder stehend sterben noch kniend leben, aber ich will wenigstens auf den Feind zukriechen, notfalls meine Zähne in seiner Wade versenken, ehe er mich erledigt.

»Al, wie tief du gefallen bist.« Barney schüttelt den Kopf.

»Armer, alter Krüppel.« Athena lacht.

»Lös endlich die Geschichte auf, wir wollen alle zeitig ins Bett, damit wir am Morgen unsere Geschenke aufmachen können.« Ich fummle vorsichtig weiter am Gurt und grinse Barney frech an.

»Lass mich das übernehmen.« Die kleine Frau, von der ich längst weiß, wer sie ist, tritt vor und demaskiert sich.

Sam Decker muss jetzt Mitte Fünfzig sein, aber sie sieht zehn Jahre jünger aus. Ein hartes Gesicht, aber schön. Hohe Wangenknochen, perfektes Make-up, unterkühlte Professionalität in Person. Sie stiehlt Athena die Show, die dies mit verkniffenem Gesicht bemerkt.

»Barneys Recherchen in meine Richtung haben sich als überaus richtig erwiesen. Aber als er das realisierte, als wir uns nach all den Jahren wiedertrafen, konnte er nicht anders, er verliebte sich wieder in mich.« Ihre Hand streift Barneys Arm. Auf mich wirkt das, als würde sie ihren Hund tätscheln.

»Ich war es, der Heng zu seinem Vorhaben überredet hat. Der gesamte Plan stammte von mir. Mein Nazi von Vater hatte mich lang genug unterdrückt und mein Hass auf die imperialistischen USA war seit Ende des Krieges nur weiter gestiegen. Saloth Heng kannte ich schon Jahre vorher. Wir führten eine intensive Beziehung.«

Ich spüre Übelkeit. »Der Kerl war dreißig Jahre älter als du.«

»Ich stand immer auf reife Männer.« Wieder wirft sie Barney einen Blick zu. »Und Saloth war mir nützlich. Leider musstet ihr euch einmischen. Ich hätte nie gedacht, dass ihr so effizient arbeiten würdet. Zum Glück schöpfte niemand Verdacht. Die unschuldige kleine Sam konnte unmöglich am Raub des Footballs beteiligt sein.« Sie lacht auf und ich komme mir tatsächlich wie ein Trottel vor. »Niemand hätte mich je verdächtig, eines solchen

Verbrechens fähig zu sein. Oder mich für intelligent genug gehalten, meine eigene Entführung zu inszenieren.«

»Jesus, Schwester, und das alles nur, um deinem Dad eins auszuwischen und den USA den Stinkefinger zu zeigen?«

Sam geht vor Zen in die Hocke und greift ihr Kinn mit manikürten Fingernägeln. »Du kleine Ghettoschlampe hast doch keine Ahnung.«

»Außerdem ging es ihr vor allem ums Geld.« Ich seufze leise. Es ist alles so sinnlos, so ermüdend und banal. »Sie ist eine gewöhnliche Diebin, Erpresserin und Terroristin, Zen. Abschaum.«

Barney versteift sich. »Es ist an der Zeit, dass ich dir ein letztes Mal das Maul stopfe, Shapiro.«

Ich ringe mir ein Grinsen ab. »Und du bist vielleicht die traurigste Figur in diesem Schauspiel. Ein Bauer, der sich ausnutzen und opfern lässt.«

»Immerhin hocke ich nicht in dieser Bude hier. Alt und mittellos und warte auf den Tod. Einsam vor sich hinvegetierend, wie der Rest dieser Mumien hier.« Er gestattet sich ein gehässiges Lächeln. »Vollkommen allein.«

»So schlimm ist das Vegetieren hier gar nicht«, verkündet eine dünne Stimme aus Richtung Tür. »Und er ist nicht einsam.«

Ich wende den Kopf und sehe Hattie. Die Waffe in ihrer Faust zittert nur unmerklich. Neben ihr steht Lupe, deren goldene Browning auffällig schimmert.

»Und allein schon gar nicht.« Opie, mehrfach angeschossen, hat sich aufgerappelt und zielt ebenfalls auf Barney, Athena und Co. Er wird von Krämpfen geschüttelt und ist kreidebleich, aber seine Waffe scheint sich keinen Mikrometer zu bewegen.

Barney lächelt – kaum eingeschüchtert, aber gegen seinen Willen beeindruckt. »Ihr seid ein verrückter Haufen,

das muss man euch lassen. Ihr habt Eier. Herrgott, ihr sorgt dafür, dass das hier beinahe Spaß macht.« Er sieht mich an und seine Dritten blitzen weiß im Halbdunkel der Messe.

»Hast dir ein neues Team zugelegt, wie? Junges Blut. Frisches Fleisch für den Wolf! Sieh zu, dass du diese Idioten nicht zu einem ähnlichen Ende führst wie deine alten Kameraden.«

»Was meint er damit?«, fragt Zen, aber ich ignoriere sie. Man kann mich für vieles verantwortlich machen, aber nicht für das Schicksal meiner Leute. Oder doch? Ich löse den Gurt und schaffe es, mich für den Moment gleichermaßen aus dem Exoskelett wie von diesem düsteren Zweifel zu befreien.

»Die Zeit zu reden ist vorbei«, informiere ich Barney.

»Gib dir keine Mühe.« Er winkt ab, scheint unbekümmert von den Waffen, die auf ihn gerichtet sind. »Wir haben Scharfschützen auf dem Dach gegenüber. Jetzt, wo sie ein klares Ziel haben, werden sie euch einfach niederschließen, wenn ich das Signal gebe,«

»Dann gib endlich das Signal und hör auf, rumzusülzen«, zischt Sam.

Athena, Zen und ich fangen gleichzeitig an zu lachen und auch Opie, Lupe und sogar die alte Hattie schnauben belustigt.

Barney sieht mich mit Mörderaugen an. Dann macht er eine Geste Richtung Fenster.

Nichts passiert.

Barney schaut verdutzt. Wechselt einen Blick mit Sam und Athena, die beunruhigt wirken.

»*Overwatch*, bitte kommen«, grollt Barney in sein Walkie.

»Frohe Weihnachten, du alte Hackfresse.«

Barneys und mein Blick treffen sich. Er wird blass. Ich grinse übers ganze Gesicht, auch wenn es schmerzt. Selten

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

hat es so gutgetan, eine Stimme zu hören. Bis zuletzt bin ich nicht sicher gewesen, dass er kommen würde. Jetzt grinse ich Barney triumphierend an und umfasse das, was ich die ganze Zeit zwischen meinen Kronjuwelen geparkt hatte.

»S-Shank?«, spricht Barney verdattert in seine Funke, doch als Antwort erhält er lediglich Rauschen.

Er lässt das Funkgerät fallen und hebt sein Gewehr höher.

Ihr kennt dieses Geräusch aus Filmen, wenn gleichzeitig zig Waffen gehoben werden. Im richtigen Leben erzeugt es kein Geräusch, eine Wumme zu heben, aber denkt es euch an dieser Stelle trotzdem. Fürs akustische Ambiente.

Hattie und Lupe zielen – soweit ich das sagen kann – beide auf Barney.

Sam zielt auf Lupe. Athena hat die Waffe auf Opie gerichtet.

Der wiederum zielt entweder auf Athena oder ebenfalls auf Barney – wer weiß das schon so genau?

Und Barney zielt eindeutig auf meine Stirn.

Ein Mexican Standoff, so nennt man das wohl, auch wenn außer Lupe keine Latinos und im Grunde auch gar keine Mexikaner im Raume sind.

Die Spannung ist greifbar. Doch niemand traut sich, den ersten Schritt zu machen.

Gerade denke ich, dass wir wohl noch bis Neujahr hier stehen werden, und lausche nebenbei dem Knistern und Knacken des sich nähernden Hausbrandes, als etwas von der Decke segelt. Es ist klein, weiß und leicht. Leicht zu übersehen. Fast wie eine Schneeflocke. Aber trotz Klimawandel sind wir hier in Kalifornien noch nicht so weit und unter Schnee versteht man hier eine pulvrige Substanz, die man in der Regel durch die Nase einnimmt oder auf dem Zahnfleisch verreibt.

Nein, dies ist etwas anderes.

Es landet direkt vor Athenas Schuhen. Mit vorsichtigen Bewegungen, meine Leute und deren Waffen nie aus den Augen lassend, bückt sie sich danach.

Mit einer Hand hält sie weiter die Pistole auf Opie gerichtet, mit der anderen entfaltet sie mit gewohnter Geschicklichkeit das Papier.

»Was für eine Art Notiz soll das denn sein? Da steht rein gar nix!« Sie schaut mich an. »Moment mal ...«

Als ich sie dumm anlächle, dämmert ihr, dass sie da gerade ein papiernes Kunstwerk zerstört hat. Dass das kein Einkaufszettel war, der da vom Dach vor ihre Füße geschwebt ist.

»Wie ich sehe, verstehst du rein gar nichts von japanischer Faltkunst«, sage ich matt und im nächsten Moment landet ein schwarzer Schatten auf Athenas Rücken.

Ehe sie reagieren kann, bricht eine blitzende Klinge durch ihr Brustbein.

Sie keucht. Blut sprudelt.

Ogami springt mit einem Salto vorwärts über sein Opfer hinweg.

Barney brüllt.

Und alle eröffnen das Feuer.

Man muss Athena zugutehalten, dass sie noch immer zäh ist.

Noch im Sterben zielt sie und drückt ab.

Die Kugel durchschlägt Ogamis Schulterblatt und wirbelt ihn halb herum.

Barneys Sturmgewehr bellt auf und schickt eine Salve in meine Richtung.

Hätte Athena ihn nicht angeschossen, hätte der Ninja die Kugeln für mich abgefangen.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

So werde ich getroffen – ich weiß nicht wo, bin aber immerhin nicht sofort tot.

Kriege aber auch nicht mehr wirklich mit, was geschieht.

Ich sehe die alte Hattie, ihr Gesicht erhellt vom Mündungsfeuer.

Lupe neben ihr, die die Browning sprechen lässt.

Sam wird mehrfach getroffen und tanzt im Kugelhagel. Blut spritzt, doch auch sie feuert, verteilt Projektile aus ihrer MP7 im Raum.

Opie hockt da, auf ein Knie abgestützt, das Gewehr in perfektionierter Schützenstellung an der Schulter, lässt sich nicht beirren, auch wenn ihm Blut aus allen Poren zu dringen scheint.

Er feuert. Eine Kugel. Zwei. Drei. Eine Salve.

Barney erhält einen Durchschuss und bleibt dennoch stehen. Sein Finger hält den Abzug durchgedrückt. Er brüllt, die Stimme drei Oktaven tiefer als normal. Leere Patronenhülsen fliegen in Zeitlupe durch die Luft.

Ogami weicht nach links aus. Nach rechts. Er pariert sogar eine Kugel mit seinem verdammten Schwert.

Dann explodiert sein Rücken in einem Schwall aus Blut.

Er keucht. Sinkt auf die Knie. Dreht noch einmal seinen Kopf in meine Richtung. Nickt mir zu – ernsthaft, feierlich, bis zuletzt der aufrechte Krieger, der seinem Ehrenkodex verpflichtet ist – und fällt nach vorn.

Sam – ein menschliches Sieb, von der ehemals schönen Frau ist nicht mehr viel übrig – sagt schwach Barneys Namen. Dann fällt auch sie.

Der Hüne blickt sich nach seiner Geliebten um. Seine Lippen formen ihren Namen.

Ich sehe Hattie in Lupes Amen. Sehe den Verschluss der Browning in Lupes Hand – nach hinten arretiert, die Kammer der Waffe offenbarend. Leer.

Barney wechselt das Magazin.

Nimmt kurz Maß.

Und entlädt ein Viertelmagazin in die Decke, als Zen seiner Waffe einen – sicherlich schmerzhaften – Kopfstoß verpasst.

Die Schwesternschülerin springt auf und wirft sich hinter die Essensausgabe in Deckung.

Barney wirbelt grunzend herum, mehr irritiert als wirklich aus dem Konzept gebracht.

Sucht sich das nächstbeste Ziel.

Und schießt Lupe in die Brust.

Ich will schreien, weiß aber nicht, ob ich einen Laut rauskriege.

Eine Bewegung aus dem Augenwinkel.

Opie ist zittrig aufgestanden. Sein Gewehr klappert zu Boden. Er hält ein Messer in der Faust.

Barney grinst.

»Vor zehn Jahren vielleicht, Junior.«

Er denkt nicht daran, mit Opie in den Nahkampf zu gehen. Nicht in seinem Alter. Nicht verwundet.

»Jetzt zählt es, Al, alter Junge«, sage ich zu mir. Glaube ich zumindest. Ich höre mich selbst nicht. Bin nicht mal sicher, ob ich wirklich bei Bewusstsein bin, oder diesen ganzen Scheiß hier nur träume.

Ich schaue auf den runden Gegenstand, den ich aus meiner Unterhose gefischt habe.

Ich schätze die Entfernung ab. Barney ist vielleicht zwanzig Schritte entfernt. An sich kein schwieriger Wurf, aber ich bin fast tot und vierundsiebzig Jahre alt. Keine Tautologie, ein Fakt.

Barney zielt auf Opie. »Ich mach's kurz, Junge. Halt still.«

Und ich spitze die Lippen und pfeife – hoffe ich.

Was immer ich gemacht habe, es erweckt Barneys Aufmerksamkeit.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Fucking Shapiro«, höre ich ihn murmeln. »Warte, bis du dran bist!«

Er will sich abwenden, doch dann weiten sich seine Augen.

»Das wagst du nicht!«

Ich lächle.

»Dabei gehen wir alle drauf!«

Ich lächle breiter.

»Ein Geschenk für dich, Klotzkopf! Fang!«

Ich denke kurz an diesen einen Moment – damals, 1984. Als er mich gefragt hat, ob ich als Nächstes Murmeln auswerfen wolle, um ihn zu Fall zu bringen.

Ich bin unzufrieden, weil ich nicht daran gedacht habe. Zum Henker, wäre das ein Ende für diesen Scheißer. Wenn er sich den Hals brechen würde, weil er auf einer Handvoll Murmeln ausrutscht. Ich kann mir seine ungläubige Miene vorstellen und mein eigenes Triumphgefühl – Rache ist ein Gericht, das man kalt serviert und so weiter.

Seufzend nehme ich mit der zweitbesten Option Vorlieb und verfluche mich für meinen Mangel an Kreativität.

Ich schleudere Barney die Granate als Fastball entgegen, der sich gewaschen hat.

Und muss zugeben, dass ich jetzt, in diesem letzten Moment, Respekt für ihn empfinde. Er macht keinen Fluchtversuch. Er steht seinen Mann. Er versucht bis zuletzt, mich umzulegen.

Als die Granate ihn zerfetzt, krümmt er ein letztes Mal seinen Zeigefinger.

Dann wird's duster.

## EPILOG – LET'S KILL TRUMP

### Veterans Home of California, Yountville, Februar 2024

Ich bin kaum aus dem OP-Saal raus, als mir die Bullen schon gefühlt zweitausend Fragen stellen.

Ich stelle mich dumm. Nur ein alter Mann, dem übel mitgespielt wurde. Und habe ich nicht all die anderen Patienten vor größerem Unheil bewahrt?

Ich merke, dass sie mir die Story kein bisschen abkaufen, aber was sollen sie tun? Einen alten Sack, einen Kriegsveteranen und allseits beliebten Helden wie mich verhaften?

Meine jungen Helfer und ich haben summa summarum zweiundzwanzig Terroristen umgelegt – die Verräter Barney Barrett, Samantha Decker und Athena Knowles eingeschlossen. Weitere dreizehn werden wohl noch monatelang ihre Nahrung durch den Strohalm zu sich nehmen. Alles in allem keine schlechte Bilanz, auch wenn wir ein halbes Krankenhaus dabei abgefackelt und grob geschätzt zwei Dutzend Gesetze dabei gebrochen haben. Die Presse feiert uns. Das will ich denen auch geraten haben.

Aber wir alle haben einen Preis bezahlt.

Sowohl Givens als auch Lupe mussten notoperiert werden. Beide sind durchgekommen, verbrachten aber mehr als zwei Wochen auf der Intensiv.

Opie hat von uns allen am beschissensten ausgesehen, aber das ist wohl der Biologie geschuldet. Nicht weniger als vier Kugeln hat er sich eingefangen – keine einzige davon hätten wir in Vietnam was anderes als eine Fleischwunde genannt.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Zen kam mit einigen blauen Flecken davon, aber ich will nicht wissen, was die ganze Nummer ihr an PTSD einbringen wird. Armes Ding. Das hat sie nicht verdient. Das geht auf meine Kappe und ich fühle mich angemessen schuldig.

Und ich? Nun. Ich bin steinalt. Und in diesen Tagen fühle ich es besonders.

Ich bin noch immer bettlägerig. Eine durchschossene Lunge hätte jeden aus der Bahn geworfen. Einen Opa wie mich umso mehr. Immerhin hab ich mir nicht meine schieß Hüfte gebrochen. Nur ein paar andere Knochen, aber was macht das schon?

Heißt also, ich habe eine Menge Zeit zum Nachdenken.

Die meiste Zeit penne ich, gucke Fernsehen oder versuche zu lesen. Doch immer wieder lasse ich die Ereignisse Revue passieren. Barneys und Sams Plan. Ihr Geständnis. Bin ich damit zufrieden? Sind alle Fragen geklärt?

Ich kenne die Antwort längst. Und sie macht mir Angst, wenn ich ganz ehrlich sein soll. Angst, die ich natürlich zu verdrängen suche, die aber trotzdem an mir nagt wie die Ratten im Gebälk. Wir sind zu leicht davongekommen, sage ich mir. Viel zu leicht.

Und doch passiert rein gar nichts.

Dennoch bleibt das unguete Gefühl. Bleibt da diese Ahnung. Und je länger ich nachdenke, desto schlimmer wird es.

Ich schaue gerade Jeopardy, versuche gerade einen besonders penetranten republikanischen Wahlwerbespot zu vergessen und kenne sogar ausnahmsweise mal ein paar Antworten, die nichts mit alten Hollywoodfilmen zu tun haben, als meine Gang reingerollt kommt.

Na ja, okay, Givens kann wieder laufen und Zen und Opie waren die ganze Zeit auf den Beinen, aber Lupe sitzt

im Rollstuhl, bis ihre neuen Prothesen fertig sind und alle schlurfen eher, als dass sie wirklich wie normale Menschen gehen würden.

Außerdem sagen das die Jungspunde doch so. *Let's roll* und so. Zumindest denke ich das.

»Hoffst du, dir auf deine alten Tage doch noch ein bisschen Wissen draufzuschaffen?« Opie macht eine Geste Richtung TV und grinst.

»Ich habe immer gesagt, dass Fernsehen bildet«, murmele ich und schalte das Gerät ab. »Was wollt ihr Draufgänger von einem alten Sack wie mir? Es ist Zeit für meinen Mittagsschlaf.«

»Whoa, nicht so schnell, du John Wick aus dem Altenstift.« Zen zieht sich einen Stuhl heran und beugt sich vor. »Weißt du, dass du dich nie bei uns entschuldigst hast?«

Ich wiege den Kopf hin und her. Mein schlechtes Gewissen nagt an mir. In diesem Moment vielleicht sogar schlimmer als zuvor, weil mir etwas klar wird.

»Ein andermal.«

Zen runzelt die Stirn.

Lupe legt den Kopf schief. »Dieser Blick gefällt mir nicht, *ese*.«

»Welcher Blick denn?« Ich tue unschuldig, lege mir aber schon mal die passenden Worte zurecht.

»Al, du weißt genau, was sie meint.« Givens schaut mich streng an. Von allen hier kennt er mich am wenigsten gut, doch selbst er spürt, dass etwas nicht stimmt.

»Nun«, beginne ich, breche ab. Schau Richtung Fenster.

»Opie, wärst du so nett, mal rauszugucken?«

»Da sitzt nur Goro auf dem Fensterbrett.«

»Der hat Hunger, lass ihn rein. Und dann sag mir, was du siehst.«

Opie tut, wie ihm geheißen, der alte Papagei hockt sich auf seine Schulter und Zen gibt ihm ein paar leckere Körner aus seinem Vorrat.

»Goro!«, ruft der Vogel aus.

Und Opie späht aus dem Fenster.

»Ach so«, sagt er nach einer Minute.

»Cadilla!«, krächzt Goro. »Escalade!«

Givens, Lupe und Zen wechseln Blicke.

»Das könnte irgendein Escalade sein«, gibt Zenobia zu bedenken. »Davon gibt es hier tausende.«

»Ja. Und selbst drei baugleiche schwarze Escalades direkt vor diesem Gebäude würden mich nicht weiter wundern.« Opie dreht sich um. »Aber bei unserer Vorgeschichte?«

»Was hat das zu bedeuten, Al?«, will Lupe wissen. »Ist es noch nicht vorbei?«

»Na ja«, beginne ich, doch die Latina unterbricht mich prompt.

»Aber wir haben den ganzen *pendejos* doch die Ärsche weggeschossen!«

Ich lächle unsicher. »Schon. Nur hätten Barneys Freundinnen nie so lange unentdeckt bleiben und überhaupt nie all das erreichen können, was sie erreicht haben, ohne ein wenig Rückendeckung.«

»Rückendeckung?«, fragt Zenobia.

»Von ganz oben«, murmelt Opie, der die schwarzen SUVs keinen Augenblick aus den Augen lässt.

»Bingo«, sage ich.

»Und jetzt?« Zen breitet hilflos die Arme aus.

Ich hole tief Luft.

»Ich habe einen Plan«, eröffne ich den versammelten Freunden nach einer Minute schlicht.

Sie starren mich wortlos an.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

»Zen, der Van aus der Fahrbereitschaft. Hast du einen Schlüssel?«

»Humphrey Bogart gibt mir niemals den Van.«

»Hab ich gesagt, du sollst ihn um Erlaubnis bitten?«

»Heilige Scheiße, Al.« Doch ich weiß bereits, dass sie den Wagen ausborgen wird – kein Problem. Nicht nach allem, was wir zusammen durchgemacht haben.

»Und wohin fahren wir? Über die Grenze? Ich kenne da ein paar Leute.« Lupe nickt vor sich hin, macht sicher bereits Pläne und überlegt, welche Anrufe sie tätigen kann.

»Nein. Damit rechnen sie.«

»Wer sind *sie* denn?« Givens schüttelt den Kopf, halb amüsiert, halb zu Tode erschreckt im Angesicht eines neuerlichen Wahnsinnsunternehmens mit dem alten Al Shrapnel.

Ich bin stolz, als wir ihn alle nur strafend angucken, als sei er ein Idiot. Das hat er nicht verdient, aber die Frage war schon etwas blöde.

»Ich weiß, wohin wir fahren. Lasst das meine Sorge sein.«

»Al, da steigen ein paar Gorillas aus dem ersten SUV«, meldet Opie alarmiert.

»Wie viele, Ope?«

»Sind sie bewaffnet, Ope?«

Gemurmel und gereizte Energie durchdringen den Raum.

»Bleibt cool, es sind drei und sie tragen keine Waffen. Na ja, zumindest nicht offen.«

»Bis sie an Bogen vorbei sind, wird's dauern«, sagt Zen und springt auf. An der Tür hält sie inne.

»Wie lautet dein Plan, Al?«

Ich schmunzle. Okay, so viel schulde ich ihnen wohl.

»Wir haben es mit mächtigen Leuten zu tun. Mächtigen Leuten mit großen Ambitionen. Politischen Ambitionen.



## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Ihr habt vielleicht mitbekommen, dass dieses Jahr ein Wahljahr ist. Ein Schicksalsjahr, denken viele. Und gewisse Elemente werden alle Mittel einsetzen, um an die Macht zu kommen.«

Lupe schnipst mit den Fingern. »Scheiße, *esz*. Ich wusste immer, dass dieses orangefarbene Perückenmonster hinter allem steckt.«

Ich lache auf. »Sorry, Lupe, ich wünschte, es wäre so einfach. Trump ist nur eine Marionette. Aber er wird uns trotzdem nützlich sein.«

Es wird unangenehm still im Raum, als mich alle schweigend und ungläubig anlotzen.

»Du willst Donald Trump um Hilfe bitten?« Opies Stimme hat einen schrillen Klang angenommen.

Ich lasse ihn noch ein paar Sekunden zappeln, ehe ich antworte:

»Nein, Ope. Ich werde ihn nicht um Hilfe bitten. Ich werde ihn umlegen. Und ihr, meine Freunde, werdet mir dabei helfen.«

Zens Antwort lässt keine drei Herzschläge auf sich warten.

»Ich fahre den Van vor.«

## FACT SHEET

*Name: Albert Schlomo Shapiro*

*Callsign: »Shrapnel«*

*Dienstgrad: Sergeant First Class  
(E-7)*

*Position: Kommandant, Special  
Forces Team Viper Claw*

*Dienstzeit: 01.01.1968 – 31.12.1976  
(U.S. Army)*

*01.01.1977 – 31.12.1981 (CIA)*

*Geburtsdatum: 30.06.1943, Yonkers, NY*



### Biographie

*Aus einer gut vernetzten jüdischen Familie aus New Jersey stammend, ist er unter Mafiosi und Cops auf den Straßen des Big Apple aufgewachsen. Kann alles besorgen, redet sich aus jeder Situation raus und hat bei der Army den Umgang mit Sprengstoffen aller Art erlernt. Die Agency hat ihm dann beigebracht, was man wirklich damit anfangen kann. Vielleicht der vielseitigste Soldat, den Uncle Sam zu bieten hat, bringt sein Mundwerk ihn immer wieder in Teufels Küche – glücklicherweise kennt er sich nicht nur in Hell's Kitchen bestens aus und weiß sich durchzubeißen.*

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

*»Al Shrapnel? Der aalglatte Wichser schuldet mir noch Fünfzig Dollar! Aber ich liebe den Kerl! Ihn würde ich tatsächlich als Letzten töten!«*  
- Col. a. D. John Matrix, Green Berets

## FACT SHEET

Name: Barney Bartleby Barrett  
Callsign: »Triple B«  
Dienstgrad: Staff Sergeant (E-6) /  
Captain (O-3)  
Position: XO / Communications  
Expert, Special Forces Team *Viper  
Claw*  
Dienstzeit: 01.10.1966 – 31.12.1976 (U.S. Army)  
01.01.1977 – P (CIA)  
Geburtsdatum: 02.03.1948, Los Angeles, CA



### Biographie

Sohn eines Besitzers mehrerer Kampfsportschulen an der Westküste. Die Mutter starb kurz nach der Geburt. Sein Vater erzog ihn mit eisernen Methoden zu einem rücksichtslosen Kämpfer und High-School-Bully. Football-, Kickbox- und Karatestipendium für mehrere Universitäten; trat das Studium aufgrund einer Verletzung nie an und meldete sich freiwillig zur Army. Mehrere Touren in Vietnam, Auszeichnung mit dem Silver Star. Green Beret seit 1969. Anfang der 70er Versetzung zum neugegründeten Special Forces Team *Viper Claw*. Festes Mitglied der Special Activities Division der CIA seit 1981.

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

Unbeliebt, rücksichtslos und mit den Manieren eines Höhlenmenschen ausgestattet, boxt er sich dennoch immer irgendwie durch.

»Sieht aus, als hätte er mit einem Ventilator geknutscht. Und so, wie ich ihn kenne, hat er's genossen.«

- Shank Adams, Sgt., *Viper Claw*

## FACT SHEET

Name: Rocco Culea

Callsign: »Rock« / »Big Man«

Dienstgrad: Specialist Six (E-6)

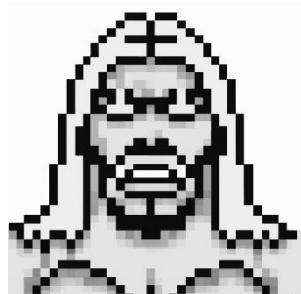
Position: Heavy Weapons Expert,  
Special Forces Team *Viper Claw*

Dienstzeit:

01.02.1968 – 31.12.1976 (U.S. Army)

01.01.1977 – 31.12.1981 (CIA)

Geburtsdatum: 31.05.1950, Malibu, CA



### Biographie

Surfer Boy aus Malibu, den die Army in eine Allround-Kampfmaschine verwandelt hat. Spezialisiert auf schwere Waffen und mit gefährlichen Fäusten ausgestattet, ist Rock vor allem für seinen Humor und seine Großherzigkeit bekannt. Wer ihm krumm kommt, erlebt ihn aber schnell von einer anderen Seite – wie jeder Feind vom Vietcong bis zum kolumbianischen Kartell bezeugen kann!

»Rocco vereint die gelassene Attitüde der Surferkultur aus Kalifornien mit der Kraft eines Berggorillas – fordere ihn nie zum Wettsaufen oder Armdrücken heraus, du kannst nur verlieren!«

- Al Shapiro, Rocks bester Freund

## FACT SHEET

*Name: Darryl Cornelius Adams*

*Callsign: »Shank«*

*Dienstgrad: Sergeant (E-5)*

*Position: Scout, Hand-to-Hand*

*Combat Expert/Tunnel Rat,*

*Special Forces Team Viper Claw*

*Dienstzeit: 01.09.1967 –*

*31.12.1971 (U.S. Army)*

*01.01.1979 – 01.08.1981 (CIA)*

*Geburtsdatum: 30.06.1950, New York, NY*



### Biographie

*Shank Adams wuchs mit fünf Geschwistern in der Bowery auf. Obwohl er ein aufgewecktes Kind war, hatte er im Grunde nie eine Chance. Schon auf der Middle School fing er an, mit Dope zu dealen. Als man ihn das dritte Mal erwischte, drohte ihm die Jugendvollzug. Er entschied sich stattdessen für die Army und stellte dort fest, dass er verdammt gut mit dem Messer umgehen konnte und enge Räume nicht scheute. Als Tunnelratte wurde er zur Legende im Untergrund von Vietnam. Als Teil von Viper Claw wurde er als Scout und Nahkampfexperte unverzichtbar auf zahlreichen Einsätzen. Seit seinem Ausscheiden aus dem Dienst verdingt er sich als Kopfgeldjäger und hilft bisweilen*

*Kids in seiner Nachbarschaft aus der Patsche. Ob sie wollen oder nicht ...*

*»Ich will nix mit Shank zu tun haben. Der Kerl macht mir Angst. Jeder, der eine ganze Woche in einem Vietcong-tunnel verschwinden und mit einer ganzen Halskette an Ohren als Souvenir wieder rauskommen kann, ohne den Verstand zu verlieren, sollte geliebt werden.«*

- *Steven Seagal, Hollywooddarsteller,  
Kampfkunstmeister*



## FACT SHEET

*Name: Thomas Jefferson Smith II*

*Callsign: »BremLin«*

*Dienstgrad: Lieutenant, USM (O-3)*

*Position: Pilot, Special Forces Team Viper Claw*

*Dienstzeit: 01.05.1965 – 01.02.1975 (U.S. Navy)*

*01.01.1977 – 31.12.1981 (CIA)*

*Geburtsdatum: 12.04.1947, Erie, IN*



### Biographie

*Über Bremlins Jugend ist nicht viel bekannt. Seine gut betuchten Eltern starben bei einem Autounfall und als er 18 wurde, erbte er ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Für jemanden, der mit einem Butler aufgewachsen ist, kommt er wahnsinnig gut in bescheidenen Verhältnissen zurecht. Bestritt drei Touren in Vietnam und wurde auf jeder einzelnen abgeschossen. Einmal versteckte er sich vier Wochen im Dschungel und baute sich ein Leben à La Robinson auf – inklusive drei indigener Ehefrauen –, bis eine Patrouille ihn zufällig fand und zurück zur Truppe brachte. Versuchte es nach Vietnam bei Pan Am, wurde aber gefeuert, nachdem er versucht hatte, einen Looping mit einer 747 zu fliegen. Natürlich auf Speed. Die Drogen brachten ihn dann auch zur Air America und zu*

## SHRAPNEL SHAPIRO – OPERATION VIPER CLAW

*Viper Claw, wo er als Chefpilot das Team in jeden Winkel der Welt verbrachte. Hobbys: Zigarren, Zaubertrolle sammeln und Bluegrass-Musik.*

*»BremLin ist kein Mensch. BremLin ist eine Art Sumpfkobold, der mit schwarzer Magie rummacht. Ständig geht was um ihn herum zu Bruch. Andauernd wird irgendwer verletzt, nur er nicht. Du glaubst mir nicht? Dann verbring mal zwölf Stunden im selben Flieger mit ihm. Ich sage dir, mit diesem Pfeifenwicks ist was nicht in Ordnung. Keine zehn Pferde kriegen mich wieder in eine Maschine mit diesem Irren.«*

- Col. Morton Decker, US Army Special Forces